Parcival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Aus dem Mittelhochdeutschen
zum ersten male übersetzt

von

San-Marte
(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

Dritte verbesserte Auflage.

Erster Band.

Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer.
1887.

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Creizenach, W., Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust. 1878. 8. M 4,50.

— — Zur Entstehungsgeschichte des neueren deutschen Lustspiels. 1879. 8. M 1,00.

Charlotte Diede die Freundin von W. v. Humboldt. Lebensbeschreibung und Briefe, herausgegeben von A. Piderit und O. Hartwig. 1884. kl. 8. M 4,00.

Gedanken und Erfahrungen über Ewiges und Alltägliches für das deutsche Haus. Herausgegeben von O. Nasemann. 3. Aufl. 2 Bde. geb. 1886. M 11,00.

Kawerau, W., Aus Magdeburgs Vergangenheit. Beiträge zur Litteratur- und Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 1886. kl. 8. M 6.

König, W., Zur französischen Litteratur-Geschichte. Studien und Skizzen. 1877. 8. M 5,00.

Langguth, A., Goethes Pädagogik. Historisch kritisch dargestellt. 1886. kl. 8. M 6,00.

Loebe, M., Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen. 1883. 16. geb. M 2,25.

Müller-Fraureuth, C., Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen dargestellt. 1881. 8. M 3,00.

Der Weinschwelg, Ein altdeutsches Gedicht aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit einer Uebersetzung von K. Lucae. 1877. kl. 8. M 1,60.

Thümmel, Vorträge über Shakespeare-Charaktere. 1881. kl. 8. M 4,00.

Usteri, Liebesabenteuer eines Zürichers vom Glückhaften Schiff auf dem Freischießen zu Straßburg im Jahre 1576. 1877. 8. M 1,20.

Wendeler, C., Fischartstudien des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit einer Skizze seiner litterarischen Bestrebungen. 1879. gr. 8. M 8,00.

Parcival.

Erster Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Parcival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Aus dem Mittelhochdeutschen
zum ersten male übersetzt

von

San-Marte
(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

Dritte verbesserte Auflage.

Erster Band.

Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer.
1887.

494 g

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede

zur ersten Auflage.

Motto: Lieber es nun verteutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer mit den Augen drei oder vier Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet wie über ein gehöffelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein dahin gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da will Niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.
Luther.

Indem der Herausgeber die Uebersetzung des „Parcival" — der seit einer langen Reihe von Jahren unter mannichfachen Unterbrechungen die wenigen einem ernstern Lebensberufe abzumüßigenden Erholungsstunden mit Liebe und freudiger Ausdauer sind gewidmet worden, die schon während ihrer Entstehung von bornirtem Materialismus, engherzigem Vorurtheil und blinder Einseitigkeit im Verborgenen und öffentlich angefeindet ward, und in höchst heterogener Umgebung in der Schreibstube erwachsen ist — zu Lichte gehen läßt, bittet er im Namen des Dichters für Dichtung und Uebersetzung nur um die rücksichtsvolle Behandlung, die jedem Fremden in gesitteter Gesellschaft zu Theil werden soll. Denn sie ist der erste Versuch einer Uebersetzung eines deutschen Gedichts

das erst seit zwei Jahren zum ersten male in einer kritischen Ausgabe („Wolfram von Eschenbach, herausgegeben von K. Lachmann," Berlin 1833) in Deutschland erschien, das daher noch mit Recht ein Fremdling unter uns zu nennen ist.

Schon der Umstand, daß Wolfram von Eschenbach fast der letzte der großen Dichter des deutschen Mittelalters ist, dessen Werke sich einer kritischen Bearbeitung zu erfreuen hatten (denn der alte Druck des „Parcival" von 1477 ist den Handschriften gleich zu achten, und der Abdruck in der Myller'schen Sammlung beansprucht jenen Namen nicht), mag seinen Grund darin haben, daß er auch der schwierigste zum Verständniß, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, ist; doppelt schwierig daher für den Uebersetzer, das Original zu überwinden und in entsprechender Nachbildung zu reproduciren. Möge daher die Kritik sich berufen fühlen, statt am Einzelnen zu mäkeln, im Wesentlichen gediegene Verbesserung und Belehrung zu geben; möge sie über die vielfachen Mängel der Uebersetzung, die Niemand besser kennt und lebhafter bedauern kann, als der Herausgeber selbst, der leider nicht immer bei den Meistern sich Raths erholen konnte, nicht den Werth und die Bedeutung des tiefsinnigen Gedichts selbst aus den Augen setzen, und es vorziehen, statt durch wohlfeilen Tadel und anmaßendes Absprechen der eigenen Weisheit Weihrauch zu streuen, das Vaterland über einen Dichter zu belehren, der ihm bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt gewesen ist, und der in jeder Beziehung verdient, von ihm näher gekannt zu werden.

Die Uebersetzung ist nicht für die Gelehrten von Fach, und die Forscher mittelhochdeutscher Sprache, welche nur zu häufig die Dichtungen dieser Zunge als ein Mysterium behandeln, das der sprachkundige Laie zu schauen nicht würdig, und welche daher jeden

Versuch der Uebertragung von vornherein als Profanirung zu verdammen pflegen, sondern sowohl für dasjenige gebildete Publicum bestimmt, dem es an Muße und Neigung ganz gebricht, sich das Gedicht in der Ursprache zu eigen zu machen, das dennoch aber an dem reinpoetischen Werthe oder der literargeschichtlichen Wichtigkeit altdeutscher Poesien überhaupt lebhaften Antheil nimmt, — als auch das, oberflächlich mit der alten Sprache bekannt, die Uebersetzung als Mittelglied gebrauchen mag, um durch sie sich das Verständniß des Originals selbst zu erleichtern. Demgemäß war sinngetreue Uebersetzung in gefälliger Form der wortgetreuen in ungefüger Unbeholfenheit unbedenklich vorzuziehen; und da nach vielfachen und mühsamsten Versuchen endlich die Ueberzeugung sich aufdrängte: daß eine wörtliche, jedoch den Anforderungen der Kunst genügende und angenehm lesbare Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Versmaßes des Originals mit unserer jetzigen Sprache durchaus unvereinbar, und eine Uebersetzung in der Weise, wie Voß u. A. die Classiker uns wiedergegeben, im vorliegenden Fall unmöglich sei, so konnte nicht zweifelhaft bleiben, was in diesem Conflict vom Unwesentlichen preiszugeben sei, um das Wesentliche zu retten. Alles besser verstehende Tadler mögen in entgegengesetzter Weise den Versuch vorläufig nur mit tausend Versen machen (denn weniger genügen nicht zu der Probe) und dann ohne Eigenliebe prüfen, ob sie eine genießbare Lectüre zu Tage zu fördern vermögen. Sollten die kurzen Reimpaare des Textes in der Uebersetzung treu beibehalten werden, so mußte unserer jetzigen Sprache mit ihren vielsilbigen Bei-, Eigenschafts- und Hülfswörtern, langen Partikeln und Flectionssilben u. s. w., die der alten Sprache in dieser Weitschichtigkeit durchaus fremd sind, die größte Gewalt geschehen, um sie in den engen Rahmen des alten

Versmaßes zu spannen, was auf die Dauer unerträglich wird. In demselben Verhältniß daher, wie die neue gegen die alte Sprache sich verweitläufigt hat, durfte auch, ohne daß dadurch dem Ausdruck ein anderer Charakter aufgeprägt ward, das Metrum der Uebersetzung ausgedehnt werden. Dennoch ist es mit möglichster Beschränkung geschehen. Mag man es immerhin Knittelvers schelten; die alten Gedichte dieses Tons wurden nicht gesungen, sondern gesagt, ihre Verse sind daher als rhythmische Prosa zu lesen, dem Gedanken sich anschmiegend, die Reime nur als harmonische Begleitung durchklingend; und es dürfte schwer sein, dem Versmaß des Originals ein anderes als das angewandte Analogon zu substituiren, das in gleicher Weise den raschen Wechsel des Pathetischen mit dem Ironischen, des tiefen Ernstes mit dem spielenden Witz, der bündigen Kraft mit gemüthreicher Zartheit darzustellen vermöchte, ohne daß Form und Gedanke in Mißverhältniß gerathen. — Im Original folgt Reim auf Reim; die Uebersetzung hat daneben noch Ketten- und Klammerreime. Ich kann die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß das Gedicht dadurch etwas von seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt hat; wohl aber ist dadurch eine Mannichfaltigkeit und ein Wohllaut gewonnen, wodurch einigermaßen die unübersetzlichen Feinheiten und zarten Schattirungen ersetzt werden mögen, die bei jeder Nachbildung unausbleiblich verloren gehen müssen. — Nur in gleichgültigen Stellen ist mit Vorsicht und nie ohne Prüfung eine Auslassung, Zusammenziehung oder Umstellung der Textzeilen gewagt, nirgend aber ist in bedeutenden und wichtigen Stellen diese Freiheit genommen, sondern nur da, wo nichts Wesentliches und Charakteristisches verloren ging. Es zeigt sich ja die Eigenthümlichkeit eines Dichters nicht in jedem seiner Ausdrücke und Worte! Und eine Uebersetzung kann ihrer Natur nach

nur zum Hauptziel sich stellen: den Gedanken des Dichters so treu und entsprechend als möglich wiederzugeben. Thöricht daher, aus der Uebersetzung herauslesen zu wollen, wie der Genius der Eschenbachschen Sprache sich von dem Hartmanns, oder Gottfrieds von Straßburg unterscheide, wenn er nicht aus Gedanken, Gleichniß, Bild und Ideenverbindung hervorleuchtet! Das Charakteristische der Eschenbachschen Darstellungsweise dagegen, seine ergreifende Plastik, das Gedrungene seiner Erzählung, den kühnen, oft wunderbar überraschenden Gedankenflug, der das Nächste und Fernste genial in Verbindung setzt, die feine Ironie, den Humor und Witz und die tiefe Empfindung wird, hoffe ich, der Unbefangene auch in der Uebersetzung wiederzuerkennen vermögen. Wenn zwar ihre Sprache nicht durchgängig gleich gehalten sein mag, sie hier sich dem Alterthümlichen in Construction und Ausdruck nähert, dort wieder durchaus modern erscheint, so vergesse man nicht, daß auch Wolfram die alte Simplicität und ruhige heitere Darstellungsweise seiner Meister Heinrich von Veldeke und Hartmann von Aue in sich vereinigt mit der sprühenden Glut und ringenden Kraft des Genies, das die noch in ihrer Entwicklung begriffene Sprache auf den höchsten Gipfel der Vollendung und zum Muster für alle mitlebenden Dichter und die der nächstfolgenden Jahrhunderte erhob, daß durch dieses Ringen reichster Gedankenfülle mit der Einfachheit der bisherigen Formen eine eben Wolfram ganz eigenthümliche Ungleichheit erzeugt werden mußte, die in der Vermischung des Alterthümlichen mit dem Modernen auch in der Uebersetzung wieder anschaulich werden muß. Auch ist bei unserem jetzigen Schnellleben vielleicht schon nach einigen Decennien der Anstoß an diesem Modernen entschwunden, wenn anders mit Recht Anstoß daran zu nehmen ist, da in der That

Wolfram schon ein größeres Element der modernen Welt in sich trägt, als irgend ein anderer Dichter seiner Zeit. Es hat leider der Uebersetzer aus dem Deutschen ins Deutsche mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen, die bei einer Uebersetzung aus einer ganz fremden Sprache wegfallen. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Genius unserer jetzigen Sprache ein durchaus anderer und wesentlich verschiedener von dem der alten ist, indem Ausdrucks-, Vorstellungs- und Empfindungsweise in ersterer unserer Zeit angehören, und die Sprache in die Formen der Grammatik gegossen und gezwängt ist, welche aus den Sprachen des classischen Alterthums abstrahirt sind, so wehet dennoch aus der letztern uns ein so verwandter und anscheinend bekannter Geist an, daß wir ihn nicht ganz zu verleugnen vermögen, und glauben, ihm näher zu sein, als er wirklich uns ist. Denn vielfach haben dieselben Worte ihre alte Bedeutung gänzlich verloren oder geändert, und ihre Wiederanwendung würde daher einen falschen, wenn nicht geradehin entgegengesetzten Sinn geben. Viele Ausdrücke klingen bei den Alten uns naiv, scherzhaft oder roh, die es durchaus nicht sind, und Manches wird in der Uebersetzung modern sentimental oder emphatisch erscheinen, was dennoch dem Sinn des Originals vollkommen entspricht, und wofür alterthümlichere Ausdrücke unserer Sprache fehlen. Einzelne Wörter sind in ihrer alten Bedeutung auch in der Uebersetzung beibehalten, z. B. Massenie, Milde, Sicherheit, Mann für Dienstmann, Magd für Jungfrau, Frau für Gebieterin, Herrin, gleichviel ob vermählt oder unvermählt, Königin auch für Tochter königlichen Geblüts, Ritterschaft für Ritterstand, ritterliche Thaten, ritterliches Leben, Gast zuweilen für Fremder, Wirth für Herr des Landes, Hauses, der Hölle

W i r t h für Teufel. Anderes wird der Zusammenhang erläutern.

Der Uebersetzung liegt der Text der Lachmann'schen Ausgabe der Werke Wolfram's zu Grunde. Lachmann hat aus den Handschriften erwiesen, daß sich schon in ihnen eine Abtheilung der einzelnen Theile des Gedichts finde, und er hat deren 16 angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Eintheilung von Wolfram selbst herrührt, doch nicht bei allen Abschnitten unumstößlich gewiß. Der Uebersetzer ist jedoch hiervon abgewichen und hat das Gedicht in drei Haupttheile zerlegt, welche auf das Bestimmteste durch den Inhalt des Gedichts selbst gegeben sind, indem der Dichter scharf bezeichnet, wie der Held, nachdem er der E i n f a l t (tumpheit) ohne geworden, dem Z w e i f e l (zwîvel) verfällt, bis er endlich zum H e i l e (saelde) sich durcharbeitet. Der erste Theil umfaßt die Lachmann'schen Abschnitte 1—6, der zweite 7—11, der dritte 12—16. Ohne Zwang und ebenfalls durch den Inhalt bedingt ließ jeder Theil sich wieder in drei Bücher, denen der Name einer der Hauptfiguren des Gedichts beigelegt ist, zerlegen. Die bezifferten Unterabschnitte umfassen in der Regel ein besonderes Abentheuer. Durch die vom Uebersetzer geordnete Zerlegung des Gedichts in Theile und Bücher, zu welchen sogar ungesucht kürzere oder längere Einleitungen im Original sich fanden, ist die Uebersicht der reichen Fabel erleichtert, und mag sie in dieser Weise der Dichter beabsichtigt haben oder nicht, so giebt sie doch, da sie sich wirklich gefunden hat, das glänzendste Zeugniß für die Herrschaft des Dichters über den gewaltigen Stoff, und für seine kunstreiche Oekonomie in symmetrischer Anordnung der einzelnen Partien des großartigen Werks, das überall in lichtvoller Klarheit uns den durchgehenden Faden erblicken und trotz des Gewirrs der sich kreuzenden Abentheuer uns

immer leicht zu ihm zurückkehren läßt. Höchst störend treten die oft ungefügen, bis zur Unkenntlichkeit corrumpirten Namen vieler Personen des Gedichts hervor, die sich wie verunstaltete Bildsäulen in einem wohlgeschmückten Saale neben der modernen Sprache ausnehmen. Bei den Hauptpersonen, und wo die richtige Bezeichnung sich erkennen ließ, sind sie theils berichtigt, theils wohllautender gemacht; der Leser des Originals wird sie auch in ihrer Umwandelung leicht wiedererkennen. Man wird diese Freiheit nicht unangemessene Willkür schelten können, wenn man vergleicht, wie erstaunlich selbst die Handschriften in den Namen abweichen; auf ein etwas Mehr oder Weniger konnte es daher nicht ankommen; dem Leser, der sich keinen Buchstaben des Originals will abdingen lassen, bleibt unbenommen, die Urnamen den modernisirten zu substituiren, oder noch besser, er lasse die Uebersetzung ganz ungelesen.

Nicht minder schwierig und bedenklich wie die Uebersetzung selbst erschien die Abfassung einer angemessenen und vernünftige Ansprüche nur einigermaßen befriedigenden Einleitung. Denn um ein Dichterwerk, das als die vollkommenste Blüte einer großen reichen Zeit uns entgegenglänzt, das mit der höchsten Begeisterung von der Nation aufgenommen ward und mehrere Jahrhunderte hindurch einen übermächtigen Einfluß auf dieselbe behauptet hat, vollständig zu begreifen und seinem ganzen Umfange und Werthe nach zu würdigen, kann es nicht genügen, es als eine isolirte für sich bestehende und in sich abgeschlossene Erscheinung zu betrachten, sondern zu seinem tiefern Verständniß ist es nothwendig, es in genaueste Verbindung mit der Zeit zu setzen, in welcher es hervorgerufen ward, und die Fundamente zu untersuchen, auf denen es erbaut ist; es ist dies bei den meisten Dichtungen des deutschen Mittelalters um

so nothwendiger, weil keine andere so entschieden die unverkennbaren Muttermale ihrer Zeit an sich tragen als diese.

Es ist zwar eine ziemlich gemeine Meinung, daß die Dichtungen jener Zeit sich nur in einer idealen phantastischen Welt bewegen, welche mit der realen Wirklichkeit nichts gemein habe; allein dies kann nur hinsichts der bearbeiteten Fabeln zugegeben werden; dagegen sind sie in ihrer äußern Einkleidung, in der geschilderten Gesinnung der Helden, in der Bedeutung der erzählten Geschichten und Abentheuer das treueste Spiegelbild damaligen wirklichen Lebens, Tichtens und Trachtens, und der nächste Weg zum Verständniß unsers Gedichts und aller ihm gleichartigen schien: zu beobachten, wo und in welcher Weise die Poesie die Erscheinungen und Richtungen der Wirklichkeit aufgefaßt, umgewandelt und potenzirt habe. Nur dies ist der Zweck der Einleitung, daß der Leser in den Stand gesetzt werde, das Gedicht in seiner ganzen individuellen Eigenthümlichkeit, im Geiste seiner Zeit zu begreifen. Sie will daher nicht Neues und Unerhörtes bringen, nicht Zweifelhaftes kritisch untersuchen, nicht Irrthümer ausführlich widerlegen; sie will nicht eine umfassende politische, Literatur- und Culturgeschichte liefern, sondern sie deutet im Umriß nur den realen Grund und Boden an, aus welchem die poetischen Gestaltungen in wunderbarer Entwickelung und phantastischer Umwandelung emporgeschossen sind, und jene Zeit ist zu großartig und reich, als daß zu fürchten wäre, es werde durch eine solche Betrachtung die Poesie ihres Zaubers entkleidet und in den Staub gemeiner Prosa herabgezogen werden. Bei diesem einseitigen Zwecke konnte Vieles nur angedeutet, Anderes füglich ganz übergangen, manches allgemein-Bekannte mußte dennoch des Zusammenhanges wegen wiederholt werden. Noch fehlt

es uns leider an einem umfassenden Werke über die sogenannten Alterthümer des deutschen Mittelalters, noch weniger ist die Kenntniß derselben in den sogenannten gebildeten Ständen, ja nicht einmal im gelehrten Stande allgemein verbreitet; diesem Mangel aber gründlich abzuhelfen, konnte nicht Vorwurf der Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sein. Dagegen gilt auch hier, was Lachmann in der Vorrede S. XI zu seinem Wolfram hinsichts der erklärenden Anmerkungen zu dessen Gedichten sehr treffend bemerkt: „Die vorschnellen Tadler müssen erst sagen, was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel scheine, wo sie Hülfe brauchen." Bei der Verschiedenheit des Bedürfnisses der verschiedenen Classen der Leser war es unmöglich, allen Ansprüchen zu genügen. Die Behandlung konnte sich daher nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste erstrecken. Manches Besondere hat in den Anmerkungen seine Erläuterung gefunden. Auch diese bedürfen einer milden nachsichtigen Beurtheilung. Lachmann sagt in der angeführten Stelle: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch alles an Hülfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten." Wenn also die Meister sprechen, was darf der Schüler und Laie wagen, lehren zu wollen? Da der nächste Zweck der Uebersetzung nur ist, das Gedicht von der poetischen Seite erfassen zu lassen, so mußte außer Berücksichtigung bleiben, was darin der Historiker, Rechtsgelehrte, Architekt, Heraldiker, der Philosoph, Theologe, Naturkundige für seine Wissenschaft besonders Interessantes und Erläuterungswerthes finden mag, und man hat sich nur auf das zum Verständniß einzelner Stellen unbedingt Nothwendigste beschränkt. Wo es unzulänglich erscheint, mögen wohlmeinende Recensenten den Mangel gediegen

ergänzen, und es wird ihnen der Dank dafür nicht verloren sein.

Wenn Zeit und Umstände es dem Herausgeber gestatten, so wird dem gegenwärtigen ein zweiter Band nachfolgen*), enthaltend die Uebersetzung der lyrischen Gedichte Wolframs, das Fragment von Titurel, den heiligen Wilhelm von Orange im angemessenen Auszuge, eine möglichst vollständige Biographie des Dichters, und eine kritische Untersuchung über die Sagen vom heiligen Gral und dem Priesterkönig Johannes, womit ein gedrängter Auszug aus dem jüngern Titurel und eine Uebersetzung des Wartburgkrieges nicht unzweckmäßig zu verbinden wäre, wenn inzwischen nicht geschicktere Hände sich zu dieser schwierigen und bedenklichen Arbeit angetrieben fühlen. In der Hoffnung der Ausführung dieses Plans ist dem gegenwärtigen Bande bereits der Generaltitel beigegeben und beide Bände zusammen werden das nicht fachgelehrte Publicum instandsetzen, wenigstens über Einen Dichter unserer Vorzeit aus eigener Anschauung ein Urtheil fällen zu können.

Nachdem unter Andern hauptsächlich Lachmann, Rosenkranz und Gervinus den Weg zur richtigen Auffassung des Gedichts mit kräftigen Zügen bezeichnet haben, unterließ der Herausgeber es um so lieber, dem Urtheil des verständigen Lesers durch eine ausführliche Analyse des Gedichts vorzugreifen, oder durch eine Erörterung der einzelnen Charaktere und Schönheiten für dasselbe einnehmen zu wollen, als es an Freunden und Feinden nicht fehlen wird, die

*) Erschienen unter dem Titel: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Zweiter Band: Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral" (Magdeburg 1841).

von Neuem werden in die Schranken treten, um für oder gegen Wolframs Preis zu fechten. Er begnügt sich — welche Seitenhiebe von Kundigen und Unkundigen ihn auch treffen mögen — mit der Freude, diesen Kampf, der das Wahre und Gute nur fördern kann, hervorgerufen zu haben. Sowie dieser am Prachtgebäude des Laubdachs, jener am saftigen Grün der Blätter, der am kühlen Schatten oder an dem Blütenduft der Linde, oder an all dem zugleich sich ergötzt, so möge ein Jeder nach seinem Sinn und Bedürfniß aus der Dichtung entnehmen, was ihm gemäß ist und weß er bedarf, denn sie ist reich und mannichfaltig, wie die Schöpfungen der Natur; und freut er sich ihrer in wahrem Genuß auch nur durch die Vermittelung einer mangelhaften Uebertragung, so ist für den Uebersetzer der volle Lohn seiner Arbeit gefunden, und Niemand soll mit lebhafterer Freude als er denjenigen begrüßen, dem es gelingt, den gegenwärtigen Versuch durch eine tüchtigere Arbeit zu verdrängen und überflüssig zu machen. Wie der Baumeister des Münsters zu Bern in der Steinschrift am hohen Chor desselben, doch in bescheidenerm Sinn, ruf' ich Jeglichem zu, der Beruf in sich fühlt:

Mach's nach.

Naumburg, im Juli 1835.

San-Marte.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Hatte die erste Uebersetzung des „Parcival“ bei ihrem Erscheinen mit mancherlei Vorurtheilen und Anfechtungen zu kämpfen, so tritt die gegenwärtige Auflage schon auf einen empfänglicheren Boden und findet ein weiteres Feld der Theilnahme, als jene vor zweiundzwanzig Jahren. Männer wie Koberstein, Gervinus, Rosenkranz, Vilmar und andere ihrer zahlreichen Mit- und Nacharbeiter haben bei Alt und Jung Sinn und Verständniß für die Poesie des deutschen Mittelalters geweckt und gefördert, und in den meisten der höhern Schulen ist diese früher fast unbetretene Wildniß in einen Lusthain verwandelt, in welchem die Jugend sich mit freudigem Genuß ergeht. Reiche Beiträge zur Erläuterung einzelner Partien sind geliefert; die deutsche Alterthumskunde erfreut sich von den verschiedensten Seiten her der lebhaftesten und fruchtbarsten Theilnahme. Auch mein Schlußruf: „Mach's nach!“ ist nicht vergebens verhallt, und Karl Simrock hat ihm mit seiner Uebersetzung des „Parcival“ geantwortet. Ich danke diesem Meister vielfache Belehrung, konnte jedoch die ihn bei der Uebersetzung leitenden Grundsätze nicht theilen. Es ist darüber nicht zu rechten, und der Geschmack der Leser mag zwischen unsern beiden Arbeiten wählen. Unsere

Nachfolger werden bei gleich eifrigem Streben noch Vollkommneres leisten. Mit den inzwischen vermehrten Hülfsmitteln zur Erklärung und zum tiefern Verständniß des Dichters mußten auch die Ansprüche an eine befriedigende Lösung der neuen Aufgabe sich steigern; ich habe mich daher des engsten Anschlusses an das Original mit möglichster Strenge befleißigt, ohne dem Charakter und Wohllaut unserer heutigen Sprache Gewalt zu thun, und ich hoffe, daß nach wörtlicher Treue und richtigem Verständniß des Textes die neue Arbeit gegen die erste für eine verbesserte wird anerkannt werden. Die frühere Eintheilung des Gedichts in drei Theile ist, als streng durch den Inhalt gegeben, beibehalten; in der Abtheilung der Bücher und Zählung der Verse bin ich, zur Erleichterung des Vergleichs mit dem Originale, Lachmann's Ausgabe gefolgt, dergestalt, daß jedes Dreißig mit Lachmann's Nummer anfängt, wenn auch ein Dreißig der Uebersetzung mitunter um einige Zeilen vermehrt oder verkürzt werden mußte. Die Einleitung ist revidirt und im Wesentlichen beibehalten, sie ist öffentlich und privatim so allgemein als belehrend und zweckmäßig in die Sache führend anerkannt und mehrfach beim Unterricht benutzt worden, daß sie auch jetzt noch nicht als überflüssig erscheinen mag. Von den Anmerkungen gilt das früher Gesagte. Einige sind zu einem besondern Commentare zurückgelegt, indem während der neuen Durcharbeitung des Gedichts sich das mannichfaltigste Material sammelte, dessen Sichtung und Bearbeitung den Abend meines Lebens ausfüllen wird. Zu einem erläuternden Namenregister zum „Parcival" und „Jüngern Titurel," einem Fremdwörterbuch und Reimregister zu Wolframs Werken, zu Excursen über Religiöses, Conventionelles, Heraldisches, Rechtliches, Natur- und Literarhistorisches sind die Grundlagen bereits

gelegt.*) Mit der vollen Begeisterung für den Dichter, mit welcher das erste Werk in dreistem Jugendmuth begonnen ward, ist auch das jetzige, jedoch zugleich mit bereicherter Sachkunde, durchgeführt; und so möge denn zu befriedigendem Genuß der große Alte aufs Neue in unserer Sprache die Herrlichkeit und den Tiefsinn deutschen Geistes aus Deutschlands größter Heldenzeit lebendig der Mitwelt verkündigen. —

In labore solatium.

Magdeburg, im Juli 1857.

Albert Schulz.

*) Das Versprochene ist größtentheils geleistet in meinen **Parcivalstudien**, Heft I. Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung. Halle, Waisenhaus, 1860.
— Heft II. Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs und die Bedeutung des Hl. Grals. eod. 1860.
— Heft III. Die Gegensätze des H. Grals und von Ritters-Orden. eod. 1862.
Reimregister zu den Werken W. von Esch. Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1867.
Zur Waffenkunde des deutschen Mittelalters. Ebend., 1867.
Rückblicke auf die Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters. Ebend., 1872. Nr. I, VI, VII, VIII.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Als am Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ich — durch Kobersteins näheren Umgang in die Literatur des deutschen Mittelalters eingeführt — in meinem Auszuge des Parcival Wolframs v. Eschenbach (Magdeburg, Creutz, 1833), der gleichzeitig mit Lachmanns Ausgabe des Originaltextes erschien, und in meiner 1836 (Creutz, Magdeburg) folgenden mit kühnem Jugendmuth, hingerissen von der Schönheit und tiefen Bedeutung der Dichtung, in die Welt geschleuderten vollständigen Übersetzung der lebenden deutschen Nation den Dichter in seiner vollen Gestalt zum ersten Male nach mehrhundertjähriger Vergessenheit vor Augen führte, konnte ich nicht ahnen, daß er als ein treuer Freund und Tröster in trüben Tagen mich bis zur Neige des Jahrhunderts begleiten, und im gesegneten Ruhestande der achtziger Jahre mir zu einem erfrischenden und beglückenden Jungbrunnen werden würde.

Ward die zweite Ausgabe meiner Übersetzung (F. A. Brockhaus. 8. 2 B. Leipzig 1858) allgemein als eine wesentlich verbesserte der von 1836 anerkannt, so darf ich hoffen, daß, und zwar in gesteigertem Maße, auch diese gegenwärtige über die von 1858 in mehrfacher Beziehung wird erhoben werden. Was die germanistische Schule seit 1858 zum besseren Ver-

ständniß vieler einzelnen Stellen der Dichtung beigetragen hat, ist aufmerksam geprüft, und das Brauchbare gewissenhaft benutzt worden, denn nicht Alles, was sie brachte, war gediegenes Gold. In der Hauptsache bin ich den Grundsätzen treu geblieben, welche mich von Anfang der Beschäftigung mit unsrem Dichter an geleitet haben, indem ich den Lehren und dem Beispiel der Meister in der Übersetzungskunst zu folgen suchte, welche die Werke der großen Dichter der Vorzeit und des Auslandes, Homer, Dante, Tasso, Ariost, Calderon, Shakespeare u. s. w. durch ihre Uebersetzungen auch als werthe Schätze bei der deutschen Nation eingebürgert haben. Unterschied doch, ihnen vorangehend, schon Cicero zwischen der handwerksmäßigen Verdolmetschung und der künstlerischen Wiedergabe eines Werkes, welche erstere er bei seiner Uebersetzung griechischer Reden*) in das Lateinische verwarf. Nachdem seit 1882 der Unterricht im Mh.-Deutschen aus den Lehrplänen der Gymnasien gestrichen worden, ist das ohnehin wohl schwerlich je zu erreichende Ideal der Fachgelehrten: daß Wolframs Werke von männiglich in der Ursprache gelesen werden, in noch weitere Ferne gerückt, und die Schulen sind beim deutschen Literaturunterricht nur

*) Nec converti ut interpres, sed ut orator; sententiis isdem et eorum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necessa habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi; non enim ea me adnumerare lectori putavi oportere, sed tamquam appendere. Cic. de optimo genere oratorum, Vorrede zu seiner Übersetzung der Reden des Aeschines und der Kranzrede des Demosthenes. Zu solchen handwerksmäßigen Verdolmetschungen gehört auch Simrock's ästhetisch ungenießbare Übersetzung.

auf skizzenhafte Auszüge und Schilderung des Dichtergenius hingewiesen, die Inhalt und Geist des Originals doch nur in sehr getrübter und unzulänglicher Gestalt erscheinen lassen. Sie können verdienstlicher Weise zur Lektüre des Originals anregen, aber den, der sich der alten Sprache nicht bemächtigen kann, nicht befriedigen, woraus folgt, daß für den großen Kreis denkender Leser Wolfram nur zu einer zwar vielfach gerühmten, aber in Wahrheit unbekannten Größe herabsinkt, statt daß er mit Stolz als eine Zierde der Nation erkannt werden soll. Darum erschien mir als ein wirkliches, nicht blos literarisches, sondern auch nationales Bedürfniß und Verdienst, eine Uebersetzung, welche den Dichter in seiner ganzen und vollen Individualität, in unverkrüppelter Gestalt vorführt, und ihn in heutiger, allgemein verständlicher, fließender, von poetischem Geist getragener Sprache reden läßt, wie er einst vor fast siebenhundert Jahren in ähnlicher Weise zu seinen Zeitgenossen sprach. Demnach habe ich mich nach besten Kräften bemüht, meiner Wiedergabe, sozusagen, die Zwangsjacke der Übersetzung abzuziehen, und ihr möglichst den Schein freier Dichtung zu geben, ohne jedoch der Treue zu nahe zu treten. Daß unter den 24 810 Versen des Originals eine rigorose Kritik eine ganze Reihe von Zeilen zu bemängeln und zu bemäkeln finden wird, kann nicht befremden. Die Übersetzung eines so alten, oft schwer verständlichen und umfangreichen Gedichtes kann zwar fertig, aber bei der Fortentwicklung der lebenden Sprache nie vollendet, d. h. unverbesserlich werden. In magnis voluisse sat est!

Die Theilung der 16 Bücher des Originals in drei Theile, die Bezeichnung der Bücher mit den Namen der Hauptpersonen, und die kürzeren Abschnitte (Abentheuer) sind zur leichteren Übersicht des reichen,

oft scheinbar verwickelten Inhalts beibehalten und die Beifügung der Stammtafeln der Hauptfamilien im Epos wird zur Uebersicht ihrer ziemlich bunt geschlungenen Verwandtschaftsverhältnisse willkommen sein. Die Einmischung der Klammer- und Kettenreime in die allerdings ermüdenden Reimpaare des Originals hat die Kritik bisher allgemein als zweckmäßig und unserer heutigen Sprache entsprechend anerkannt. Was die mhdeutsche Metrik hinsichts der nach französischen Vorlagen in Reimpaaren überdichteten Kunstepen bis jetzt zu Tage gefördert hat, ist wenig, und das Wenige für den Uebersetzer, der in heutiger Sprache reden will, völlig unbrauchbar. Gleichwohl entbehrt auch das angewandte, dem Original nächst verwandte Metrum gewisser Regeln nicht. — Die seit Wolfram so wesentlich veränderte Sprache und die reiche Gedankenfülle bei gedrungenstem Ausdruck ließ die häufige Verwendung unreiner und dialektischer Reime nicht vermeiden, um den Gedanken, was doch die Hauptsache, möglichst vollständig und getreu wieder zu geben. Da dergleichen sich auch bei Wolfram selbst, ja sogar etwa sechszehn Assonanzen finden, und auch bei den freien Dichtungen unserer, auch jüngeren Classiker (s. z. B. das Citat am Schluß dieses Vorworts) mit unterlaufen, so notire man sie nicht pedantisch als Tadel, sondern dulde sie als erlaubte Freiheit oder berechtigte Eigenthümlichkeit namhafter Dichter, und diese Freiheit mag billiger Weise auch dem Uebersetzer, der schon genug mit andern Schwierigkeiten zu kämpfen hat, zu Gute kommen. An zwei Stellen sind je zwei Zeilen des Originals absichtlich ausgelassen. Der Kenner desselben wird sie finden, jeder Andere sie jedoch nicht vermissen. Die Lachmann'sche Verszählung ist zur leichtern Vergleichung mit dem Original beibehalten, wenngleich zum Oefteren einzelne Strophen 1 bis 2 Zeilen mehr oder weniger

als 30 Verse enthalten, wenn die treue Wiedergabe des Sinns es nothwendig machte. Hoffentlich wird Niemand so barock sein, die Lachmann'sche Zählung, die ohnehin auf vorgefaßter Meinung beruht, als integrirenden Theil des Textes zu betrachten, und mich, wie es freilich früher einmal von einem Interpres geschehen, deshalb untreuer Uebersetzung zeihen. Auch die etwas wohllautender gemachten, in den Mss. vielfach corrumpirten Namen finden in den Varianten derselben ihre Rechtfertigung. Die bisher als angemessen und willkommen anerkannte Einleitung konnte in Erörterung einiger allgemeinen culturgeschichtlichen und socialen Verhältnisse jetzt füglich etwas gekürzt werden, bedurfte indeß nach Aufdeckung eines Theils der altfranzösischen Literatur einer auf diesen neuern Forschungen gegründeten Ergänzung in Betreff sowohl der Entwickelung der Sage und ihrer zugänglich gewordenen Quellen, als der Erörterung des geschichtlichen Grundes und Bodens, auf welchem sich der französische wie der deutsche Dichter zu ihrer Zeit befanden. Durch die am Schluß gegebene Analyse des Gedichts wird hoffentlich einer deutlicheren Uebersicht des complicirten Inhaltes und einer tieferen Auffassung der verschiedenen Gruppen und einzelner Charaktere, und deren Stellung gegen einander, sowie der tief religiösen Tendenz des Ganzen eine leitende Richtung gegeben, die, wie ich hoffe, auch ferner noch Unterstützung und Bestätigung finden wird. Das Für und Wider einzelner Behauptungen darin zu erörtern ist hier nicht der Ort.

Disiu âventiure Vert âne der bilde stiure! — Wer indeß, der jetzigen Modelust nach Illustrationen huldigend, solche wünscht, den verweise ich auf den „Bildercyclus zu Wolfram von Eschenbachs Parcival, in 18 Blättern, Querfolio, componirt und herausgegeben von Edmund

und August v. Wöredle, mit (kurzem) erläuterndem Texte von Dr. Joseph Seeber, Prof. Zu beziehen durch Anton Gratl's Anstalt für Photographie und Lichtdruck in Innsbruck." Die Hauptscenen aus Parcivals Leben in trefflichem Lichtdruck sind, unter gründlichem Verständniß der Dichtung, sinnig und treffend ausgewählt und echt künstlerisch dargestellt.

„Ein leicht abzuschöpfender Genuß" — sagte Vilmar schon 1847 — „wird uns in Wolframs Parcival allerdings nicht geboten; das Gedicht will nicht ein-, sondern mehrere Male gelesen sein, um im Ganzen geliebt und bewundert und" (füge ich hinzu: in seiner historischen, sittlichen und religiösen Bedeutung) „verstanden zu werden. Dann aber wird der Genuß ein um so höherer sein, und die Mühe mit vollster Befriedigung gelohnt werden." In dieser Hoffnung schließe ich mit dem Spruch E. Geibels:

Wer da fährt nach großem Ziele,
Lern am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert ob dem Kiele
Lob und Tadel hoch aufsprützen.

Magdeburg, Juli 1886.

San-Marte.
(A. Schulz, Dr. hon. phil.)

Einleitung.

Ueber die äußeren Verhältnisse unseres Dichters, Wolframs von Eschenbach, ist nur Weniges bekannt, und dieses Wenige haben wir hauptsächlich nur aus den gelegentlichen Bemerkungen darüber in seinen eigenen Werken zu schöpfen, die indeß eben dadurch eine Bürgschaft für die Wahrheit derselben gewähren. — Er war aus ritterbürtigem Geschlecht geboren (P. 115, 11: schildes amt ist mîn art) und Schildesamt (ordo militaris) war schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. die Bezeichnung für die Ritterschaft, als einer besonderen Genossenschaft; im Worte art liegt aber nicht nur der Begriff seines gegenwärtigen Standes, sondern zugleich mit Rücksicht auf die Abstammung; und welcher Ritter hätte damals nicht darauf gehalten, daß auch sein Sohn die Ritterwürde (das cingulum militare) erlange, zumal nur derjenige an verliehenen Lehen jus feudi erhalten konnte, dessen Vorfahren durch zwei Generationen frei und von Rittersart gewesen waren.

Die Klagen über die Ungerechtigkeit des Erstgeburtsrechts, womit Wolfram die Geschichte Gahmurets beginnt, daß auch in Deutschland ein Ort sei, wo dieses fremde, seltsame Wesen (fremdiu zeche) Geltung habe, wodurch das Alter des Nachgeborenen oft in Noth darben müsse, weil dem Erstgeborenen alles Gut allein zufalle (P. 5, 4—21) läßt vermuthen, daß auch er von diesem Gesetz sei betroffen worden; indeß muß er später

doch zum ganzen oder theilweisen Besitz von Lehn und Erbe gelangt sein, denn P. 185, 1 flg. bekennt er, ein eigenes Haus zu besitzen, wo man ihn Herr nenne, und wo er zwar oft abgestiegen sei, wo aber kaum eine Maus, vielweniger er selbst, genügende Nahrung finden könne. Daher seine öfteren, meist mit einem gewissen Humor hingeworfenen Klagen über seine Armuth, dem Reichthum und der Pracht der Könige und Helden gegenüber, die er so oft in seinem Gedichte schildern müsse. Er nennt an jener Stelle sich „Von Eschenbach," und P. 121, 7 „einen Baiern." Im jüngeren Titurel (um 1270) und von Püttrich von Reicherzhausen in seinem Ehrenbriefe (um 1450) wird er auch „Von Pleienfelden" (einem in der Nähe von Eschenbach gelegenen Städtchen) genannt, womit wir auf das im ehemaligen Nordgaue bei Anspach belegene Schloß und Städtchen Eschenbach als den Stammsitz seiner Ahnen hingewiesen werden, der nach seinem Tode indeß schon laut einer Urkunde v. J. 1268, in welcher ein Henricus, Commendator in Eschenbach als Zeuge aufgeführt ist, vom deutschen Ritterorden muß erworben sein, der eifrig bemüht war, sein Besitzthum auch in dieser Gegend zu erweitern. — In dieser, wie in Urkunden von 1269 werden ein Burckard und Minwerth von Eschenbach mit Gütern zu Alberndorf vom Kloster Heilsbronn belehnt, die von jenem Commendator in Eschenbach, der als Zeuge aufgeführt wird, bestimmt unterschieden werden*), und von denen zu vermuthen ist, daß sie Abkömmlinge Wolframs gewesen seien. Denn die vielen Aeußerungen über die Mutterliebe und den Gattenschmerz Herzeleidens, über das Glück der Eltern in ihren Kindern, den Preis der geheiligten Ehe Konduiramurs und Parcivals, und die über das Grab hinaus gehende Treue Sigunens, ferner die feine Beobachtung der naiven Züge aus dem

*) Reg. bavar. IV, 627. 640. V, 93.

Kinderleben (P. 216, 28 spricht er von seinem Weibe, und Willeh. 33, 22, sogar von seiner Tochter Puppe) sind von einer so treffenden Natürlichkeit, Innigkeit und Wahrheit, daß sie nur auf das wahrhaft Empfundene und selbst Erlebte schließen lassen. Ja, das Lied: „der helden minne ir klage“ (s. meine Uebers. in „Leben und Dichten Wolf. v. E. B. II, S. 20. — L. p. 5) in seiner letzten Zeile erscheint geradezu wie ein Protest gegen das heimliche Liebeln der Ritter, und ihr Minnewerben im höfischen Leben, das in den Liedern und Romanen mit Vorliebe so oft geschildert wird. Der Vers P. 184, 29 läßt erkennen, daß Wolfram häufig von seinem Hause abwesend gewesen, und anderweit bemerkt er seinen Verkehr mit benachbarten adligen hohen Häusern (s. die Anmerkungen zu den Versen, wo sie erwähnt werden), doch ohne nähere Angabe seines Verhältnisses zu ihnen. Auch am Hofe des kunstsinnigen und überaus gastfreien Landgrafen Hermann von Thüringen zu Eisenach traf er mit Walther von der Vogelweide zusammen und erhielt von Hermann das französische Buch, wonach er seinen „Wilhelm von Orange" überdichtete. Den „Parcival" dagegen verfaßte er zu Ehren einer nicht genannten Dame (P. 337, 27 und 837, 29), und obgleich er mit Stolz und starkem Selbstbewußtsein auf seine Sangeskunst hinblickt, will er gern auf Frauenhuld und Minnelohn verzichten, wenn dieselben ihm nur deshalb, und nicht vielmehr seiner Ritterlichkeit wegen gezollt werden (P. 115, 8).

Demgemäß ist auch erklärlich, daß er wesentlich und mit Eifer die Schule des Waffenhandwerks durchgemacht, die Schule der Buchgelehrten ihm aber fremder geblieben, denn er bekennt offen, daß er keinen Buchstaben kenne und weder zu lesen noch zu schreiben verstehe: welche Unkenntniß er übrigens mit andern Dichtern, z. B. Wirnt von Grafenberg und Ulrich von Lichtenstein theilte, und nicht selten finden sich in Urkunden jener

und auch noch jüngerer Zeit, Fürsten, hohe Adlige und selbst Prälaten u. a. Geistliche mit dem Vermerk: „scribere nesciens“ als Zeugen verzeichnet, so daß diese Unkenntniß selbst in den höchsten Ständen nicht als ein tadelnswerther Mangel an Bildung angesehen wurde. Um so mehr ist die geistige Kraft, Sicherheit und Klarheit zu bewundern, mit welcher er den gewaltigen und verwickelten Stoff seiner Dichtung überschaut, beherrscht und lichtvoll ordnete.

Gleichwohl hat er sich im Leben durch Umgang und scharfen Blick eine große Welt- und Menschenkenntniß erworben und sogar die nordfranzösische Sprache sich angeeignet, wenngleich ihm mehrfach Irrungen und Mißverständnisse darin können nachgewiesen werden. Mit der deutschen Heldensage ist er wohl bekannt, obgleich das Nibelungenlied in der Gestalt, wie wir es besitzen, erst bald nach Abfassung seines Parcival verfaßt ward. Auf seine Vorgänger im Epos, Heinrich von Veldeck und Hartmann von Aue blickt er, so hoch er sie auch überragt, mit großer Achtung zurück; er kennt Veldecks Aeneide, Hartmanns Iwein und Erek, auch die Mären von Lanzelot und Tristan; Anspielungen auf französische Romane, die noch nicht nach Deutschland herüber gedrungen waren, mögen auf Angaben in seiner französischen Vorlage zum Parcival beruhen. Mangelhaftes Wissen, tingirt durch Kirchensatzungen und Klosterphilosophie, und williger Glaube erzeugten einen Aberglauben, der sich in seiner weiteren Entwickelung fast zu einer Art Wissenschaft ausbildete, und den als ständigen Theil die Poesie des Mittelalters in sich aufnahm. Uralte heidnische Traditionen, verworrene Kunde von den Wundern und Seltenheiten des Morgenlandes, das mit den Kreuzzügen dem Occident sich weiter erschlossen, stückweise Kenntniß der geheimen Naturkräfte, die Wahrnehmung der siderischen Einflüsse auf Erde und Menschen, in Verbindung mit Astronomie und Astrologie,

die bis in das graueste Alterthum zurückreicht, beschäftigte die Phantasie der Dichter, und überschritt die Kreise der Buchgelehrten. Die Neigung Wolframs, auf all dergleichen gelegentlich anzuspielen, dazu seine oft dunkle und gedankenschwere Sprache und das für oberflächliche Zuhörer häufig schwierige Verständniß seiner Ausdrucksweise gaben ihm bei Zeitgenossen und Nachfolgern den Namen des wîsen, des Gelehrten und Kenntnißreichen. Geographie und Chronologie gehören in den Romanen des Artuskreises lediglich der Phantasie an, und wenn der Wohnsitz des Königs Artus zumeist nach Bretagne und Wales verlegt wird, so liegt dies nur darin, daß die meisten zum Grunde liegenden Erzählungen ihren ersten Ursprung in jenen beiden Ländern gefunden haben. Die Figuren in diesen Romanen treten, ebenso wie in den Gemälden eines Kranach, Dürer, Holbein u. a. m. zu ihrer Zeit, durchaus im Kostüm des 12. und 13. Jahrhunderts, mit den Empfindungen und Gesinnungen, Sitten und Gebräuchen ihrer Zeitgenossen auf, und mit Unrecht tadeln pedantische Nörgeler an Wolfram die für sie langweilige, häufige Schilderung der Hoffeste, der Prachtaufzüge der Helden, ihrer Rosse und Waffen, des Schmuck's der Damen, der Tafelordnungen und sonstiger Etiquette u. dergl. m., statt daß sie darin nicht unwichtige und belehrende Beiträge zur Kulturgeschichte der Vorzeit erkennen sollten. Mit welcher Ausführlichkeit werden in unsern Zeitblättern nicht heute auch die großen Heermanöver, die fürstlichen Feste mit den Kostümen ihrer Theilnehmer, die Trachten und Coiffuren der Damen, die Etiquette dabei, sammt dem Menü der Tafeln, und die Volksfeste mit ihren Gewerksaufzügen und deren Attributen und begeisterten Reden berichtet und mit Begier gelesen!

Der Dichter jener Zeit erzählte, was der Zuhörer als preiswürdig, heilig, als das Ziel hoher Wünsche selbst erkannt, gethan, oder hatte erstreben wollen, Helden-

thaten und Abentheuer der gefährlichsten Art, Kämpfe mit Riesen und Drachen und mit Tausenden wilder Heidenschaaren; seine Helden zogen einher in Pracht und Glanz, in kostbaren Waffen, gefeit durch seltne Wunder, geschmückt mit Kleinoden der Damen, denen ihr Träger sich zum Minnedienst verpflichtet. Abentheuer (âventiure) war das Wort, bei dessen Klang der Knabe, der noch keine Lanze zu schwingen vermochte, sich zum Mann und bewunderten Helden erhoben fühlte, und das Auge des Greises mit Jünglingsfeuer strahlte, der Zeit seiner Kraft gedenkend. Abentheuer war der Name für jedes seltne, merkwürdige, übernatürliche Ereigniß, für Wunder und Zauberei, wie für jede schwierige, Muth und Tapferkeit erfordernde Ritterthat. Aventüre hieß die Erzählung solcher bewunderungswürdigen Thaten, und die Frau Aventure ist die wahre, stets angerufene und stets willkommne Muse unserer Heldensänger, ohne deren Beistand die Rede des Mundes den Eingang zum Herzen nicht zu gewinnen vermochte. Frouwe Aventiure erzählte dem Dichter daz maere; der ritterliche Held, unermüdlich zu Turnieren, großen Festen und gefährlichen Kriegszügen auszuziehn, ward ebensowenig müde, der reichen Erzählung zuzuhören, und in der That umschwebte die Welt eine Glorie, daß der Poesie kaum übrig blieb, sie noch zu verklären.

Die im „Parcival“ vorherrschende gediegene Reflektion und der tiefe Blick sowohl in das menschliche Herz, als in die Verhältnisse des Lebens zeigen uns seinen Dichter bereits im gereiften Mannesalter stehend; seine Geburt fällt in die Regierungszeit des großen Friedrich Barbarossa (1152—1190) und sein Tod in die Herrscherperiode des Kaisers Friedrich II. (1215—1250). Reinbot von Dora im H. Georg, V. 693, der wohl in die Zeit von 1225—1230 zu setzen ist, spricht schon von Wolfram als von einem bereits hingeschiedenen Vorgänger in der Kunst des Gesanges. In dem Ehrenbriefe des Edlen

Püttrich von Reicherzhausen*) v. J. 1462 berichtet der Verfasser: er sei 20 Meilen weit geritten, um das Grabmal Wolframs aufzusuchen, der in der Kirche U. L. Frauen im Marktflecken Eschenbach bestattet worden, das aber sein Todesjahr nicht angab. Um 1470 ist diese Kirche gänzlich umgebaut, und dabei dieses Denkmal zerstört worden. Doch hat am 1. Mai 1861 der König Maximilian II. von Baiern in Stadt Eschenbach dem Dichter ein andres schönes Denkmal errichtet, das zugleich einen Brunnen mit der Inschrift der Verse P. 817, 25—30 ziert.

Von den zahlreichen Werken, welche ihm eine frühere oberflächliche Kritik ohne alle Prüfung zuschrieb, sind ihm nur als unbestreitbares Eigenthum zuzuerkennen:

1. Acht vortreffliche lyrische Gedichte, von denen die meisten sogenannte Tage- und Wächterlieder sind.

2. Der Parcival (P.), sein erstes und vollendetes Heldengedicht, das er um 1204—5 begann, und vor 1212 vollendete.

3. Der Wilhelm von Orange (W.), ein Abschnitt aus dem Leben des H. Wilhelm, der, einer der Großen am Hofe Karls d. Gr., die Sarazenen aus Guienne vertrieb, nämlich die Schlacht auf Alischanz (bei Arles), und die Belagerung von Orange und Wiedergewinnung seiner Gattin Kyburg. Mit Unrecht hält man es für ein Fragment Wolframs; denn die französischen Erzählungen von H. Wilhelm, von denen, wie schon bemerkt, ihm Landgraf Hermann ein Ms. zur Ueberdichtung gab, von verschiedenen Dichtern zu verschiedener Zeit verfaßt, behandelten unabhängig von einander die einzelnen Lebensabschnitte des Helden. Wolfram beendete es erst nach Hermanns 1215 oder 1216 erfolgtem Tode, etwa 1217, und klagt (W. 280, 21) darüber, daß sein Nachfolger, Ludwig der Heilige, ihm die Arbeit nicht gelohnt habe. — Ulrich v. Turlin dichtete

*) Haupt, Zeitschr. f. d. A. VI, 31.

zwischen 1252—1278 dazu die Vorgeschichte des Helden; die Entführung der heidnischen Fürstin Arabella, nachmals auf den Namen Kyburg getauft, bei seiner Flucht aus der Gefangenschaft der Heiden, wogegen Ulrich von Thürheim bald nach 1247 die Mönchwerdung und das Lebensende Wilhelms dichtete.*)

4. Der Titurel (T.), d. h. zwei Fragmente, die nach Wolframs eigener Angabe (Str 39) einen Theil der Geschichte von Sigune und Tschianatulander bilden sollten. Dieses Gedicht, das mit dem Parcival in nahem Zusammenhange steht, und zu welchem Wolfram den Stoff aus derselben Quelle, die er zum Parcival benutzte, entnehmen wollte, ist unvollendet geblieben. Das letztere Werk, und besonders die darin enthaltene Sage vom Gral, hatte aber ein solches Aufsehen und Interesse erregt, daß nach Wolframs Tode ein unbekannter Dichter sich entschloß, nach Wolframs oder anderer Quelle die Geschichte des Grals und seines Königsgeschlechts (Titurel) in strophischer Form zu dichten, und er nahm in diese Bearbeitung die beiden Fragmente theils wörtlich, theils paraphrasirend auf, so wie er auch durchgängig in der Person Wolframs spricht, wodurch sehr lange der Irrthum veranlaßt ward, daß Letzterer wirklich Verfasser dieses Gedichtes sei. Doch blieb es unvollendet, bis um 1270 ein gewisser Albrecht es vollendete, und die Geschichte von Lohengrins zweiter Ausfahrt, bei welcher er umgebracht wurde, und die prunkvolle Versetzung des h. Grals in das Priesterreich des Johannes eigenmächtig hinzufügte.

---

*) S. Wilhelm von Orange, Heldengedicht von Wolfram v. Esch. Zum ersten Male aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt von San-Marte. Halle, Waisenhaus, 1873.

Ueber Wolfr. v. Eschenbachs Rittergedicht Wilhelm von Orange, und sein Verhältniß zu den französischen Dichtungen gleichen Inhalts, von San-Marte, Quedlinburg und Leipzig, Bosse, 1871.

Die Lieder und Titurelfragmente sind übersetzt, und der Wilhelm von Orange und dieser sogenannte „Jüngere Titurel" Albrechts im Auszuge nebst Abhandlung über die Gralsage enthalten in San-Marte: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach," Bd. II. Magdeburg. Creutz. 1841.

Die deutschen Romane des Arthursagen-Kreises sind nicht die Frucht einer selbstschöpferischen Phantasie, wie wir heut zu Tage es von Poesieen dieser Art gewohnt sind, sondern sind sämmtlich Nachbildungen wälsch-bretonischer, englischer, oder, und zwar zum größten Theile französischer Vorbilder; und auch deren französische Dichter geben in der Regel wieder an, welcher vornehme Gönner ihnen die Schrift gegeben, deren Inhalt sie wiedererzählen, oder daß sie aus einem lateinischen Buche oder einer Chronik den Stoff ihrer Geschichte entnommen haben. „Lüge" war der geläufige Ausdruck für solche bloße Phantasie-Erzählungen, und „der Wälsche Gast" (um 1216) ermahnt die Jugend, sich nicht mit der Lectüre solcher lügenmaeren zu befassen, welche die Seele verderben können, sondern solche Bücher zu lesen, in denen sie wirkliche Wahrheit und Belehrung finden, obwohl ein andrer Dichter meint: hübsche Lüge sei keine Sünde. — Solche Quellenangabe sollte aber die Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihrer fabelhaften Erzählung bestärken, und damit das Interesse der Zuhörer erhöhen. Eben so wenig indeß, wie an ein vollständiges eigenes Erfinden der Fabel dürfen wir auch an ein bloßes wörtliches Uebersetzen des fremden Vorbildes denken. Denn der deutsche Dichter konnte seine Subjectivität und poetische Selbstständigkeit zu wenig dabei verleugnen, um die Charaktere seiner Helden, die Bedeutung der Abentheuer, die Tendenz des Ganzen nach seiner Auffassung darzustellen, zu ergänzen und auszuschmücken. Dennoch wurde die vorgefundene Fabel mit gläubiger Treue beibehalten: denn als Wahrheit war sie ihm überliefert, und wollte er sie wieder

geltend machen, und nur, wenn ihm offenbare Widersprüche oder Unrichtigkeiten schienen entgegen zu treten, mochte er sich Aenderungen erlauben, oder er geräth mit seiner Muse, der Aventüre, in Streit, daß sie ihn zwinge, so Verkehrtes, Unangemessenes, Unglückliches zu erzählen. Weht uns demnach aus diesen deutschen Gedichten ein heimathlicher Odem innigen Gefühls und gleicher Denkweise sympathisch entgegen, so verfehlen auch ihrer Seits die Franzosen nicht, den rohen ihnen überlieferten bretonischen und wälschen Stoffen das kleidsame Gewand des feiner gebildeten normannischen Ritterthums umzuhängen, das auch selbst den auftretenden heidnischen Helden angepaßt ward. Wenn jedoch der Verfasser des Grand st. Graal sich nicht scheut, zu versichern, daß der Heiland selbst ihm das Buch, groß nur wie eine Hand, überliefert habe, aus dem er seinen dickleibigen Roman entwickelt, so werden wir nicht irren, wenn wir auch die Angaben Guiots, welche Wolfram mittheilt, wie Flegetanis, der Halbjude, in den Sternen vom Gral gelesen, und er (Guiot) in einem heidnisch, d. h. arabisch geschriebenen Ms. zu Toledo weiteres, doch nur Ungenügendes gefunden, in gerechten Zweifel ziehen, wogegen wir ihm eher glauben, daß er in der Chronik von Anjou die rechte Märe gefunden habe (s. Abenth. 57, P. 453, 11 bis 455, 20).

Glücklicher Weise ist jetzt die altfranzösische Literatur so weit aufgedeckt und zugänglicher geworden, daß wir mit ziemlicher Sicherheit den Entwickelungsgang dieser Sage, und die Thätigkeit ihrer Be- und Verarbeiter verfolgen können, wenn auch verschiedene Punkte noch der wissenschaftlichen Diskussion unterliegen,*) mit

*) S. San-Marte: „Sein oder Nichtsein des Guiot von Provence" in Höpfner und Zacher Zeitschr f. d. Ph. B. XV, S. 385.
— — „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde." Das. B. XVI, S. 129.
— — „Zur Theologie im Parc. des W. v. E." Das. B. XVII, S. 174.

deren spezieller Erörterung ich jedoch den Leser nicht behelligen will. Auf Grund der Andeutungen in der H. Schrift, Matth. 26, 23, und deren weiterer Ausführung in mehrerrn apokryphischen Schriften, die über das achte Jahrhundert hinausreichen, bildete sich die Legende von Joseph von Arimathia,*) wie er den Leib des Heilandes am Kreuzigungsabend beigesetzt hat, dann von den Juden gefangen und 40 Jahre eingekerkert, im Kerker jedoch in wunderbarer Weise ernährt ward. Weder bei Gottfried von Monmouth in seiner Historie der Brittischen Könige (1132—1135), noch bei Robert Wace in seinem Roman de Brut (1150) finden wir die geringste Spur vom Gral und dessen Geschichte, noch auch von Joseph von Arimathia, der daher in der Romanwelt damals noch unbekannt gewesen zu sein scheint. — Wilhelm von Malmesbury schrieb um 1135 ein Werk: De antiquitate ecclesiae Glaston.**) im Auftrage des i. J. 1136 zum Abt von Glastenbury ernannten Heinrich, Grafen von Blois, eines Neffen des regierenden englischen Königs Heinrich I. (1100—1135) und Bruders von dessen Nachfolger Stephan (1135—1151), worin er unter Berufung auf allerdings sehr fragwürdige Urkunden erzählt, daß der Apostel Philippus mit 12 Jüngern nach Frankreich gezogen, die er weiter „wie man sagt“ (ut ferunt) unter Führung seines getreusten Freundes Joseph von Arimathia, der den Herrn begraben, nach Brittannien zur Weiterverbreitung des Christenthums sandte, die auf der Insel Avallon, wohin auch Artus nach seiner tödtlichen Verwundung entschwunden, und von wo er zur Befreiung Brittaniens vom englischen Joche wiederkommen soll, auf Weisung des Erzengel Gabriel zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter eine Abtei gründeten u. s. w.

*) Paul und Braune, Beiträge, III, 304: „Zarnke zur Geschichte der Gralsage.

**) Ap. Gale, Hist. Britt. pript. I, 29.

— Mit guten Gründen hält Zarnke l. c. zwar diese Stelle für später interpoliert, und zwar im Interesse der englischen Krone, welche damit den apostolischen Ursprung der englischen Kirche und deren Unabhängigkeit vom römischen Pabst nachweisen wollte.*)

Daß diese Interpolation aber um 1160, und gewiß vor 1170 schon vorhanden gewesen und damit zugleich den Romanschreibern die Verbindung Josephs mit der wälschen Sagenwelt unumgänglich nahe gelegt ward, bezeugt der französische Dichter Robert de Boron, den Birch-Hirschfeld (Die Sage vom Gral. Leipzig, Vogel, 1877. S. 239) in die Zeit von 1170–1189 setzt, und dessen Werk er l. c. S. 150—158 in ausführlichem Auszuge mittheilt. Dasselbe, Le petit Sct. Graal, theils in Versen, theils in Prosa verfaßt und vielleicht nicht ganz ohne jüngere Interpolationen, zerfällt in drei Theile. Der erste Theil erzählt die Legende, doch mit der Erweiterung: „Der Heiland selbst kam zu Joseph ins Gefängniß, und überreichte ihm eine kostbare Schüssel, die ihm beim letzten Abendmahle gedient, und in die Joseph bei des Heilandes Bestattung sein Blut aufgefangen, mit der Erklärung zur Aufbewahrung: Du darfst das Gefäß dereinst nur drei Menschen anvertrauen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes werden sie es empfangen, und Alle müssen glauben, daß diese drei Personen eine sind, und jede für sich eine Person ist. Du weißt, daß ich im Hause Simons mit meinen Gefährten am Donnerstag zu Abend speiste und das Brot und den Wein dort segnete und sprach: daß sie in dem Brote mein Fleisch äßen und in dem Wein

*) Darüber handeln auch noch die Acten des Kostnitzer Konzils (Sess. 30), und die Schrift Robert Wingfelds, Gesandten des Königs Heinrich VIII. an den Kaiser Maximilian I. von 1517: Discept. super dignitate etc. Regnor. Brittannici et Gallici in Concilio Constantiensi habita. —

mein Blut tränken. Und in manchem Lande wird diese Tafel dargestellt werden. Wie Du mich vom Kreuze nahmst und in das Grab legtest, so wird man mich auf den Altar legen, wenn man mich opfern wird; das Tuch, in das ich eingehüllt ward, wird Corporale genannt werden. Dies Gefäß, in das Du mein Blut brachtest, wird Calix heißen. Die Patera (platine), die oben drauf liegen wird, bedeutet den Stein, unter dem ich versiegelt ward, als Du mich in das Grab legtest. Alle, die Josephs Gefäß sehen, sollen in Christi Gemeinschaft sein. Ewige Freude und ihres Herzens Fülle werden Alle haben, die diese Worte erfassen und annehmen wollen; in Gerichtshöfen werden sie nicht ihres Rechtes beraubt, und in Schlachten werden sie nicht besiegt werden" (Birch-Hirschfeld, l. c. S. 152). Und ferner befahl ihm eine Stimme des H. Geistes, daß er im Namen jener Abendmahlstafel eine andere herstellen und seinen Schwäher Bron berufen solle, daß er einen Fisch fange und diesen auf die Tafel stelle. Und Alle, die an der Tafel saßen und das Gefäß sahen, hatten sogleich ihrer Herzen Süßigkeit und ganze Erfüllung. Aber die Sündigen sahen nichts nnd gingen ungesättigt hinweg (l. c. S. 154). An der Tafel war aber ein Sitz (der des Judas), der leer blieb. Ein gewisser Moses, der sich für gut ausgab, setzte sich darauf, ward aber sofort von der Erde verschlungen. Endlich solle Joseph das heilige Gefäß dem Bron übergeben, ihn über dessen Geschichte belehren und gen Westen ziehen und bleiben, wo es ihm behagt, und er solle „der reiche Fischer", der „Fischerkönig" heißen (l. c. S. 157). Joseph aber blieb daheim im Lande. — Während der vierzig Jahre seiner Gefangenschaft wurde Joseph durch die Kraft des H. Gefäßes, das Gral genannt ward, im Kerker ernährt und so ward es genannt, weil Keiner war, dem es nicht angenehm war (qu 'il ne li agrec), es zu sehen (l. c. S. 155).

Der zweite Theil von R. de Borons Petit St. Graal, auf Gottfrieds von Monmouth Geschichte der brittischen Könige basirt, handelt von Merlin, seiner Geburt als Incubus, seiner Prophezeihung vor Vortigern beim Thurmbau, dem Kampf des rothen und weißen Drachen, von Arthus Geburt in Folge des Abentheuers seines Vaters Uther-Pendragon mit der Igerne, in unserem Parcival „Arnive", und seiner Wahl zum König aller Britten nach Uthers Tode, nachdem Merlin verkündet, daß kurze Zeit nach Bekehrung der Sachsen durch Uther-Pendagron die Tafelrunde eingerichtet sei, an der aber ein Platz frei bleiben solle, der nur vom Nachfolger Uthers besetzt werden dürfte. Wer anders ihn einnehme, werde von der Erde verschlungen.

Im dritten Theile kehrt Boron zur Geschichte des Grals und seiner Hüter, im Anschluß an den ersten Theil seines Werkes zurück, und Merlin proclamirt am Hofe den Artus als den Sohn Uther-Pendragons und belehrt ihn über die Herkunft des Grals nach Maßgabe der dort ausgeführten Legende: „Unser Herr Christus hielt die erste Tafel mit dem heiligen Abendmahl ab; Joseph richtete die zweite mit dem gefährlichen Sitze ein, als er die Guten von den Bösen schied, und ich, Merlin, richtete zur Zeit Uther-Pendragons die dritte ein, die noch sehr wird erhöht werden. Jetzt wisset, daß der heilige Gral, den Joseph empfangen hat, hier im Lande Logres (Wales) ist, in der Hut Brons, des reichen Fischerkönigs, der aber sehr krank und an schweren Gebrechen leidend ist und nicht eher wird geheilt werden, als bis ein Ritter, der schon an der runden Tafel gesessen, kommen wird als guter Mann gegen Gott und die heilige Kirche und anerkannt als der beste Ritter der Welt. Und wenn er gefragt hat, wozu der Gral dient, wird der König sogleich gesund werden und werden die Weissagungen erfüllt sein. — Nach einiger Zeit verkündet die Stimme des heiligen Geistes: daß

Parcival, Sohn des hochbetagten und dem Tode nahen Königs Alain le Gros, zur Aufsuchung des Grals und zur Erlösung des Fischerkönigs bestimmt sei, weshalb er an Arthurs Hof gehn, Tafelrundritter werden und dort Belehrung über den Gral empfangen solle. Dies geschieht, aber nicht Parcival allein, sondern die ganze Tafelrundritterschaft macht sich auf, den Gral zu suchen und nun folgt eine lange Reihe von deren und Parcivals, auch Gawans Abentheuern, die den jüngeren Nachdichtern unter veränderten Namen und Situationen als Vorbild mögen gedient haben. Endlich gelangt Parcival zum Fischerkönig, das Gefäß mit dem Blute des Heilandes, die blutende Lanze des Longinus, und zwei kleine silberne Teller werden vorgetragen. Parcival erhält diese Reliquien zur Hut, Bron stirbt drei Tage darnach, ein gewaltiges Krachen erschreckt bei Tafel die versammelten Ritter, die ohne Erfolg von der Gralsuche zurückgekehrt sind, und Merlin erscheint mit der Verkündigung, daß Parcival König und Hüter des Grals geworden sei. —

Wir sehen hier, daß die Tafelrunde an die Stelle der heiligen Abendmahlstafel mit dem gefährlichen Sitz, den Parcival zwar unter welterschütterndem Donner, doch ohne Gefährdung einnimmt, und somit die Richtigkeit der himmlischen Stimme, daß er der berühmte Gralfinder sei, bestätigt, getreten ist; aber der Gral ist davon abgezweigt und dem Fischerkönig zur Hut übergeben, während Artus Haupt der Runden Tafel bleibt. Aber dennoch bildet der Ehrensitz an derselben Bedingung und Vorstufe für den Finder des Grals. — Die Heldengeschichte Parcivals beruht auf besonderer bretonischer Tradition, ist hier aber von Boron hereingezogen, und da er ausdrücklich bekennt, daß vor ihm noch nie über den Gral geschrieben worden sei, was auch durch die bis jetzt offen gelegte, altfranzösische Litteratur bestätigt wird, so müssen wir in ihm denjenigen er-

kennen, welcher für alle Zukunft die Gralsage mit der Artus- und Parcivalsage verbunden, und deren Verschmelzung bewirkt hat. Der nächste Bearbeiter dieser Geschichte ist Christian de Troyes in seinem Conte del Graal, den er jedoch bei seinem 1190 erfolgten Tode unvollendet zurückließ. Er beruft sich als Vorlage auf ein Manuscript, das ihm der Graf Philipp von Elsaß, Flandern und Vermandois, der 1191 bei der Belagerung von Acca das Leben verlor, zur Bearbeitung gab, und Birch-Hirschfeld, t. c. S. 199 ist der, jedoch nicht zweifellosen Meinung, daß diese Handschrift Robert de Borons Werk gewesen, woraus er jedoch nur den dritten Theil des Petit St. Graal von „Parcival" benutzt haben kann, da er von Joseph von Arimathia und Merlin nichts erwähnt, wenngleich er in der mystischen Deutung des Grals und der göttlich wirkenden Kraft der Reliquie sich Borons Ansichten anschließt. Wolfram von Eschenbach beruft sich dagegen auf einen Dichter Guiot von Provenze, welcher den Crestien wegen Fälschung der Sage tadelt (P 827, 1), der daher nach diesem gedichtet haben muß. Die genaue Uebereinstimmung unseres Parcival mit Crestien im Thatsächlichen vom III. bis XIII. Buche (P. 118—679) hat bei mehreren Gelehrten die Meinung begründet, Wolfram habe, jedoch mit freiem Geiste, dem Crestien nachgearbeitet, und lügenhafter Weise diesen Guiot, den Provenzalen, von dem jedoch in der süd- und nordfranzösischen Litteratur durchaus nichts bekannt ist, und der ohnehin nordfranzösisch geschrieben haben soll, obwohl er ihn P. 416, 18—30, und 453, 11 als einen wohlbekannten und namhaften Dichter bezeichnet, nur als Autorität vorgeschoben. Dagegen ist es weit wahrscheinlicher, daß der jetzt wohlbekannte Dichter Guiot v. Provins, den Wolfram wohl nur aus Mißverständniß der Aussprache Guiot von Provenze nennt, ein Clunniacenser-Mönch, der allein in jener Litteratur bekannt ist; der in seinem uns aufbewahrten

Gedichte*) eine lange Reihe Könige, Fürsten, Grafen und Herren, an deren Höfen er verkehrt und von denen er Gunst und Wohlthaten genossen hat, aufzählt und unter diesen auch jenen Grafen Philipp von Elsaß besonders hervorhebt; der in seiner Jugend Liebeslieder gesungen und in den Jahren 1203—1205 sein Strafgedicht gegen die Mißbräuche der Kirche, gegen Pabst, Klerus, geistliche Orden und die Aftergelehrten in Theologie, Jurisprudenz und Medicin die „Bible Guiot" schrieb, — sich gleichfalls das Manuscript des Grafen Philipp, das er die „Chronik von Anjou" zu nennen scheint, verschaffte, und, dessen Inhalt genau folgend, einen Roman von Parcival verfaßte, demselben jedoch, vielleicht auf Grund eines andern uns unbekannten Romans, die Vorgeschichte Gahmurets und die Herkunft der Gralkönige Titurel, Frimutel und Amphortas, die Jugendliebe Sigunens zu Tschianatulander und dessen Abentheuer hinzufügte, und daß dadurch die Uebereinstimmung in Vielem mit Crestien herrührt, wodurch indeß nicht ausgeschlossen ist, daß Crestien sowohl wie Guiot von Robert de Borons Gedicht Kenntniß gehabt, und sie daraus entnommen haben, was ihrer besonderen Auffassung diente. — Da Crestien vor Vollendung seines Romans starb, und das eigentliche Geheimniß des Grals, dessen Enthüllung er bis zum Schluß sich verspart hatte, nur dunkel angedeutet hatte, fanden sich drei Dichter, welche seinen Roman fortsetzten und zum Schluß führten. Aus ihnen aber erkennen wir, auf welchem durchaus verschiedenem, ja entgegengesetztem religiösen Standpunkt sie, und dagegen Guiot standen, soweit wir den Inhalt seines Gedichts aus Wolframs Ueberlieferung erkennen können, und die kirchlichen und religiösen Zustände in Frankreich am Ende des 12. Jahrhunderts, die ich in

*) S. San=Marte, Parcival=Studien, B. I, und Höpfner und Zacher, Zeitsch. f. d. Ph. B. XV. de 1883. S. 385.

meinen „Parcivalstudien" II, S. 211—227 des Weiteren geschildert habe, machen es erklärlich, wie auf diesem historischen Grund und Boden ein Gedicht, wie das des Guiot, erwachsen konnte.

Die großen Kirchenlehrer zu Anfang des eilften Jahrhunderts und deren Anhänger nahmen den kirchlichen Lehrbegriff als etwas positiv Gegebenes und Feststehendes an, gestützt auf die lateinischen Kirchenväter, vorzugsweise Augustin, ohne auf eine Prüfung der Richtigkeit desselben einzugehen, suchten ihn aber durch die aristotelische Philosophie didaktisch zu durchdringen, zu ordnen und zum Verständniß zu bringen. Der Zweifler mußte sich bei der Belehrung beruhigen; „Was du nicht begreifen kannst, das glaube: und wenn du nicht glauben kannst, so bete, daß du es begreifen lernst." — Petrus Abälard († 1143), einer der eminentesten Geister aller Zeiten, stellte dagegen den Satz auf: daß das, was zu glauben uns zugemuthet werde, erst geprüft werden müsse, ob es Glauben verdiene; gleichwohl hielt er fest an dem kirchlichen Systeme, glaubte aber in seiner Philosophie die Mittel zu haben, durchweg dasselbe zu begründen und zu einer klaren Einsicht zu erheben. Tausende von lernbegierigen Zuhörern strömten alljährlich aus allen Ländern des Occidents ihm zu und Paris vornehmlich ward die Hochschule der scholastischen Theologie, wo die Grundlehren des christlichen Glaubens mit der scharfsinnigsten Dialektik erörtert, bezweifelt, begründet oder neu konstruiert wurden. Andrerseits ging seit Anerkennung des römischen Bischofs als Oberhaupt der abendländischen Kirche unter dem Pabst Gregor VII. (1073—1085) das Bestreben dahin, nicht blos wie bisher das Dogma zu beherrschen, sondern durch dasselbe auch die Staaten als eine göttliche Einrichtung zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aber wie die Scholastik die Vernunft und den prüfenden Verstand neben die Autorität des Pabstes in dogmatischen Dingen zu er-

heben und zur Geltung zu bringen bemüht war, so trat auch die Fürstengewalt den hierarchischen Anmaßungen des Pabstes entgegen. Die hieraus entstehende Gährung verbreitete sich im Laufe des 12. Jahrhunderts immer weiter und tiefer, und ergreift endlich mit ungehemmten Wogen auch die Massen des Volks. Traten zwar zur Erhöhung des geistlichen Lebens am Ende des 11. und im Laufe des 12. Jahrhunderts unter Begünstigung der Päbste eine Menge geistlicher Orden ins Leben, so blieben ihre Klöster doch nicht lange Stätten der Herrlichkeit Gottes, sondern wurden Höhlen der Sünde und Sümpfe der Heuchelei und sittlicher Verworfenheit. Aber nicht blos die Mönche, auch der höhere und niedere Klerus verfiel der Sittenlosigkeit und Habsucht, die hohe geistliche Würde wurde zu einer täuschenden Hülle gemeiner Sinnlichkeit und niedrigster Leidenschaften entweiht, die Erscheinung des Priesterthums erschien als ein Hohn der Kirchenlehre, und dennoch war die gesammte Kirchenlehre buchstäblich zu glauben, strenges Gebot der Hierarchie, und dieses Gebot wurde mit eiserner Strenge gehandhabt. Bann und Interdict geißelten Lande und Seelen mit gleicher Härte. Das Pabstthum selbst entwürdigte sich durch seine Legaten, welche in Schwärmen mit dem unerhörtesten Aufwande und der rücksichtslosesten Anmaßung die Lande durchzogen, die päbstlichen Rechte selbst nach Willkür und Erpressungen übten, welche alle Grenzen überstiegen. Vergebens gingen die ernstlichsten Rügen von den Besseren der Geistlichkeit dagegen aus, und geißelten zahlreiche Spott-, Schmäh- und Strafgedichte edlerer Laien und vornehmer Geistlichen und Mönche jenes, die Gewissen auf's Tiefste verletzende Treiben, und auch Guiot ruft empört aus:

Bible, V. 770: „Rom verschlingt uns, saugt uns aus,
Man mordet, plündert Land und Haus.
Kloake der Bosheit, das ist Rom,
Ausspeiend aller Laster Strom:
Ein Sumpf, der von Gewürmen strotzt.
Gott und der heiligen Schrift ja trotzt
Jed' ihrer Thaten" &c.

Auch die Disputationen der Scholastiker in ihren Hörsälen fanden ihren Wiederhall auf den Gassen und es bildeten sich eine Menge Ketzersecten, da in der bestehenden Kirche und ihrem Regimente der Verstand nicht Wahrheit und Reinheit, der christliche Glaube kein Heil finden konnte, und die Dogmatik der Hierarchie in ihrem Lug und ihrer Selbstsucht das Gemüth und den einfachen, frommen Sinn beleidigte. Ueber das Geheimniß der Dreifaltigkeit ward in den Häusern und an den öffentlichen Orten gestritten: geleugnet daß die Taufe die kleinen Kinder selig mache, da sie sich ihres Glaubens noch nicht bedienen können; das Kreuz an dem der Heiland gelitten, sei zu verachten, nicht zu verehren; Messe und Kommunion sei zu verwerfen, da Gott nicht darin gegenwärtig und der Priester in der Hostie „erst den Leib Christi mache.“ Es wurde freies Predigen, Einsicht der unverfälschten Bibel und Verbreitung der Bibelkenntniß gefordert, die besondere Heiligkeit und der supernaturale Character des Priesterstandes geleugnet und ihm seine Absolutionsberechtigung abgesprochen u. s. w. Es herrschte eine Rede- und Schreibfreiheit, die der radikalsten Linken der heutigen Fortschrittspartei genügen würde. Und diese von der Kirche verfolgten und verurtheilten Ketzer, deren Anhängerzahl wohl die der Altgläubigen überwog, fanden Schutz und Aufnahme auf den Schlössern der großen und kleinen Dynasten, da diese sich in ihren Herrenrechten gleichfalls von den Anmaßungen des Pabstes und der Kirche bedroht sahen, bis erst durch die 1208 beginnenden verheerenden Albigenser- und Waldenserkriege und durch Einrichtung der Inquisition i. J. 1229 mit Blutströmen und Scheiterhaufen diese nach Freiheit und Wahrheit ringenden Geister niedergekämpft wurden. — Es waren nicht wilde Schwarmgeister, von denen diese Bewegung ausging, wenn sie auch bei den rohen Volksmassen oft in verwerfliche Extreme ausartete. Das

jedem Christen von den Aposteln ins Gewissen gelegte Priesterthum erfüllte und erhob die Seelen der einfältigen Gläubigen. Das Evangelium, das zu lesen, oder mit der Bibel auch nur zu besitzen, für todeswürdige Ketzerei galt, nicht das Pabstgebot war die Leuchte und der Leitstern jener wahrhaft Frommen; und unter dem mächtigen Einfluß einer solchen allgemein verbreiteten Zeitrichtung konnte daher sehr wohl in einem hohen dichterisch begabten und mit dem wahren Worte Gottes vertrautem Geiste die Idee geboren werden: ein Reich der Auserwählten des Herrn zu schildern ohne römische Hierarchie, ohne Pabst und bevorrechtete Priesterschaft, ohne Decretalen, Interdict, Ketzergerichte und Scheiterhaufen, worin vielmehr Gott selbst unmittelbar der höchste und einige Regent und Richter ist, der zu den Seinigen spricht, wie er in der Urzeit der Schöpfung und zu Moses und zu den auserwählten Propheten Israels sprach. Und zur Darstellung dieses Gottesreichs auf Erden, dieser christlichen Brüderschaft lieh ihm der damals in höchster Blüthe, Verehrung und Macht stehende Orden der Tempelherren das paßlichste Gewand, jener, der einzige von allen Orden, dem Guiot von Provins in seiner Bible hohes Lob spendet, und ihn nur vor Hochmuth (der Sünde des Amfortas) und Habsucht warnt, freilich Sünden, die ihn später ins Verderben führten.

Während die übrigen französischen Dichter, sowohl die Fortsetzer von Crestiens Contes del Graal, als die Verfasser der jüngeren Romane, Grand Sct. Graal, Queste du Sct. Graal und des Prosaromanes vom Gral, mit immer mehr anschwellender Masse und Einmischung fremdartiger Abentheuer sich in priesterliche Mystik verlieren und die Queste du Sct. Graal darin gipfelt, in grobsinnlicher Weise das Meßopfer dem Leser fest dramatisch vor Augen zu führen,*) finden wir bei Guiot die voll-

*) S. Birch-Hirschf. l. c. S 49; desgl. meine Abhandl. „Die Theologie im Parc. Wolfr. v. Eschenbachs“ Zacher und Höpfner, Z. f. d. Ph. B. XVII, S. 174.

ständigste absichtlichste Abwendung von der Legende von Josephs von Arimathia, von der Reliquie der Abendmahlschüssel und der Lanze des Longinus und von den Mysterien des Meßopfers: finden dem Gral und seinem Königsgeschlecht eine ganz andere Grundlage und Abstammung gegeben, und die Schuld und die Erlösung des kranken Königs sowie seines Erlösers Parcival an andere, tiefer in das eigene innere Seelenleben derselben eingreifende Motive geknüpft, die jenen Dichtern völlig fern blieben, ja nach ihrer Kirchenlehre nur fern bleiben mußten.

Aber jene Sturmfluthen der religiösen Bewegung in Frankreich ergossen sich auch über Deutschland, wo nicht minder laut der Schlachtruf „Hie Welf, hie Weibling" erscholl, der Kampf des deutschen Kaiserthums mit der päbstlichen Krone in hellen Flammen brannte, und die freiere religiöse Richtung, die aus Wolframs Dichtung sprach, waltete auch in einem großen Theile der Laien- und Ritterwelt, und fand bei den Dichtern, wie Walther von der Vogelweide, Freidank und vielen Anderen ihren Ausdruck. Man lese die Abschnitte in Freidank's „Bescheidenheit" von Rôme, über die Pabstwirthschaft und die Lehren von der Sündenvergebung. Denn auch er sagt in Uebereinstimmung mit Guiot von Provins:

Fr. 151, 23: Der bâbest ist ein irdisch got,
und ist doch dicke der Rômaer spot.
ze Rôme ist sbâbstes êre kranc,
in vremdin lant gât sîn getwanc.

„ 153, 19: Laege Rôme in tiuschen landen,
diu kristenheit würde ze schanden.

„ 150, 20: Sünde nieman mac vergeben
wan got alein; dar sule wir streben.
diu gnâde eime esel wol gezimt,
daz er dem ohsen sünde nimmt.
der ablâz dunket tôren guot,
den ein gouch dem andern tuot.

Darum wurde auch Wolframs Gedicht, den leitenden Ideen Guiots folgend, mit solcher Begeisterung und nach-

dauernden Bewunderung in Deutschland aufgenommen, während Crestiens Werk, dessen Fortsetzungen und alle jene jüngeren Gralromane in Deutschland, mit Ausnahme der Ueberdichtung von Manessiers Fortsetzung der Contes del Graal Crestiens durch Klaus Wisse und Philippp Colin von 1336, die noch ungedruckt ist, keine Uebersetzer und Bearbeiter fanden. Albrecht hat von Joseph von Arimathia erst fast bei Beendigung seines Titurel Kunde erhalten, und dessen Anführung setzt ihn in Widerspruch mit seinem eigenen Gedichte über die Herkunft des Grals. Eben diese in Guiots Werke durchscheinenden, nach der päbstlichen Kirchenlehre offenbar ketzerischen Ideen mögen in Frankreich nach Durchführung der päbstlichen Allmacht auch Anlaß gegeben haben, es zu verfolgen, ja zu vernichten, da es bis jetzt als verloren erachtet werden muß. Aus Wolframs Parcival und seinen Titurelfragmenten ersehen wir aber, daß Guiot noch eine große Fülle von Abentheuern und Geschicken andrer, nicht unmittelbar mit dem Gral und seinem Wirken in Beziehung stehender Helden in sein Werk, das einen sehr bedeutenden Umfang muß gehabt haben, hineingezogen hat, und wir müssen bewundern, mit welcher Meisterschaft Wolfram aus dem gewaltigen, äußerst verwickelten Stoff die Figur Parcivals mit allem, was mit der Führung auf seinem Heilswege zusammenhing, lichtvoll herauslöste, so daß sein Gedicht durch evangelischen Geist und tiefsinnige Auffassung, ungetrübt durch kirchlichen Reliquienkram und geistliche Mystik alle jene anderen in diesen Sagenkreis fallenden Dichtungen, unseren priesterlich-bombastischen Titurel Albrechts mit eingerechnet, sonnenhell überstrahlt. Es tritt uns darin der Dichter mit dem vollen Bewußtsein selbstschöpferischer Kraft und seine Dichtung in einer so kunstvollen Anordnung, einer so festen Geschlossenheit und inneren Konsequenz bei Durchführung der Grundidee des Ganzen, und der Charaktere der Hauptfiguren ent-

gegen, daß wir, ohne Rücksicht auf das, was er darin aus Guiot etwa entlehnt haben mag, sein Werk nur aus sich selbst, aus seiner selbstständigen Eigenthümlichkeit erklären dürfen, um zum klaren Verständniß desselben zu gelangen, nnd komme ich hier auf diejenige Erläuterung zurück, die ich im zweiten und dritten Bande meiner Parcivalstudien ausführlicher dargelegt, und durch die schlagendsten Aussprüche der hl. Schrift begründet, und die ich zwar öfters bestritten, doch bis jetzt weder berichtigt, noch widerlegt gefunden habe.

Finden wir schon in der Abwendung von der Legende von Joseph von Arimathia und seinen Reliquien eine sehr wesentliche Abweichung Guiots und Wolframs von der Auffassung der andern französischen Bearbeiter der Gral- und Parcivalsage, so erkennen wir doch, daß Wolfram im Allgemeinen das kirchliche Dogma, wie es durch die alten Kirchenväter festgestellt worden, als gültig anerkennt, dagegen in der Lehre von der Sündenvergebung dem Ablaß und dem Mysterium des Meßopfers entgegentritt: daß er den Heilsquell in die Brust des Hülfsbedürftigen, in dessen Glauben, nicht in todte mechanische Werkheiligkeit, und so den einzelnen Menschen in unmittelbare Beziehung zu Gott, ohne priesterliche Vermittlung setzt, und so sich dem Ausspruch Freidanks: Gott allein kann Sünden vergeben, und dem der hl. Schrift: es ist kein andrer Mittler denn Jesus Christus, sich anschließt. Demnach steht Kyot mit Wolfram auf dem evangelisch-theologischen Standpunkt, während die übrigen Franzosen mit Albrechts Titurel auf dem römisch-dogmatischen Standpunkt der Pabstkirche des dreizehnten Jahrhunderts stehn. Für die Angehörigen des unten bezeichneten Weltreichs mag diese landläufige Kirchenlehre genügen, für die des Gralreiches gilt eine andre, auf des Evangelium allein gegründete Lehre, und konnte es daher nicht unterlassen werden, bei der folgenden näheren Erörterung darauf einzugehen.

Wir treten dem Verständnis wesentlich näher, wenn wir den Grundriß des großen Gedichts uns einfach und klar aufzeichnen, um daraus zu erkennen, daß das Gedicht nicht blos ein psychologisches oder ethisches Problem in Parcival zu lösen unternimmt, sondern daß es, ungeachtet seiner hochromantischen Form, seinem innersten Kerne nach, vom reinen Evangelium getragen, recht eigentlich religiös ist, und den Weg des Heils unter göttlicher Gnadenführung vorzeichnet. Dieser Weg führt aber den Suchenden durch die wirkliche Welt, die als bestehend ihn umgiebt, und der er sich nicht entziehen kann: der Welt, die mit ihrer Herrlichkeit, wie mit ihren Reizen und Sünden ihn anzieht und irreleitet, und es genügt daher nicht eine blos beiläufige Schilderung dieses Weltlebens, sondern die darin waltenden Mächte und Personen müssen in derselben vollen lebenskräftigen Gestalt, ebenso wie der Hauptheld in Handlung gesetzt werden, um das künstlerische Ebenmaß aller Theile der Dichtung herzustellen. Diese Personen mit ihren Thaten und ihrem wechselseitigen Wirken sind daher nicht ein Ueberflüssiges und Ungehöriges, sondern integrirende nothwendige Theile des ganzen vom Dichter großartig angelegten, und tief durchdachten Werkes. Nicht ein einzelnes Porträt Parcivals wollte der Dichter malen sondern ein Weltgericht.

In dieser Verkennung der Bedeutung der Abenteuer Gawans mit Orgelusen, Sekundillens und Klinschors mit seinen Zaubern liegt die Lücke des vollen Verständnisses jener tadelnden Kritiker, und was sie daher dem Dichter als Tadel anrechnen, muß ihm als Lob zugeschrieben werden. Wer hat jemals Dante gescholten, daß er sich nicht mit dem Paradiese begnügt, sondern auch Hölle und Fegefeuer gemalt hat?

Ein dreifaches Verhältnis ist es, in welches der in die Schöpfung gesetzte Mensch tritt: nämlich in sein Verhältnis zu Gott, mit der Aufgabe durch innere Seelen=

läuterung zur Seligkeit zu gelangen; sodann zum Bösen, das von Außen an ihn herantritt als Versucher und Widersacher des Höchsten; und endlich zur irdischen Welt. Hiernach bilden sich die drei Gruppen, welche, ihrem Wesen nach scharf von einander gesondert, uns im Gedicht entgegen treten:

I. Das beseligende Gralreich, dargestellt durch den heiligen Gral und seine Angehörigen, die Berufenen und Auserwählten des Herrn;

II. Das Reich des Bösen, repräsentirt durch Teufel, höllische Dämonen, Zauber, und Heidenthum in Sekundille und Klinschor mit seinem Anhange; und endlich

III. Das Weltreich mit seiner Herrlichkeit in Schildesamt und Minnedienst, als dessen Mittelpunkt König Artus mit seiner Tafelrunde auftritt.

Halten wir diese drei Gruppen in ihrer ethischen und religiösen Bedeutung fest, so gewinnen die in denselben handelnden Personen in ihren Motiven und Wechselbeziehungen einen ganz andern und vertieften Gehalt, in ihren Handlungen eine ganz andere Bedeutung, als wenn wir in den erzählten Abenteuern nur eine willkürlich zusammengewürfelte Masse verschiedenartiger Fabeln und interessanter mit reichster Phantasie zur Ueberraschung und Unterhaltung der Zuhörer dargestellten Folien und Kontraste finden wollen.

I. Im Reiche des Grals, dem Gottesreiche, ist der dreieinige Christengott der allmächtige, allgerechte, gnadenreiche, unsichtbar waltende Alleinherrscher, und wie Er im Alten Bunde unmittelbar oder durch Seine Engel zu den Menschen sprach, und wie Er im Neuen Bunde durch den Heiland und dessen Apostel Sein Wort verkündete, so ist hier der Gral das Organ, durch welches Er Seinen Willen und Seine Gebote den Dienern und Mitgliedern Seiner Kirche, der Gralsritterschaft durch erscheinende Inschriften kund giebt. Der König

derselben ist nicht ein unfehlbarer, souveräner, vergöttlichter Papst, sondern nur der oberste Hüter dieses Heilthums. Dieses Heilthum ist aber das Höchste, was nur auf Erden gewünscht werden kann, ja über allen Wunsch noch hinausgeht, das dem Himmelreich gleich kommt. Seine treuen Diener sind von Todsünden befreit, der Weg zum Himmel ist ihnen eröffnet, ewige Seligkeit lohnt sie im Jenseits — Der Gral ernährt sie, alle Bedürfnisse in köstlichster Weise spendend, wie der Apostel spricht: „Die das Evangelium verkünden, sollen sich vom Evangelium nähren.“ (1. Kor. 9, 14). Das Anschauen desselben bewahrt sie vor dem Tode und erhält dem Alter den Glanz und die Kraft der Jugend. Und diese Wundergaben werden dem Gefäß dadurch verliehen, daß an jedem Charfreitag eine Taube (Symbol des heiligen Geistes) vom Himmel (Gott Vater) kommend, eine Oblate (den Leib des Sohnes) auf den Rand desselben legt, und so wird in dem Grale der dreieinige Gott der Christenheit gegenwärtig und wirksam: der Gral erscheint als Symbol des evangelisch-christlichen Glaubensinhalts. — Gott beruft durch Schrift am Gral die Seinigen ohne Unterschied des Standes (arm und reich), oder des Geschlechts (meide und ritter), die ihm fromm mit gänzlicher Hingebung dienen sollen, und schon als Kinder werden sie zur Freude der Eltern nach Montsalvage gebracht, wie Luc. 10, 20 spricht: „Freuet Euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Denn: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 51). Wenn Wolfram in seinem Titurelfragment Strophe 44 singt:

Al des grâles diet, daz sint die erwelten,
Immer saelec hie und dort, an den staeten prîs
die gezelten.
Nu was Sigûne ouch von dem selben sâmen,
Der ûz von Montsalvâtsche in die werlt wart
gesaet, den die heilhaften nâmen.

Swâ des selben sâmen wart brâht von dem lande,
Das mouse werden berhaft, und in vil reht ein
schûr ûf die schande etc.

so wiederholt er fast wörtlich den Zuruf Petri an seine Gemeinde (1. Petri 2, 9). „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." — Und zu diesen Erwählten gehörte Titurel mit seinen Nachkommen. Aber auch als Lenker der Völker, die eines Herrn entbehren und ihn von Gott erbitten, werden sie ausgesendet, wie z. B. Loherangrin, und Gottes Segen begleitet sie in die dadurch beglückten Reiche. Die Erwählten müssen jedoch in reiner Tugend dem Gral dienen, und wie schwer ihre Versündigung gegen dessen Gebote gestraft wird, zeigt das Leiden des Amfortas. Die Freiheit des Willens, die Fähigkeit zu sündigen ist ihnen gelassen, denn dadurch erhält ihr reiner Dienst erst seinen Werth. Diese „geistliche Brüderschaft", diese Kirchengemeinde hat ihren Sitz auf der Burg und im Tempel zu Munsalväsche oder Muntsalvatsche, auf dem von unnahbarem Urwald umgebenen Berge: und mag der Name als mons salutis oder mont sauvage sprachlich gedeutet werden, nach Wolframs unzweideutiger Auffassung ist es der Berg des Heils und der Errettung, wo der Gral, der christliche Glaubensschatz, bewahrt wird, oder biblisch gesprochen: Der heilige Berg, der Berg Zion, das himmlische Jerusalem (Ps. 2, 6. 68, 16. 99, 9. Jes. 2, 2, 3. Joel 3, 5. Ebr. 12, 22, 24). Hier ist die Stätte des wahren seligmachenden Glaubens. Das umgebende Waldgebiet heißt Terre de salvaesche, das Land des Heils. Hier entspringt die Quelle Fontâne la salvâtsche, an welcher die Klause des Trevrecent (trêve recent, der neue Frieden) liegt, wo Parcival seine Heilsbelehrung empfing und vorbereitet ward, sich wieder Gott zuzu-

wenden, von dem er abgefallen war. Das Gralgebiet ist ein Bannforst, den kein Unberufener betreten darf, und der See Brumbane ein Bannwasser. — Diese Stätte des Grals umgiebt großes Geheimnis. Wer ihn sucht, wird ihn nicht finden, noch läßt er sich mit Waffen erstreiten. Somit ist der Gral, der Glaubensschatz des Christenthums, ein Geheimnis, das nach eigenem Willen und nach eigner Kraft nicht von Menschen erschlossen wird, wenn ihm nicht durch Gottes Gnade das Auge aufgethan und seine Seele erleuchtet wird, wie es in der Schrift heißt: „So liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen" (Röm. 9, 16). Gleichwohl ist das Gralgebiet mit festen Warten umgeben, und von Templeisen bewacht, die den Eintritt Fremder in dasselbe abwehren. Gott selbst zwar unterliegt menschlicher Anfechtung nicht, ihr Beruf aber ist es und Bedingung ihres ewigen Heils, ihren Heilschatz gegen Feinde zu hüten, und, da sie selbst hinfällig, sich im treuen Dienste des Heiles würdig zu bewähren. Und diese Mission des Grals, wie jeder andern Kirche, die Heilswahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten und weiter zu verbreiten, bestätigt der Dichter durch die That des Feirefiß, der sofort nach seiner Ankunft in Indien das Christenthum verbreiten ließ, freilich nicht nach römischer blutdürstiger Art durch Vertilgung der Heiden und Ketzer, sondern durch Schrift und Lehre. Die zweimalige Festfeier bei Parcivals Erscheinen auf der Gralsburg ist eine ernste Erinnerungsfeier, und im Gralkultus ein Abbild der christlichen Abendmahlsfeier. Die Gralgemeinde befindet sich in der Buße, die kein Spiel, keine festliche Lust stören darf, wegen der Schuld des Amfortas. Aehnlich wie das Kreuz an die Marter des Heilands, mahnt die blutende Lanze an jene Schuld; darum bricht bei ihrer Vorführung, gleich einer Beichte, Wehklagen aus und Reuethränen entströmen den Augen der Versammelten; nach diesen Zeugnissen der Treue

und des mitfühlenden Erbarmens, zerknirscht von der Schuld ihres Herrn, die sie als Mitschuld fühlen und erkennen, also nach Reue, Beichte und Buße wird der Gral vorgetragen, und all ihr Trauern schwindet; an ihm richtet sich ihre Hoffnung auf, und nun spendet das heilige Gefäß den Wein und das Brot des Lebens, Heiligung und Seelenfrieden. — Und gleicher Art ist die Speise, welche Kundrie alle Samstags Nacht der treuen Sigune in ihre Klause bringt. Schon 1830 erkannte Rosenkranz (Geschichte der deutschen Nationalliteratur) in jener Feier „fast eine Agape," und es tritt uns demnach um so überzeugender entgegen, daß die Segnungen des Grals an dem bei seinem ersten Besuch der Burg noch unbußfertigen und am Holze des Gesetzes hängenden Parcival wirkungslos vorübergehen mußten. So lehrt es noch heute das christliche Dogma.

Auf dieser religiösen Grundlage finden wir daher auch die zu den Auserwählten des Grals gehörigen Personen in einer Seelenstimmung, und sind ihnen Aufgaben zur Lösung gestellt, wovon die Angehörigen des Höllen- und Weltreichs keine Ahnung haben, während wir an jenen in plastischer Darstellung die evangelische Lehre von der Buße und Heiligung entwickelt sehen. — Noch jung an Jahren ward dem Amfortas die Krone des Grals verliehen doch mit selher jugent hât minne ir strît. Amor war sein Feldgeschrei, doch der ruoft ist zer dêmuot niht vollechlichen guot (479, 1). Im Dienst der schönen Königin Sekundille, der Heidin, übte er herrliche Ritterthaten und nahm reiche Geschenke von ihr, später diente er der rachsüchtigen doch höchst reizenden Orgueilleuse durch freude an minne stiure, aber in ihrem Dienst empfing er auch die schreckliche schmerzvolle Wunde im Kampfe mit einem Heiden, der den Gral erstreiten wollte. Für solchen Abfall vom heiligen Graldienst versagte ihm Gott nicht blos heilende Hülfe, sondern auch Erlösung von seiner Qual

durch den Tod. Unter andern Mitteln wandten die Getreuen auch das Reis der Sybille an, ob daz sper ungehiure in dem helschen fiur waere gelüppet (vergiftet) ode gelötet; aber das Reis versagte den Dienst, auch die Wasser der Paradiesesflüsse halfen nichts; also die Verwundung war nicht eine That des Teufels, sondern eine Strafe Gottes, indem der Herr sich des Bösen, eines Heiden, als Werkzeug des Vollzuges bediente. Alle außerdem angewandten natürlichen und übernatürlichen Mittel waren ebenso vergebens, wie Trevrecents, des Bruders, Weltentsagung, daz got durch sîn êre mimem bruoder hülfe von der nôt. Der Gral hielt fest an der evangelischen Lehre, daß die Heiligung und Erlösung nicht von außen her gegeben, sondern im Innern des Schuldigen durch die eigne Arbeit der Reue und Buße müsse geboren werden. Doch „Gott ist barmherzig und seine Gnade währet ewiglich". Nach Erschöpfung aller äußern Mittel griffen die Templeisen endlich zum letzten und einzig richtigen, zum Gebete, unser venje viel wir für den gral, und ihr Gebet half, nicht zwar dem Kranken zur Genesung, wohl aber ihm und den Seinigen zur Hoffnung. „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit" (Dan. 9, 18. Jud. 9, 13). Da erschien die Schrift am Gral: 483, 21 — 484,7.

Darin lag eine trostvolle Verheißung künftiger Genesung des Königs, wie es Joel 2, 32 heißt: „Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat". Aber die Templeisen sahen darin die Verkündigung des Eintritts eines bestimmten Ereignisses, und das war ein Mißverständnis, ein entschuldbarer, doch in seinen Folgen segensreicher Irrthum. Als Parcival auf der Burg erschien, durften sie mit Recht voraussetzen, er sei der angekündigte Heilbringer, der vom Gral Verheißene. Doch er that die Frage nicht, und nach menschlicher Einsicht durften die

Templeisen, so wie Sigune Trevrecent und Kundrie es dem Parcival als Bosheit oder verstockte Indolenz auslegen, wenn er die Frage unterließ. Aber sie übersahen die vom Gral gestellte Bedingung, daß der Kommende nicht gewarnt, nicht vorher über Zweck und Erfolg der Frage unterrichtet werden dürfe, d. h. daß die glaubensdurstige, nach Gott ringende Seele aus dem eigensten Innern heraus, ohne Antrieb von Außen und zur Erreichung andrer, nicht im eigenen Seelenheil begründeter Zwecke, vielmehr in gänzlicher Hingebung an seine Gnade vor den Herrn treten solle. Und diese Eigenschaft, die der Gral durch anderweitiges Gebot von seinen Dienern fordert, fehlte Parcival; er war daher der Krone noch nicht werth, und konnte deshalb das Erlösungswerk noch nicht vollführen. Gleichwohl hatten ihre Verwünschungen den segensreichen Erfolg, Parcival durch den Zweifel auf den Weg des Heils zu führen, und die Hoffnung der Templeisen, es werde ein Andrer kommen, aufrecht, und deshalb den König noch ferner am Leben zu erhalten. Auch Amfortas setzte seine Hoffnung auf die Frage (daz im von vrâge nu waere rat.) Mit Resignation trug er die Leibesstrafe als eine wohlverdiente Folge seines Fehls, aber wir lesen nicht, daß sie auf seine Seelenläuterung gewirkt hätte. Jetzt erfuhr er eine entsetzliche Täuschung, und diese ward ihm zu einem Act göttlicher Prüfung. Konnte, ja mußte er nicht an der Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit des Gralwortes irre werden? Sah er sein Leiden nicht auf's Unbestimmte, vielleicht auf ewig verlängert? Konnte da nicht auch die Seele, wie bei Parcival, zum Zweifel an Gottes Barmherzigkeit und Gnade, zur Verzweiflung und Auflehnung gegen Gott getrieben werden? Doch Amfortas bestand die Prüfung. All seinen Schmerz verschließt er mit standhaftem Schweigen; kein Wort des Vorwurfs des Zornes, der Klage wird laut. Gütig entläßt er den Gast zur Nachtruhe. Auch im weiteren Verlauf, unge-

achtet der Fortdauer der namenlosen Schmerzen hören wir keine Klage über Gottes Rathschluß, und wir erkennen, daß er im vollen Reue- und Bußgefühl die Hoffnung auf Genesung aufgegeben, welche die Templeisen jedoch beharrlich festhalten, daß er auf das beseligende Leben beim Gral verzichtet, sich des Gralreichs für unwürdig erklärt und nur den Tod als letzte Gnade erfleht. Aber wie Trevrecent den Parcival ermahnt: „Wenn Du nur nicht verzagst, got selbe dich niht lieze“, so versagt ihm der Gral auch diese Wohlthat noch, um ihm die größere zu gewähren. Schmerzvoll und doch mit frommer Seelenfreude, ohne Vorwurf empfängt er Parcival zum zweiten Male, der nun bereits zum Gralkönig ernannt ist. Auch jetzt hofft er nur auf Erlösung durch den Tod, während auf Parcivals Gebet ihm Genesung gewährt wird; und so gereinigt und begnadigt bekennt er: Hochmut habe ihn gestürzt, nun habe er Demut erkoren, und sein Dienst bleibe dem Gral in wahrer Treue geweiht. Wenn, wie wir die Schrift am Gral nur zu fassen vermögen, sich Gott derselben bediente, um den Amfortas eine Prüfung bestehen zu lassen, in der er auch scheitern konnte, und den Parcival durch unverschuldetes Leid und unverdiente Schmach zur Einkehr in sich und Umkehr zu Gott zu treiben, so war der Rathschluß der göttlichen Vorsehung erfüllt. Für Beide ward die verheißene Frage der Wendepunkt zum Heile. In jenem menschlichen Irrthum des Königs und der Templeisen liegt die tiefe ewige Wahrheit, daß die Vorsehung ihr Warum dem Erdenauge verhüllt, und an Amfortas und Parcival entwickelt sich in gleicher Weise die Lehre des Weges von der Hochfahrt durch Reue und Buße zur Demuth, und mit ihr zur Gnade. Und nicht als ein Befremdliches und als ein Tadel, sondern als ein Lob des Dichters muß es gelten, daß das endliche Schicksal beider Personen an die Aufgabe und Lösung desselben Orakels geknüpft ward.

Mit der Schuld Parcivals ist es anders, als mit der des Amfortas bewandt. Diesen traf die Strafe für Verletzung des Gottesgebots; Parcival wird aus der kindlichen Einfalt durch den Zweifel zum Heile geführt, aber verfällt auf seinem Wege dahin der Schuld durch seine Gerechtigkeit. Der Sündenquell Beider ist jedoch derselbe, die Hochfahrt, und das Evangelium der Liebe erschließt sich gleichmäßig erst Beiden, nachdem sie zur Demuth zurückgekehrt sind. In dem Knaben schlummern alle Heldentugenden des Vaters; Liebe, Treue, warmes Mitgefühl für die Leiden Anderer, ein tiefes ahnungsvolles Gemüth sind sein Erbtheil der Mutter. Ueberängstliche Muttersorge barg ihn in träumerischer Einsamkeit. Dem plötzlich Erweckten, unaufhaltsam Fortstürmenden giebt Herzeleide nur dürftige allgemeine Lehren über Gott, gut und böse, schwarz und weiß, so wie auch wohlgemeinte Klugheitsregeln mit auf den Weg, aber gerade deren gewissenhafte treue Befolgung (nach dem Spruche: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter", Sprüche 6, 20. 1, 8.) bringt, ihm unbewußt, Elend, Schmach und Tod über Jeschute, Kunneware und Ither von Gahevieß, so wie auch sein stürmischer Abschied der Mutter das Herz bricht. — Gurnemanz unterrichtet ihn in Ritterschaft, konventioneller Sitte, und in Beobachtung der äußeren kirchlichen Formen, aber wir vermissen, das er sein Herz für die Heilslehre Gottes geöffnet und erwärmt habe; denn Gurnemanz gehörte nicht zu den Ganerben des Grals, den Heilstheilhaftigen; und seine unglückliche Weisung, nicht so viel zu fragen, die Parcival gleichfalls treu und gehorsam befolgt, wird für diesen verhängnisvoll. Erst nach Erringung Konduiramurs zur Gattin, im Besitz so hohen Erdenglücks, erwacht das Gewissen in ihm, und die Sehnsucht, das Geschick der so schnöde verlassenen Mutter zu erkunden. So völlig unvorbereitet und unreif im

Glauben gelangt er zur Gralburg, deren Wunder daher unbegriffen an ihm vorübergehen. Unbegreiflich bleibt ihm das Schimpfen des Knappen, das Schelten Sigunens, doch unbegreiflicher der Fluch Kundriens, nachdem er noch mit höchsten Ehren in die Tafelrunde aufgenommen worden. Hatte er doch, wo er Leid angerichtet, es nach Kräften gesühnt, Jeschuten und Kunnewaren wieder zu Glück und Ehren gebracht, Kayen hart gestraft, alle erhaltene Lehren in frommem Gehorsam befolgt, und dennoch verdammt ihn Kundrie zur Hölle. Ueber solch scheinbares Unrecht empört, spricht er die Sprache Hiobs: „Was gibt mir aber Gott zu Lohn von oben? Und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solches Unglück haben, und ein Uebelthäter so verstoßen werden? Siehet er nicht meine Wege und zählet alle meine Gänge? Habe ich gewandelt in Eitelkeit? Oder hat mein Fuß geeilt zum Betruge? So wäge man mich auf der rechten Wage, so wird Gott erfahren meine Frömmigkeit!" — Da erfaßt ihn der Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Allmacht und er lehnt sich auf gegen Gott. Dennoch waltete in ihm die Gnade darin, daß er daran g l a u b t e, einen Fehl begangen zu haben, den er nun bereute, und sich eifrig bestrebte, ihn wieder gut zu machen, indem er zu Trevrecent sprach: „Her, nu gebt mir rât: ich bin ein man: der sünde hât nach dem Ausspruch der Schrift (1. Joh. 1, 8, 9): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend." — Nun aber bahnt ihm Trevrecents Belehrung weiter den Weg zum Heile, indem er den Trotz auf seine Gerechtigkeit bricht, und ihm zur Erkenntnis bringt, daß nicht Gottes Haß ihn verfolgt, sondern er die Schuld in sich selbst trage. Auf seiner fünf und einhalb-jährigen

Bußfahrt erhält die treue Liebe zu Konduiramur ihn rein von gefährlichen Verlockungen und brennt ihm heiß im Herzen das Streben, beim Gral das Versäumte nachzuholen, und Amfortas von seinem Leiden zu erlösen. Im Kampf mit Feirefiß wird der so Geläuterte und Gereifte vom Gral freigesprochen und zum König des Grals ernannt, denn auf Gott baut er den Sieg, ihn ruft er in höchster Noth gläubig an, und wir werden Gottes Allmacht nicht bestreiten dürfen, daß er unter den völlig veränderten Umständen den Parcival vorweg begnadigt. — Doch Amfortas ist nicht zugleich geheilt. Zu seiner Heilung muß Parcival die Frage, nun nicht mehr nach dem Geheimnis des Grals, sondern nach dem Leiden des Königs thun, und Kundrie mahnt ihn ausdrücklich daran. Und Parcival thut sie nach dreimaligem fußfälligem Gebet vor dem Gral, nicht in todter Werkheiligkeit zur Erfüllung eines eigensinnigen Gebotes des Grals, wie Simrock meint, sondern im rechten Glauben an die Verheißung der ersten Schrift und zur Vollendung seines Bußwerkes, da nach Gottes Rathschluß des Amfortas Geschick untrennbar mit dem seinigen verknüpft war. Sein Gebet aber zeigt, daß die Kraft zur Heilung nicht von ihm, sondern von Gott ausgeht. So hatte also Gott nun ein Andres beschlossen, und selbst Trevrecent ist erstaunt über die veränderte Wendung der ersten Inschrift, indem er spricht:

77, 21. „Geheimnisreich ist Gott!
Wer hat in seinem Rat gesessen,
Und jemals seine Kraft ermessen?
All' Engelschaaren um ihn her
Ergründen ganz sie nimmermehr."

(Vergl. Hiob 38, 4, flg.) Und auch wir werden uns dabei beruhigen können. — So bestätigt sich die Lehre von der Gnadenwahl, daß der Gral nicht eigenwillig zu erstreiten, sondern nur durch Reue und Buße in Demut und Glauben zu erbeten sei, und es zeigt sich

hier in dichterischer Ausführung die ähnliche Differenz, welche sich durch die ganze Geschichte des Christentums hinzieht: die Differenz zwischen Verheißung und Erfüllung, zwischen Aufgabe der Menschheit und Erreichung ihres Ziels, zwischen Buchstaben des Gottesgebots und Geist des Verständnisses. Das Wort Gottes bleibt die ewige Wahrheit, doch seine Auslegung und Erkenntnis unterliegen dem menschlichen Irrthum; aber durch den Irrthum geht der Weg zur Wahrheit, oft anders zwar, als die Menschen es sich gedacht, aber doch nach Gottes unerforschlichem Ratschluß.

Zur Königsfamilie des Grals gehört auch Sigune, die Tochter der Joisiane (Schwester des Amfortas), welche vor Urepanse Gralträgerin war. Gleich Herzeleiden ist auch sie magtnomliche witwe des von Orilus getödteten Tschianatulander. Während Herzeleide sich den Trost eines zweiten Gatten und mit ihm ein Kind, den Parcival, gewann, bleibt sie in der Einsamkeit des Waldes, unzertrennlich von ihrem geliebten Todten. Und von welcher überschwenglichen Tiefe und Innigkeit diese Liebe zu ihm war, können wir aus Wolframs Titurelfragment erkennen. Wenn zwar ohne Zweifel die frühere Lebens- und Liebesgeschichte dieses Paares sammt den Heerfahrten des Helden, die wir im Jüngeren Titurel finden, von Guiot in seinem französischen Gedichte erzählt sein mochte, so hat Wolfram mit weiser Beschränkung und Kunst sie aus seinem ohnehin schon so reichen Gedicht ganz ausgeschieden, und nur die Dulderin in ihrem Wittwenleiden vorgeführt, dennoch aber, trotz ihrer völligen Passivität, ihr eine große Bedeutung und Einwirkung auf Parcivals Führung gegeben. Ihr ganzes Leben ist nach dem Verlust des Geliebten nur Ein Gebet geworden, ir leben was doch ein venje gar; sie hat nichts Andres mehr auf dieser Welt zu lieben, und glaubt Gottes Gebot zu erfüllen, wenn sie in der ehelichen Treue verharrt: 440, 1—16.

Sie thut, wie der Apostel spricht: „Das ist aber eine rechte Witwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht" (1. Tim. 5, 5). Viermal trifft sie mit Parcival zusammen: zuerst, da er noch in Einfalt befangen (Abenteuer 21) und sie ihn über seine Herkunft und Verwandtschaft unterrichtet; zum zweiten: da auch sie ihn wegen der unterlassenen Frage schilt (Abt. 34), und ihre Scheltworte mußte Parcival um so eher als wohl begründet annehmen, als sie aus dem Munde einer treuen, ihm aufrichtig zugethanen Verwandten kamen. Beim dritten Zusammentreffen (Abt. 55) erfolgt die Wiederaussöhnung mit ihm, und sie weiset ihn zu seiner Belehrung an Trevrecent. Endlich findet er sie todt (Abt. 92) und läßt sie würdig bestatten. So spiegelt in ihrem Leben und Thun sich die unauflösliche Gattentreue wieder, die auch Parcival zu seiner Konduiramur im Herzen trägt, wie es P. 532, 10 heißt: reht minne ist wâriu triwe, und P. 466, 1: Christ ist der wâre minnaere. Darum nährt sie aber auch der Gral mit seiner geheiligten und heiligenden Speise. Wie Trevrecent durch seine Lehre für den Glauben, fördert sie durch ihr Beispiel Parcival auf seinem Heilswege.

II. Das Reich des Bösen. Die h. Schrift lehrt als Gegensatz von Gott den Satanas und seine Engel, die verflucht sind in das ewige Feuer. Die christliche Mythe von Lucifer führte den Abfall von Gott und den Kampf des Bösen gegen seine Heilsordnung weiter aus, und die Kirche wie der Volksglaube erkannten ein Reich des Satans mit seinen Engeln und Dämonen an, dessen Walten auch über die Erdgebornen ging als eines Feindes Gottes und seiner frommen Anbeter. Ihr Werk ist alles Böse, was geschieht, alles irdische Uebel, Abgötterei und Heidenthum; als ihr Werk gelten die wilden verzehrenden Leidenschaften, durch welche das Bild Gottes im Menschen getrübt wird, und der Glaube

schätzte ihre Macht da am größten und gewaltigsten, wo das Licht des Christentums noch nicht hingedrungen war, wo Islam und Heidenthum noch in ungeschwächter Kraft bestanden, im fernen Asien und Afrika. Dort sind Naturwunder der seltensten Art an Gethier und Menschen, goldene Berge, Ströme, die Edelsteine als Kies mit sich führen, Ungeheuer in allerlei Form, dort ward der erste Zauber erdacht und sind die Hochschulen der Zauberkunst, dort stehen Astronomie, Astrologie und Magie in höchster Blüthe. Aber so wenig der Dichter bei Schilderung des Gralreichs sich zunächst Bibelsprüche gesammelt und danach seine Romanfiguren geformt und in Handlung gesetzt hat, so wenig er in schulgerechten Formeln lehrmäßig seine religiösen Grundsätze vorträgt, ebensowenig führt er auch hier die in seinem Reich Waltenden in Teufelsgestalt mit Horn und Klauen vor, vielmehr in lebensvoller Gestalt der gewöhnlichen Welt, mit bestechendem Liebreiz, in verführerischem Glanze. Demnach also im fernen Indien herrscht die schöne Königin Sekundille, die Heidin, und zieht Amfortas heran zu unheiliger, ihm vom Gral verbotener Minne. Ihm schenkt sie den reichen Kram auf Schastelmarveille und die ungeheuerlichen Mißgestalten vom Gangesufer, Kundrie la sorcière und Malkreature, von denen Kundrie, da sie beim Gral als treue Dienerin bleibt, zum Heilsleben gerettet wird, während ihr Bruder Malkreature, von Amfortas an Orgelusen geschenkt, seine unholde Teufelsnatur behält. Diese unglücklichen Wesen also erscheinen, evangelisch-kirchlich gesprochen, nicht als von Hause aus von Gott verurtheilt, sondern auch sie haben vermöge der Freiheit des Willens die Kraft, sich zu Gott zu erheben, wenn sie der Tugend folgen, die Gott ebenso wie die Sünde in ihr Herz gelegt hat. Kundrie bringt sogar der kirchlichfrommen Arnive Heilmittel auf die Zauberburg, die sie zur Genesung Gawans und andrer Verirrten verwendet, in Bewährung des

Spruches unsres Freidank, daß Gottes Huld selbst die Hölle durchdringe:

Frîged. 11, 15. himel und erde ist niender hol,
ezn sî der gotheite vol.
von himel durch der helle grunt
gât sîn rîche zaller stunt.
die helle stuende laere,
ob got niht drinne waere.
der beste roup der ie geschach,
der was, dô got die helle brach.

Klinschor trieb Ehebruch mit der schönen Königin Iblis, deren Name gewiß nicht zufällig an den muhamedanischen Ablis (auch Eblis, Iblis) erinnert und ward von ihrem Gemahl so hart dafür gestraft, daß er nun Haß gegen das ganze Menschengeschlecht faßt, sich der Zauberkunst ergiebt, eine Zauberburg erbaut, Männer, Frauen und Mädchen, Christen und Heiden zusammen raubt, und darin, jedoch die Geschlechter getrennt haltend, einsperrt. Ihre Teufelsnatur läßt Iblis dadurch erkennen, daß durch das Geschenk eines prächtigen Zeltes an Klinschor ihre geheime Buhlschaft aller Welt verraten ward, sie also die Verräterin war; doch daß auch sie gestraft ward, wird nicht gesagt. Klinschors Zauberland begrenzt der Strom Sapîns (Sabbîns Sabins), dessen Name das französische, doch deutsch ausgesprochne sapience (sprich Sapihns) Sapientia nicht verkennen läßt. Die Gottesfurcht, sagt die h. Schrift ist aller Weisheit Anfang, aber das geheimnisvolle Gebiet der Zauberei liegt jenseits der gottesfürchtigen Weisheit; diese scheidet also der Grenzstrom der Weisheit von jenem, und ihn zu überschreiten, ist ein gefährlicher Schritt, denn „damit beginnt der Seele Tod." So führt denn auch über diesen Strom nicht eine sichere Brücke (eine solche ist nur bei Roscher Sabbins, dem Felsen oder Turm der Weisheit, den Irot sich klüglich reservirt und nicht an Klinschor abgetreten hat, sondern nur ein li gueîs prelljus (le gué périlleux P. 600) eine gefähr-

liche Fuhrt, wie Wolfram selbst den Namen erläutert, welche Gawan nur mit Lebensgefahr überspringt. Ein anderer Strom dieses Gebietes ist der Poinzaclins, worin eine peine, poena und aclin (soumis prosterné) enthalten, der sich als Strom der Strafe, als ein Qualenstrom kund giebt. Ferner liegt dort die Estroit mâ voiê (la voie ètroite mauvaise), der Unglückshohlweg oder Uebelpaß, in welchem der schändliche Urjan in Orgelusens Dienste eine unglückliche Niederlage erlitt. Auch der Tamariskenwald Klinschors (Laehtamris 424, 15) und der clâre fôreht der aus tamrîs, Tamarisken, und prisîn, Stechpalme, besteht; dieser Klinschorwald (601, 13) erinnert an die vom Satan Eblis zerstörten Gärten des Saba (Parz. Studien III., 7). Diese Namen bekunden die Gegensätze dieser Oertlichkeiten zu dem mont-, terre-, fontâne de salvatsche des Gralgebiets. Nur ein Franzose kann diese sinnvollen Namen erdacht haben, muß sich dabei aber auch ihrer Bedeutung bewußt gewesen sein, indem er dieses höllische Reich konstruirte, und Wolfram hat weder ihre allegorische Bedeutung noch den Charakter der dabei betheiligten Personen geändert.

Was die Heidin Sekundille gegen Amfortas und den Gral unter der Maske der Minne begonnen, setzt mit erhöhtem verderblichen Erfolge Orgueilleuse fort, deren Name schon (die Hochfärtige, Stolze, Uebermütige) wie ihr eigenes Wesen, so auch das Vergehn des Amfortas bezeichnet, und so seine Sünde geradezu in ihr personificirt erscheinen läßt. Ihre bezaubernde, allsiegende Schönheit wird auf's Höchste gepriesen. Heiß liebte sie den Cidegast (613), doch glühender Haß entbrennt gegen Gramoflanz, der jenen im Kampf erschlug, in ihrer Brust, ganz im Gegensatz der frommen Sigune, und sie sucht Rächer auf Rächer, ihren blutigen Rachedurst zu löschen; und ihren verführerischen Schlingen entging auch Amfortas nicht. Und wenn die Kirchenlehre

insania ex amore (Liebeswahnsinn) und anderes Unmaß zu den Leidenschaften zählt, welche auf Anstiften der Dämonen den Menschen in's Verderben bringen, so sehn wir sie, die Getaufte, die Christin, dem Reiche des Schwarz verfallen. Amfortas schenkt ihr den von Sekundille ihm verehrten reichen Kram nebst Malkreature, auch wendet sich ihm ihre ganze glühende Neigung zu, aber in ihrem Dienst, und zugleich zur Verteidigung des Grals streitend, empfängt er von dem vergifteten Speer des Heiden die schreckliche Wunde, die auch sie in Jammer stürzt, wie ihre laut ausgesprochene Freude bezeugt, als sie seine endliche Genesung erfährt. Nicht sie kann daher den Heiden abgesandt haben, sondern es war ein Abgesandter der Finsternis, dessen die Gottheit sich jedoch als Werkzeug der Strafe für Amfortas bediente. Der Hülfe des Amfortas nun beraubt, sinkt sie noch tiefer und schließt mit dem übermächtigen Zauberer Klinschor einen Bund, erkauft sich durch den Kram Sekundillens seinen Frieden und die Erlaubnis, von seinem Lande aus den Gramoflanz zu befehden. Ihre Minne, Land und Leib setzt sie dem zum Preise, der den Kram erstritte, und hierhin hofft sie auch dadurch Gramoflanz zu verlocken, damit er den Tod dabei finde. Selbst ihre Dienerschaft verwünscht ihre ungezügelte Rachsucht.

In gleicher sittlicher Verirrung, ja fast Geisteszerrüttung befindet sich Orgelusens Gegner Gramoflanz. Auch er hat, wie sein Vater Irot, mit Klinschor einen Bund geschlossen, und dies Pactiren mit dem Teufel wiederholt sich in unzähligen Erzählungen von der ältesten Zeit her bis zur Faustsage. Obwohl er den Eidegast erschlagen, beharrte er dennoch ein ganzes Jahr in dem Wahne, da er Orgelusen mit sich herumführte, sie werde seiner Liebesbewerbung nachgeben. Seine Ehre hat er an die Unverletzlichkeit seines Baumes im Klinschorwald gesetzt; er truoc der hôchferte hort (683, 24), und hôchvert in twanc (604, 13), wenigstens

mit Zweien zugleich nur zu kämpfen, ja ihrer Vier, wie im Kampf mit Eidegast, sind ihm nicht zuviel, und er kann dies mit gespreiztem Stolz nicht oft genug wiederholen. Nur Gawan, dessen Vater, König Lot, seinen Vater verräterisch erschlug, ist der Einzige, dem er im Einzelnkampf stehen will. Aber so verblendet ihn Hochmut und Rachgier, daß er, nachdem er erfahren, daß seine Geliebte, Itonie, Gawans Schwester ist, der Kampf mit ihm, ihr also entweder den Geliebten oder den Bruder rauben muß, dennoch auf den Kampf besteht, weshalb ihn auch Bene verfluochet man, der triuwe nie gewan, und ungetriuwen hunt schilt. In solcher Gesinnung waltet unselige Sinnenzerrüttung, und die Feindschaft zwischen Orgeluse und Gramoflanz zeigt, daß die Dämonen selbst ihre Unterworfenen in Zwietracht setzen. — Auch Plippalinot, obwohl er als adliger Ehrenmann geschildert wird, ist der kriechende Diener Klinschors und Orgelusens, doch höchst eigennützig und feil, und seine Moral, die er in Beziehung auf seine Tochter kund giebt, drückt ihm den Stempel des Schwarz auf.

Endlich verschmäht Sekundille nicht, nachdem sie den Amfortas verloren, auch nur als dritte Geliebte den Feirefiß, den Heiden und Halbbruder Parcivals, in Dienst zu nehmen, und ihr zu Ehren unternimmt er die Fahrt in's Abendland, zunächst zwar in der Absicht, seinen Vater aufzusuchen. Dennoch ist auch er als ein Abgesandter der Finsternis zu fassen; denn wie groß wäre der Triumph der Hölle gewesen, wenn Parcival, der Erwählte Gottes, von seiner Hand gefallen wäre, aber auch wie groß, wenn Parcival durch seinen Sieg neue Blutschuld auf sich geladen hätte? Mag schon bei den Verwechselungskämpfen Gawans mit Parcival, und Parcivals mit Gramoflanz auch der Teufel sein Spiel getrieben haben: hier ist klar, daß den Dichter ein religiöser Grundgedanke beseelt habe, indem mit Nachdruck der Getaufte dem Heiden entgegen geführt wird,

jener Gott, den Gral und seine Konduiramur, dieser seine Sekundille, die er sogar noch höher schätzt als seine Götter und die Zauberkräfte ihrer Edelsteine zum Beistand anruft. So steht Christengott und Heidengötze, heilige Gattenliebe und unheilige Minne, gläubiges Gottvertrauen und Zauberkraft todten Gesteins sich gegenüber. Im Eingang des letzten Buches bezeichnet der Dichter die nahende Katastrophe mit Recht als daz slôz dirre âventiure, und es muß einleuchten, daß je nach dem Ausgang des Kampfes neben dem Schicksal des Amfortas und Parcival, zugleich noch ein größerer, als nur ein persönlicher Sieg der Fechter errungen werde, nämlich ein Sieg des Lichts über die Finsternis, des Glaubens über den Unglauben, Gottes über den Teufel. Nur durch diese tiefere Bedeutung wird dieser feierlich angekündigte und mit Gebeten für das Heil beider Kämpfer unausgesetzt begleitete Kampf zum Gipfelpunkt des ganzen Gedichts erhoben, und es erfolgt die Lösung unmittelbar darauf durch Kundriens Meldung der Heilsbotschaft.

Hatte Gawan durch Ueberwindung der Zauber von Schastelmarveille die dämonischen Gewalten zurückgescheucht und Burg und Land Klinschors der natürlichen Welt zurückgegeben, so setzte Feirefiß diesen Sieg erfolgreicher fort. Beim Gral öffnet sich durch die Taufe sein Auge dem Lichte der ewigen Wahrheit; abschwört er seiner Liebe zu Sekundillen und seinen Göttern, und als er nach Indien heimgekehrt, ist Sekundille in Todesnacht versunken, und begleitet von Urepansen verbreitet er dort, nicht mit blutiger Waffengewalt nach römischer Gewohnheit, sondern durch Schrift die Lehre des beseeligenden Christentums, wie der Gral es lehrte; und die Hindeutung auf den Priester Johannes eröffnet am Schluß des Gedichtes noch eine neue großartige Aussicht in jene zu Guiot's und Wolfram's Zeit zwar noch dunkle, fabelhafte, jedoch schon berühmte Christenwelt. — Wenn unsere heutigen Kritiker die plötzliche Wandlung

des Helden zu schnell und unnatürlich finden, so empfanden gewiß die Ritter des 13. Jahrhunderts die helfende Mitwirkung des Grals; und kunstreich schließt sich das Ende des Gedichtes durch des Feirefiß Erscheinung wieder an dessen Anfang, die Geburt des Helden an.

III. Im Reich der weltlichen Herrlichkeit an Arthur's Hofe und der Tafelrunde rollt der Strom aller weltlichen, höfischen, ritterlichen Ehren und Freuden in ungehemmten vollen Wogen. Nicht Glaube, nicht göttliche Gnade, nicht religiöse Erhebung, wie beim Gral, sondern Ritterpreis bahnt den Zutritt dahin ausnahmsweise sogar den Heiden. Dort gilt die Persönlichkeit nichts, wenn Gott sie nicht durchleuchtet. Hier gilt sie alles. Dort ist alles auf das innere, hier auf das äußere, Leben gerichtet; dort ist die ritterliche Minne verpönt, hier ist sie Ehrenpflicht; dort sendet der Gral seine Diener in fremde Lande zu deren Segen aus, hier sucht der Held nur die Erhebung seiner persönlichen Würde. Die religiösen Grundzüge, welche den Dichter bei der Durchführung seiner Idee vom Gral und bei Parcivals Erziehung zum Heile geleitet haben, hat er auch hier nicht verleugnet. Denn das Princip des Bösen ist gleichmäßig gegen das gottselige, wie weltliche Leben gerichtet: und gerade in letzterem findet es einen besonders fruchtbaren Boden für seine Saaten. So hat Klinschor die Mutter Arthurs, dessen Schwester und deren zwei Töchter böslich geraubt, und in der Zauberburg eingesperrt, und umsonst hat der König ihnen drei Jahre lang nachgespürt. So ward Gawan, Arthurs naher Blutsverwandter, in Orgelusens bedrohliche Zauberschlingen gelockt; Arthur selbst erleidet auf seinem Zuge nach Joflanze eine Niederlage vor Logrois durch Orgelusens Heer. Andrerseits ist es Gawan, der die Zauber Klinschors zerstört; dies ist seine erste Mission, und auch hier tritt der Gral als höhere leitende Macht ein; denn die Gralsbotin Kundrie ruft, zugleich mit der Verkündigung von Parcivals Ver-

dammung die weltliche Ritterschaft auf zur Erlösung der gefangenen Frauen.

So massiv äußerlich, wie ein großer Teil der katholischen Laienwelt des 12. Jahrhundets, „nach der pfaffheit lere" die Gewalt des Satans auffaßte, so äußerlich und mechanisch sind auch die Mittel, seinen Anfechtungen zu begegnen. — Wir finden in dieser Gruppe die Personen alle Gebräuche der bestehenden Kirche sorgfältig beobachten, sie hören morgens regelmäßig Messe, besuchen die Kirche, führen Kaplane und Kirchengerät sogar auf Reisen mit sich, lesen in Brevier und Psalter, und Gawan ruft in der Not auf dem Zauberbette gewiß aufrichtig Gott um Hülfe an; sie können formell also für leidlich gute Christen gelten, aber bei keiner Person finden wir, wie im Gralreich, eine innere Hingebung an Gott, eine lebendige Aneignung der Heilswahrheiten; keine erkennt den Sündenwurm im eigenen Herzen. Diese todte mechanische Werkheiligkeit mochte genügen, z. B. durch ein geschlagenes Kreuz, durch ein Paternoster oder sonstiges Gebet und Anrufung eines Heiligen, oder Umhängung eines Amulets oder Reliquienstückchens dem Teufel zu widerstehen, wie der Jüngere Titurel dies ausführlich priesterlich ausmalt, und wie z. B. Merlins Mutter in der Nacht von einem Incubus beschlichen wurde, weil sie vor dem Schlafengehen vergessen hatte, ein Kreuz über sich zu schlagen, wodurch sie gegen den Ueberfall wäre gesichert gewesen: ja Gawans unübertroffene Ritterherrlichkeit und sein Gebet auf dem Zauberbett mochte stark genug sein, die Zaubereien Klinschors zu überwinden, und zu zerstören; aber all seine Heldenkraft und formelle Frömmigkeit bringt ihn doch nicht weiter, als zu irdischem Preise und zum Dank der Erlösten. Gleichwohl erfüllt er, unbewußt wie Parcival die seinige, die Mission des Grals. Der Eine geht den Weg des Glaubens und Evangeliums, der Andre den der thatkräftigen Moral und des Gesetzes. Aber das Evangelium allein führt zum beseligenden Heil, mochte

die bestehende Kirche sich auch schon mit einer sogenannten Fides implicita des stumpfsinnigen niederen Volkes befriedigt finden. Der wahrhafte Glaubensheld hat dergleichen Anfechtungen von Außen her gar nicht zu fürchten. Parcival läßt sich nicht durch den Anblick der schönen Frauen auf der Zauberburg verlocken, und weist die Versuchungen Orgelusens, auf die Gawan bereitwillig einging, fast mit denselben Worten zurück, wie der Heiland die Versuchung Satans auf dem Berge. (Matth. 4, 10).

Aber Gawan hatte noch eine zweite Mission, deren Durchführung der Dichter ausdrücklich als eine Parallele zu Parcivals Lebensweg angesehen wissen will, die aber die heutige Kritik, weil sie dieselbe nicht versteht, als überflüssig will weggeschnitten wissen. — Seine Laufbahn beginnt der Held in dem lieblichen Abenteuer mit Obilot, Obie und Melianz, worin sich ein kleiner, vortrefflich in sich geschlossener Roman, als eine reizende Parodie des ritterlichen Minnedienstes abspielt. Sein Abenteuer mit Antikonien bildet in höherer Stufe den Kampf der adeligen Sitte (Zuht) des Weibes mit der überdreisten Minne des Mannes, und wir sehen den Helden dem Falle nahe, den Antikonie jedoch mit Würde abzuwenden weiß. Ernster wird seine Aufgabe in den Abenteuern mit Orgeluse, deren hinreißende Schönheit ihn in maßloses Minneweh stürzt, er beißenden Hohn, Schimpf und Undank erntet für seinen hartnäckigen Minnedienst, er wieder dem sittlichen Falle ihr gegenüber nahe ist, bis, Caprice gegen Caprice setzend, er sich ermannt, die ritterliche Manneswürde über den herrischen Stolz und Uebermut des Weibes zu erheben; und nachdem er das Reis vom verbotnen Baum gebrochen und glücklich über den gué périlleux hin und zurück gelangt ist, da erwacht auch in ihr die Reue über den Mißbrauch, den sie mit dem treu beharrlichen Minnedienst getrieben, da beichtet sie ihm den Jammer ihres bisherigen Lebens und zerissenen Zustand ihres

Herzens und bekennt sich unter Thränen gegen ihn schuldig. Hier ist der Wendepunkt ihrer sittlichen Wiedergeburt und Erhebung, und die Strafpredigt Gawans über ihr frevles Gebahren, ist ein frappantes Seitenstück zu Trevrecents Bußpredigt gegen Parcival. Aber trotz ihrer Reue und Beichte führt er sie noch durch eine herbe Buße, indem sie auf seinen Betrieb auf Joflanze dem Parcival, der sie so schnöde von sich gewiesen, nicht blos den Begrüßungskuß geben und bei Tafel mit ihm von einem Teller essen muß, sondern auch genötigt wird, dem tödtlich gehaßten Gramoflanz den Sühnekuß zu geben. Das zwar erpreßte ihr heiße Schmerzensthränen; aber diese Thränen sind dem Dichter Bürgschaft, daß nun eben rechte Liebe in ihr Herz zurückgekehrt ist, indem er hinzufügt: welt ir, des jeht für triwe, und nun erst proclamirt Gawan auch öffentlich seinen Ehebund mit ihr, der damit seine Bestätigung erhält.

In ähnlicher Weise wird Gramoflanz von seinem Hochmut und seiner wahnsinnigen Verblendung geheilt, indem er von Parcival sô sûren zins für seinen Kranz empfing, daß er daran trug, als schlügen statt Eines ihrer Sechs auf ihn los. Als ihm Orgeluse verziehen, verzichtet auch er auf den Kampf mit Gawan aus Liebe zu dessen Schwester Itonie, deren Hand er dafür zum Lohn erhält. So sehen wir diese beiden vom Reich des Bösen Umstrickten zwar nicht zur Gottseligkeit des Gralreichs, aber doch zur sittlichen Reinigkeit wiedergeboren, und wie die Gralserwählten durch den Glauben, werden diese verirrte Weltkinder durch Edelsinn und innige Herzensliebe zu irdischem Preis und zeitlichem Glück zurückgeführt.

Wie hoch aber der Dichter das Gralreich über das Weltreich setzt, zeigt er an Parcivals Verdammung am Plinizol, indem Kundrie es ausspricht; wie der Gepriesenste vor den Menschen, doch der Verworfenste vor Gott sein kann; und wiederum auf Joflanze, da Parcival zum zweiten Male in die Tafel-

runde aufgenommen ist: daß sein Lohn und seine Verherrlichung nicht hier, sondern beim Gral gefunden wird. Gewiß erkennt Wolfram die sittliche Kraft und Tugend des weltlichen Menschen und die hohe Würde des rechten Ritters als ein Berechtigtes, Notwendiges und Heilsames an, aber erkennt es auch ebenso klar in seiner Unzulänglichkeit zur höchsten Aufgabe der Menschheit, wie das Evangelium (Joh. 8, 12) spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Auch die schwachen, übertriebenen, verwerflichen Seiten des weltlichen Rittertums entgehen nicht dem Spott, der Ironie und dem directen Tadel des Dichters. Daß heiße Liebesverhältnis zwischen Gramoflanz und Itonie schweift in überspannte Hyperromantik über, wovon indes wohl mitunter das wirkliche Leben Beispiele mag geliefert haben. Die ungezügelte Kampfluſt ohne Ursach und Zweck, die Gelübde des Hochmuts, nur mit mehr als Einem, oder nur mit dem Speer zu fechten, das verbotne Reis vom Baum des Gramoflanz und andre Grillen vermeintlicher Rinterehre, das wunderliche Gelübde Kunnewarens und Antanors, dessen Verletzung so folgenreich in die Geschichte eingreift, und andre Schwächen des höfischen Lebens, finden ihre gerechte Würdigung. Indem der Dichter selbst seine Sangeskunst geringer schätzt als sein Schildesamt, schließt er mit dem Preis der rechten Ritterschaft.

P. 827, 17. „Ich führte Parcival zu den Stufen,
Wohin das Heil ihn hat berufen.
Ja, wessen Leben so sich endet,
Daß nicht durch Leibes arge Schuld
Die Seele Gotte wird entwendet,
Und der zugleich doch auch die Huld
Der Welt mit Würdigkeit erstrebt,
Der hat vergebens nicht gelebt."

Uebersicht.

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane. 1—58, 26.

In der Einleitung stellt der Dichter die leitenden Grundgedanken an die Spitze seines Werkes, welche ihre Anwendung und Bewährung in der Geschichte seines Helden finden, der aus der Einfalt durch den Zweifel zum Heile und zur Herrlichkeit geführt werden soll, und die der verständige Leser wohl beherzigen und zur Richtschnur seines eigenen Denkens und Thuns sich soll dienen lassen. Mit dem Ausdruck stolzen künstlerischen Selbstbewußtseins beginnt der Dichter nun die Vorgeschichte seines Helden.

1. Nach dem Tode des im Ritterkampf gefallenen Königs von Anjou, Gandin, besteigt nach Erstgeburtsrecht sein ältester Sohn Galoës den Thron, und sein jüngerer Bruder Gahmuret beschließt auf Ritterschaft in ferne Lande zu ziehen, wozu Bruder und Mutter ihn reichlich aussteuern.

2. Ohne Hochmuth, doch in Stolz, nur dem mächtigsten Herrn zu dienen, zieht er zu dem heidnischen Papste, dem Baruch von Bagdad, in dessen Dienst er um Sold tritt, und daher sein väterliches Wappen, den Panther, mit dem des Baruchs,

einem Anker vertauscht. Er steht seinem neuen Herrn im Kriege gegen die Brüder Pompejus und Hippomedon von Babylon (Cairo), die sich vom Baruch Ninive wieder erobern wollten, bei, und erwirbt weit und breit in der Heidenschaft so großen Waffenruhm, daß Niemand mehr mit ihm kämpfen mochte.

3. Gahmuret schiffte sich dann ein, und landet im Hafen von Patelamunt, im Mohrenkönigreiche Zassamank; er findet die Stadt auf der Landseite hart belagert, tritt in Dienst der schwarzen Königin Belakane, und hält mit Pomp seinen Einzug zur Freude der Bevölkerung.

4. Die Königin ist der Ermordung ihres geliebten Eisenhart, Königs von Assagug, gleich ihr ein Mohr und Sohn des Königs Tankanis, beschuldigt, weshalb dessen Neffe, König Friedebrand von Schotten, verbunden mit Herzog Gaschier von Normandie, Herzog Hütiger und Kaylet von Hoskurast, König von Spanien, sie belagern. Friedebrand ist indeß zur Zeit nach Schottland zurückgekehrt, um sein Land gegen die Verwandten des Königs Hernant zu schützen, die dessen Tod an ihm rächen wollen, da er ihn Herlindens wegen erschlagen hat. In der That ist aber Eisenhart im Zweikampf mit Protesilas, einem Fürsten von Belakanens Hofe gefallen, da sie ihm leider das Gelübde abgenommen, keine Rüstung mehr zu tragen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Deshalb lebensüberdrüssig und dennoch von Kampflust bezwungen, sucht er Abentheuer auch ohne mit der Rüstung bewehrt zu sein, und fand so im Forst von Assagug den Tod. Gahmuret, tief gerührt, sichert der schönen Unglücklichen seine Hülfe zu.

5. Der Burggraf, der ihn herbergt, besichtigt mit ihm die Befestigung der Stadt und zeigt ihm das Feldzeichen der Belagerer. Aus dem Heere Friedebrands, das aus Getauften jenseits des Meeres besteht, hat man dem Herzog Gaschier den jungen Grafen Killirjakach abgefangen, für den sie hohe Lösung erhoffen. Zurückgekehrt wird er artig vom Wirth und der Königin verpflegt; dann ging man zur Ruhe; doch Gahmuret, Minne und Streitbegier im Herzen, konnte sie nicht finden.

6. Schon mit dem Morgengrauen, nach gehörter Messe, reitet Gahmuret zum Kampf hinaus. Durch

die Besiegung Gaschiers und des Mohrenfürsten Raffalig, die er gefangen zur Stadt schickt, erzwingt er schnell den Frieden. Seinem Vetter Kaylet, den er am Helmschmuck und Schild erkennt, weicht er aus, um nicht mit ihm zu kämpfen. Der Burggraf Lac, fils du Rost, außer sich, daß er den Ausritt seines Gastes nicht bemerkt, eilt ihm nach, und ist auf das Freudigste durch seine Siege überrascht.

7. Gahmuret feiert nun das Beilager mit der Heidin Belakane, und sie überträgt ihm die Krone von Zassamank und Assagug. Er belehnt die Fürsten beider Länder aufs Neue, läßt die Gefangenen frei, und Eisenharts Leiche, die als Blutzeuge balsamirt in einem prachtvollen Zelt außen im Lager während der Belagerung mitgeführt stand, wird feierlich begraben. Die heidnischen Fürsten erwirken vom Schotten Hütiger, daß jenes prächtige Zelt Gahmureten verbleibe, und daß Eisenharts Rüstung, die Friedebrand mit sich genommen, auch wieder nach Zassamank zurückgeschickt werde.

8. Die Belagerer kehren nun heim; Gahmuret sehnt sich aber, trotz der Schönheit und Liebe Belakanens, nach neuen Ritterthaten, schifft sich daher heimlich mit Eisenbarts Zelte und dessen Schätzen ein, und hinterläßt der Gattin bei seiner nächtlichen Flucht nur einen Brief, worin er sein Geschlecht kundgiebt. Würde Belakane sich taufen lassen, könnte ihn dies zur Rückkehr bewegen. Die so in tiefem Leid Verlassene wird von einem Sohn entbunden, der wunderbar wie eine Elster schwarz- und weißgefleckte Hautfarbe hat, nach der Farbe vom Vater wie von der Mutter, und den sie Feirefiß (Feenkind oder buntes Kind) von Anjou nannte. Nach einjähriger Seefahrt landet Gahmuret in Sevilla, um seine Fahrt zu Lande fortzusetzen, nachdem er zur See noch den Boten Hütigers begegnet ist, die Eisenharts Rüstung nach Zassamank bringen wollten, welche er indeß einstweilen mit dem Versprechen, sie abzuliefern, an sich nahm.

Zweites Buch.

Herzeleide. 58, 27—114, 4.

9. Gahmuret sucht in Spanien zunächst seinen Vetter, König Kaylet, in seiner Residenz Toledo auf, der indeß nach Kanvoleis im Lande Waleis zu einem großen Turnier gezogen ist, weshalb auch er sich in prächtiger Ausrüstung dahin wendet. Vor der Stadt an einem Wasser schlägt er Eisenharts Prachtgezelt auf, und Kaylet mit Gaschier und Killirjakach begrüßen ihn freudig, zumal er am Turnier theilnehmen will. Dem besten Kämpfer in demselben hat des Landes Königin Herzeleide Hand und Krone zugesichert. Die versammelten Ritter- und Fürstenschaaren haben sich in zwei Heere getheilt, von denen Kaylet mit den zwei genannten, Utherpandragon von Bretagne, dessen Tochtermann Lot von Norwegen, der König von Patrigalt, die Sturmtollen von Portugal, Provenzalen und Waleisen das eine Heer in der Stadt bilden; das außerhalb derselben lagernde, das Außenheer, besteht aus dem König von Askalon, Schaffilor von Arragonien, Cidegast von Logreis, König Brandainsdelin von Pontturreis, Lähelin, Morhold von Irland, den Alemannen, Herzog Lambekin von Brabant, und dem König Hardieß von Gaskogne, der einen besondern Zorn gegen Kaylet hegt, und im voraus als Lohn für seinen Beistand dem Lambekin seine Schwester Alice gegeben hat. Mit Pomp macht Gahmuret einen Zug durch die Stadt und nähert sich dann dem Palast der Königin; und ihr wechselseitiger Anblick verfehlt auf Beide einen tiefen Eindruck nicht. Gahmuret schließt Kaylet zu Liebe sich dem Innenheere an.

10. Schiolarß von Poitou und Gurnemanz von Graharz beginnen mit ihren Rotten das Vorturnier. Gahmuret rüstet sich endlich gleichfalls und setzt Eisenharts Demanthelm auf. Er wirft Poytwin von Preux à corps, und nimmt Hardieß gefangen. Morhold von Irland nimmt dem Innenheere den Killirjakach weg (der den König Lach vorher abgestochen). Riwalin von Lohneis reitet gegen Morhold. Kaylet sticht den Lambekin ab, Schaffilor dagegen den Utherpandragon, und Gah-

muret den König von Ponturreis, dessen Leute aber den Kaylet gefangen nehmen, während die Innern Brandaindelin gefangen abführen.

11. Während Gahmuret ein wenig ruht, bringt ein Kaplan mit Gefolge von Junkern ihm einen Brief der Königin Amflise von Frankreich, die ihm, da ihr Gemahl gestorben, in alter Liebe Hand und Krone bietet, und ihn zu ihrem Ritter vor Kanvoleis ernennt. Hoch erfreut darob mischt er sich aufs Neue in den Kampf, und rettet den König Lot vor Schaffilor, den er absticht. Voll Zorn wendet sich Lähelin gegen ihn, doch wird er auch in den Sand gesetzt. Da gewahrt Gahmuret plötzlich einen Fürsten von Anjou, der den Schild, worauf sein Wappen, der Panther, zum Zeichen der Trauer mit der Spitze nach oben gekehrt, trägt. Er ahnt nichts Gutes und wußte noch nicht, daß sein Bruder Galoës vor Monthori den Tod gefunden hat. In seiner Kampfesfreude gestört, wendet er sich zu seinem Zelte zurück, während die Lanzenrennen bis in die Nacht noch fortgesetzt werden.

12. Zu dem Zelte Gahmurets begiebt sich nun die Königin Herzeleide und begrüßt artig den Helden. Auch Kaylet, dessen Gemahlin Rischeide Herzeleidens Base ist, findet sich ein, ihn zu bitten, daß er ihn und seinen Neffen Killirjakach aus der Haft des Außenheeres löse; alle Welt sei darin einig, daß er durch seine glänzenden Rennen den Sieg und Preis, und somit der Königin Hand und Land gewonnen, weshalb es des morgenden eigentlichen Hauptturniers gar nicht mehr bedürfe. Die Königin stimmt ihm bei, Amflisens Kaplan aber mit seinen drei Junkern, Lanzidant von Grünland, Leidarß, Sohn des Grafen Schiolarß, Liahturteltart, Sohn der Bellefleur und des Pansamur, die Beide vom Geschlecht der Feen, erheben lebhaften Einspruch, da Amflise älteres Anrecht auf Gahmuret habe. Herzeleide beharrt jedoch bei ihrem Recht und zieht sich zurück. Kaylet und Hardieß versöhnen sich in heiterer Weise.

13. Gahmuret befindet sich in großer Herzensnoth. Er gedenkt mit Liebe seiner treulos verlassenen Belakane, zu der ihn das Herz noch hinzieht. Mit Schmerz hört er von Kaylet die Trauerkunde, daß sein Bruder Galoës im Ritterkampf um Annoren,

die Königin von Auvergne, deren Kleinod er trug, gefallen, und daß seiner Mutter Jonette der Schmerz über den Tod Gandins, des Gatten, und des Sohnes Galoës das Herz gebrochen habe. Jene Fürsten von Anjou, die er vorher am Schilde erkannt, haben diese Botschaft gebracht. In Thränen und Jammer bringt der Held die Nacht hin.

14. Schon Morgens nach der Messe kommt Herzeleide mit der Ritterschaft zu seinem Zelt, und Protestirens ungeachtet wird durch feierliches Schiedsgericht der Held, als Sieger im Kampfe, der Königin als Gemahl zugesprochen; der sich indeß ausdrücklich ausbedingt, monatlich ein Turnier besuchen zu dürfen. Amflisens Boten, im Bewußtsein, die Rechte ihrer Herrin nach Kräften wahrgenommen zu haben, verschmähen die von ihm angebotenen Ehrengeschenke und ziehen unter heißen Thränen heim. Mit großer Freude aber hört die Gesandtschaft von Anjou, daß hier der Held und Sieger der Bruder ihres Herrn sei. Gahmuret legt nun das väterliche Wappen, den Panther, an, und vereinigt die angeerbten Lande mit denen seiner Gemahlin, mit der er nun das Beilager und festliche Hochzeit feiert.

15. Bald darauf kam ihm die Kunde, daß Pompejus und Hippomedon wiederum den Baruch angegriffen hätten, und er eilt ihm zu Hülfe. Nach sechs Monaten hat Herzeleide eines Morgens einen erschreckenden Traum, der nur zu bald in Erfüllung geht. Gahmurets Meisterknappe Tampanis kehrt mit den kleinen Junkern, die den Gatten begleitet, heim, und berichtet, wie er im Kampfe mit Hippomedon sein Ende gefunden. Feierlich und in einem prächtigen Grabmale habe der Baruch den werthen Todten beigesetzt. Herzeleide rang im höchsten Schmerz achtzehn Wochen lang mit dem Tode. Nach vierzehn Tagen genest sie eines herrlichen Knaben, des eigentlichen Helden dieser Sage. An ihm erhebt sich die Trauernde in echtchristlichem Glauben.

Drittes Buch.

Gurnemanz. 114, 5—179, 11.

16. In einem einleitenden Vorwort nimmt der Dichter ein von ihm gefallenes Wort gegen eine Dame zurück, die er als wankelmüthig getadelt, damit jedoch nicht alle Frauen gleiches Vergehens habe beschuldigen wollen. Gleichwohl beklagt er, daß alle Frauen, gute wie schlechte, denselben Namen Weib tragen, und nennt sich als ritterlichen Dichter, jedoch bevorwortend, daß man seine Erzählung nicht für ein Buch nehme, da er keinen Buchstaben kenne.

Herzeleide zieht sich mit ihrem Kinde in die Wildniß von Soltane zurück, um es vor allem ritterlichen Leben zu bewahren. Davon dürfen bei Todesstrafe ihre Leute nicht sprechen. Der Knabe wächst herrlich heran, übt sich im Bogenschießen, jagt später sogar Hirsche. Auf seine Frage, was Gott sei, als die Mutter dessen Namen ausspricht, belehrt sie ihn kindlich einfach: er sei licht wie der Tag, habe Menschengestalt angenommen, seine Treue biete Hülfe in der Noth. Doch der Herr der Hölle sei schwarz, Untreue und Zweifel sind seine Gefährten; von diesem sollen seine Gedanken sich stets abwenden.

17. Eines Morgens begegnet Parcival im Walde dem Grafen Karnahkarnanz von Ultra-Lac mit drei Rittern, die in ihrer glänzenden Rüstung er für Götter hält, und über deren Ringelpanzer er höchlich staunt. Er wirft sich ihnen daher zu Füßen, und fleht sie um Gnade und Hülfe an. Der Graf belehrt ihn über die Waffen, und daß sie nicht Gott, sondern Ritter seien, wie solche König Artus zu ernennen vermöge; die Schönheit des Knaben bewundernd, beklagt er seinen Mangel an Verstand, da er ihn für närrisch hält. Sie eilen weiter, um Meljakanz zu verfolgen, der die Jungfrau Imaine de la bella Fontaine entführt hat; bald ereilen sie auch den Entführer, und befreien seine Beute wieder.

18. Der Knabe, mächtig aufgeregt durch das, was er gesehen und gehört, fordert sogleich von der Mutter ein Pferd, um zu Artus zu reiten und durch ihn Ritter zu werden. Der Schreck darüber wirft sie in Ohnmacht. Sie giebt seiner Bitte nach, doch, damit Spott und Schaden ihn vielleicht bekehrt zurückbringe,

zieht sie ihm Narrenkleider von Sacktuch an, und giebt ihm den elendsten Klepper; er bewaffnet sich mit Jagdspießen, und sie entläßt ihn mit einigen Lebens- und Klugheitslehren, wie sie ihm früher einfache Glaubenslehren gegeben hat. So enteilt er wohlgemuth, der Mutter aber bricht der Kummer das Herz. Sein Scheiden tödtet sie.

19. Parcival befolgt gehorsam streng wörtlich die Lehren der Mutter, und bereitet in seiner Einfalt sich und Andern mehrfach Schmach und Elend. Bei einem Bach meidet er die von Gras beschattete dunkle Fuhrt, und reitet lange daran hin, bis er eine lichte Stelle findet. Jenseits ist ein prächtiges Zelt aufgeschlagen, worin Jeschute, die Gemahlin des Herzogs Orilus von Lalander schläft. Kaum hat er Ring und Spange an ihr bemerkt, eilt er an ihr Bett, weckt die Erschreckte mit lebhaften Küssen, und entreißt ihr Beides; denn nach Weibeskuß und Kleinod zu streben, lehrte ihn seine Mutter. Dann klagt er über Hunger. Jeschute, zwar in Scham, doch in Mitleid über den schönen und, wie sie meint, wahnsinnigen Knaben, sättigt ihn, und räth, sich wegzubegeben, ehe ihr Gatte zurückkehre. Nach wiederholten Küssen reitet er mit dem Schmuck davon.

20. Bald kehrt Orilus zurück, bemerkt die Spuren eines Besuchs, und schmäht in wildester Eifersucht Jeschuten. Sie solle ihm nun büßen. Und ungeachtet ihrer Unschuldsbetheuerungen reißt er allen Schmuck von Sattel und Reitzeug, und mit bastenem Zaum, auf zerbrochenem Sattelgestell zwingt er sie, mit ihm auf elendem Klepper dem vermeintlichen Verbrecher an seiner und ihrer Ehre nachzureiten.

21. Parcival trifft inzwischen eine wehklagende Dame, einen todten Ritter in ihrem Schoose. Es ist Sigune mit ihrem soeben von Orilus getödteten Schianatulander. Sie erkennt den Knaben als den Sohn ihrer Muhme; der Todte sei sein Fürst gewesen. Lähelin, Orilus' Bruder, habe ihm zwei Lande, Waleis und Norgals, entrissen, deren Krone ihm gebühre. Er kocht Rache dafür, sie aber weist ihn auf eine falsche Spur, daß ihm nicht Orilus begegne. Die Nacht bringt er bei einem bösen Fischer zu, bei dem er sich mit Jeschutens Spange Nachtherberge erkauft, und der ihn mit dem ersten Morgengrauen an Artus' Hof führen soll.

22. Vor dem Thore von Nantes, wo Artus residirt, begegnet Ither von Gahevieß, König von Kumberland, dem dahertrabenden Parcival, und betraut ihn mit einer Botschaft an Artus. Beim Schlosse nimmt Knappe Iwanet sich des vielbestaunten seltenen Gastes an, und stellt ihn dem König vor; ihn und Alle in seiner Weise begrüßend, fordert er zugleich, daß Artus ihm Ritterschaft, und die Waffen Ithers, des Rothen Ritters, dessen Botschaft er ausrichtet, verleihe. Der König und der ganze Hof, von seiner Schönheit entzückt, suchen ihn davon abzulenken, doch der Seneschall Keye redet spöttisch zu, ihm den thörichten Wunsch zu gewähren und ihn durch Schaden klug werden zu lassen.

23. Als Parcival zu Roß steigt, muß Kunneware von Lalander ihr Gelübde, nicht eher zu lachen, als bis sie Den gesehen, der den höchsten Ritterpreis verdient, unwillkürlich brechen und über den wunderlichen Helden laut auflachen, wird aber dafür von Keye mit Schlägen gezüchtigt. Darüber schilt ihn Antanor, ein Ritter, der wieder solange Schweigen gelobt hat, als Kunneware nicht lachen werde, und erhält von Keye gleiche Strafe. Parcival ist über diese Scene tief empört, doch reitet er ab, und fordert draußen vor dem Thore von dem noch harrenden Ritter dessen Rüstung, die ihm Artus geschenkt habe. Ither stößt den zudringlichen Knaben mit dem Lanzenschaft zurück, der aber, darüber erbittert, ihn mit seinem Jagdspieß todt niederstreckt, und sich darüber macht, die Rüstung ihm abzuziehen, was ihm jedoch nicht gelingt. Iwanet eilt zu dem Unheil hinzu, und findet den Ritter, Vetter der Königin, todt. Dennoch hilft er Parcival dessen Waffen an, unterweist ihn nothdürftig, Schild und Lanze zu führen, läßt ihn das große Streitroß des Gefallenen besteigen, und von dannen reiten.

24. Mit Entsetzen vernimmt der Hof den Unglücksfall. Feierlich wird Ither bestattet. Indeß reitet Parcival bis zum Abend ohne Rast fort, und gelangt zur Burg des Gurnemanz von Graharß, der ihn freundlich empfängt. Sein schöner Anblick empfiehlt ihn Allen, aber allgemein erstaunt man, als unter der Rüstung die Narrenkleider zum Vorschein kommen. Nach tüchtiger Mahlzeit geht er zur Ruhe, nimmt Morgens ein Bad, das, wie es Sitte, vor seinem Bett

bereitet steht, und Jungfrauen bedienen ihn dabei, ohne daß er in seiner Einfalt sich Gedanken dabei macht; doch heißt er sie gehen, als er dem Bad entsteigt. Als er neu gekleidet, überrascht Alle seine herrliche schöne Erscheinung.

25. In neue Verlegenheit kommt Parcival, als Alle im Schloß zur Messe gehen. Gurnemanz, der des Knaben innewohnende Trefflichkeit erkennt, belehrt ihn über deren Bedeutung; nach der Tafel fährt er fort mit Unterweisung in der höfischen Zucht und Sitte, und mahnt ihn besonders, nicht zu viel zu fragen. Aber auch in der Waffenführung unterrichtet er ihn, wobei der Jüngling sich überaus kräftig und gelehrig zeigt. Alle Ritter des Hofes gönnen den jungen Helden ihrem greisen Herrn zum Schwiegersohne.

26. Die Tochter des Gurnemanz, Liaße, wird zur Tafel gezogen, und traulich unterhält sich Parcival mit ihr. Nach vierzehn Tagen solcher Lehrzeit erkennt der Jüngling, daß, um der Frauenminne werth zu sein, er sie unterm Schilde verdienen müsse. Sein schnelles Scheiden betrübt Gurnemanz, der ihn sich wirklich zu Liaßens Gemahl wünscht; denn drei Söhne hat er bereits im Kampf verloren: den Genteflur, Comte le Choir, und Gourgeryt. Von ihm habe er nun Trost gehofft. Parcival bedauert, ihm solchen nicht gewähren zu können, und reitet weiter.

Viertes Buch.

Konduiramur. 179, 12 — 233, 30.

27. Sobald Parcival durch Gurnemanz' Lehren der Bildungsstufe der Einfalt enthoben, erwacht auch in ihm des Vaters Natur. Eine unbestimmte Sehnsucht und Unruhe mit dem Gedanken an die schöne Liaße erfüllt ihn. Unbekümmert um den Weg gelangt er Abends in das Königreich Brobarß, dessen König Tampetiere es an seine Tochter Konduiramur verlassen hat. Ueber eine baufällige Brücke gelangt er an das Thor der Stadt Belripar. Auf seine Meldung, der Stadt beizustehen, wird er eingelassen. Dieselbe leidet sichtlich an Hungersnoth, da der König Klamide sie deshalb belagert, weil Konduiramur seine Werbung um sie zurückgewiesen hat.

28. Die jungfräuliche Königin empfängt den Gast, der Gurnemanz' Lehre: nicht zu viel fragen, streng befolgt, so daß sie zuerst das Wort nehmen muß. Gurnemanz ist ihr Oheim, Liaße ihre Cousine; die Schwester des Gurnemanz war ihre Mutter. Die Oheime der Königin, die Herzöge Guiot von Katalonien und Manfiliot, die als Einsiedler jetzt auf der Alp leben und vor dem feindlichen Heere Frieden haben, senden ein wenig Speise und Trank zur Stadt zu nothdürftiger Stärkung Aller. Parcivals Nachtlager ist prächtig bereitet. Da schleicht Konduiramur, als Alles schlummert, zu ihm, ihre Thränen wecken ihn, und auf die Klage ihrer Noth sagt er ihr seine Hülfe zu. So getröstet, schleicht sie unbemerkt wieder zu ihrer Kammer zurück.

29. Am andern Morgen kämpft Parcival mit Kingrun, überwindet ihn, und schickt ihn zu Artus' Hofe, um sich als Kunnewarens Gefangener zu gestellen. Konduiramur schwört, nur mit ihrem Befreier Hand und Krone theilen zu wollen. Schiffe führen Lebensmittel herbei. In Freuden wird die Vermählung Parcivals und Konduiramurs gefeiert.

30. Mit Schrecken hört Klamide zu Brandigan die Niederlage der Seinigen, und eilt mit zwei Heerhaufen zu Hülfe. Beim ersten Angriff fallen ihm jedoch Herzog Galogander von Gippone und Graf Narant von Ukerland. Mit griechischem Feuer zerstören die Bürger die feindlichen Belagerungsmaschinen, und schlagen den Angriff ab. Indeß erregt Kingruns Erscheinen vor Artus auf dessen Jagdschloß Karminal das größte Aufsehen, und Kunnewarens Freude, obgleich Keye, wenn auch betroffen, seinen Hohn nicht zurückhält.

Nach wiederholtem vergeblichen Angriff besteigt Klamide endlich sein Streitroß Guverjorß, das sein Neffe, König Grigorß von Ipotente, ihm vom Norden über den Ukersee hergebracht, und fordert Parcival zum Zweikampf. Parcival ist in diesem Gottesgericht Sieger, und schickt, nach Gurnemanz' Rath Großmuth an dem Ueberwundenen übend, ihn gleichfalls zu Kunnewaren.

31. Klamide findet Artus im Lande Löver zu Dianasdrun mit großem Hofhalt zur Feier des Pfingstfestes. Ein reiches weites Lager ist aufgeschlagen, und Alles geräth in Erstaunen, als er die

Botschaft des Rothen Ritters überbringt, die Kunnewaren ebenso erfreut, als Kingrun und Keyen in Bestürzung versetzt. Parcival dagegen bringt sein verheertes Land mit Weisheit wieder empor, hält einen würdigen Hof, sichert die Grenzen seines Reichs und genießt des Glücks mit seinem geliebten Weibe. Nach einiger Zeit erbittet er sich jedoch Urlaub, um zu sehen, wie es seiner Mutter ergehe, auch wohl Abentheuer zu Ehre der Konduiramur zu bestehen, und begiebt sich ohne weitere Begleitung auf dem Weg.

Fünftes Buch.

Amfortas. 224 — 279, 30.

32. Jetzt beginnt für Parcival eine neue Prüfungsbahn, und es eröffnet sich ihm die Schule der Leiden. Den Schmerz der Trennung von Konduiramur in Gedanken, läßt er dem Roß die Zügel frei, das ihn weithin durch Wälder zu einem See trug, auf welchem reichgekleidete Männer fischen. Er fragt nach einer Herberge, und der anscheinlich Vornehmste antwortet ihm, daß eine solche auf 30 Meilen im Umkreise nicht zu finden, außer einem Schloß, zu dem er ihm den Weg beschreibt, und wo er ihn Abends wiedersehen werde. Bald kommt er dahin; auf seine Meldung, daß jener Mann ihn hergewiesen, wird er eingelassen, und nachdem er sich gesäubert und schön gekleidet, ist auch jener Wirth heimgekehrt. In einem Saale werden Tafeln für 400 Ritter zum Mahle bereitet; feierlich wird der Gral und die blutende Lanze vorgetragen, und dem Parcival ein kostbares Schwert überreicht. Er staunt ob der Wunder, doch fragt nicht nach ihrer Bedeutung, worauf der erhabene Festzug sich wieder zurückbegiebt.

33. In einem prächtigen Ruhgemach wird Parcival von Rittern, Edelknappen und Jungfrauen bedient. Allein ängstliche Träume sind die Vorboten hereinbrechenden Unheils. Als er spät erwacht, läßt kein Diener sich blicken. Er muß sich selbst wappnen: die Burg ist wie ausgestorben, im öden Hof findet er sein Roß angebunden, und die Spuren im Thaue zeigen, daß eine zahlreiche Ritterschaft bereits zu dem noch offenen Thore hinausgeritten sei. Zürnend über

diese unhöfliche Entlassung reitet er gleichfalls hinaus, doch kaum über die Zugbrücke schnellt diese empor, und ein Knappe ruft ihm Verwünschungen nach, daß er die Frage unterlassen habe, von welcher die Genesung des kranken Königs und sein eigenes höchstes Heil abhing.

34. Parcival, irre und nachsinnend über das ihm Unbegreifliche, folgt der Spur der Ritter, die sich indeß bald verliert. Da lockt ihn Klageruf von Frauenmund abseits vom Wege, und er sieht auf einer Linde eine Frau, einen todten Ritter in ihrem Arme, der er seine Hülfe anbietet. Es ist Sigune, die, als sie das Geschehene und die unterlassene Frage erfährt, ihm nun gleichfalls die bittersten Vorwürfe macht, und ihn hart von sich hingwegweist.

35. Tief die leichtsinnig und doch in guter Absicht unterlassene Frage bereuend, trifft er bald eine Dame in zerlumpten Anzuge auf einem elenden Klepper mit schlechtestem Sattelzeug einherreitend. Es ist Jeschute, die, ihn sogleich erkennend, ihn warnt, sich von ihr zu trennen, da sie schon Leides genug durch ihn erfahren. Vor ihr reitet ihr zürnender Gemahl Orilus, der, den Begleiter seiner Frau kaum gewahrend, sogleich sich zum Kampf umwendet. Nach hartem Kampf besiegt ihn jedoch Parcival, erzwingt von ihm Verzeihung für seine Gemahlin, und das Gelübde, sich bei Artus der Dame zu gestellen, die seinethalben Schläge erduldet habe.

36. Sie begeben sich zu der nahen Klause des Einsiedlers Trevrecent, wo, obwohl er abwesend, Parcival auf einer Reliquienkapsel Jeschutens Unschuld beschwört, und reuig sein in der Einfalt begangenes Benehmen bekennt. Jeschute und Orilus, so gänzlich versöhnt, begeben sich zu ihrer wohleingerichteten Nachtherberge, wohin zu folgen Parcival ablehnt; er entfernt sich vielmehr, indem er einen bei der Klause lehnenden Speer mitnimmt, den der wilde Taurian, Bruder des Dodines, dort vergessen hatte. Als Orilus erfährt, daß unfern am Ufer des Plimizol Artus mit großem Lager Hof halte, begiebt er sich mit Jeschuten dahin, um sich der geschlagenen Dame zur Verfügung zu stellen, in der er mit Schmerz und Zorn sein eigene Schwester Kunneware erkennt.

Sechstes Buch.

Kundrie la sorcière. 280 — 337, 30.

37. Nachdem sich Kingrun und Klamide als Ueberwundene vor Artus gestellt hatten, war dieser mit seinem Hofe aufgebrochen, diesen heldenhaften Rothen Ritter aufzusuchen, um ihn zum Ritter seiner Tafelrunde zu erheben. So ist er bereits acht Tage auf der Fahrt. Parcival inzwischen durchirrt den Wald. In der Nacht fiel ein dichter Schnee; ein Falke, der Artus' Falknern entflogen, hatte sich zu ihm gesellt, und Beide froren sehr. Bei Tagesanbruch nahen sie einer Lichtung, wo in der Nähe eines gefällten Baumes an tausend Gänse lagerten. Der Falke stößt unter sie, verwundet eine, die sich unter den Baumstamm flüchtet, und drei Tropfen Blutes entfallen ihr auf den weißen Schnee. Dieser Anblick des Roth und Weiß zaubert vor Parcivals Auge und Seele das Bild seines geliebten Weibes Konduiramur; und so magisch gefesselt verfällt er in tiefes Sinnen, das ihn der Außenwelt gänzlich entrückt. Also sieht ihn ein Knappe der Kunneware halten, der sofort im Lager der Tafelrunder Lärm macht: es stehe ein Kämpe dort außen, der Streit erwarte. Segramors, der streittolle Kämpe, rennt in Artus Zelt, und bittet sich dringend von ihm und Ginevra die Gnade aus, den Kampf zu bestehen, was der König auch, doch nicht ohne Bedenken wegen der Nähe der den Wald hütenden Gralritterschaft, zugiebt.

38. Segromors galoppirt siegesgewiß hinaus, und beginnt mit lauten Scheltreden den Gegner zum Kampf zu fordern, der aber regungslos kein Wort erwidert. Als jener indeß die Lanze einlegt und den Anlauf nimmt, wendet sich schulgerecht und kampfgewohnt auch Parcivals Roß, wodurch seinem Auge die Blutstropfen entrückt werden. Da kehrt ihm das Bewußtsein wieder, er wirft Segramors weit hinter das Roß, und reitet zu den Blutstropfen zurück, deren magische Gewalt ihn wieder in Bewußtlosigkeit versenkt; Segramors aber hinkt mißmuthig seinem Rosse nach in Artus' Lager. Nun erbittet sich Keye die Erlaubniß, um mit dem frechen Fremden dort draußen zu kämpfen.

39. Allein auch ihm ergeht es nicht besser. Parcivals Stoß wirft ihn sammt dem Roß über den

Baumstamm hin zu der wunden Gans, daß er den rechten Arm und das linke Bein bricht.

40. Der wunde Keye wird in Artus' Lager geschafft, und mit scharfem Hohn läßt er Gawan an, der mitleidig zu ihm tritt. Es macht sich dieser nun auf, doch ohne Waffen, bemerkt, als minneerfahrener Held, bald den Zauber der Blutstropfen, bedeckt sie mit einem Tuche, und als so Parcival wieder zu sich gekommen, erkennen sich Beide als Vettern, und reiten in Frieden zu Artus, nachdem Gawan ihm die Heldenthaten mittheilte, die er unbewußt in seinem verzauberten Zustande vollbracht hat.

41. Mit Freude und großer Auszeichnung wird der Held von Artus, Ginevra und der dankbaren Kunneware empfangen. Artus ordnet sogleich an, eine festliche Tafelrunde auf dem blumigen Anger am Plimizol zu Ehren des in ihre Ritterschaft aufgenommenen Parcival abzuhalten, und der ganze Hof mit zahlreichen Frauen und Jungfrauen nimmt daran Theil.

42. Mitten im Festmahle erscheint aber auf einem hohen, reich geschmückten Maulthiere die ungeheuerliche Gralsbotin Kundrie la Sorcière, erklärt die Tafelrunde für entehrt, seit Parcival ihr angehöre, und überhäuft diesen mit den härtesten Schmähungen und zählt ihn zu den Verworfenen der Hölle. Wie entartet erscheine er gegen seinen Halbbruder Feirefiß, der weiß- und schwarzfarbige, der die Hand der Königin Sekundille im Heidenland zu Thabronit durch ritterliche Kämpfe erworben habe. Dann zu Artus zurück sich wendend, fordert sie die Tafelrunde auf, vier Königinnen und 400 Jungfrauen, die zu Chateau-Merveille gefangen gehalten werden, zu befreien. Unter Thränen und Wehklagen über das durch Parcivals Schuld fortdauernde Leiden des Amfortas reitet sie nach Montsalvage zurück.

43. In tiefster Seele erschüttert hört Parcival die Verwünschung und Anklage, und erkennt das von ihm angerichtete Unheil, ohne sich jedoch einer Schuld bewußt werden zu können. Die ganze Tafelrunde zollt ihm das wärmste Mitleid. Kaum hat sich aber Kundrie entfernt, so erscheint auf der andern Seite des Lagers Kingrimur, Landgraf von Schampfenzon, im Auftrage des Königs Vergulat von Askalon, und beschuldigt Gawanen des Meuchel-

mordes an Kingrisin, Vergulats Vater, und Herrn und Oheim von ihm selbst, und fordert ihn zum Zweikampf über den vierzehnten Tag nach Schampfenzon. Alle staunen und halten die Unthat für unmöglich. Beaucorps, Gawans jüngerer Bruder, bittet ihn fußfällig, ihn statt seiner den Kampf ausfechten zu lassen.

44. Auch Gawan empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise unglücklich aber glaubt sich Klamide halten zu müssen, wenn ihm nicht Kunneware ihre Liebe zolle, und er bittet Parcival, durch den er ja Kunduiamurs Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So werden Beide denn auch verlobt. Hecuba von Janfuse, eine Heidin, welche Wißbegier, die Abentheuer des Abendlandes kennen zu lernen, aus dem Orient hergelockt, giebt einige nähere Nachrichten über Parcivals Halbbruder Feirefiß. Ihr Lob Parcivals läßt diesen jedoch in Schmerz ausbrechen über das schwere Geschick, welches ihn stets verfolge. Der Verzweiflung an Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Gnade hingegeben, reitet er davon. Gawan macht sich nun auch zum Zweikampf nach Schampfenzon auf; und ein anderer Theil der Tafelrunder um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche Klias mit Namen bezeichnet, und die gefangenen 400 Jungfrauen zu befreien. Artus kehrt heim nach Karidol, und Orilus mit seiner nun wieder geliebten Jeschute begleitet Klamide und Kunnewaren nach Brandigan zu deren feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei Tage lang fröhlichen Brautlauf am dem Plimizol gefeiert haben.

Am Schluß dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen auch ihm Lob zollen müssen.

Berichtigung. Die Zeile S. 134, V. 145, 6 „Ihm bis Schweiß," ist mit der folgenden „Entgegen kam" — zu verbinden.

Parcival.

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane.

Will Zweifel nah dem Herzen bauen,
So muß der Seele bangend grauen.
Wenn unstät her sich neigt und hin
Des unverzagten Mannes Sinn,
So trägt er wechselnd Schmach und Preis,
Gleich Elsternfarbe, schwarz und weiß.
Und doch kann ihm noch werden Heil,
Denn beide haben an ihm Theil,
Höll' und Himmel. — Welcher fest
Sich ganz der Unstät' überläßt,
Der hat das Schwarz, und ist gewiß
Die Farb' ihm einst der Finsterniß;
Der weißen hält sich zugekehrt,
Wer Stäte treu im Herzen trägt.

Einfält'gen Leuten ist der Flug
Zu schnell und hoch von diesem Spruch;
Sie können ihn nicht voll begreifen.
Recht wie ein aufgeschreckter Hase
Wird er vorbei vor ihnen schweifen. —
Wie gleichen doch dem Spiegelglase
Die Traumgebilde eines Blinden!
Gesichte lassen beide finden,
Allein nicht Stätiges kann sein

In ihrem trüben, eitlen Schein;
Die Freude dran hat nicht Bestand.
Wer rauft mich auch in hohler Hand,
Wo nie ein Haar erwuchs? — O seht,
Wie der aufs Greifen sich versteht!

Weh ruf ich, wenn ein Schreckniß dräut,
Wie mein Verstand mir das gebeut.
2 Wie kann ich Treue finden
Da, wo sie muß verschwinden
Wie Feuer in dem Bronnen,
Und Thau vor der Sonnen? —
Nicht leicht ist ein verständ'ger Mann,
Der nicht gern Kenntniß hätt' empfahn,
Wohin denn zielen diese Lehren,
Und wie sie guten Rath gewähren:
Den sicher nimmer sie versagen.
Was zu fliehen, zu erjagen,
Zu meiden, wohin rückzukehren,
Und was zu lästern und zu ehren:
Wer all das wohl bemeistern kann,
An den hat Weisheit wohlgethan,
Der nicht versitzt sich, noch vergeht,
Und sonst auf festem Fuße steht.
Des falschgesinnten Freundes Muth,
Der ist zum Höllenfeuer gut,
Und hoher Würd' ein Hagelsturz.
Geschwänzt ist seine Treu so kurz:
Sie flieht beim dritten Stiche schon,
Wenn Bremsen ihr beim Waldgang drohn.

Doch gehen nicht allein den Mann
Diese mancherlei Lehren an:
Den Frau'n auch stell' ich hier ein Ziel.
Die meinen Rath sich merken will,
Die soll wissen, wohin sie kehre

Ihren Preis und ihre Ehre,
Und wem sie danach sei bereit
Mit ihrer Lieb' und Würdigkeit,
Daß ihre Keuschheit, ihre Treue 3
Sie nie bereue.
Ich fleh' von Gott dem gutem Weibe,
Daß stets in rechtem Maß sie bleibe.
Scham ist ein Schloß vor aller Sitte:
Gnug, wenn ich das zum Heil ihr bitte.
Die Falsche lohnt nur falscher Preis.
Wie lange kann ein dünnes Eis
Vor Julisonnenglut bestehn?
So muß auch bald ihr Lob vergehn.

Man rühmt manch Weib um Schönheit viel;
Doch ist ihr Herz vom Widerspiel,
Die lob' ich, wie mein Lob wohl paßt
Für den Saflor in Gold gefaßt.
Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeiht
Den, der den edelen Rubin
— Ihm gleich' ich echten Frauensinn —
Und alle seine Herrlichkeit
In schlechtes Messing läßt verwenden.
Thut sie nach rechter Weiblichkeit,
Darf nicht uns ihre Farbe blenden,
Noch ihres Herzens äußres Kleid.
Wohnt ihr im Busen wahrer Werth,
So sei ihr volles Lob beschert.

Sollt' ich nun schildern Fraun und Männer
So recht, wie ich's versteh' als Kenner:
Da würd' Euch Zeit und Weile lang.
Folgt lieber meiner Sage Gang.
Die meldet Euch von beidem,
Von Liebem und von Leidem,
Und Freud' und Angst gehn auch dabei. 4

Wohlan, ruft Ihr, statt meiner, Drei,
Die, jeder sonders, heiß sich mühten,
Meine Kunst zu überbieten:
Das wär' ein wundersames Glück,
Wenn sie es träfen mit Geschick,
Was ich allein Euch werde künden.
Sie würden schwere Arbeit finden!

Eine Mär' ich Euch erneue,
Die sagt von großer Treue,
Von Weibes Recht und Weibes Ehr',
Und Mannes Mannheit also hehr,
Die sich vor keiner Härte bog.
Sein Herz ihn darin nie betrog,
Daß er, ein Stahl, wo Streit er fand,
Den Preis auch nahm mit Siegerhand.
Hochsinnig nach dem Höchsten greifend,
Jedoch in Weisheit langsam reifend
— Es gilt dem Helden dieser Gruß —
Er, Weibesaug' ein Hochgenuß
Schuf Weibesherzen süße Noth,
Wie Schirm er stets dem Unglück bot.
In der Geschichte ungeboren
Doch ist noch, den ich so zum Helden
Dieser Abentheu'r erkoren,
Von denen Wunders viel zu melden.

1.

Man pflegt wie sonst noch heut es auch,
Wo wälsch Gericht und Recht in Brauch.
Nach Deutschland ist es auch gekommen;
Das habt Ihr ohne mich vernommen.
Wer jemals herrschte dort im Lande,

Der gebot wohl ohne Schande
— Das ist die Wahrheit sonder Wahn —,
Daß ganz der ältste Bruder soll
Des Vaters Erb' allein empfahn.
Das war den jüngern unheilvoll,
Indem der Tod die Rechte brach,
Die ihnen des Vaters Leben versprach.
Vorher war ihnen sein Gut gemein:
Jetzt hat der ältre es allein. —
Ein weiser Mann war's, der gebot:
Das Alter leid' an Gut nicht Noth.
Denn Jugend glüht noch lebenswarm,
Das Alter hat nur Pein und Harm,
Und Trauriger's ist nicht zu finden,
Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.
Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,
Sag' ich daher für ungelogen:
Die da, bis auf das ältste Kind,
Ihres Hofs enterbet sind,
Das ist ein wunderliches Wesen! —
Auch Gahmuret, der Held erlesen
Von reinem Sinn und tapfrer Hand,
Kam solcher Art um Burg und Land,
Allwo sein Vater auf dem Throne
Das Scepter führt' und trug die Krone
In königlicher Herrlichkeit,
Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;
Denn Treu und Ehr in vollem Maß
Bewährt' er bis an seinen Tod. 6
Sein ältster Sohn darauf entbot
Vor sich die Fürsten all' im Land;
Sie kamen, um aus seiner Hand
Die Lehn nach Rechten zu empfangen.
Nun hört, wie es dabei ergangen!

Nachdem sie um ihr Recht vernommen,
Und Jeglicher sein Lehn bekommen,
Ward von den Armen und den Reichen,
Ja, von dem ganzen Volk desgleichen
In Treu und Ehrfurcht angefleht
Der König, daß an Gahmuret
Die brüderliche Treu er mehre,
Und damit auch sich selber ehre,
So daß er ihn nicht ganz vertriebe,
Vielmehr ihm Landes Theil verschriebe
Urkundlich, daß man draus erkenne,
Wonach er von Geburt sich nenne,
Und seiner Freiheit Würd' und Rang.
Der König nahm es auf mit Dank:
„Wohl maßvoll ist, was Ihr begehrt;
Es sei Euch das und mehr gewährt,"
Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier
Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?
Und Anjou also heißt mein Land,
Nach dem wir Beide sind genannt.
„Mein Bruder," sprach der König hehr,
„Kann stäter Hülfe immer mehr
7 Von mir versehn sich, als sofort
Ich sagen könnt' in kurzem Wort.
Zu meinem Hof soll er gehören;
Aufrichtig werd' ich Euch bewähren,
Daß Beid' uns eine Mutter trug.
Hat wenig er, ich hab' genug;
Drum geb' ich gern ihm solches Theil,
Daß nicht vor Jenem sei mein Heil
In Ewigkeit verpfändet,
Der thronend in Gerechtigkeit
Nach seiner Weisheit nimmt und spendet."

Die Fürsten, als sie so bereit
In Treu den Herren sahn, war ihnen

Noch nie ein liebrer Tag erschienen,
Und Alle dankend sich verneigen.
Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,
Und gütlich zu dem König sprach
Er, wie es ihm im Herzen lag:
„Mein Herr und Bruder, dien' hinfür
Ich keinem Andern oder Dir,
So fänd' ich zwar bequeme Ruh;
Jedoch wie steht mein Ruhm dazu?
Das prüfet wohl; — steht mir mit Rath
Hülfreich zur Seite und mit That
— Ihr seid ja weis' und meint es gut —
Und wie es sich verhält, so thut.
Die Rüstung wurde nur mein eigen,
Und nichts vermag ich noch zu zeigen,
Was Preis mir in der Ferne brächte,
Weshalb man rühmlich mein gedächte.
Herr, sechszehn Knappen sind mein Heer; **8**
Davon sind sechs in Eisenwehr.
Vier Junker gebt dazu gewogen
Mir noch, die wacker sind erzogen,
Und auch von hohem Stamm entsprossen:
Was ich erjag', bleibt den Genossen
Stets unversparet sicherlich.
Denn in die Fremde wend' ich mich
— Bin eh doch auch schon ausgefahren! —
Und will das Glück mich wohl bewahren
Erwerb' ich gutes Weibes Gruß;
Wenn ich dafür ihr dienen muß,
Und wenn ich dessen würdig bin,
So räth mir an mein bester Sinn,
Daß ich der rechten Treue pflege.
Gott führe mich des Heiles Wege!
Gedenkt, wie in Geselligkeit
Auch wir — es herrschte zu der Zeit
Ja unser Vater noch, Gandin —

Auf Ritterschaft einst fuhren hin!
Die Liebe schuf uns manche Pein;
Ihr konntet Dieb und Ritter sein,
Verstandet Euch auf Dienst und Hehlen.
O, könnt' auch ich nun Minne stehlen!
Besäß ich, ach, nur Eure Kunst.
Und auch so wahre Minnegunst!"

Mit Seufzen sprach der König da:
„O weh, daß ich Dich jemals sah,
Da so mit hingeworfnem Scherz
Du tief mir schneidest in das Herz!
9 Du thust, als sollten wir uns scheiden.
Es hat der Vater doch uns Beiden
Soviel verlassen, Leut' und Land,
Roß, Waffen, Edelstein, Gewand,
Gut jeder Art und rothes Gold:
Ich bin von Herzen Dir so hold —
Ich will es freudig mit Dir theilen!
Doch willst Du hier durchaus nicht weilen,
So nimm, soviel Du magst, zur Fahrt,
Daß Deine Milde sei bewahrt.
Dein Mannesmuth ist auserkoren;
Wenn Du von Gylstram wärst geboren,
Oder kämst Du her von Rankulat,
Ich liebte mehr nicht um ein Haar
Dich als ich es bis jetzt schon that.
Du bist mein Bruder doch fürwahr!"

„Ihr lobt mich, Herr, nur in der Noth,
Wie Eure Sitt' es Euch gebot.
Laßt Hülfe drum mir angedeihen.
Wollt mit der Mutter Ihr verleihen
Von Eurer Fahrniß mir ein Theil,
So steiget auf, nicht ab, mein Heil.
Mein Herz nach hohem Ziele strebt.

Ich weiß nicht, was so mächtig lebt,
Das hoch mir schwellt die linke Brust.
Weh, wohin jagt mich mein Gelust!
Ich will's versuchen, wie ich mag:
Es nahet nun mein Scheidetag."

Der König Alles ihm gewährte,
Und mehr noch als er selbst begehrte:
Fünf Ross', als wohl geprüft erkannt, **10**
Die besten in dem ganzen Land,
Muthig und stark, doch nicht zu schwer;
Manch Goldgefäß auch gab er her,
Und Gold in Barren noch gegossen.
Der König füllte unverdrossen
Vier Reisekisten voll gemessen;
Auch ward Geschmeide nicht vergessen.
Und als sie wohl gepackt sind, standen
Auch Knappen schon zum Dienst beihanden,
Wohl gekleidet und beritten.
Ein lautes Jammern doch erging,
Als er zur Mutter nun geschritten,
Und sie ihn zärtlich fest umfing:
„So willst Du, fils du Roi Gandin,
Nicht länger hier bei mir verziehn?"
Rief sie mit rechten Mutterschmerzen.
„Dich trug ich unter meinem Herzen.
Bist Du nicht auch Gandines Kind?
Ist Gottes Hülfe mir so blind,
Sein Ohr so taub von mir gekehrt,
Daß er mein Flehen nicht erhört?
Soll ich nun neuen Kummer haben?
Des Herzens Kraft hab' ich begraben;
Dies Labsal meiner Augen
Will er mir auch nun rauben,
Und ist doch ein gerechter Gott!
Trug ist's und Spott,

Was man von seiner Gnade spricht.
Mir wandt' er ab sein Angesicht."

11 Da sprach der junge Anjouin:
„Gott tröste, Frau, Euch um Gandin;
Um ihn wohl müssen stets wir klagen,
Doch nimmer soll von mir Euch sagen
Jemand klagenswerthes Leid.
Ich fahr' um meine Würdigkeit
Auf Ritterschaft in fremdes Land. —
's ist, Frau, nun so mit mir bewandt." —

„Wenn nach der Liebe Hochgewinn,"
Entgegnet drauf die Königin,
„Du wendest Deinen Dienst und Muth,
So, lieber Sohn, laß Dir mein Gut
Zur Fahrt befohlen sein.
Vier Maulthierkisten packt' ich ein;
Nimm sie durch Deine Kämmerer.
Ich füllte sie mit Zeugen schwer,
Mit ganzen, die man nie verschneide,
Von theurem Sammt und feiner Seide.
Und nun, Du süßer Mann,
Laß mich wissen, sage an,
Zu welcher Zeit Du wiederkommst:
Wodurch Du meinen Freuden frommst."

Sprach Gahmuret: „Ich weiß nicht, Frau,
In welchen Landen man mich schau;
Jedoch wohin ich auch mich kehre:
Eur' würdig habt nach Rittersehre
Ihr mich bedacht, und gnadenvoll
Entließ der König mich zur Fahrt,
Daß stets mein Dienst ihm danken soll.
Drum sei mir dies Vertraun bewahrt:
12 — Wie sich mein Schicksal auch gestaltet —
Daß ihn Ihr um so werther haltet.

2.

Wie uns die Aventüre sagt,
So hat der Jüngling unverzagt
Empfangen durch der Liebe Hand
Und werther Frauen Freundschaftsband
Kleinodes tausend Mark an Werth.
Wo nur ein Jude Pfand begehrt,
Mit Freuden würd' er sich bequemen,
Für diesen Preis es anzunehmen.
Das sandt' ihm eine Freundin hin.
Ihm brachte zwar sein Dienst Gewinn
An Frauengunst; jedoch errang
Sich selten Trost sein Herzensdrang.

Abschied nahm drauf der Held sogleich;
Nicht Mutter, Bruder, noch sein Reich
Sein Auge jemals wiedersah,
Womit gar Manchem Leid geschah.
Wer ihm, eh er von dannen fuhr,
Aufmerksamkeit erwiesen nur
— War auch nicht Gunsterwerb sein Ziel —,
Dem zollt' er dennoch Dankes viel.
Mehr als genug bedünkt es ihn,
Und nie zeigt' er mit feinem Sinn,
Daß er es nehm' als ihre Pflicht.
Sein Sinn war schlichter noch als schlicht.
Wer selber sagt, wie werth er sei,
Da tritt Unglaube leicht herbei.
Wenn Nachbarn aber auf ihn merken,
Und die gesehn von seinen Werken
Im fremden Land, sein lobend denken, 13
Kann ihrem Wort man Glauben schenken.

Es lag im Wesen Gahmurets:
Streng hielt auf rechtes Maß er stets.

Nichts bracht' ihn darin aus dem Gleise.
Nicht war viel Rühmens seine Weise.
Erwiesne Ehr' litt er geduldig;
Des Hochmuths macht er nie sich schuldig.
Dennoch gebot sein Edelsinn:
Sich irgend einem Herrn mit nichten,
Sei's König, Kaiser, Kaiserin,
Zum Ritterdienste zu verpflichten,
Als dem nur, der auf höchstem Throne
Der Erdenreiche trüge Krone;
Wozu sein Herz sich fest entschloß.
Nun hört' er, daß zu Bagdad wär'
Ein Mann, der solcher Macht genoß,
Daß ihm zwei Drittheil oder mehr
Der Erde seien unterthänig.
Sein Nam' auf heidnisch sagt nicht wenig:
Denn Baruch*) wird er nur genannt;
Und solche Macht hat seine Hand:
Viel Kön'ge dienen seinem Throne,
Obwohl sie selber tragen Krone.
Des Baruchs Amt besteht noch heute,
Das sich wie in der Christenwelt
Für uns Getaufte Rom, verhält.
Ihr Papstrecht nehmen da die Leute,
Heidnische Orden sieht man dort,
Ablaß ertheilt des Baruchs Wort.

14 Für Sünden und Gewissenspein,
Und jeder meint, so müßt' es sein.

Ein Bruderpaar von Babylon,
Pompejus und Hippomedon,
Denen der Baruch Ninive
— Besitzthum ihrer Väter eh —
Entrissen, setzten sich mit Kraft

*) Der Gesegnete.

Zur Wehr, als in die Heidenschaft
Der junge Anjou just gekommen.
Da ward der Baruch ihm gar hold,
Und hat alsbald in Dienst um Sold
Den werthen Gahmuret genommen. —
Ein andres Wappen, als Gandin,
Sein Vater, doch ihm hat verliehn,
Erlaubt ihm nun auch, daß er führe.
Sein Herr begehrt: auf Kovertüre,
Und demgemäß auf Kleid und Schild
Zu tragen eines Ankers Bild,
Gemacht von lichtem Hermelin.
Noch grüner als Smaragdes Grün
Ward Reitzeug, Wappenrock, Korset
Ihm von Achmardi dargebracht
— Ein Seidenstoff von größrer Pracht
Als Sammet selbst —, und alles nett
Mit Ankern von Hermlin benäht,
Und goldne Schnürchen drum gedreht.
Doch seine Anker griffen Stand
In keinem Land noch Landes-Rand;
Sie wurden nirgend eingeschlagen. **15**
Es mußte vielmehr weiter tragen
Der Edle diese Wappenlast
In manches Land, der werthe Gast,
Und dieser Anker Bilderzeichen:
Weil nirgend Rast er in den Reichen
Sich nahm, und ruhig wo verweilte.
Doch wie viel Land' er so durcheilte,
Und wo zu Schiffe hin er fuhr —
Wollt drob von mir Ihr einen Schwur,
So sagt auf meinen Eid sofort
Euch nur mein ritterliches Wort,
Was mir die Aventüre spricht;
Denn bessre Zeugen hab' ich nicht.
Die aber sagt: seine mannliche Kraft

Behielt den Preis in der Heidenschaft,
Zu Marocco und in Persia;
Damaskus und Aleppo sah,
Und Arabien und hinter Arabien weit,
Wo irgend Ritterschaft nur gedeiht,
Seine Hand so zahlen, daß bald nicht mehr
Ein Mann ihm stand zur Gegenwehr.
So war sein Ruf, der dort erklang.
Nach Preis sein Herz begierig rang,
Und aller Andern That zerstob,
Und wurde ganz von seinem Lob
Vernichtet. Jedermann auch sagte
Das Jedem, der im Kampf sich wagte
Mit ihm zu messen; und man sprach
Dasselb' ihm auch zu Bagdad nach.

3.

16 Fortstrebend so in Thatendrang
Gelangt' er endlich auf der Fahrt
Zum Königreiche Zassamank,
Wo große Klag' um Eisenhart
Noch war, der Leben jüngst und Leib
Im Dienst verloren um ein Weib.
Des Leides Schuld trug Belakane,
Die tadelsfreie wohlgethane;
Da sie ihm niemals Liebe bot,
Fand danach ringend er den Tod.
Das rächte seine Sippschaft bald
Im offnen Feld und Hinterhalt;
Die Frau, bedrängt von ihrem Heer,
Doch setzte tapfer sich zur Wehr,
Als Gahmuret kam in ihr Land,

Das der von Schottland, Friedebrand,
Mit seinem Flottenheer verbrannte,
Eh er sich wieder heimwärts wandte.

Nun hört von unsers Ritters Fahrt.
Zur See er her verschlagen ward
Durch Stürme, daß er kaum entrann.
Beim Schloß der Kön'gin legt er an,
Als er gesegelt in den Hafen,
Wo Aller Augen auf ihn trafen.
Da blickt hinaus er in das Feld,
Wo aufgeschlagen manches Zelt
Rings um die Stadt und bis zum Meere.
Dort lagerten zwei mächt'ge Heere.
Sogleich zog er Erkund'gung ein,
Weß diese Burg wohl möchte sein?
Denn weder ihm war Stadt und Land, 17
Noch seiner Schiffsmannschaft bekannt.
Man machte seinen Boten kund,
Es wär' die Stadt Patelamunt.
Mit herzlichem Willkommen flehten
Bei ihren Göttern mit Gebeten
Um Hülfe sie; denn die sei noth:
Sie rängen nur noch um den Tod.

Als von Anjou der junge Gast
Vernommen ihres Kummers Last,
Erbot er sich zum Dienst um Gut,
Wie noch gar oft ein Ritter thut:
Sie möchten bieten nur, um was
Er dulden sollt' der Feinde Haß.
Da sprach aus einem Munde
Der Sieche und der Gesunde:
All' ihre Habe, Gold, Gestein,
Das sei mit ihnen ihm gemein;
Frei schalt' als Herr er mit dem allen,

Und laß' es hier sich wohlgefallen. —
Doch nicht bedurft' er eben Soldes,
Denn von Arabien des Goldes
Hat manche Stang' er mitgebracht. —
Es waren schwärzer als die Nacht
Die Leute all' in Zassamank,
Und ward ihm schon die Weile lang.
Doch hieß er Herberg nehmen hie:
Und wohl auch ziemt' es sich für sie,
Die allerbest' ihm anzutragen.
Fortwährend in den Fenstern lagen
18 Neugierig rings die Fraun, und sahn
Sich Alles auf das Genauste an,
Gefolge, Harnisch, Waffenkleid,
Wie das geziert mit Herrlichkeit.

Es trug der Held, der milde,
Auf seinem Hermlinschilde
Wer weiß wie manchen Zobelbalg.
Es meint der Kön'gin Mareschalk
Drauf einen Anker zu erblicken,
Und groß war darob sein Entzücken.
Sein Auge mußte ihm gestehn:
Er habe ehmals schon gesehn
Den Ritter oder sein Gesicht
— Zu Alexandrien, irr' er nicht —,
Als jüngst davor der Baruch lag.
Dort that's in Preis ihm Niemand nach.

Der Hochgemuth behaglich trat
Also nun an den Weg zur Stadt:
Zehn Saumthier' hat er packen lassen;
Die zogen vor ihm durch die Gassen,
Und zwanzig Knappen folgten drauf.
Doch diesen lief sein Volk vorauf,
Die Diener, Köch' und Küchenjungen,

Die alle flink vorangesprungen.
Dann kam sein stattlich Ingesinde,
Zwölf hohem Stamm entsprossne Kinde,
Die hinter jenen Knappen ritten,
Von guter Zucht und süßen Sitten;
Ein Theil davon war Sarazen.
Dann acht am Zaum geführte Pferde,
Deren Zindeldecken schön **19**
Herniederwallten bis zur Erde;
Seinen Paradesattel trug
Das neunt', und dann ein Knappe schmuck
Den Schild, von dem vorher ich sprach.
Nun folgten Posauner im Zuge nach,
Die man nicht gern vermissen mag;
Ein Tambour schwang nach Takt und Schlag,
Hoch in die Luft sein Tambourin,
Und dürftig es dem Herrn erschien,
Wenn nicht auch Pfeifer mit dabei,
Und guter Geiger mindstens drei.
Sie Alle eilten nicht zu sehr.
Er selbst ritt hinter ihnen her
Mit seinem Schiffshauptmann, der weit
Bekannt durch seine Trefflichkeit.

Was Volkes da war innen —
Mohren und Möhrinnen
Waren Alle, Weib und Mann.
Gar bald der Herr zu sehn begann
So manchen Schild, der war zerbrochen
Und von Speeren ganz durchstochen,
Deren viel' an Thür und Wand
Er außen aufgehangen fand.
Rings Jammers Noth, Geschrei und Klag'.
Hin nach der Luft gebettet lag
Im Fensterraum manch wunder Mann,
Der vor dem Feinde war gewesen.

Ja, wenn er auch den Arzt gewann,
Er mochte dennoch nicht genesen.
So geht es Dem, der ungern flieht. —
An ihm vorbei nicht minder zieht
Manch Roß gestochen und zerhauen;
Und ein Schwarm von dunklen Frauen,
Rabenschwarz von Angesicht
Und Körper, rings umdrängt ihn dicht.

Sein Wirth gar freundlich ihn empfing,
Dem bald noch freud'ger es erging.
Das war ein äußerst tapfrer Mann,
Der manchen Hieb und Stich gethan
Mit seiner Hand; dem einen Thor
Stand zur Vertheidigung er vor.
Viel Ritter fand er hier, die Hand
Vorsichtig ruh'nd im Hängeband,
Und deren Häupter wohl verbunden.
Der Art doch waren ihre Wunden,
Daß sie am Streite nicht gehindert;
Und ihre Kraft war unvermindert.

4.

Von seinem Gast höchst freundlich bat
Darauf der Burggraf von der Stadt,
Daß er ihm nicht verhehle,
Was irgend er befehle:
Ihm steh' bereit sein Gut und Leib.
Auch führt er ihn zu seinem Weib,
Die Gahmureten küßte;
Doch klein war danach sein Gelüste.
Zum Mahle führt er ihn sodann;

Und während dies ward abgethan,
Entfernt der Marschall sich gewandt
Dahin, wo er die Kön'gin fand,
Und heischte großes Botenbrot. 21
„Gebietrin", rief er, „unsre Noth
Ist nun in Freude ganz zergangen!
Denn den wir haben hier empfangen,
Das ist ein Ritter solcher Art —
Fußfäll'ger Dank sei ungespart
Den Göttern, die uns her ihn brachten,
Daß unser sie so gnädig dachten!" —
„So sage mir bei Deiner Treu,
Wer denn wohl dieser Ritter sei?"
„Ein Degen, Frau, von kühnster Hand,
Der in des Baruchs Solde stand.
Ein Anjou ist er, hoher Art;
Ha, wenig er sein Leben spart,
Wenn man ihn anläßt! Schaden lehrt
Den Feind er gnug, wenn im Gefecht
Er klug entweicht und wiederkehrt,
Und kühn sich wendet kunstgerecht.
Ich sah ihn sich am Kampfe letzen,
Als jene Babylonier sollten
Alexandrien entsetzen,
Und mit Gewalt den Baruch wollten
Von dannen treiben. Dieser Held,
Wie Viele hat er da gefällt
In jener schweren Niederlage,
Vollbringend an dem blut'gen Tage
Mit seiner Hand so große That,
Daß nur die Flucht ihr bester Rath!
Ich hört' ihn auch so rühmend nennen,
Daß wohl daran man konnt' erkennen,
Wie weit und breit in allem Land 22
Der Preis nur ihm war zuerkannt." —
„Nun denke nach dem wo und wie,

Und mach's, daß ich ihn spreche hie.
Es ist ja Fried' am heut'gen Tag,
Weshalb der Held wohl reiten mag
Hierher zu mir — oder soll ich hin?
Doch weh, verdrießt's nicht seinen Sinn,
Daß andre Farb' er trägt als wir?
Gern wüßt' ich das zuvor. — Wenn mir
Die Meinigen es riethen,
Wohl wollt' ich Ehr' ihm bieten.
Geruht er mir zu nahen,
Wie soll ich ihn empfahen?
Ist er so edel auch geboren,
Daß nicht mein Kuß an ihm verloren?" —
„Mit meinem Haupt sag' ich Euch gut,
Er ist von königlichem Blut!
Frau, Euren Fürsten sag' ich an:
Mit reichen Kleidern angethan
Solang' vor Euch zu weilen hier,
Bis hergeritten er mit mir;
Auch Eure Frauen alle laßt
Dasselbe wissen. Den werthen Gast
Euch herzugeleiten eil' ich hinab.
Nichts geht ihm an süßen Tugenden ab!"

Es kam der Plan zum guten Ende.
Schlau warb der Marschall und behende,
Was die Gebieterin erbeten.
Sogleich nun wurden Gahmureten
23 Kostbare Kleider dargetragen;
Die legt' er an. Und hört ich sagen,
Daß wirklich theu'r die Kleidung wär'.
Denn es waren Anker schwer
Darauf, ganz von Arabiergold,
Also wie er es hat gewollt.
Dann stieg des Minnezolles Lohner
Zu Roß, das jüngst ein Babyloner

An ihn verlor, den er im Streit
Herunterstach zu dessen Leid.

Ob da sein Wirth auch mit ihm war? —
Sammt seiner ganzen Ritterschaar!
Wahrhaftig, Alle waren froh.
Sie ritten miteinander so,
Und stiegen vor'm Palaste ab,
Wo's viel Gedräng von Rittern gab,
Und reich war Jeder angethan.
Die Junker liefen ihm voran,
Je zwei einander Hand in Hand.
Und viele Frauen dort auch fand
Ihr Herr, gar wonniglich geschmückte.
Als nun die Königin erblickte
Den jungen Anjou, da entbot
Ihr Aug' dem Herzen große Noth.
Sein Antlitz war so minniglich,
Daß er — ob Lieb' ihr draus entsproſſ',
Ob Leid — ihr ganzes Herz beschlich,
Das sonst sie streng hielt unter Schloß.

Sie trat ein wenig ihm zum Gruß
Entgegen, bat um seinen Kuß,
Und führte selber an der Hand 24
Ihn in ein Fenster an der Wand,
Wo man der Feinde Wehr sah blitzen,
Zu gesteppten Sammetpolstersitzen,
Worunter weiche Bettung lag. —
Ist etwas lichter als der Tag,
Dem glich zwar nicht die Königin,
Doch hegt sie echten Frauensinn.
Und war zwar herrlich diese Frau:
Doch ungleich einer Ros' im Thau
War schwarz ihr Körper und Gesicht.
Ihr Haupt umstrahlt die Krone licht,

Die mit Rubinen eingefaßt.
Die Wirthin sprach zum edlen Gast,
Wie er so hoch ihr sei willkommen:
„Herr, schon gar viel hab' ich vernommen
Von Eurer Ritterherrlichkeit.
Bei Eurem Edelsinn verzeiht,
Wenn ich Euch meinen Kummer klage,
Den ich so tief im Herzen trage." —

„Mein Beistand, Frau, ist Euch bereit.
Was nur Euch Kummer macht und Leid,
Das wende von Euch meine Hand,
Die ganz zum Dienst Euch zugewandt
Bin ich zwar nur ein einz'ger Mann —
Wer Leid Euch thut und hat gethan,
Dem biet' ich meinen Schild zum Straus,
Macht sich der Feind auch wenig draus."

Bescheiden drauf ein Fürst erzählte:
„Ja, wenn uns nicht ein Hauptmann fehlte,
25 Wir würden nicht die Feinde sparen,
Da Friedeband ist heimgefahren,
Der jetzt befreit sein eignes Land:
Denn die Verwandten von Hernant,
Dem König, welchen er erschlug
Herlindens wegen, fügen gnug
Ihm Leids mit fortgesetztem Hassen.
Doch hat er Helden hier gelassen
Mit Herzog Hütiger, deß Hand
Groß Ungemach uns zugewandt,
Er selbst und seine Heergefährten,
Die Kunst und Kraft im Kampf bewährten.
So hat von Normandie Gaschier,
Ein kluger tapfrer Degen, hier
Auch eine ganze Söldnerschaar.
Mehr Ritterschaft noch brachte dar

Als wuth- und zornentbrannten Gast
Auch Kaylet von Hoskurast,
Die führte Alle in das Land
Der Schottenkönig Friedebrand,
Er selbst und seine vier Gesellen*),
Die große Söldnerhaufen stellen.
Gegen Westen an dem Meer
Dort lagert Eisenhartes Heer,
Deß Volk in steten Thränen schwimmt.
Heimlich und offen, nimmer nimmt
Man anders wahr da irgend wen,
Als wär' ihm wunder Leids geschehn.
Ihr Herz strömt aus in Thränengüssen,
Da im Kampf ihr Herr hat sterben müssen."

Zur Wirthin sprach darauf der Held **26**
Mit ritterlichen Sinn: „Gefällt
Es Euch, so bitt ich, saget mir,
Weshalb man so in Zornes Gier
Euch heimsucht mit Gewalt? Ihr habt
Viel Degen hier mit Muth begabt;
Es schmerzt mich, daß zu ihrem Schaden
Der Feind sie so mit Haß beladen." —

„Ich sag's Euch, Herr, da Ihr's begehrt.
Mir dient' ein Ritter, der war werth,
An Tugenden ein fruchtbar Reis,
Der Klugheit und des Muthes Preis;
An Treu gleich rechter Dauerfrucht,
Unübertroffen auch an Zucht;
Sanftmüth'ger als ein Weib war er,
Doch schritt er stolz in Kraft einher.
Ihm gleich an Milde schwerlich fand
Man Ritter je in allem Land —

*) Der vierte ist der später genannte Rassalik.

Und wie es nach uns wird befunden,
Das mögen Andere bekunden. —
In falschem Thun war ein Thor,
Und schwarz wie ich an Farb' ein Mohr,
Von König Tankanis entsprossen,
Der gleichfalls hohes Ruhms genossen.
Mein holder Freund hieß Eisenhart.
Es war mein Herz nicht wohl bewahrt,
Als ich den Minnedienst empfing,
Der nicht zur Freud' ihm, ach, erging.
Drob muß ich stäten Jammer tragen.
Sie glauben, ich ließ ihn erschlagen!
27 Doch nie hab' ich Verrath gehuldigt,
Wie dessen mich das Volk beschuldigt;
Viel lieber war er mir als ihnen.
Doch kann ich auch mit Zeugen dienen,
Die es mit mir beschwören noch;
Die rechte Wahrheit wissen doch
Die Götter, meine so wie seine.
Er ist's, den ich so heiß beweine.
Meine zücht'ge Streng' hat ihm versagt
Den Lohn, und mich in Leid gebracht.
Groß war der Ruhm, den er geholt
Im Dienst um meinen Minnesold.
Versuchen wollt' ich seine Liebe;
Bald zeigte sich's. — Auf mein Getriebe
Legt' er die Rüstung ab hinfort
— Seht an nur jenen Palast dort,
Das ist ein großes Prachtgezelt,
Das Schotten brachten auf das Feld —;
Doch als er so entsagt der Wehr,
Galt ihm sein Leben gar nichts mehr,
Und ohne Rüstung zog von Haus
Er doch auf Abentheuer aus.
Als dieses sich begab, war auch
Ein Fürst — er hieß Protesilas —,

Der sich in Muth mit Jedem maß,
Von meinem Hof, nach seinem Brauch
Auf Abentheuer ausgezogen.
Um Schaden ward er nicht betrogen;
Da er im Forst von Assagug
Den Tod davon im Speerkampf trug
Mit einem andern kühnen Mann, **28**
Der auch sein Ende da gewann.
Mein Freund war's, Eisenhart. — Sie Beide
Rannten einander, mir zum Leide,
Die Speere sich durch Schild und Leib.
Das klag' ich noch, ich armes Weib!
Der Beiden Tod muß stets mich mühen,
Läßt Weh nur meiner Treu entblühen. —
Nie ward ich Weib von einem Mann."

Gahmuret bewundernd sann:
Obschon sie Heidin, dennoch fehlt
Nicht treue Lieb' ihr, wie beseelt
Sie je ein Frauenherz nur hat.
Sie weiht, an heil'ger Taufe Statt,
Ihre Keuschheit, und der Strom, der voll
Und warm vom Aug' herniederquoll
Auf Zobelkleid und Brust und Wangen.
Wie Reu' zu üben ihr Verlangen,
War tiefe Trauer nur ihr Trost. —
Drauf fuhr sie fort: „Da kam erboßt
Heimsuchend mich mit seinem Heer
Der Schottenkönig über Meer,
Sohn seines Oheims; doch mit Schaden
Nicht konnten mehr sie mich beladen,
Als mir, ich darf es wohl gestehn,
An Eisenhart schon war geschehn."

Die Frau erseufzte tief und schwieg;
Doch heimlich durch die Thränen stieg

Wohl auf zum Gaste mancher Blick
Und sank verschämt zum Schoos zurück.
29 Ihr Aug' gestand dem Herzen frei,
Wie schön er anzusehen sei.
Mit lichter Farb' auch war vertraut
Sie wohl, da oft sie schon geschaut
Doch auch so manchen weißen Heiden.
Allda begab sich unter Beiden
Ein süß getrauliches Begehr;
Sie sah dahin — er sah daher.

Jetzt ließ den Trunk herum sie gehen;
Ja, ziemt es sich, wär's nicht geschehen,
Da's lieber ihr, wenn's unterblieb,
Weil stets die Ritter es vertrieb,
Die gern noch mit den Frau'n verkehrten.
Wie ihre Blick' ihn Liebe lehrten,
So durfte sie wohl auch vertrauen,
Sein Leben sei geweiht den Frauen. —
Auf stand er auch, und sprach sogleich:
„Beschwerlich, Herrin, fall' ich Euch;
Verzeihet, daß ich mich vergessen,
Und schon zu lange hier gesessen.
Wie thut's mir, eurem Diener, wehe,
Daß eure Noth so groß ich sehe.
Befehlet mir, o Herrin hold;
Ich räche, was Ihr irgend wollt.
Auf meine Hülfe dürft Ihr bauen." —
„Herr", sprach sie, „dem will ich vertrauen."

5.

Sein Wirth, der Burggraf, dachte drauf
Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,

Und richtete an ihn die Frage,
Ob ein Spazierritt ihm behage?
„Da seht Ihr bei dem Reiten 30
Das Feld zugleich, auf dem wir streiten,
Und wie der Thore Hut bestellt.“
Und Gahmuret, der wackre Held,
Sprach: mit Vergnügen werd' er sehn,
Wo Ritterschaft bisher geschehn.

Drauf mit dem edlen Gaste ritt
Auch eine Schaar von Rittern mit,
Anständ'gen Ansehns, jung und alt,
Die überall herum alsbald
Ihn zu den sechszehn Thoren brachte,
Und dabei die Belehrung machte:
Daß keines je gesperret ward,
„Seit zornig sie für Eisenhart
Uns Rache drohn. Mit gleicher Macht
Tobt hier der Kampf bei Tag und Nacht,
Und keines wird deshalb geschlossen.
Vor acht der Thore bieten Streit
Des treuen Eisenharts Genossen,
Die zugefügt uns großes Leid.
Von Zorn entbrannt nach Rache dürsten
Von Assagug die edlen Fürsten,
Des Königs Mannen. —“ Ob jeder Schaar
Vor jedem Thore nahm man wahr
Hochflatternd eine lichte Fahn',
Ein speerdurchstochner Ritter dran,
Wie Eisenhart den Leib verlor:
Wonach sein Volk das Wappen kor.
„Wir üben andern Brauch dagegen,
Ihr Weheklagen matt zu legen.
Zwei Finger hält der Kön'gin Hand 31
— Daran wird unsre Fahn' erkannt —
Empor als wie bereit zum Schwur,

Daß nie sie größres Leid erfuhr
Als ihres Eisenhartes Tod.
Er schuf ihr bittre Herzensnoth. —
So steht gemalt Frau Belakane,
Die Königin, auf unsrer Fahne
Mit schwarzer Farb' in einem Feld
Von weißem Sammet, seit uns der Feind
Sein Wappenbild zur Schau gestellt,
Das ihre Treu nur mehr beweint.
Hoch seht Ihr's wehen auf den Thoren!
Acht andre Thor' hat sich erkoren
Des stolzen Friedebrandes Heer;
Getaufte sind's von über Meer.
Ein Fürst behütet jedes Thor;
Doch öfters bricht mit den Panieren
Zum Ausfall kühn auch er hervor.
So fingen neulich wir Gaschieren
Einen Grafen*) ab — er ist ein Sohn
Von Kaylets Schwester —, der großen Lohn
Uns nun für seine Lösung bietet.
Wie jener mit Schaden wider uns wüthet,
Muß dieser nun es uns entgelten;
Ein solcher Glücksfall kommt uns selten.
Nicht grüner Anger, vielmehr Sandes
Wohl dreißig Roßlaufsweiten Landes
Liegt zwischen dem Graben und ihren Zelten,
Wo viele Speere schon zerspellten.
32 Nie läßt ein Ritter jener Streiter
— So sprach sein Wirth geschwätzig weiter —
Gelegenheit zum Kampf vorüber.
Was hülf' ihm auch sein stolz Begehr,
Verlör' er seinen Dienst darüber
Bei Jener, die ihn sandte her?
So ist Herrn Hütigers Betragen,

*) Killirjakach.

Von dem ich Euch doch mehr muß sagen.
Seit wir belagert sind, im Feld
Hält dieser erzvermeßne Held
Vorm Thore unterm Schloß zum Streit
Sich jeden Morgen früh bereit.
Auch fielen diesem kühnen Mann,
Indem die Schild' er uns durchstochen,
Schon viele unsrer Kleinod' an,
Die man für äußerst kostbar schätzte,
Wenn sie die Knappen ausgebrochen.
Gar Manchen in den Staub schon setzte
Er uns, und läßt sich gerne schauen.
Es loben ihn auch unsre Frauen,
Und Frauenlob, das macht bekannt!
Der hat den Ruhm an seiner Hand,
Und findet seines Herzens Wonne."

Inzwischen hat die müde Sonne
Ihr Strahlenantlitz eingezogen;
Der Lustritt muß zu Ende gehn.
Drum wird zur Stadt zurückgebogen,
Wo schon gedeckt die Tafeln stehn. —
Laßt mich von ihrer Speise sagen:
Die ward mit Anstand aufgetragen.
Nach Rittersehre dient man ihnen. 33
Die Königin war selbst erschienen,
Und trat mit Stolz an seinen Tisch.
Hier stand der Reiher, dort der Fisch.
Sie mochte dessen sich nicht schämen,
Mit eignem Auge wahrzunehmen,
Ob wohl in Pfleg' er sei genommen.
Mit ihren Jungfraun war sie kommen;
Sie kniete hin — das that ihm leid —
Und schnitt — so hoch war sie erfreut
Durch ihren Gast — mit eigner Hand
Sein Speisetheil ihm vor gewandt,

Bot Trunk ihm, und erschöpft' in Sorgen
Sich um den Ritter. Nicht blieb verborgen
Ihm ihre Red' und ihr Gebaren.
Die Plätze seiner Spielleut' waren
An der Tafel unten an;
Gradüber ihm saß sein Kaplan.

Beschämt sah er zur Herrin auf,
Und ehrerbietig sprach er drauf:
„Deß hab' ich, Frau, mir nicht versehn,
Daß Ihr mein Leben, wie geschehn,
So höchlich ziert mit solchen Ehren.
Denn dürft' ich eure Huld belehren,
So wäre heut von Euch begehrt
Nur Pflege, wie ich deren werth,
Und Ihr wärt' nicht herabgeritten.
Darf ich, Gebieterin, Euch bitten,
Laßt leben mich in schlichter Bahn;
Ihr habt mir Ehre zuviel gethan."

34 Sie aber konnt' auch das nicht lassen,
Und ging, wo seine Junker saßen,
Die tüchtig sie zulangen hieß.
Dem Gast zur Ehr' geschah auch dies;
Und schien den Jungherrlein vor Allen
Die Kön'gin drum auch zu gefallen.
Dann wandte sie sich unvergessen
Zum Platze, wo der Wirth gesessen,
Und sein Gemahl, die Burggräfin.
Den Becher hub die Königin
Und sprach: „Laß denn befohlen sein
Dir unsern Gast; die Ehr' ist dein!
Daran will ich Euch mahnen Beide."
Sie neigte sich bei dem Bescheide,
Und ging zurück zu ihrem Gast. —
Sein Herz trug ihrer Liebe Last;

Sie litt von ihm denselben Schmerz,
Das sprachen deutlich Aug' und Herz,
Theilhaber ja an ihrem Leid.
Die Kön'gin sprach mit Züchtigkeit:
„Gebietet, Herr; was Ihr begehrt,
Das schaff' ich, denn deß seid ihr werth.
Erlaubt, daß ich mich nun empfehle.
Daß eurer Pflege nichts hier fehle,
Deß freuen wir uns Alle hier.“
Auf goldnen Leuchtern Lichter vier
Trug man voran ihr, und sie ging,
Wo Lichtes gnug sie auch empfing.

Nun speiste man auch nicht mehr länger.
Der Held ward froher und auch bänger;
Freut zwar die Ehr' ihn, die man bot, 35
So zwang ihn dennoch andre Noth:
Das that die Bändigerin hoher Sinne,
Die strenge Minne. —
Die Burggräfin zog sich zur Ruh'
Zurück; das war geschehn im Nu;
Und als der Wirth den Gast begleitet
Zu seiner Ruhstatt, schön bereitet,
Sprach er zu ihm: „Nun schlafet feste,
Und ruhet aus heut Nacht aufs Beste.
Deß habt ihr Ursach.“ — Drauf befahl
Die Dienerschaft er aus dem Saal.
Der Junker Betten stehn im Kreise
Rings um das sein', in seiner Weise,
So daß ihr Haupt ihm zugewendet.
Da brannten Kerzen viel und groß,
Daß fast das Auge ward geblendet.
Ihn aber herzlich es verdroß,
Daß, ach, so lang, so lang die Nacht.
In Ohnmacht völlig hat gebracht
Ihn diese schwarze Mohrin,

Des Landes schöne Königin.
Wie 'ne Weide wand er sich hin und her,
Daß man die Glieder hörte krachen.
Nach Minn' und Streit stand sein Begehr;
Wohl ihm, will ihm Gewährung lachen!
Sein Herz in Stöhnen überquoll,
Weil es nach Ritterthaten schwoll.
Es hob und dehnte sich die Brust
Des Recken, wie straff angezogen
36 Die Sehne spannt den Armbrustbogen.
Zu scharf gespannt war sein Gelust.

6.

Ohn' allen Schlummer lag er da,
Bis er den Morgen dämmern sah.
Noch gab der Tag nicht lichten Schein,
So mußt' auch sein Kaplan am Ort
Ihm schon bereit zur Messe sein.
Der sang sie Gott und ihm sofort;
Man bracht' ihm dann sein Eisenkleid,
Und fort nun ging's zu Ritterstreit.
Er schwang sich auf ein Roß gewandt,
Ein Roß, das beides wohl verstand
Mit Muth und Schnelle vorzudringen,
Und mit Gewandtheit abzuspringen,
Leicht lenksam, wie den Zaum er zog.
Sein Anker glänzt am Helme hoch,
Wie er zum Thor hinausgeritten;
Und Weib wie Mann ließ unbestritten:
Nie sah ein Held so wonnereich;
Er sei wohl ihren Göttern gleich!

Man führt' auch starke Speer' ihm nach.
Und wie gerüstet war der Degen?
Sein Roß bedeckt' ein Eisendach,
Das wohl es sicherte vor Schlägen;
Darüber lag noch eine Decke,
Nur leicht, nicht an Gewichte schwer,
Von grünem Sammet. Auch zog der Recke
In Wammes und Wappenrock einher
Von grünem Achmardi, jenem Gewande,
Das fern man webt im Araberlande.
Nichts will ich an der Wahrheit sparen: 37
Die Riemen an seinem Schilde waren
Sammt aller Zubehörung Borten,
Gar unverblichne, und aller Orten
Besetzt mit Edelstein höchst theuer,
Des Schildes Buckel aber in Feuer
Geläutert schimmernd rothes Gold.
Sein Dienst stand in der Minne Sold;
Gering wog ihm der schärfste Straus.
Die Königin bog sich zum Fenster hinaus,
Daneben viele ihrer Frauen.

Ha, dort auch könnt Ihr schon Hütigern schauen,
Wo sonst er manchen Preis genommen.
Als diesen Ritter er im Galopp
Sieht auf sich zu gesprenget kommen —
„Nun, wann und wie," denkt er darob,
„Kam der Franzos in dieses Land?
Wer hat den stolzen hergesandt?
Denn meint' ich, dieser sei ein Mohr,
So wär' mein bester Sinn ein Thor."

Beide mit den Sporen zwangen
Die Rosse, die so muthig sprangen,
Aus dem Galopp in die Karriere.
Sie ritten sich an mit gewaltiger Kraft;

Mit Plänkeln ward hier nichts geschafft.
Hoch flogen die Splitter von dem Speere
Des kühnen Hütiger in die Winde,
Und sein Gegner setzte geschwinde
Hinter das Roß ihn in das Gras.
Höchst ungewohnt erschien ihm das.
38 Der überritt ihn, trat ihn nieder:
Zwar oft erholt er sich noch wieder,
Und rafft sich auf zur Gegenwehr:
Doch in dem Arm saß ihm der Speer
Von Gahmuret, und der gebot
Ihm kurz: Ergebung oder Tod!
Seinen Meister hatt' er funden. —
„Wer hat mich überwunden?"
So fragt der kühne Mann;
Und schnell sagt ihm der Sieger an:
„Ich bin von Anjou Gahmuret." —
„Meine Sicherheit sei dein," gesteht
Er zu. Die nahm der wackre Held,
Und schickt zur Stadt ihn von dem Feld.
Hoch priesen die Frau'n ihn, die dies sahen.
Doch nun begann von dort zu nahen
In Hast von Normandie Gaschier,
Der starke Degen stolz und zier,
Als Lanzenbrecher wohl bewährt;
Und alsobald entgegenkehrt
Auch Gahmuret sich ihm, bereit
Zum zweiten Rennen. Das Eisen war breit
An seinem Speer und fest der Schaft.
Da wägten einander mit ungleicher Kraft
Die Gäste sich zu; denn Gaschier sammt Roß
Und mit Allem stürzte bezwungen
Von der Lanze gewaltigem Stoß
Zu Boden nieder, und nothgedrungen,
Es sei nun lieb ihm oder leid,
Mußt' er geloben Sicherheit.

Sprach Gahmuret, der Held: „Ein Pfand 39
Der Folge gab mir eure Hand,
Die hier bewährt sich hat mit Ehre.
Nun reitet zu dem Schottenheere,
Und sagt: sie möchten sich bequemen,
Abstand vom Streit mit uns zu nehmen.
Dann folget nach mir in die Stadt."
Was er gebot und was er bat,
Geschehen mußt's. Es war entschieden,
Die Schotten machten wirklich Frieden.

Da trabte her Herr Kaylet;
Jedoch entwich ihm Gahmuret.
Was sollte Leid er oder Hohn
Doch anthun seinem Muhmensohn?
Der Spanier rief ihm nach genug,
Der einen Strauß als Helmzier trug.
Und kostbar war geschmückt der Mann,
Wie ich nicht anders sagen kann,
Mit Pfellelmantel weit und lang.
Vor dem Helden das Feld erklang
Von seiner Schellen süßem Getöne.
Er war eine Blum' an Männerschöne.
Sein Antlitz war so farbenschön,
Daß schöner man nur Zwei gesehn,
Beaukorps, des Königs Lotes Kind,
Und Parcival, die noch nicht sind;
Die Beide, jetzt noch ungeboren,
Sind zu der Schönheit Kron' erkoren.

Gaschier, der ihn beim Zaume nahm,
Sprach: „Eure Wildheit wird wohl zahm
— Bei meiner Treu darf ich's Euch sagen — 40
Wollt Kampf Ihr mit dem Anjou wagen,
Der meine Sicherheit dort hat.
Vernehmet lieber meinen Rath,

Und was von mir nun wird erbeten:
Verheißen hab' ich Gahmureten,
Und es gelobt in seine Hände:
Das ich vom Streit Euch Alle wende.
Drum lasset ab um meinetwillen;
Er kann noch Manches Kampfmuth stillen."
Da sprach der König Kaylet:
„Ist das mein Vetter Gahmuret,
Fils du roi Gandin?
So fahr' mein Kampf mit dem dahin!
Laßt los den Zaum." — „Mit nichten, ehe
Ich nicht mit meinem Auge sehe
Vom Helm entblößet euer Haupt.
Meins macht' er schier ganz sinnberaubt."
Er band den Helm ihm ab. Denn weiter
Fand Gahmuret ja doch noch Streiter.

Vormittag war indeß gekommen.
Die Städter, die froh wahrgenommen
Des Helden Lanzenstreit, begaben
Sich hinter Außenwerk und Graben.
Er hat sie wie ein Netz umhangen;
Was drunter kam, das ward gefangen.
Nun ward, so wurde mir gesagt,
Dem Degen werth und unverzagt
Ein zweites Roß gebracht, das kaum,
Flog es dahin, der Erde Saum
41 Berührt, gewandt nach beiden Seiten,
Und muthig, wenn es ging zum Streiten,
Leicht lenksam, schnell und voller Kraft.
Und was hat er darauf geschafft?
Als Großthat rechn' ich ihm es an!
Hin ritt er zu dem Mohrenheere,
Das westlich dort sich an dem Meere
Gelagert, daß ihn Alle sahn.

Tagtäglich auf der Warte stand
Ein König, Rassalig genannt,
Der reichste Fürst in Assagug
— Es war um sein Geschlecht kein Trug:
Aus Königsstamm war er entsprossen —
Und harrte immer unverdrossen
Auf Lanzenrennen vor der Stadt.
Allda doch setzte jetzo matt
Der Held von Anjou seine Macht.
Daß der hier ward zu Fall gebracht
Ward einer schwarzen Frau zum Leid,
Die hergesendet ihn zum Streit. —
Ein Knappe bot auch ungebeten
Seinem Herren Gahmureten
Einen Speer mit rohrnem Schaft,
Womit den Mohren er mit Kraft
Flugs hinter's Roß setzt' auf den Gries,
Wo er nicht lang' ihn liegen ließ,
Bis er Ergebung ihm gelobt. —
So hat der Krieg nun ausgetobt,
Und hoher Ruhm krönt Gahmureten.
Da sieht er, wie acht Fahnen wehten
Feindlich noch der Stadt entgegen. **42**
Sie einzuziehen, wußt' er bald
Den hart Besiegten zu bewegen,
Dem er gebot, ohn' Aufenthalt
Ihm nach zur Stadt sich zu begeben.
Er that's. Geschehen mußt' es eben.

Erst als Gaschier zur Haft sich stellt,
Bemerkt der Burggraf, daß ins Feld
Zum Kampf sein Gast schon sei hinaus.
Daß er nicht Eisen, wie ein Strauß,
Und harte Kiesel fraß, geschah:
Weil er sie grad nicht liegen sah.
Sein Zorn entflammte sich zur Glut;

Er brüllte wie ein Löw' in Wuth
Und raufte grimmig seine Haare.
„Weh," rief er, „wie sind meine Jahre
In solcher Einfalt noch bewandt!
Die Götter hatten mir gesandt
So werthen heldenkühnen Gast;
Wenn er erliegt des Streites Last
— Was taugt mir dann noch Schild und Schwert? —
So bleib' ich nimmer ehrenwerth.
Schimpf ist's, mahnt mich daran ein Wort!"
Und von den Seinigen eilt sofort
Er nach dem Thor. Da kam ihm bald
Ein Knapp entgegen mit einem Schild,
Ein speerdurchstochner Ritter gemalt
Drauf innen und außen als Wappenbild,
Gemacht in Eisenhartes Land.
Auch einen Helm trug seine Hand,
43 Dazu ein Schwert, das Raſſalig
Mit Kraft geführt in diesem Krieg.
Es mußt' entsagen dem Geschmeide
Dieser kühne schwarze Heide,
Der hohes Lob so weit erworben.
Wenn ohne Tauf' er ist gestorben,
Erbarm' des Helden sich der König,
Dem alle Wunder unterthänig.

Als der Burggraf das gesehn,
Und er das Wappen hat erkannt,
War ihm so Liebes nie geschehn.
Hinaus ist er zum Thor gerannt,
Bis wo er seinen Gast sah halten,
Den jugendlichen, noch nicht alten,
Gewärtig weitres Kampfs getrost:
Da nahm sein Wirth Lach, fils du Rost,
Sein Roß und kehrt es stadtwärts wieder.
Der stach dort Keinen mehr danieder.

Lach, fils du Rost, comte de château,
Rief: „Herr, o redet, ist dem so?
Hat Rassaligen eure Hand
Bezwungen? Dann ist unser Land
Gesichert ganz vor Kriegesnoth,
Da allen Mohren er hier gebot,
Des treuen Eisenhartes Mannen,
Durch die wir Schaden genug gewannen.
Nun ruhe unsre Angst in Frieden.
Es hatt' ein Gott im Zorn beschieden,
Daß so uns heimgesucht ihr Heer;
Zerschmettert liegt nun ihre Wehr.“

7.

Er führt' ihn heim; nicht folgt' er gern. **44**
Die Königin ritt entgegen dem Herrn,
Nahm seinen Zaum mit ihrer Hand,
Und löste des Visieres Band.
Da mußt' ihn ihr der Wirth wohl lassen.
Doch seine Knappen nicht vergaßen,
Dicht hinter ihrem Herrn zu reiten.
So sah man durch die Stadt geleiten
Die kluge Kön'gin ihren Gast,
Der dort den Preis behielt im Streit.
Als es ihr passend schien zur Rast,
Rief sie: „Wie treu ihr Knappen seid!
Meint Ihr, der Herr geh' Euch verloren?
Dem wird auch ohn' Euch Pfleg' erkoren.
Drum nehmt sein Roß und führt es hin,
Da sein Gesell ich selbst hier bin.“

Viel Frauen fand im Schloß er droben,
Wo seiner Wehr er ward enthoben
Von der Kön'gin schwarzer Hand,

Und auch ein Bett bereitet stand,
Geziert mit reicher Zobeldecke;
Und es erfuhr der holde Recke
— Daß man den schuld'gen Dank ihm mehre —
Eine heimlichtraute Ehre.
Niemand war da mehr, da beim Scheiden
Der Kön'gin Jungfraun hinter Beiden
Leise zu die Thüre schlossen.
Nun süße Minnelust genossen
Die Kön'gin und ihr Herzenstraut,
War ungleich auch der Beiden Haut;
45 Indeß die Städter reich die Götter
Mit Opfern ehrten.

Was ihr Retter
Gebot dem kühnen Rassalig,
Als er zum Schluß gebracht den Krieg,
Das leistet' er in strenger Treue.
Sein Jammer doch erwacht' aufs Neue
Um seinen Herren Eisenhart.
Der Burggraf bald deß innen ward,
Daß er genaht; denn Lärm entstand,
Da alle Fürsten aus dem Land
Der Königin von Zassamank
Herzu sich drängten, ihren Dank
Und Preis dem Sieger zu bekennen.
Von seinem kräft'gen Lanzenrennen
Sind vierundzwanzig Ritter gefällt,
Deren Ross' er sich hat zugesellt.
Gefangner Fürsten waren drei,
Zahlreiche Ritter auch dabei,
Die in das Schloß zu Hof gekommen.
Als Schlaf und Imbiß Ende genommen,
Da trat mit prächtiger Kleidung Zier
Geschmückt der hohe Wirth herfür.
Die Kön'gin führt ihn an der Hand,

Die Jungfrau jüngst, jetzt Weib genannt.
Und sprach: „Mein Land und Leib und Leben
Sind diesem Ritter untergeben
Als höchstem Herrn, dafern der Feind
Es ihm zu lassen ist gemeint."

Was Gahmuret nun höfisch bat,
Das fand bei Allen gute Statt:
„Herr Rassalig, kommt her und wißt, **46**
Daß — wünsch' ich — mein Gemahl Ihr küßt.
Euch, Herr Gaschier, sei's auch entboten."
Auch Hütigern, den stolzen Scoten,
Der noch von seinem Speere wund,
Bat er zu küssen ihren Mund.
Er lud sie rings zum Sitzen ein,
Und sprach, selbst stehend, klug und fein:
„Gern möcht' ich meinen Neffen sehn,
Könnt' es mit dessen Huld geschehn,
Der ihn im Kampf gefangen hat.
Verwandtschaft läßt mir keinen Rath,
Als ledig ihn der Haft zu machen."
Die Königin begann zu lachen,
Und hieß mit Eile nach ihm springen.
Sogleich auch wußt' heranzubringen
Der minnigliche Grafensohn,
Der wacker sich bewähret schon,
Und noch an Ritterswunden litt.
Gaschier, der Normann, bracht' ihn mit.
Er war in Courtoisie gerecht,
Franzos sein Vater, von Geschlecht
Ein Sohn der Schwester Kaylets;
Sein Name war Killirjakach.
Aus seinem Antlitz deutlich sprach
Ihm die Verwandtschaft Gahmurets.
Im Fraundienst war er hergeritten,
Der schönste Mann ganz unbestritten.

Als Gahmuret ihn froh erblickte,
Bat er, wie er an's Herz ihn drückte,
47 Die schöne Kön'gin auch, mit Küssen
Und mit Umarmung ihn zu grüßen;
Und freudig Gahmuret begann:
„Tritt näher nur zu mir heran.
O weh, Du junger süßer Mann,
Was wollte hier dein schwacher Leib?
Sag' an, gebot Dir das ein Weib?“ —
„Herr, die gebieten wenig mir.
Es hat mein Vetter mich, Gaschier,
Hierher gebracht, er weiß wohl, wie?
Als ich nach Rouen in Normandie
Kam, just zur Heerversammelung,
Bracht' ich ihm Helden kühn und jung.
Und führte von Champagne sie
— An tausend Ritter — her, um hie
Mit Dienst ihm treulich beizustehn.
Mit Sinn und Kunst doch — muß ich sehn —
Will Schaden wider ihn sich kehren.
Doch, Herr, wollt Ihr Euch selber ehren,
Seid gnädig ihm um meinetwillen,
Und helfet seinen Kummer stillen.“ —
„Magst selbst des Raths Dich unterziehn!
Du und mein Herr Gaschier, geht hin
Und bringt mir Kayleten her.“ —
Sie meldeten ihm sein Begehr,
Und brachten ihn, wie er gebeten.
Da ward auch er von Gahmureten
Gar herzlichtraut empfangen,
Und unter öft'rem Armumfangen
48 Auch von der Königin zum Gruß
Gleichfalls beschenkt mit holdem Kuß.
Sie durft's mit Ehren sich gestatten,
Da er der Vetter ihres Gatten,
Und auch von königlichem Blut.

Der Anjou sprach mit freud'gem Muth:
„Gott weiß, Herr Kaylet, wollt' ich
Nun mit Gaskognes König*) mich
Verbünden, der mit Ingrimm Euch
Heimsucht, Toled und auch das Reich
Zu Spanien, euer Land, zu nehmen,
Der Untreu müßt' ich stets mich schämen;
Denn ihr seid meiner Muhme Kind.
An Ritterschaft die Besten sind
Hier mit Euch, lauter Kampfbewährte.
Wer zwang Euch her auf diese Fährte?"

Da sprach der junge stolze Degen:
„Mein Vetter Schiltung mir befahl,
Deß Tochter Friedebrands Gemahl,
Daß ich nach seines Raths Erwägen
Ihm dienstlich sei. Durch mich allein
Hat er von seines Weibes wegen
Sechstausend Ritter, die sind sein:
Streitbare, auserwählte Degen.
Auch bracht' ich ihm noch mehr der Mannen,
Wovon ein Theil schon zog von dannen.
Es kamen ferner mit den Schotten
Viel auserles'ne Streiterrotten;
Und minder nicht aus Grünlands Gauen
Waren Helden hier zu schauen:
Zwei Könige mit großer Kraft, **49**
Die eine Flut von Ritterschaft
Herbrachten auf so manchen Kielen,
Heerhaufen, die mir sehr gefielen.
Hier stand auch Morhold ihm zur Seite,
Der Kraft und Klugheit hat im Streite.
Doch die sind Alle heimgekehrt.
Was meine Herrin nun begehrt,

---

*) Hardieß.

Das werd' ich mit den Meinen thun,
Denn ihr gebührt mein Dienst ja nun.
Du darfst den Dienst mir danken nicht,
Denn er ist schon Verwandtenpflicht.
Die trotz'gen Helden, die sind deine!
Ja, wären sie getauft wie meine,
Und ihre Farb' auch so gethan,
Wohl nirgend trüge Kron' ein Mann,
Dem sie nicht böten Streits genug.
Mich wundert, was Dich herverschlug,
Und wie's geschah? Genau sag es mir." —
„Gekommen gestern, ward ich hier
Schon heute Herrscher von dem Land:
Als mich ergriff der Kön'gin Hand,
Da ward mein Sinn des Rechten inne,
Und ich griff als Wehr zur Minne." —
„Und," dünkt mich, „mit so süßer Wehre
Bezwangst Du beiderseits die Heere." —
„Du spottest, daß ich Dir entrann?
Du riefest mich so heftig an:
Was wolltest Du von mir erzwingen?
Laß jetzt uns gütlich darum dingen." —
„Nicht kannt' am Anker ich heraus
Dich, den doch meiner Muhme Gatte,
Gandin, niemals geführet hatte." —
„Doch wohl erkannt' ich Deinen Strauß,
Restlos hoch auf dem Helm, am Schild
Den Schlangenkopf als Wappenbild.
An deiner Haltung sah ich klar,
Wie leid die Sicherheit Dir war,
Die mir zwei Männer mußten schwören;
Doch kämpften sie vorher mit Ehren." —
„Leicht wär' auch Gleiches mir geschehn!
Dem Teufel selbst muß ich gestehn
— Doch immer mir vom Leibe bleib' er —:
Für Zucker äßen ihn die Weiber,

Könnt' er wie Du so trotz'ge Recken
Mit solchem Ruhme niederstrecken." —
„Dein Mund zuviel mir Lobes spricht." —
„Nein; Schmeicheln, das versteh' ich nicht.
Nimm anders meinen Beistand an." —
Sie riefen Rassalig heran.

Mit Lächeln sprach da Kaylet:
„Euch hat mein Vetter Gahmuret
Mit seiner Hand gefangen?" —
„Ja, Herr, so ist's ergangen;
Und ich hab' ihn dafür erkannt,
Daß nun ihm Assagug das Land
Auf immer unterthänig ward:
Da unser König Eisenhart
Nun hier nicht Krone sollte tragen.
In ihrem Dienst ward er erschlagen,
Die nun ist eures Vetters Weib. 51
In Lieb' um sie ließ er den Leib;
Mein Kuß verbürgt ihr mein Verzeihn,
Büßt ich auch Herrn und Verwandten ein.
Will euer Muhmensohn doch nun
An uns nach Ritterbrauche thun,
Und uns ersetzen unsern Herrn,
So falt' ich meine Händ' ihm gern,
Dem Ruhm und Reichthum also ward,
Und Alles auch, was Eisenhart
Von Tankanis ererbt. Der Held,
Dort ruht er balsamirt im Zelt;
Tagtäglich schaut' ich seine Wunden,
Seit dieser Speer sein Herz gefunden."
An seidnem Schnürchen zog der Mohr
Das Eisen aus dem Busen vor,
Und barg es wieder, der feste Mann,
An seine bloße Brust. — „Wohlan",
Sprach er, „es ist noch hoher Tag:

Drum bitt' ich, Herr Killirjakach
Mög' in das Lager niederreiten,
Hierher die Fürsten zu geleiten"
Er gab ihm seinen Ring zum Zeichen,
Und bald sah man die Fürstenschaar,
Die allsammt höllenfarbig war,
Die Stadt durchziehnd das Schloß erreichen.

Da gab zu Fahnenlehn die Hand
Des Anjou Assagug das Land
Den Fürsten; Jeder pries als Heil
Was er empfing. Das größre Theil
52 Blieb ihrem Herrn doch, Gahmureten.
Als diese Ersten abgetreten,
Nahten auch prächtig mit Gedrang,
Nicht ärmlich, die von Zassamank,
Und nahmen nach der Frau Beschlusse
Von ihm zu Lehen und Genusse
Was Jedem zugedacht; und fern
War karge Armuth ihrem Herrn.
Da wurde auch das Herzogthum,
Das einst als Lehn Protesilas
— Der fürstlichen Geblüts — besaß,
An Den verliehn, der hohen Ruhm,
Zum Streite stets der unverzagte,
Mit seiner tapfern Hand erjagte:
Und mit der Fahne nahm es froh
Lach, fils du Rost, comte de château

Von Assagug die Fürsten traten
Nun mit dem Schotten Hütiger
Und auch Gaschier dem Normann her
Vor ihren Herrn, der, wie sie baten,
Sogleich auch Beide ledig ließ.
Aufrichtig dankten sie ihm dies,
Und baten alles Ernstes sehr

Darauf den Schotten Hütiger:
„Laßt unserm Herrn das Prachtgezelt
Für seine Thaten als Entgelt.
Die Rüstung, Schmuck aus unserm Land,
Die Eisenhart ums Leben brachte,
Und all sein Glück zu Schanden machte,
Empfing ja doch schon Friedebrand.
Sein Leichnam liegt als Zeuge da. **53**
Dankloser Dienst ging ihm zu nah —.“
Nie hat man beßre Wehr erkannt,
Zumal den Helm von Diamant
Von unerhörter Stärk' und Härte,
Im Streit ein trefflicher Gefährte.
Und es gelobte Hütigers Hand:
Käm' er in seines Herren Land,
Wär's irgend möglich ihm, zum Dank
Sie herzusenden schön und blank.
Freiwillig that er das Versprechen.

Es drängten nun, um aufzubrechen,
Die Fürsten sich zum König alle,
Und räumten dann sogleich die Halle. —
Wie auch verwüstet war das Land,
Doch konnte Gahmuretes Hand
Ausstreuen soviel Gab' und Sold,
Als trügen alle Bäume Gold.
Geschenke reichlich ließ er spenden
Von seinem Gut mit vollen Händen
Seinen Verwandten und Mannen allen
Recht nach der Königin Gefallen.
So ward der lange blutige Streit
Mit des Brautlaufs festlichfreudiger Zeit
Glücklicher, als ich selbst es gedacht,
Zur Versöhnung gebracht.

Mit königlichen Ehren ward,
Wie man mir sagt', auch Eisenhart

Bestattet nun von seinen Treuen;
Und diese ließen sich's nicht reuen,
54 Den vollen Zins von einem Jahre
Aus seinem Land bei seiner Bahre
Freiwillig zu entrichten.
Doch Gahmuret nahm ihn mit nichten,
Und hieß die Leute ihn behalten:
Sie möchten frei darüber schalten.

8.

Am andern Morgen von der Veste
Zogen gänzlich ab die Gäste
Mit Sack und Pack auf Karrn und Bahren,
Und trennten sich allseits die Schaaren.
Von Herberg war geräumt das Feld,
Bis auf das große Prachtgezelt,
Das Gahmuret zu Schiff ließ tragen
Mit dem Befehl, im Volk zu sagen:
Nach Assagug würd' es gesandt.
Doch bald ward dies als Trug erkannt.
Gewiß, es war sein schwarzes Weib
Ihm lieber als der eigne Leib;
Nie sah man schönren Gliederbau,
Und nie vergaß das Herz der Frau,
Daß Sanftmuth, Zucht und Sittsamkeit
Ihm sei sein würdiges Geleit.
Ernstlich zu kümmern doch begann
Es bald den stolzen kühnen Mann,
Und seine Freude war verpfändet,
Daß hier die Kämpfe nun geendet.
Darum befahl nach einer Weile
Er seinem Schiffer, der manche Meile

Mit ihm gemacht — von Sevilla geboren
Trug er nicht die Farbe der Mohren —
Und der ihn auch brachte zu diesen Küsten, 55
Zu schneller Abfahrt sich zu rüsten.
Und schlau sprach dieser: „Wohl beachtet:
Haltet geheim, wonach Ihr trachtet,
Vor allen Schwarzen, die hier sind.
Meine Kiele sind so geschwind,
Daß Niemand uns wird überholen,
Wenn wir uns nur erst fortgestohlen."

Von seinem Scheiden kurz zu sagen:
Sein Gold ließ er zu Schiffe tragen,
Und segelt' ab in stiller Nacht.
Als die geheime Flucht vollbracht,
Trug in der zwölften Woch' ein Kind
Die Kön'gin von dem theuren Mann.
Frisch in die Segel blies der Wind,
Daß bald das Weite er gewann. —
In ihrer Tasche Morgens fand
Sie einen Brief von seiner Hand,
Französisch, dessen wohl sie mächtig.
Vernehmt nun, was er schrieb bedächtig:
„Hier grüßt ein Lieb das andre Lieb.
Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,
Die ich, Wehklag' zu meiden, stehle,
Und, Frau, Dir nicht dabei verhehle:
Wärst Du mit mir in gleichem Glauben,
Nichts könnte Dich mir jemals rauben,
Wie jetzt auch stets ich um Dich leide.
Wenn unsers Kindleins Du genesen,
Und ist's ein Knab' — ein Held erlesen
Wird er fürwahr. Nimm zum Bescheide:
Daß er von Anjou ist geboren. 56
Zur Herrin werde die Minn' ihm erkoren:
So wird er ein Wetter im Streiterfeld

Den Feinden als schlimmer Nachbar gesellt.
Um sein Geschlecht belehre ihn:
Sein Eltervater hieß Gandin,
Der fand in Ritterschaft den Tod.
Deß Vater litt dieselbe Not;
Sein Name war Addanz,
Und selten blieb der Schild ihm ganz;
Er stammte aus Bretagne her.
Utherpandragon und er
Waren Söhne zweier Brüder,
Deren einer Lassaließ,
Und der andre Brickus hieß.
Deren Vater aber wieder
War der hohe Mazadan,
Den eine Fee, genannt Morgan',
Nach Terre de la joie entführt,
Als seine Lieb' ihr Herz gerührt.
Von diesen Zwein stammt mein Geschlecht,
Und jeder trug darinnen Krone;
Stets hielt sich's seinem Ruhm gerecht
Und hatte Ehre gnug zum Lohne. —
Willst Du, Frau, Dich lassen taufen,
Magst Du auch mich noch rückerkaufen."

Sie trug ihm deshalb keinen Haß,
Und rief: „Wie leicht geschähe das!
Wollt' er zurück sich wenden,
So sollt' ich gleich es enden.
57 Wem hat hier seine edle Zucht
Verlassen seiner Liebe Frucht?
Weh, liebliche Genossenschaft!
Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft
Immer zwingen, ach, mein Leben?
Gern will ja, seinen Gott zu ehren,
Durch die Tauf' ich mich bekehren,
Ganz und gar ihm hingegeben!"

So stritt ihr Herz mit bitterm Leide;
Auf dürrem Zweig saß ihre Freude,
Wie noch die Turteltaube thut,
Die in den gleichen Treuemuth
Den dürren Zweig sich auserwählt,
Wenn es ihr an Trautschaft fehlt.

Zu rechter Zeit genas die Frau
Eines Sohnes, an dem Wunderschau
Hat Gott gethan: da — seltsam gnug —
Er beider Eltern Farbe trug;
Denn gleich der Elstern Farbe war
Schwarz und weiß ihm Haut und Haar. —
Innig küßte sonder Weile
Oft ihn auf die weißen Theile
Die Königin, die Feirefiß
Von Anjou ihren Knaben hieß,
Der nachmals, als ihm wuchs der Bart,
Ein wahrer Waldverschwender ward,
Indem er zahllos Lanzen brach,
Und manchen festen Schild durchstach.

Schon ist es über Jahres Frist,
Daß Gahmuret zu Zassamank
Mit hohem Preis gekrönet ist, 58
Wo seine Hand den Sieg errang;
Dennoch stand schwebend auf dem Meer
Er Wind und Wellen noch zu Wehr.
Da sieht mit seidnem Segel fahren
Ein Schiff er, auf dem Boten waren,
Die der von Schottland Friedebrand
An Belakanen abgesandt:
Vergebung möge sie ihm schenken,
Daß er sie heimsucht', und bedenken:
Durch sie ja starb, der ihm verwandt.
Auch führten den Helm von Diamant,

Zwei Panzerhosen, Halsberg und Schwert
Sie mit sich. — Wahrlich wunderbar,
Daß ihm dies Schiff begegnet war,
Wie mir eidlich die Aventür' erklärt.
Sie gaben die Wehr ihm auf sein Wort:
Ihre Botschaft treu zu werben dort,
Sobald er wieder heimgekommen.
So schieden sie. — Wie ich vernommen,
Fuhr er in einem Hafen an,
Und weiter nach Sevilla. Dort
Lohnt' er mit Gold dem Steuermann
Reichlich die schwere Müh' sofort,
Und trennte sich von dem Getreuen,
Den wohl sein Abschied durfte reuen.

Zweites Buch.

Herzeleide.

9.

Es war hier im Hispanerland
Der König ihm gar wohl bekannt:
Das war sein Vetter Kaylet.
Zu diesem ging er nach Toled.
Der war ohnlängst doch hingefahren, 59
Wo Schilde man nicht durfte sparen:
Drum hieß auch er ohn' Aufenthalt
Bereiten Speere schön bemalt
— So sagt die Aventüre mir —
An deren jedem ein Pannier
Von grünem Zindel, und geschickt
Drei Hermlin-Anker drauf gestickt;
Jedweder fand die Pracht zu preisen.
Von oben, spannweit unterm Eisen
Des Lanzenschafts befestigt, wand
Es lang sich nieder bis zur Hand.
Einhundert solcher Art bereitet
Ward von seines Vetters Leuten
Dem kühnen Manne nachgeleitet,
Die sich der Huld und Ehre freuten,
Die nach Gebühr sie gern ihm zollen;
Auch mocht' ihr Herr darob nicht schmollen.

Er strich — wie lange weiß ich nicht —
Ihm nach, bis ihm im Land Waleis
Kam eine Herberg zu Gesicht,
Zahlreich besucht. — Vor Kanvoleis
Stand Zelt an Zelt auf weitem Plan
— Das sag' ich nicht nach meinem Wahn;
Befehlet Ihr, so ist es wahr —
Da ließ er halten seine Schaar,
Und seinen Meisterknappen sandte,
Den als gewandt und klug er kannte,
60 Zur Stadt er hin mit dem Befehle:
Daß dort er Herberg ihm erwähle.
Der war nicht faul und eilt' hinein;
Die Säumer zog man hinterdrein.

Da sah sein Auge doch kein Haus,
An dem nicht selbst zum Dach hinaus
Und an den Wänden Schilde hingen,
Und rings die Mauern Speer' umfingen.
Die Kön'gin nämlich von Waleis
Hat ein Turnier zu Kanvoleis
Jüngst angesagt, und so bestellt,
Daß noch den Feigen Frost befällt,
Sieht er wie hier nach Preise ringen;
Denn seiner Hand wird's nicht gelingen.
Noch Jungfrau war sie, und nicht Weib,
Und bot zwei Land' und ihren Leib
Demjen'gen, der den Sieg erhielte:
Was manchen Wackren niederspielte
Hinter's Roß hin auf den Sand.
Wer aber solch' Gefälle fand,
Nichts konnt' er von Gewinne melden.
Es trieben unverzagte Helden
Das Spiel mit rechter Rittterehre.
Da ward zu schnaubender Karriere

Manch' Roß gespornt, und wild und wirr
Erklang der Schwerter hell Geklirr.

Ein Wasser floß am Plan vorüber,
Und eine Schiffbrück' führte drüber;
Die wurde durch ein Thor geschlossen,
Das ein Knappe unverdrossen
Aufthat nach Wunsche allzumal. 61
Darüber stand der Königssaal,
Und an den Fenstern saß darin
Des Landes edle Königin
Mit dem Gefolge ihrer Frauen,
Die mit Eifer jetzo schauen,
Was die fremden Knappen thaten.
Diese hatten sich berathen
Und richteten ein Zelt empor,
Das einst ein königlicher Held
Als unvergoltner Lieb' Entgelt
Durch Belakanens Schuld verlor.
Mit großer Müh' ward aufgeschlagen
Das Zelt von seltner Kostbarkeit,
Das dreißig Säumer mußten tragen.
Der Plan war lang genug und breit,
Um straff die Schnüre drauf zu strecken.
Indeß ließ sich der hohe Gast
Davor im Frei'n den Imbiß schmecken,
Und schnell war sein Entschluß gefaßt,
Wie höfisch er zu Hofe ritte;
Denn Zaudern war nicht seine Sitte.
Die Knappen waren flugs beihanden,
Die seine Speer' in Bunde banden
Je deren fünf mit einem Band:
Das sechste nahm er in die Hand,
Und ließ dran flattern das Pannier:
So ritt er stolz daher und zier.

Von der Kön'gin ward vernommen:
Ein Fremder, wohl aus fernem Land,
62 Der hier von Niemandem gekannt,
Sei vor der Brücke angekommen.
„Sein Volk ist vornehm, und aus beiden
Gemischt, Franzosen und auch Heiden;
Doch nach der Sprache hat's den Schein,
Es müss' ein Theil von Anjou sein.
Stolz ist ihr Muth, die Kleidung blitzt,
Die wahrlich trefflich ihnen sitzt.
Ich sprach die fremden Knappen an,
Die eben nicht an Mangel leiden.
Sie sagten, daß ihr Herr ein Mann,
Der wohl von Sorgen könne scheiden,
Wenn Gabe man von ihm begehre
Und auf die Frage: wer er wäre?
Antworteten sie frei und frank:
Der König sei's von Zassamank."
So sprach ein Page — „Und," fuhr er fort,
„Ha, welch ein Zelt ist jenes dort!
Ach, eure Kron' und euer Land
Sind dafür noch nicht halbes Pfand." —
„Erschöpfe Dich nicht so mit Preise!
Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:
Wohl mag es edles Mannes sein,
Der nichts mit Armuth hat gemein —"
Entgegnet ihm die Königin,
Und schickt den Edelknaben hin,
Zu forschen, wann er werd' erscheinen?

Schon ziehet festlich mit den Seinen
Er durch die Stadt zum Schloß herauf;
Sein Lärmen weckt die Schläfer auf.
63 Viel Schilde sah er aufgehangen.
Die Posaunen hell erklangen
Vor ihm her; mit kräft'gem Schlag

Und kühnen Würfen folgen nach
Zwei Tambur, daß es mächtig tönte,
Und von dem Schall die Stadt erdröhnte;
Doch lieblich in den rauhen Drang
Auch mischte sich der Flöten Klang,
Die lust'ge Reisemärsche bliesen.
Und nicht vergessen sei bei diesen
Des Herren übliches Geleite:
Auch Geiger ritten ihm zur Seite.

Behaglich zog der Degen werth
Ein Bein quer vor sich über's Pferd.
Es trug sein Fuß, der ohne Schienen,
Ein Stiefelnpaar, und gleich Rubinen
Leuchtete — die Lippe rund
Und nicht zu dünn — sein rother Mund.
Dem prangend theuern Hut entquoll
Das Haar in Locken blond und voll;
Es strahlte wahrhaft die Gestalt,
Die ein Mantel von grünem Sammt umwallt
Mit Zobel besetzt, der noch schwärzer glänzt,
Wie er oben das blendende Hemd umkränzt.

Da hub zu schaun sich groß Gedränge,
Und eifrig forscht und fragt die Menge:
Wer ist der Ritter ohne Bart,
Dem solcher Reichthum ward bewahrt?
Und bald kam das Gerücht herum;
Denn nicht betrog man sie darum. — 64
Als er der Brücke mit seinem Haufen
Und anderm Volk, das mitgelaufen,
Genaht, und die Kön'gin ihm erschien
Lichtstrahlend, da durchzuckt' es ihn
Bis in die Füße. Auf er sprang
Gleich Falken, der erspäht den Fang,
Und setzt' im Sattel sich gerecht.

Hier schien die Herberg' ihm nicht schlecht,
Und höher stieg des Helden Muth.
Und auch der Königin Auge ruht
Mit sichtlichem Bewegen
Und Wohlgefallen auf dem Degen.

Da ward dem König von Hispan
Durch einen seiner Ritter kund:
Es steh' ein Zelt im Leuenplan,
Das ehdem vor Patelamunt
Hat Rassalig an Gahmureten
Auf dessen Bitte abgetreten.
Auf sprang er, wie ein scheues Thier;
Der Freude Söldner ward er schier.
„Und — sprach der Ritter — auch erblickt'
Ich euren Muhmensohn, geschmückt
So stolz wie je. — Und Banner wehen,
An hundert, auf dem grünen Feld,
Die da zu einem Schilde stehen
Gereihet um das Prachtgezelt:
Grün sind die Banner allesamt,
Auf deren Zindelfahnen flammt
Gemalt des Helden Wappenbild,
Drei Hermlin-Anker, wie im Schild." —
65 „Ha, ist er im Turnierschmuck hie?
Hallo, da soll man sehen, wie
Die Schaaren kühn er weiß zu wirren,
Und im Sturm daher zu schwirren!
Hardieß, der stolze König, soll
Mich nun genug mit seinem Groll
Verfolget haben. Hält der Hand
Von Gahmuret im Kampf er Stand —
Der wird ihn ducken mit der Lanze.
Mein Glück steigt auf mit neuem Glanze!" —

Schnell wurden Boten zu Gaschier
Von Normandie gesandt, der hier

Wie gleichfalls auch Killirjakach
Mit großem Hofgefolge lag.
Sie waren hier auf seine Bitte,
Und Beide sie, wie Kaylet
Machten sich auf, um nach dem Ritte
Beim Zelt den theuern Gahmuret
Von Zassamank in Liebesdrang
Recht herzlich zu empfahen.
Die Zeit däucht' ihnen gar zu lang,
Bis sie ihn wiedersahen.
Aufrichtig sagten sie's in Treu;
Und auf sein Fragen, wer hier sei
Von Rittern? — sprach sein Muhmenkind:
„Vereint aus fernen Landen sind
Hier Ritter, die die Liebe jagt,
Viel kühne Helden unverzagt.
Zunächst hat hier so manchen Breton
Der König Utherpandragon,
Das Eine sticht ihn wie ein Dorn, 66
Daß sein Gemahl er hat verlorn,
Sie, welche Artus gab das Leben.
Ein Pfaff, der Zauberkunst ergeben*),
Hat die Gemahlin ihm entwandt;
Dem ist nun Artus nachgerannt.
Es ist im dritten Jahr nun schon,
Daß so er Weib verlor und Sohn.
Auch siehst Du seinen Tochtermann,
Der wohl in Ritterschaft was kann,
Hier Lot, den König von Norwegen,
In bösem Wandel zwar den trägen,
Den schnellen doch zu würd'gem Preise,
Ein Held so tapfer wie auch weise.
Und mit ihm ist sein Sohn Gawan;
Doch der ist noch zu schwachgethan

*) Klinschor.

Zum Ritterkampf. Das Bürschchen war
Bei mir und sprach: wenn seine Kraft
Ihm nur erlaubte einen Schaft
Zu brechen, scheut' er die Gefahr
Des Ritterstreites nicht Sein Sinn
Strebt schon so früh nach Hohem hin.
Hier hat der König von Patrigalt
Von Speeren einen ganzen Wald;
Doch nur ein Windhauch sind sie all'
Gegen die von Portugal.
Wir nennen sie nur die Sturmestollen,
Die alle Schilde durchstechen wollen.
Hier sind mit schön bemalten Schilden
Auch die aus der Provenze Gefilden.
67 Hier lagern ferner die Waleisen,
Die nur darauf mit Eifer brennen,
Die Rotten im Turnier zu trennen,
Um ihres Landes Kraft zu weisen.
Auch Frau'ndienst führte Viele her.
Zu kennen All' ist mir zu schwer.
Doch Jene, die ich konnte nennen,
Wir liegen — darf ich frei bekennen —
Mit großem Wesen in der Stadt,
Wie uns darum die Königin bat.
Nun hör', wer außen im Felde liegt,
Doch gegen uns gering nur wiegt:
Der werthe König von Askalon,
Und der stolze König von Arragon,
Cidegast von Logreis,
Und der König von Ponturreis,
Sein Name ist Brandainsdelin.
Da ist der kühne Lähelin;
Morhold von Irland auch ist kommen,
Der manch schön Pfand uns schon genommen.
Dann liegen auf dem Plan die Banner
Der stolzen Allemanner;

Auch der Herzog von Brabant
Ist gestrichen in dies Land,
Zu lieb dem Könige Hardießen.
Seine Schwester, Frau Aließen
Gab ihm Gaskogne's König schon
Für seinen Dienst voraus zum Lohn.
Die siehst Du zornig wider mich.
Doch nun vertrau ich ganz auf Dich.
Gedenk' an dein verwandtes Blut, **68**
Und steh' mir bei mit Lieb' und Muth."

Da sprach der König von Zassamank:
„Nicht schuldest Du mir darum Dank,
Was Dir zur Ehr' mein Dienst hier thut.
Wir halten Beid' uns gleichgemuth.
Steht sonder Nest noch hoch dein Strauß,
Trag' nur dein Schlangenhaupt hinaus
Entgegen seinem halben Greifen.
Mein Anker wird den Grund schon fassen
Bei seines Anritts wildem Streifen,
Und eine Fuhrt ihn suchen lassen
Hinter'm Rosse in dem Sand.
Wenn wir uns Beide angerannt,
Bei meiner Treu versichr' ich Dich:
Ich fäll' ihn, oder er fällt mich."
Und Kaylet kehrt' hocherfreut,
Nicht traurig, heim mit dem Bescheid.

10.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei
Durch hochbewährter Helden zwei
Von Poitou Schiolarß

Und Gurnemanz von Graharz,.
Die Lanzen brachen auf dem Plan.
Es hub das Vesperspiel*) sich an.
Hier ritten sechse, dorten drei,
Ein Trupp' gesellte leicht sich bei,
Und schön begann das Lanzenspiel.
Es war nicht anders Rath und Ziel.

Doch war's erst hoher Vormittag,
Als noch der Herr im Zelte lag.
69 Da vernahm der König von Zassamank,
Daß die Anlaufsweiten breit und lang
Der Ritterregel unvergessen
Im Felde wurden ausgemessen,
Und erhub sich denn zu gleichem Brauch
Mit seinen glänzenden Bannern auch.
Doch mocht' er nicht sich übereilen;
Zuvörderst wollt' in Muß' er weilen
Zu schaun, wie's stünd' auf beiden Seiten.
Drum ließ er seinen Teppich breiten
Am Plane, wo die Ritter stoben
Und die gespornten Rosse schnoben.
Knappen umstanden ihn im Kreise,
Während jene rangen nach Preise.
Die Speere krachten, daß es hallte,
Und Schwerterklingklang rings erschallte.
Da braucht' er Niemand erst zu fragen
Nach wie und wo? Dieweil geschlagen
Von Rittershänden sind die Schranken;
Die Rotten bilden ihre Planken. —
Das Kampfspiel war so nah der Halle,
Daß wohl von dort die Frauen alle
Der Helden Arbeit konnten sehen.
Doch ist der Königin Leid geschehen,

*) Das Vorturnier, am Vorabend des eigentlichen Turniers.

Daß sich der König von Zassamank
Nicht mischte in der Andern Drang.
Sie rief: „Weh, wohin ist gekommen,
Von dem ich Wunder doch vernommen?“

Doch hört: le roi de France war tot,
Deß Gattin oft in große Noth
Mit ihrer Liebe unsern Helden 70
Gebracht, und Boten hat gesandt
Die werthe Kön'gin, zu vermelden,
Ob er zurück zum Heimatland
Sich wandte aus der Heidenschaft?
Sie zwang dazu der Minne Kraft. —

Viel Braves wurde da gethan
Von manchem kühnen armen Mann,
Doch nicht, der Höhe nachzustreben,
Wohin die Königin von Waleis
Ihr Land und sich zum Ziel gegeben;
Die strebten nach geringerm Preis. —
Nun legt' auch Gahmuret der kühne
Die Rüstung an, die an die Sühne
Ihn mahnet, daß sie Friedebrand
Von Schotten seinem Weib gesandt
Als Ehrengabe für den Schaden,
Womit sein Krieg sie hat beladen.
Nicht beſſr' ist auf der Welt bekannt!
Sein Aug' fällt auf den Diamant:
Das war ein Helm. Ein Anker ward
Darauf gebunden, und Edelsteine
Waren, große, nicht zu kleine,
Zum Schmucke nicht daran gespart.
Das war gar eine schwere Last,
Womit sich schmückte unser Gast.
Und wie man seinen Schild befand?
Mit theuerm Buckel war beschlagen

Von Gold er aus Arabierland.
Gewichtig war er ihm zu tragen
71 Und strahlt' in solchem rothen Licht,
Daß hell er spiegelt das Gesicht:
Darunter ein Anker von Zobelfelle.
Mir selbst wohl gönnt ich auf der Stelle,
Womit er seinen Leib beschwert,
Denn viele Mark doch war es werth.
Sein Wappenrock war faltig weit
Und lang, daß er den Fuß berührte;
Ich glaube, daß nie seit jener Zeit
Jemand so guten im Streite führte.
Wenn ich ihn anders recht erkenne,
So schien es schier, als ob da brenne
Bei Nacht ein lodernd Feuer.
Verblichne Farb' ist an ihm theuer;
Sein Glanz warf solch ein blendend Licht —
Ein schwaches Aug' ertrüg es nicht.
Mit Gold ist er durchwirkt zu schauen,
Das wilde Greifen mit ihren Klauen
Aus einem Felsen kratzen am Fuß
Des Gebirges Kaukasus,
Die's hüteten und hüten noch heute.
Von Arabien fahren Leute
Dahin, die es mit List erringen
— Da beßres nirgend wird erstrebt —
Und nach Arabien wiederbringen,
Wo man die grünen Achmardi webt
Und die reichen Pfellel. Von allen Stoffen
Wird keiner der Art übertroffen. —
Den Schild zog er zum Halse an,
Und Knappen führten mit lautem Ruf
72 Sein kampfbewährtes Roß heran,
Das ganz gewappnet bis zum Huf.
Auf schwang er sich, sobald er's fand,
Und nun verschwendete die Hand

Des Helden Speer auf Speer im Rennen;
Es mußten die Haufen sich vor ihm trennen,
Er immer durch und jenseits hinaus;
Dem Anker folgte nach der Strauß.

Zuerst warf Gahmuretes Stoß
Poytwin de Preux à corps vom Roß,
Und bald noch manchen Ehrenmann,
Von dem er Sicherheit gewann.
Wer bekreuzter Ritter da mit ihm ritt,
Genoß des Helden Arbeit mit:
Die gewonnenen Rosse gab er ihnen.
So ließ sich viel bei ihm verdienen. —
Nun führte gegen ihn man vier
Gleichbezeichnete Panner'
— In deren Rotten kühne Reiter,
So wie ihr Herr ein tücht'ger Streiter —,
Ein Greifenschwanz ihr Wappenbild.
Dies Hintertheil war hagelwild
Im Ritterkampf. — Das waren die. —
Das Vordertheil des Greifen trug
Der König von Gaskogne hie
Auf seinem Schild, ein Ritter klug;
Herrlich geschmückt war er zu schauen,
Was wohl erkannten alle Frauen.
Er ritt den Andern keck voraus,
Als er den Helm sah mit dem Strauß;
Doch kam der Anker erst an ihn, 73
Und hinter's Roß stach ihn dahin
Der werthe König von Zassamank,
Und fing ihn. Da ward groß Gedrang.
Hohe Furchen wurden glatt getennet,
Die Köpfe mit dem Schwert gekämmet,
Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,
Und viele Ritter niedergestochen,

Die sich nach hinten, wo die Zagen
Sich hielten, schlichen. — So hört' ich sagen.

Es war der Kampf so nah der Halle,
Daß wohl ersahn die Frauen alle,
Wer Ruhm dort holte und Gewinn.
Nun brach der König von Lohneis,
Der minneringende Riwalin
Mit seinem Speer sich neues Gleis,
Und Stöße führt er, daß es krachte.
Morhold ihn um einen Ritter brachte,
Den er mit ungefügem Schub
Aus dessen Sattel zu sich hub;
Derselbe hieß Killirjakach,
Von dem zuvor der König Lach
Empfangen hatte solchen Sold,
Den man im Fall vom Boden holt.
Da lüstete diesen starken Mann,
Ihn, der des Guten soviel gethan,
Zu zwingen ohne Schwert einmal,
Weshalb er mit der Hand ihn stahl.

Hier hinter's Roß stach Kaylets Hand
74 Den Herzog Lambekin von Brabant.
Was thaten die Seinen? In Streitbegier
Sie schirmten ihn mit Schwertern schier.
Dort warf der König von Arragon
Den alten Utherpandragon,
Den König der Brittannen,
Hinter's Roß von dannen
Auf des Angers Grün.
Da blühten Blumen viel um ihn.
Ei, seht, wie artig ich doch bin,
Daß ich den edlen Brittengreis
So schön hinbette vor Kanvoleis,
Dahin, wo nie ein Bauernfuß

Hintrat, und — wie gestehn ich muß —
Hintreten wird auch nimmermehr.
Es sollt' einmal nicht sein, daß er
Blieb auf dem Roß, das er besessen.
Doch ward er länger nicht vergessen.
Ihn schirmten Die, die mit ihm stritten.
Da ward manch' scharfer Gang geritten.

Nun kam der König von Pontturreis;
Jedoch auf seines Rosses Fährte
Ward er gesetzt vor Kanvoleis,
Daß er dahinter lag. Das lehrte
Ihn der stolze Gahmuret.
„Herbei! Drauf los! Herr, hier herbei!"
Scholl durcheinander Kampfgeschrei.
Denn seinen Vetter Kaylet
Nahmen die Pontturreisen gefangen.
Doch nun ist's grimmig hergegangen,
Als ihren König Brandainsdelinen 75
Man dagegen gekapert ihnen,
Wenn sie auch den andern König fingen.
Da liefen und gingen
Auf dem Sand
Viel tapfre Männer in Eisengewand,
Denen ihr Braten mit Tritten und Keulen
Ward mürbe gemacht. Von dannen trug
Quetschungen genug
Die Haut der Helden und schwarze Beulen.
Nicht sei als Floskel es betrachtet,
Daß man die Ruhe dort verachtet.
Die Lieb' hat die Theuern hergeführt
Und manchen Schild, gar glänzend polirt,
Und manchen Helm, mit Schmuck besteckt,
Die nun mit dickem Staub bedeckt.
Auf das Feld, wo Blumen blühn,
Und auf das Gras, kurz frisch und grün,

Sind hingeplatzt die werthen Mannen,
Die diese Ehre sich gewannen;
Jedoch ist meiner Wünsche Spitze,
Daß fest auf jungem Hengst ich sitze.

11.

Hin ritt aus des Getümmels Drang
Der König nun von Zassamank,
Wo ein geruhtes Roß er fand.
Man band ihm ab den Diamant,
Jedoch aus keinen andern Gründen,
Als sich zu kühlen in den Winden,
Und streift' ihm ab das Härsenier.
Wie roth schien da sein Mund und zier.

76 Da kam der Königin Kaplan,
Von der ich Meldung schon gethan*),
Drei kleine Junker ihm zur Seite
Mit tüchtigen Knappen als Geleite,
Zwei Säumer führend an der Hand.
Von der Königin Amflisen
War diese Botschaft abgesandt,
Und der Kaplan als klug gepriesen
Erkannt' alsbald auch seinen Mann,
Und sprach ihn auf französisch an:
„Soyez le bien venu, beau Sire,
Meine Gebieterin und mir:
Das ist la reine de France,
Die wund von deiner Minne Lanze" —
Und übergab ihm einen Brief,

---

*) S. oben, 69, 29.

Der manchen lieben Gruß ihm rief.
Zugleich auch einen kleinen Ring,
Der ihm Wahrzeichen sollte sein,
Da ihn die Herrin einst empfing
Vom Anjou. — Dieser neigte fein
Sich, als das Schreiben er erbrach —
Nun höret, was es zu ihm sprach:
„Es bietet Liebe Dir und Gruß,
Die stäten Kummer dulden muß,
Seit Liebe sie zu Dir empfand.
Deine Lieb' ist Schloß und Band
Meinem Herzen und seiner Freude.
Sie läßt mich mit dem Tode ringen.
Versagst Du, Liebe mir zu bringen,
Ach, so erliegt mein Herz dem Leide.
Kehr' heim, und nimm von meiner Hand 77
Nun Kron' und Szepter sammt dem Land,
Das jetzo mir ist angestorben
Das hat sich deine Lieb' erworben.
Und minder nicht auch sollst Du haben
Zum Geschenk die reichen Gaben
In den vier Kisten; die sind dein.
Mein Ritter ferner sollst Du sein
Dort in dem Lande zu Waleis
Vor der Hauptstadt Kanvoleis;
Wodurch mir Schaden nicht geschieht,
Wenn es die Kön'gin dort auch sieht.
Denn schöner bin ich, reicher? — sicher,
Und ich kann auch minniglicher
Minn' empfahn und Minne geben.
Willst Du nach werther Minne streben,
So nimm hin meine Krone
Der Minne zu Lohne." —
Mehr fand er in dem Briefe nicht,
Und Freude strahlte sein Gesicht
Das Härsenier zu Häupten band

Ihm alsobald des Knappen Hand
Und auch den Demanthelm, den harten
Und schweren Schmuck, um in dem Streiten
Der Arbeit wieder treu zu warten.
Die Boten hieß zum Zelt er leiten,
Der Ruh zu pflegen. Er, der Held,
Schuf Raum da, wo Gedräng' im Feld.
Hier war Verlust und dort Gewinn;
Und wer die Zeit zur That verträumte,
78 Dem blieb genug noch immerhin,
Um nachzuholen das Versäumte.
Hier sah man Einzelne tjostieren,
Und dort Schaar gegen Schaar turnieren;
Sie enthielten sich der Schliche,
Die man nennet Freundesstiche,
Und freundliche Gevatterschaft
Wich unverschont des Zornes Kraft.
Da wurde grade nicht, was krumm,
Noch sah nach Kampfrecht man sich um.
Wer was gewann, fest hielt er das,
Nicht sorgend um der Andern Haß.
Aus vieler Herren Landen
Sich hier zusammenfanden,
Die ehrhaft Schildesamt vollbrachten,
Und Schaden wenig mochten achten.

Geleistet ward von Gahmureten
Nun, was von ihm Amflis' erbeten:
Daß er ihr Ritter möge sein,
Wie's ihm im Brief war kund gethan.
Hallo, nun leget er sich drein!
Mahnt Minn' ihn oder Kampflust an?
Große Lieb' und feste Treu
Machten seine Kraft all' neu.
Da sah er, wie der König Lot
Den Schild dem Sturm entgegenbot,

Und fast zur Flucht sich schon gewandt.
Das wehrte Gahmuretes Hand,
Mit Kraft der Feinde Schaar durchbrechend,
Und hinter's Roß mit einem Rohr
Lots Gegner, König Schaffilor 79
Von Arragonien, niederstechend.
Der Speer, womit er auf den Plan
Den Helden warf, war ohne Fahn'
Und stammte noch aus Heidenland.
Wie dessen Volk auch widerstand,
Doch nahm den König er gefangen.
Es wich das Außenheer, und drangen
Die Städter weit hinaus ins Feld.
Ihr Vesperspiel war schön bestellt;
Mit Recht wär's ein Turnier zu taufen.
Speersplitter lagen da in Haufen.

Voll Zorn ließ Lähelin sich hören:
„Soll man so schnöd' uns hier entehren?
Das schuldet, der den Anker trägt.
Einer von uns noch heute legt
Den Andern, wo er unsanft liegt.
Sie haben uns beinah besiegt,
Und Raum gewonnen schon zuviel."
Nun ging es über Kinderspiel,
Und ihre Hände schufen bald,
Daß schier verschwendet ward der Wald;
Denn Beide trugen gleich Begehr.
„Speer," scholl es, „Herr, Speer, Speere her!"
Doch dulden mußte Lähelin
Die ärgerliche Schmach, daß ihn
Herr Gahmuret von Zassamank
Warf hinter's Roß wohl Speeres lang,
Und Sicherheit ihn lesen ließ.
Doch läse lieber ich gewiß

80 Süße Birnen, vom Baum geschüttelt,
Als der hier Ritter niederrüttelt.

Geschrei erscholl von allen Seiten,
Wo man ihn sah zum Anlauf reiten:
„Hier kommt der Anker, Gnade, Gnad'!"
Da plötzlich im Getümmel naht
Ein Fürst von Anjou ihm, nach oben
Des Schildes Spitze hingekehrt,
Wie es die Trauer ihn gelehrt,
Die ihm zur Herrin ist erhoben.
Sobald das Wappen er erkannte —
Vernehmt, weshalb er ab sich wandte:
Hat es der stolze Galoës nicht,
Fils du roi Gandin,
In vielgetreuer Bruderpflicht
An ihn bereits verliehn,
Eh ihm den Tod die Minn' erwarb,
Den er im Lanzenkampfe starb? —
Abband den Helm vom Haupt der Held,
Und weder Gras noch Gries im Feld
Ward Rennbahn mehr für seinen Streit,
Dieweil ihm ahnte großes Leid,
Und er sich vorwarf, daß in Zeiten
Er Kayleten nicht gefragt,
Weshalb sein Bruder denn beim Streiten
Hier zu erscheinen wohl gezagt?
Noch hat die Kund' er nicht erworben,
Daß vor Monthori er gestorben,
Nachdem ihm große Sorg' und Noth
Durch ihre werthe Minne
81 Eine reiche Königin entbot,
Der aber nur zum Leidgewinne
Er werden sollt'! — Es kam ihr Tag,
Da sie der klagenden Treu erlag.

Wie Gahmuret auch seufzt' in Klage,
Doch hat er an dem halben Tage
Gebrochen schon so viele Speere —
Wenn's zum Turnier gekommen wäre,
Verschwendet wär' ein ganzer Wald.
Man zählte hundert schön bemalt,
Die er, der stolze, hier verkrachte.
Seine glänzenden Fähnlein überließ
Er den Crieurs*) wie überdieß
Turniergesetz es mit sich brachte. —
Er kehrt zum Zelt. Ihm folgt dahin
Der Edelknapp der Königin,
Der seinen Wappenrock empfing,
Mit dem er flugs zur Herrin ging.
Obwohl zerstochen und zerhaun,
Ließ dennoch er den Reichthum schaun.
Er war von Gold so voll und gut,
Daß Glanz er warf wie Feuergluth.
Froh sprach die Königin: „In dies Land
Hat dich ein werthes Weib gesandt
Mit diesem Ritter. Klug bedenken
Muß jetzt ich doch in Schicklichkeit,
Die andern Helden nicht zu kränken,
Die hergereist zum Ritterstreit,
Ihr Glück zu suchen. Jedem war
Zum Ziel gestellt es offenbar,
Und Alle sind in gleicher Weise **82**
Von Adams Rippe mir verwandt;
Doch mein' ich, daß zum höchsten Preise
Sich aufschwang Gahmuretens Hand."

Inzwischen setzten die Andern dort
Das Kampfspiel noch so eifrig fort,
Daß sie sich schlugen bis zur Nacht,

*) Grießwärtel, beim Turnier aufwartende Knappen.

Und die Aeußern bis an die Zelte schon
Von den Innern wurden zurückgebracht.
War nicht der König von Askalon
Und Morholt von Irland da zur Hand
Sie wären bis durch die Schnüre gerannt.
Hier war gewonnen und verloren.
Hat Schaden Mancher gnug erkoren,
Errangen Andre Preis und Ehren.
Doch Zeit ist's, sie vom Streit zu kehren;
Niemand kann sehen mehr, und Licht
Gewährt der Spielhausherr hier nicht.
Wer treibt im Finstern auch sein Spiel?
Es ward den Müden doch zuviel.

12.

Doch wo Herr Gahmuret gesessen
Ward ganz der Finsterniß vergessen,
Als wär' es Tag. — Das war es nimmer;
Es strahlte mächt'ger Lichter Schimmer
Und kleiner Kerzen ganzes Heer.
Auf Olivenlaub umher
Sind Polster reich mit Fleiß gebreitet,
Und breite Teppiche vorgespreitet.
Die Königin ritt an die Schnüre
Mit vielen ihrer Edelfrauen,
83 Den Helden, wie es sich gebühre,
Mit Gruß zu ehren und zu schauen,
Und Ritter, trotz der Müdigkeit,
Drängten nach sich als Geleit.
Die Tafel war schon abgenommen,
Bevor sie noch ans Zelt gekommen.
Der Wirth sprang auf sogleich vor ihr,

Mit ihm gefangner Kön'ge vier,
Und andre Fürsten mehr, um auch
Sie zu empfahn nach Hofesbrauch.
Sein Anblick nahm sie ein für ihn,
Und freudig sprach die Königin:
„Seid hier zwar Wirth Ihr sicherlich,
Des Landes Wirthin doch bin ich:
Drum wird's nach meinem Wunsch geschehen,
Wollt meinen Kuß Ihr nicht verschmähen."
Er sprach: „Euern Kuß nur kann ich erlangen,
Wenn ihn auch diese Herren empfangen;
Denn muß ihn König und Fürst entbehren,
So darf auch ich ihn nicht begehren." —
„Wahr," sprach sie, „ist's. Auch soll's geschehn
Ich hab' zuvor sie nicht gesehn —"
Und gab den Kuß, die dessen werth,
Wie Gahmuret es hat begehrt.
Er lud zum Sitz die Königin,
Und gleichfalls Herrn Brandainsdelin,
Der zier zur Seite sich ihr setzt.
Und auf dem Teppich dünn bestreut
Mit grünen Binsen von Thau genetzt
Saß Der, deß jetzt so hoch sich freut
Die edle Waleisin und dessen Minne **84**
Gefangen hielt ihr Herz und Sinne.
Er saß so nah zu ihren Füßen,
Daß sie sich zärtlich niederbog,
Und ihn zu sich aufs Polsterkissen
Dicht an die andre Seite zog.
Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß,
Und sich so nah ihn sitzen ließ.
Der Kön'gin Name? — H e r z e l e i d e!
Ihre Base war R i s c h e i d e,
Vermählt mit König Kaylet,
Deß Muhmensohn Herr Gahmuret.
Herzeleide strahlt in solchem Glanz —

Erlöschten auch die Kerzen ganz,
Sie gäbe Licht noch zur Genüge.
Gern wär' mit Lieb' er ihr bereit,
Wenn nicht so großes Herzeleid
Die hohe Freud' ihm niederschlüge.

Man unterhielt sich mit Artigkeit
Und Schenken trugen nach einer Zeit
Geschirr daher von Assagug,
Gar reich und kostbar sonder Trug.
Es mußten theure Schalen sein,
Ganz und gar aus Edelstein,
Weit, nicht zu klein, ohn' alles Gold.
Es war des Landes Zins und Sold,
Den Eisenhart in Minnenoth
Frau Belakanen oftmals bot.
85 Die Junker reichten den Trunk umher
In Bechern von Edelsteinen schwer
Und farbig schimmernd, von Sardinen,
Smaragden, ja zum Theil Rubinen.

Da nahten seinem Zelt sich dort
Zwei Ritter auf ihr Ehrenwort,
Die, von dem Außenheer gefangen
Vorher, jetzt kamen hergegangen:
Der Eine war Herr Kaylet.*)
Als der den König Gahmuret
Mit trübem Antlitz sitzen sah,
Rief er: „Was soll das heißen? Ha!
Ist Dir der Preis doch zuerkannt:
Frau Herzeleiden und ihr Land,
Die habe deine Hand errungen!
So reden hier es alle Zungen;
Der Britte wie der Irischmann,

*) Der andre Killirjakach.

Und wer hier wälsche Sprache kann,
Franzos und Jene von Brabant,
Die schwören All' in deine Hand:
Es konnt' in so bewandten Spielen
Dir Gleiches Niemand hier erzielen.
Deß les' ich hier den wahren Brief:
Denn deine Kraft fürwahr nicht schlief,
Als diese Herrn in Noth gerathen,
Die sonst noch nie um Gnade baten,
Wie hier mein Herr Brandainsdelin,
Und dieser kühne Lähelin,
Hardieß und Schaffilor.
Ha, so hat Rassalig der Mohr
Ja vor Patelamunt vor Jahren 86
Auch deine Uebermacht erfahren!
O, es entfaltet weit und breit
Dein Ruhm sich mehr mit jedem Streit." —
„Wie du mich übermäßig lobst,
Wähnt meine Herrin leicht, Du tobst!
So darfst Du mich verkuppeln nicht:
Man sieht ja, woran's mir gebricht.
Du hast den Mund zu voll genommen.
Doch sprich, wie bist Du hergekommen?" —
„Von Ponturreis die wackre Schaar
Hat mich und diesen Champagner zwar
Der Haft entlassen, und meinen Neffen
Will Morhold, der ihn stahl im Treffen,
Freigeben, wenn Brandainsdelin
Du läßt dagegen ledig ziehn;
Wenn nicht, so müssen seiner Hand
Wir beid', ich und mein Schwestersohn
Verbleiben noch als Unterpfand.
Lös' unsre Band' als Gnadenlohn.
Ein Vesperspiel ist nur ergangen,
Doch diesmal wird vor Kanvoleis,
Wie sicher ich die Wahrheit weiß,

Es gar nicht zum Turnier gelangen.
Des Außenheers erles'ne Spitzen
Seh' ich ja hier gefangen sitzen;
Sag' selbst, wie will sich's vor uns halten?
Darum als Sieger sollst Du walten."

Nun sprach zu ihm die Frau mit Sitte
Von Herzen eine süße Bitte:
87 „Was meines Rechtes an Euch sei,
Da, bitt' ich dringend, laßt's dabei,
Und will ich selbst als Gnad' es nehmen.
Doch müßtet Ihr Euch dessen schämen,
Als könnt' es euren Ruhm vernichten,
Muß fürder ich auf Euch verzichten."

Alsbald sprang auf der Kapellan
Amflisens, Frankreichs Königin,
Der klugen, keuschen, und hub an:
„Halt, nein! Denn meiner Gebieterin
Gebührt er zu Recht, die in dies Land
Auf Liebeswerbung mich gesandt.
Sie hat in Sehnsucht sich verzehrt,
Sein Wort hat Lieb' ihr zugewährt:
Sie soll ihn auch behalten traun.
Sie ist ihm hold vor allen Frau'n.
Hier sind ihre Boten, Fürsten drei,
Junker jedes Tadels frei;
Der erste heißet Lanzidant,
Von hohem Stamm aus Grüneland,
Der drauf nach Kärlingen gekommen,
Dessen Sprach' er angenommen.
Der andre heißt Leidarß,
Fils du comte Schiolars."
Und wer der dritte dieser nun?
Auch davon will ich Meldung thun;
Es war Bellefleur, die ihn gebar,

Wie Pansamur sein Vater war,
Die Beide vom Geschlecht der Feen.
Das Kind heißt Liahturteltart."
Nun sollt Ihr alle Drei geschaart 88
Hin vor den König treten sehen.
„Herr," riefen sie, „la reine de France,
Sie beut Dir werther Minne chance.
Spiel' ohne Einsatz — hast Du Sinn —
Leidlose Freud' ist dein Gewinn."

Die Kön'gin gab inzwischen Raum
Und sprach zu Kayleten leise,
Der nah an ihres Mantels Saum
Gesetzt sich nach Vertrauter Weise:
„Sprich, ist Dir mehr noch weh geschehn?
Ich habe Schläg' an Dir gesehn."
Sie befühlte seine Wunden
Mit ihren Händen zart und weiß,
An die gelegt war Gottes Fleiß;
Und wirklich war er arg geschunden,
Gequetscht an Wange, Kinn und Nase.
Da er vermählt mit deren Base,
Die sich so sorglich um ihn mühte,
So durfte wohl sie solche Güte
Und ferner ihm die Ehr' erzeigen,
Sich Hand in Hand zu ihm zu neigen.

Mit Zuchten sprach, als dies geendet,
Sie drauf zu Gahmuret gewendet:
„Euch drängt mit ihrem Minnebegehr
Die edele Französin sehr;
Doch ehrt an mir nun alle Frauen,
Und laßt mein gutes Recht mich schauen.
Bleibt hier, bis ich mein Recht genommen,
Sonst laßt Ihr mich in Schande kommen."
Das sagt' ihr zu der edle Mann, 89

Worauf sie Urlaub nahm; sodann
Hub Kaylet, der Degen werth,
Sie sonder Schemel auf ihr Pferd,
Und ging zum Zelte dann zuhand
Zurück, wo seine Freund' er fand.

Darauf begann er zu Hardießen:
„Es ward mir Minne von Aließen,
Eurer Schwester, einst gezollt.
Ich nahm sie; nun ist sie anders bestattet,
Und würdiger denn mit mir gegattet.
Was ist's drum, daß Ihr mir noch grollt?
Fürst Lambekin gab ihr die Hand,
Und trägt sie gleich nicht Königskrone,
Ward hohe Würd' ihr doch zum Lohne.
Denn Hennegau dienen ihr und Brabant,
Und viele Ritter treu und gut.
Grüßt mich nun wieder frohgemuth
Und nehmet mich in Gnaden an;
So dien' ich gern Euch, wie ich kann."

Gaskogne's König sprach dagegen,
Wie es die Art des stolzen Degen:
„Eu'r Wort war immer von den süßen;
Doch wollte der Euch darum grüßen,
Dem soviel Schmach Ihr angethan,
Da schien' es, Furcht sei schuld daran.
Euer Vetter hält mich noch im Joch." —
„Unrecht that dieser Keinem noch.
Gern läßt Euch ledig Gahmuret;
Zuerst sei darum er gefleht.
Und wenn Ihr völlig frei dann seid,
Erlebt mein Dienst wohl noch die Zeit,
Daß ihr mich an zum Freunde nehmt.
Nun fühlet Euch genug beschämt;
Denn was mich auch von Euch bedroht,
Eure Schwester — die schlägt mich nicht todt!"

13.

Viel ward der Rede rings gelacht,
Doch bald der Scherz zum Schluß gebracht.
Denn Ruh nicht ließ dem Wirth die Treue,
Und ihn ergriff der Schmerz aufs Neue.
Der Jammer ist 'ne herbe Ruthe,
Und Jedermann erkannte klar,
Wie sehr er aller Freuden bar
Mit Kummer rang in seinem Muthe;
Bis Kaylet halb zürnend spricht:
„Wie thust Du doch? Das schickt sich nicht!" —
„Laß mich; denn wohl geziemt mir Schmerz.
Zur Kön'gin sehnt sich hin mein Herz;
Denn zu Patelamunt verließ
Ein Weib ich, ach, so rein und süß —
Das schneidet in die Seele mir.
Mit Jammer hingewandt zu ihr,
Zu ihrer Lieb' ist all mein Sinn.
Sie gab mir Land und Leute hin.
Von rechten Mannesfreuden
Hieß mich Frau Belakane scheiden;
Und würdig ist's des Mannes Sinne,
Daß Wankelmuths er in der Minne
Sich schämet. Vor des Kampfs Gefahren
Wollt' ihre Obhut bang mich wahren.
Da wähnt' ich: fort zu Streit zu eilen, 91
Werde meinen Unmuth heilen.
Hier übt' ich Kampf; doch mancher Thor
Wirft mir geheim wohl hämisch vor:
Daß ihrer Schwärz' ich nur entronnen,
Die mir doch schien wie Glanz der Sonnen.
Ihre Weibestugend fügt mir Leid,
Sie, Krone aller Weiblichkeit. —
Das Ein' und Andre muß ich klagen:

Meines Bruders Wappen sah ich tragen,
Des Schildes Spitz' emporgekehrt."

O weh, daß Ihr das Wort gehört!
Da laute Klagen nun erschollen
Und heißer Thränen Ström' entrollen
Des werthen Spaniers Aug'. Er sprach:
„Getäuschte Kön'gin, weh und ach!
Um deine Lieb' erlitt den Tod*)
Der tapfre Galoes, dessen Noth
Tief alle Frau'n beklagen sollten
Mit Treu im Herzen, wenn sie wollten,
Daß würdig Lob es ihnen brächte,
So oft man ihrer drum gedächte.
Ha, von Auvergne Königin,
Rührt es auch wenig deinen Sinn,
Dir dank' ich des Verwandten Tod,
Der ritterlich, als dein Kleinod
Am Helm er trug, in seiner Kraft
Von einem Speer ward hingerafft.
Und tief beklagt wird er von allen
Seinen Fürsten und Vasallen.
92 Sie haben als sein Schmerzgeleite
Des Wappenschildes breite Seite
Nach der Erde hingekehrt,
Wie Brauch der Trauer sie es lehrt.
So üben nun sie Ritterschaft,
Belastet von des Jammers Kraft,
Da Galoes nicht, mein Muhmensohn,
Mehr dienen kann um Minnelohn."

Als er vernahm des Bruders Tod,
Erwuchs ihm neue Herzensnoth.
„Weh," rief er aus gepreßtem Herzen,

*) Im Kampf mit Orilus, Abth. 20.

„Wie mußte so mein Anker nun
Grund fassen in dem Land der Schmerzen!“
Er ließ sich ab die Waffen thun:
Gebeugt von Kummer, Jammers Bild,
Sprach er von wahrer Treu erfüllt:
„Ha, Galoes von Anjou, Du —
Nun frage Niemand fürder zu!
Nie sah man ritterlichre Zucht.
Hochsinn'ger Güte wahre Frucht
Sproß Dir im Herzen. — Tief mit Leid
Erbarmt mich deine Herrlichkeit.
Doch,“ fuhr er fort zu Kayleten,
„Wie steht es, rede, um Jouetten,
Meine Mutter, die Freudenarme?“
Und der: „So, daß es Gott erbarme.
Da ihr Gandin bereits geraubt,
Drauf Galoes, deines Bruders Haupt,
Und Du auch fern in ihrem Schmerz,
Da brach der Tod auch ihr das Herz.“
Hardieß fiel ein: „Weh, Herr, nun rafft 93
Zusammen eurer Mannheit Kraft!
Wenn Mannes Hoheit Euch erfüllt,
Klagt auch das Leid mit Maße mild.“
Sein Kummer doch war allzu groß:
Ein Strom aus seinen Augen floß.
Er schuf den Rittern ihr Gebette,
Und ging zu seiner Lagerstätte
Im kleinen Zelt von Sammet. Die Nacht
Ward unter Jammer hingebracht.

14.

Sobald der andre Tag erschien
Vereinten Alle sich dahin,

Das Innen- wie das Außenheer:
Wer da in kampfbereiter Wehr,
Stark' oder Schwache, Jung und Alt,
Gebiete heut den Kämpfen Halt.
Sie waren auch so aufgerieben
Und so die Rosse abgetrieben,
Daß ganz ermüdet war die Kraft
Auch selbst der kühnsten Ritterschaft.

Als höher stieg am Himmelszelt
Die Sonne ritt zum Streiterfeld
Die Kön'gin selbst, und führte sie
Zur Stadt hinein; dann bat sie hie
Die Edelsten, sie zu begleiten
Und nach dem Leuenplan zu reiten.
Gern folgten ihr sie, wie sie bat,
Und kamen grad' herangenaht,
Als man dem König von Zassamank,
Dem tiefbetrübten, Messe sang.
94 Und als das Benedict gethan,
Trat sie zu Gahmuret heran,
Und macht ihm ihren Anspruch kund,
Wie anerkannt ihn Aller Mund.
Doch er: „Schon hab' ich, Frau, ein Weib,
Mir theurer als mein eigner Leib;
Und streitet Ihr sie auch hinweg,
So weiß ich dennoch einen Steg,
Auf dem ich euch entrönne gar,
Nähm' einer meines Rechtes wahr."
Die Kön'gin sprach: „Um meine Minne
Schlagt Euch die Mohrin aus dem Sinne.
Der Taufe Segen hat bessere Kraft;
Sagt los Euch von der Heidenschaft,
Und weiht Euch mir nach unserm Glauben;
Denn nie läßt Euch mein Herz sich rauben.
Oder soll's Frankreichs Kön'gin gelingen,

Zum Hohn mir Euch sich abzudingen?
Die Boten sprachen so süß von Huld;
Ihr hörtet sie bis zum Schluß mit Geduld."
Sprach Gahmuret: „Ja, Königin,
Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.
Sie lenkt' in Anjou meinen Sinn
Zu Sitt' und Zucht, und auch noch heute
Dank' ich's der trauten Lehrerin,
Wie guten Samen sie in mir streute,
Die Alles, was Frauen schmähet, floh.
So verlebten die Kindheit froh
Wir traut. Die Königin Amflise
Steht hoch mit Weibestugend geschmückt.
Es hat mich reich die holde süße
Mit ihres Landes Gut beglückt,
Und gern ließ ich sie geben und thun,
Denn damals war ich ärmer als nun.
Drum, Frau, sollt Ihr Euch mein erbarmen.
Zählt lieber noch mich zu den Armen,
Und stürzt mich nicht in neue Noth.
Auch ist mein theurer Bruder todt.
Kehrt hin, wo Freud' hat euer Herz;
In meinem wohnt nur Klag' und Schmerz." —
„Nicht so! — Laßt länger mich nicht zagen.
Sprecht, was zur Vertheid'gung Ihr habt zu sagen." —
„Ich antwort' Euch, wie Ihr gefragt:
Turnier zwar ward hier angesagt,
Doch viele Zeugen können bekunden,
Daß wirklich nicht es stattgefunden. —
Durch's Vesperspiel ward es gelähmt,
Die Stärksten selbst sind so gezähmt,
Daß dadurch das Turnier zerfahren.
Eure Stadt nur wollt' ich schirmend wahren
Mit Andern, die hier wacker stritten.
Drängt mich nicht weiter, muß ich bitten.

Manch Ritter that hier mehr als ich
Schwach ist bestellt eu'r Recht auf mich.
Nur einfachen Dank hab' ich verdient:
Den gebt, und damit seid gesühnt."

Wie mir die Aventüre sagt,
So wählten der Ritter und die Magd
Einen Richter über der Herrin Klage
Zu rechter Stund' am Vormittage.
96 Das Urtel ward darauf gefunden!
„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,
Und Theil am Ritterkampf genommen,
Hat er den höchsten Preis bekommen,
Der soll Gemahl der Kön'gin sein."
Und es erhielt nach Rechtens Brauch
Der Spruch darnach die Folge auch.
Da sprach sie: „Herr, nun seid Ihr mein.
Ich dien' in Huld Euch: süße Freude
Erheb' Euch aus dem bittern Leide."

Noch war er nicht dem Harm entwunden.
Doch der April war schon geschwunden
Der Rasen sproßt, das Feld ergrünte,
Was stets ein zagend Herz erkühnte
Und froh erhebet das Gemüthe.
Die Bäume prangten in der Blüte,
Erquickt vom süßen Hauch des Maien:
Und er war vom Geschlecht der Feien *);
Und Liebe nehmen, Liebe geben,
Das ist ja deren eigenst Leben.
Die Freundin hegte gleichen Trieb. —
Des Helden Aug' ruht süß und lieb
Auf Herzeleiden, der sodann
Mit sittigem Wort zu ihr begann:

*) S. oben 56, 18.

„Frau, soll ich glücklich mit Euch leben,
Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.
Wenn ich des Kummers mich entrathen,
Drängt's mich auf's Neu zu Ritterthaten:
Und wehrt Ihr dann mir zu turnieren,
Könnt's mich auf alte Schliche führen,
Wie schon ich jener Frau entrann, 97
Die ich wie Euch durch Kampf gewann;
Weil sie mich hinderte am Streite,
Ließ lieber Weib ich, Land und Leute."
Und sie: „Steckt selbst Euch Ziel und Maß.
Ganz euerm Willen laß ich das." —
„Wohl! Manchen Speer noch möcht ich brechen;
Drum monatlich nur ein Turnier
Beding' ich aus mir. Das Versprechen
Genehmigt, Frau, in Gnaden mir."
Das that sie — wurde mir gesagt —
Und drauf empfing er Land und Magd.

Amflisens kleine Junker drei
Und auch der Königin Kaplan,
Die standen auf dem Plan dabei,
Als Spruch und Folge ward gethan.
Als dieser merkte, was sie thäten,
Sprach heimlich er zu Gahmureten:
„Man machte meiner Herrin kund,
Daß vor der Stadt Patelamunt
Ihr habt den höchsten Preis behalten,
Und ob zwei Kronen habt zu schalten.
Jedoch auch sie ist so gemuth,
Daß sie Euch Land gibt, Leib und Gut." —
„Durch sie bin ich zum Ritter worden,"
Sprach der Anjou, „und treu dem Orden
Sei nun auch sein Gesetz gehütet,
Wie Schildesamt es mir gebietet:
Wenn nicht, wär's besser ungethan,

Daß ich den Schild durch sie gewann.
98 Mag's frommen oder schaden mir,
Fest hält mich Ritterurtel hier.
Drum geht und sagt ihr, daß ich treu
Ihr stets ergebner Ritter sei;
Ob alle Kronen mir bereit,
Nach ihr stets fühl' ich Sehnsuchtsleid."
Reich bot er ihnen seine Habe,
Doch dankten sie für seine Gabe,
Indem sie rasch von dannen ritten,
Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten,
Wie leicht es noch im Zorn ergeht.
Blieb ihre Frau auch ungeschmäht,
So weinten dennoch fast sich blind
Die Knappen, edler Fürsten Kind.

Die dort den Schild verkehrt getragen,
Die hörten ihre Freunde sagen:
Daß der von Anjou hier als Preis
Gewann die Kön'gin von Waleis.
„Wer da von Anjou? — Hier? — Ach fern
Ja wissen wir leider unsern Herrn
Auf Ritterfahrt im Land der Heiden;
Das ist ja unser größtes Leiden!" —
„Wer hier des Sieges Reis gebrochen,
So viele Ritter abgestochen
Und hier so ruhmvoll stach und schlug,
Der auf dem Helme licht besteinet
Den wundertheuren Anker trug,
Das ist derselbe, den Ihr meinet!
Mir sagt's der König Kaylet,
Es sei von Anjou Gahmuret,
99 Dem hier es also wohl gelungen."
Da wurde flugs zu Roß gesprungen,
Und als sie nahten, wo er saß,
Von Thränen ward ihr Wammes naß,

Und Freude mischte sich mit Leid
Bei ihrem Gruß voll Herzlichkeit.
Er küßte die Getreuen all
Und sprach: „Klagt meines Bruders Fall
Nicht zu unmaßen; was Euch mühte,
Ich hoffe, daß ich's Euch vergüte.
Kehrt auf den Schild nach alter Art,
Und schickt Euch an zu froher Fahrt.
Meines Vaters Wappen will ich tragen;
In seinem Land hat Grund geschlagen
Mein Anker; — der bleib' Heldenziel,
Doch nehm' und trag' ihn, wer da will.
Gelebt sei nun dem Leben gleich,
Das mich erhob und machte reich.
Denn soll ich Volkes Herrscher sein,
Dem thät es weh, wär' ich in Pein.
Helft mir, Frau Herzeleide, bitten,
Daß Alle, die hierher geritten,
Kön'ge, Fürsten, mir zu Hulden
Solange sich noch hier gedulden,
Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt,
Was von der Liebe Lieb' begehrt."
Was also bat ihr beider Mund
Gelobten die Wackeren all zur Stund'.

Nun suchte Jeder sein Gemach,
Indeß zum Freund die Kön'gin sprach:
„Jetzt überlaßt Euch meiner Pflege,"
Und wies ihm die vertrauten Wege.
Die Gäste ließ man wohl besorgen,
War anders auch der Wirth geborgen.
Bunt wogt der ganze Hof in Freuden;
In kurzer Frist doch ging allein,
Begleitet von zwei Junkerlein
Und Jungfrau'n, er mit Herzeleiden
Dahin, wo er die Freude fand,

Und all sein Trauern gar verschwand.
Vergessen ward da Schmerz und Reue;
Sein hoher Muth erblüht' aufs Neue,
Wie stets das ist der Liebe Wesen.
So ward sein Weib die Magd erlesen,
Die Lippen wurden nicht geschont,
Die Liebe Kuß um Kuß gelohnt,
Und Freudenfülle kämpfte bald
Hinweg des Herzeleids Gewalt.

Darnach beging die Artigkeit
Der edle Held, daß, die im Streit
Vorher er zu Gefangnen machte,
Er nun in Freiheit wieder brachte;
Und auch Hardieß und Kaylet,
Seht, die versöhnte Gahmuret.
Und nun begann solch festlich Leben —
Wer jemals gleiches hat gegeben,
Der rühmt mit Recht sich reicher Macht.
Nicht sparte Gahmuret die Pracht;
Den armen Rittern insgemein
Ließ er arabisch Gold ertheilen,
101 Den Kön'gen aber Edelstein'
Und allen Fürsten, die da weilen.
Das fahrende Volk auch jauchzt' ihm Heil,
Dem reiche Gabe ward zu Theil.

15.

Urlaub zur Heimkehr von den Festen
Gab Gahmuret nun allen Gästen.
Den Panther, des Vaters Wappenbild,
Schlug er von Zobel auf den Schild,

Und ein Hemd von weißer Seide,
Das die Königin, nun sein Weib,
Getragen hat auf bloßem Leib,
Dem Halsberg ward zum Ueberkleide.
Achtzehn dergleichen sind verwendet,
Von manchem Lanzenstich geschändet
Und von den Schwertern arg zerhauen,
Bevor er schied von seiner Frauen.
Und kehrte so vom Streit ihr Traut,
Wo Schilde barsten von seinem Hiebe
Zog sie das Hemd auf bloße Haut.
So lebt' in Beiden Treu und Liebe.

Wie hoch ihn Ruhm und Preis auch ehrte,
Sein Heldensinn noch einmal zwang
Ihn dennoch auf des Kampfes Fährte:
Und diesmal klag' ich seinen Gang. —
Ihm kam die Botschaft unerlogen:
Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder
Mit Kriegesnöthen überzogen
Durch jene Babylonerbrüder
Pompejus und Hippomedon.
So nennt die Stolzen der Bericht;
Doch der Pompejus war es nicht, 102
Der einst vor Julius Rom entflohn:
Nein, dieses Ohm von Mutterseite
Ist König Nebucadnezar gewesen,
Derselbe, der zum Spott der Leute
In Lügenbüchern wollte lesen,
Daß selber er ein Herr-Gott wär'.
Kühn, reich und mächtig stammten her
Von Ninus sie, der lange schon
Eh Bagdad stand, besaß den Thron,
Und der auch Ninive erbaut.
Da litt es ihre Ehre nicht,
Daß sie zur Unterthanenpflicht

Der Baruch ansprach; ihrer Haut
Drum wehrten stark sie sich im Krieg,
Und schwankte hin und her der Sieg.
Da fuhr der Anjou über Meer,
Vereinigend sich mit dem Heer
Des Baruchs, der ihn froh empfing;
Mich aber jammert's, daß er ging. —

Was dort begab sich, wie's geschehn
Wie Nutz und Schaden kam zu stehn,
Das weiß Frau Herzeleide nicht.
Sie strahlte wie die Sonne licht
In Schönheit und in blühnder Jugend.
An Reichthum, Freudenfüll' und Tugend
Ragt' über höchsten Wunsches Ziel
Sie weit hinaus. Ihr Herz gefiel
Sich nur in Uebung guter Kunst,
Drum stand sie bei der Welt in Gunst.
103 Anmuth begleitet ihre Schritte;
Man pries die Reinheit ihrer Sitte.
Herzeleide, die Königin,
War dreier Lande Herrscherin,
Von Waleis und Anjou und Norgals
Mit seiner Hauptstadt Kingrivals:
Da trug sie Krone. Dazu hatte
Gewonnen ihre Hand ein Gatte,
Dem ganz in Liebe sie ergeben.
Ob bessern je ein Weib im Leben
Gewänne — nun, was thut ihr das?
Sie würd' es tragen ohne Haß.

Als er sechs Monat fern und mehr,
Harrt täglich sie der Wiederkehr.
Dies Harren war ihr Leibgedinge.
Doch endlich brach der Freuden Klinge
Recht mitten ihr im Heft entzwei.

O Weh und Ach und dreimal Oh,
Daß Treue nie von Jammer frei!
Denn um die Menschheit steht es so,
Daß Gutheit wird gelohnt mit Sorgen,
Und wo heut Freud', ist Leiden morgen.

Einstmals an einem Vormittag,
Als Herzeleide Schlummers pflag,
Sah sie in einem Traume wild
Ein ängstigendes Schreckgebild.
Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne
Entführe sie in luft'ge Ferne,
Wo Feuerstrahlen sie umglühen,
Ihr Haar versengt von Funkensprühen,
Blitz' auf Blitze sie umschossen, **104**
Und bei des Donners lautem Schallen,
Brennende Thränen auf sie fallen,
Die wie ein Regen sich ergossen.
Als sie Besinnung wiederfand,
Packt ihr ein Greif die rechte Hand.
Dann wandeln wieder sich die Bilder,
Doch nur entsetzlicher und wilder.
Ihr war, als ob mit Mutterlust
Sie einen Drachen an der Brust
Aufsäuge, den sie selbst gebar,
Doch der mit seinen Klauen gar
Nun aus dem Leib ihr reißt das Herz,
Und brausend flieget himmelwärts,
Daß sie ihn nimmer wiedersah.
Wohl niemals hat erfahren, traun,
Ein Weib ein solch entsetzlich Graun,
Wie hier im Traume ihr geschah. —
Sie, prangend in der Schönheit Glanz,
Der Ritter Wonne, ach, wie bald
Erscheint verwandelt sie so ganz,
Gebleicht von Jammers Allgewalt.

…CIA MONACENSIS

Unheil umschwebt sie weit und breit;
Ihr naht ein drohend Herzeleid.

Die Frau warf ringend her und hin
Im Bett sich, und — was im Beginn
Sie nicht vermocht — schrie unter Stöhnen
Laut auf im Schlaf mit Jammertönen.
Die Zofen sprangen auf mit Schrecken,
Und eilten hin, sie aufzuwecken.
105 Da nahet Tampanis soeben,
Der treue Meisterknapp' des Gatten,
Von kleiner Junker Schaar umgeben. —
Nun nahn dem Glücke düstre Schatten!
Sie klagen laut: ihr Herr sei todt.
Da überkam sie neue Noth.
Ohnmächtig sank die Kön'gin hin,
Und die Ritter fragten mit einem Sinn:
Wie's möglich, daß er Tod gewann,
Mit solchen Waffen angethan?

Wie auch der Knapp' in Leid verzagte,
Doch stand er ihnen Red' und sagte:
„Mein Herr hat früh sein Ende funden.
Als einst den Helm er abgebunden,
Gezwungen von zu großer Hitze
— O, Fluch dem heidenischen Witze! —
Da ward's dem Helden angethan.
Es schlich ein Ritter sich heran,
Und schlug entzwei am Demanthelm
Ein Glas mit Bocksblut — ha, der Schelm! —
Daß weich er wurde wie ein Schwamm.
Er, den man malet als ein Lamm
Und mit dem Kreuze in den Klauen,
Erbarme sich der That voll Grauen!
Als drauf die Schaaren zusammenritten,
Hallo, wie wurde da gestritten!

Des Baruchs edle Ritterschaft
That Widerstand mit Heldenkraft;
Durchstochen wurden viele Schilde
Vor Bagdad auf dem Kampfgefilde,
Wie Banner gegen Banner drängten, 106
Die Rotten aufeinander sprengten,
Und sich die Haufen wild verflochten,
Wo Viel' ihr Ende finden mochten;
Da wirkte so des Herren Hand,
Daß jedes Andern Preis verschwand.
Drauf stieß auf ihn Hippomedon,
Und der gab ihm den Tod zum Lohn,
Und ließ ihn seinem Speer sich neigen.
Viel tausend Ritter waren Zeugen!
Dem König von Alexandrien wandte
Mein Herr, der den Verrath nicht kannte,
Entgegen sich zum Todesritt.
Den Helm durchbohrt des Speeres Kraft,
Fährt ihm in's Haupt zugleich damit;
Die Spitze brach dabei vom Schaft.
Doch hielt sich aufrecht noch der Held;
Betäubt ritt er vom Streiterfeld
Auf einen breiten Wiesenplan.
Es eilt' herzu sein Kapellan,
Dem kurz er beichtet, befahl sodann
All seine treue Dienerschaft
Der Kön'gin, und dasselbe Speer,
Das uns den theuern Herrn entrafft,
Sandt' er mit diesem Hemde her.
Wie rein von Missethat sein Leben,
So starb der Held auch Gott ergeben.
Zu Bagdad ward er beigesetzt,
Und klein dabei die Pracht geschätzt
Vom Baruch, die er drangewandt.
In Trauer war das ganze Land! 107
In einem Sarge liegt der Reine

Von Gold und edelem Gesteine,
Wohl balsamirt, und ein Rubin
Verschließt den Sarg, daß sein Gebein
Durchscheinet durch den lichten Stein;
Und aufgerichtet ward, daß ihn
Auch jenseits noch es schirm' und tröste,
Ein Crucifix auf unsre Bitte,
Geformet nach der Martyrsitte,
Wie Christus sterbend uns erlöste.
Smaragden war das Kreuz am Grab,
Das uns der edle Baruch gab.
Nicht ließen rathen und bescheiden
Wir erst dabei uns von den Heiden,
Die ja des Kreuzes nimmer pflegen,
Wie Christi Blut uns ließ den Segen;
Doch beteten sie sonder Spott
Den Todten an wie ihren Gott:
Nicht um des Kreuzes Ehre,
Noch um der Taufe Lehre,
Die uns beim letzten Urtelfinden
Von der Verdammniß soll entbinden;
Jedoch sein reuig Beichten,
Seine Treue fest und rein,
Und tadelloser Wandel reichten
Ihm des Himmels Glorienschein.
Dem Demanthelme stolz erhaben
Ward eine Inschrift eingegraben,
Und auf dem Grab er aufgericht't
108 Hoch überm Kreuz. Die Inschrift spricht:
„Ein Speerstoß durch den Helm hier schlug
Den Tapfern, der stets Tugend trug.
Gahmuret war er genannt.
Drei Reiche dienten seiner Hand:
In jedem trug er Krone-Zier
Und mächt'ge Fürsten folgten ihr.
Von Anjou war der Held geboren,

Und hat vor Bagdad hier verloren
In des Baruchs Dienst sein Leben.
Zu solches Ruhmes hohem Ziel
Wie er kann Niemand sich erheben,
Man prüfe Ritter noch so viel.
Der ist vom Weib noch ungeboren,
Dem Unterwerfung er geschworen,
Sofern in Schildesamt er lebte.
Zu rathen und zu helfen strebte
Er stets den Freunden froh bereit.
Um Frau'n erfuhr er hartes Leid.
Er war getauft im Christenglauben,
Doch wahrhaft klagen Sarazenen
Auch, daß der Tod ihn mußte rauben.
Durch Ruhm sein Leben zu verschönen
Rang er seit seinen Jünglingsjahren,
Und Ruhm hat er im Tod erfahren:
Denn nur Verrath hat ihn besiegt.
Nun wünschet Heil ihm, der hier liegt!"

So sprach der Knapp. Da sah man keinen
Waleisen, der nicht mußte weinen;
Und wohl war dazu guter Grund. 109
Der Lebenszeichen leises Pochen
Machte schon seit achtzehn Wochen
Der Kön'gin Herzeleide kund:
Sie trag' ein Kindlein unterm Herzen,
Indeß sie rang in Todesschmerzen.
Und in der Trauer unermessen
Wurde ihrer fast vergessen;
Denn rathlos war das Ingesinde
Zu helfen ihr und ihrem Kinde,
Bestimmt, daß einst es auf der Erde
Die Blume aller Ritter werde,
Bleibt hier bewahrt es vor dem Tod.
Da kam zu Hof in dieser Noth

Ein alter weiser Mann am Tag,
Als fast sie schon im Sterben lag.
Gewaltsam öffnet er sogleich
Den Mund ihr, flößt ihr Wasser ein,
Und sie erholt sich. Todesbleich
Doch klagt sie laut in neuer Pein:
„Weh, wohin ist mein Traut gekommen?
Mein ganzes Herz hat eingenommen
Ja Gahmuretens Herrlichkeit,
Deß ruheloses Kampfbegehr
Ihn mir entriß zu neuem Streit.
An Jahren jünger zwar als er
Bin ich ihm Mutter doch und Weib:
Denn jetzo trag' ich seinen Leib,
Wie Lieb' ihn gab, und Lieb' empfangen.
Kann noch mein Flehn zu Gott gelangen,
Sei ihm er gnädig, mir zum Frommen.
Hab' ich doch Schaden zuviel genommen
An meinem stolzen theuern Mann.
Wie hat der Tod an mir gethan?
Nie hat er Weibes Minn' empfangen,
Daß nicht in Freud' er aufgegangen!
Und innig griff es ihm ans Herz,
Gewahrt' er irgend Weibes Schmerz.
Denn Falsch und Untreu kannt' er nicht."

Doch hört nun anderen Bericht,
Was jetzt die Königin beging.
Mit Arm und Händen fest umfing
Sie ihren Leib, und rief: „Es wende
Gott meine Noth, und gnädig spende
— Das ist mein innigstes Gebet —
Er mir die Frucht von Gahmuret.
Wenn ich erläge dieser Noth,
Ja, legt' ich selbst gar an mich Hand,
Vernichtend seiner Liebe Pfand,

Das wär' des Gatten zweiter Tod."
Und unbekümmert wer da sei,
Riß sie im Schmerz das Hemd entzwei,
Entblößend ihre weiße Brust
Und drückte sie mit banger Lust
— So that sie Weibesfühlen kund —
An ihren rosenrothen Mund.
Und sprach mit Fassung dann: „Du bist
Des Kindes Nahrung, die ihm ist
Vorausgesendet, seit ich's trage."
So hieß sie schweigen ihre Klage,
Ließ ihrer Brust die Milch entfließen, 111
Und sprach: „Mit dir will ich begießen,
Mit dir und meiner Augen Thaue
Stets meines Herzens Leidensaue.
Dich hat die Treue mir erkauft.
Mit dir, wär' ich noch nicht getauft,
Nur sollt' man mir die Taufe geben.
Dem todten Lieb weih' ich mein Leben."
Dann ließ das Hemd herbei sie tragen,
Das noch von Blut geröthet war,
Worinnen vor des Baruchs Schaar
Ward Gahmuret im Kampf erschlagen
Nach ritterlichster Gegenwehr.
Und gleich auch fragte nach dem Speer
Sie, der ihm schuf das Todesweh.
Da sah man, welchen theuern Lohn
Der stolze tapfre Babylon'
Hippomedon von Ninive
Im Streit gezahlt. Denn von den Schlägen
War es zerhauen ganz und gar.
Die Kön'gin wollt' es an sich legen,
Wie ja ihr Brauch auch vordem war,
Wenn ihr Gemahl mit Preis geehrt
Von Ritterthaten heimgekehrt.
Doch man entwand es ihrer Hand,

Und von den Besten in dem Land
Ward feierlich im Münster nun,
112 Ganz wie man Todten pflegt zu thun,
Das Hemd voll Blut und auch der Speer
Zur Gruft gebracht. — Schmerz ruht und Klage
Auf Gahmuretens Lande schwer.

Darnach an dem vierzehnten Tage
Genas die Kön'gin Herzeleide
Eines Sohns zu ihrer Freude,
Den also groß und stark man fand,
Daß die Geburt sie kaum bestand.

Hier ist der Sage Wurf gespielt,
Und ihr Beginn ist nun erzielt,
Seit er zum Licht der Welt geboren,
Dem diese Mär' ist auserkoren.
Von seines Vaters Freud' und Noth,
Von seinem Leben, seinem Tod,
Davon habt Ihr bisher vernommen.
Nun soll Euch ferner Kunde kommen
Von unserm Helden jung und stark,
Wie man in seiner Kindheit Tagen
Vor Ritterschaft ihn sorglich barg,
Doch wie von Hochsinn er getragen
Ein guter Schmied bald Schwerter glühte,
Daß Feuer von den Helmen sprühte.

Als Herzeleide zu sich kam,
In ihren Schooß das Kindlein nahm,
An dessen Gliedern voll und weiß
Man sah, wie Liebe ihren Fleiß
Daran gelegt, und nun zu schauen
Sie begann mit ihren Frauen,
Daß eines Sohnes sie genesen;
Da hub mit frohentzücktem Wesen

Sie herzend es an ihre Brust, 113
Küßt' es viel tausendmal mit Lust
Und nannt' es kosend anders nie,
Als bon fils, chèr fils, fils joli.

Die Kön'gin nahm des Kindleins wahr,
Und bot die eigne Brust ihm dar,
Daß ihres Leibes süßer Bürde
Sie nun auch selber Amme würde.
Und drückte sie's zum Herzen froh,
Dann ward es ihr, als wäre so
Ihr theurer Gatte Gahmuret
In ihren Arm zurückerfleht.
Leichtfertig nicht war ihr Geblüt;
Demuth erfüllte ihr Gemüth,
Und sprach sie so mit frommem Sinn:
„Es hat die höchste Königin
Ja Jesum selber auch genährt,
Der seine Treu uns so bewährt,
Daß er, um Gnade uns zu werben,
Am Kreuze menschlich mußte sterben.
Nicht nach dem Heil der Seele trachtet,
Wer seinen Zorn geringe achtet,
Und wär er noch so tugendsam,
Wie mir wahrhaft'ge Kunde kam."

Es netzte sich des Landes Frau
Mit ihres Herzens Jammerthau;
Doch, ihre Treu zu trösten wieder,
Troff er auf ihren Knaben nieder.
Seufzen, Lachen ging im Bunde
Beides ihr von einem Munde:
Denn fühlt' ihr Herz auch Freudenschauer, 114
Daß ihr geboren ward der Sohn,
Doch heitre Lust und Scherz entflohn,
Verschlungen von dem Strom der Trauer.

Drittes Buch.

Gurnemanz.

16.

Wer besser nun von Frauen spricht,
Dem zürn' ich darum wahrlich nicht.
Was ihre Freud' ist, hör' ich gern;
Nur Einer halt' ich immer fern
Meine dienstergebne Treue,
Und stets erwacht mein Zorn aufs Neue,
Da ich in Wankelmuth sie fand.
Wolfram von Eschenbach bin ich genannt,
Versteh' ein wenig vom Gesange,
Und halte wie mit scharfer Zange
Fest diesen Zorn auf jene Frau,
Die mir entbot so böse That,
Daß — mir verbleibt kein andrer Rath —
Ich nur auf sie mit Hasse schau.
Drum spenden mir die Andern Haß.
Doch wehe, warum thun sie das?
Leid thut mir ihres Hasses Schwere;
Doch war's nur ihre Frauenehre,
Daß sich mein Wort so weit verfing,
Und an mir selbst ich Fehl beging,
Was schwerlich wieder wird geschehn.
Doch mögen sie die Hast bezwingen,

Gewaltsam in mein Haus zu dringen;
Ich werde tapfer widerstehn.
Denn annoch hab' ich nicht vergessen
Zu durchschaun und zu ermessen
Wohl des Weibes Thun und Wesen; 115
Und ganz gewiß: die Keuschheit sich
Hat zur Gefährtin auserlesen,
Deren Lobeskämpfer — das bin ich!
Es hinket dessen Lob am Spat,
Der seiner einen Frauen wegen
Allen Frauen bietet matt.
Die mir Gerechtigkeit will hegen,
Die hör' und seh' von Angesicht
Mich — und gewiß, die täusch' ich nicht.
Das Schildesamt, das ist mein Stand;
Die je daher mich feig erfand,
Und liebt mich nur um den Gesang,
Die dünket mich am Geiste krank.
Denn nur mit Schild und Speer gewinnen
Will ich gutes Weibes Minnen,
Und ist sie mir um Andres hold,
Verdien' ich nicht den Minnesold.
Ja, um ein Hohes wahrlich spielt,
Wer ritterlich nach Minne zielt!

Schien's nicht den Frauen Schmeichelei,
Würd' ihnen ich noch mehr derlei
Hier Ungehör'ges fürbas sprechen,
Und so die Sage unterbrechen.
Behagt sie — gut. Doch ich ersuch',
Es nehm' sie Niemand für ein Buch.
Kein Buchstab' ist mir irgend kund,
Und das sei zur Genüg' Euch Grund:
Daß diese Abentheuer
Ganz entbehrt der Bücher Steuer.
Eh man sie hielte für ein Buch, 116

Stieg' ich ja eher ohne Tuch.
Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt
Versehn, versteht sich — in das Bad. —
In Schmerz will mir die Seel' entbrennen,
Hör' ich so Manche **Weib** benennen.
Gleich hell zwar Aller Stimme klingt:
Wenn Jene Falschheit doch durchdringt,
Die treu von Andern wird gemieden,
So stellt ihr Handel sich verschieden.
Drum will mein Herz in Scham vergehn,
Sie Alle gleichbenannt zu sehn.
Denn Weiblichkeit, mit deiner Art
Stets ist und war die Treu gepaart.

Es sprechen Viele: Armuth sei
Zu gar nichts gut. — Doch sag' ich frei:
Wer die der Treue halber leidet,
Deß Seele Höllenpein vermeidet.
Sie duldete ein Weib durch Treu,
Und endlos wuchs drum immer neu
Im Himmel ihre Gnade. — Ach,
Wie Wen'ge doch bescheint der Tag,
Die in der Jugend der Erde Reichthum
Hingeben für des Himmels Ruhm.
Ich wenigstens, ich kenne Keinen,
Mann oder Weib, gleich viel, nicht Einen.
Sie meiden allesammt es gleich. —
Frau Herzeleide jung und reich
Nahm fern von ihren Landen Rast
Und trug des Freudenmangels Last.
117 Nie konnt' es Aug' und Ohr gelingen,
Ihr irgend Makel anzudingen.
Ein Nebel trüb schien ihr die Sonne,
Entflohn der Welt und ihrer Wonne
War Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag,
Im Herzen ihr nur Jammer wach.

Verharrend in des Grames Banden
Zog in den Wald aus ihren Landen
Sie in der Wildniß von Soltane;
Der Blumen wegen auf dem Plane
Doch wahrlich nicht; in Leid so ganz
Versenkt, wie bunt sie mochten prangen,
Sie wand sie nimmer sich zum Kranz.
Hier barg die Flüchtige mit Bangen
Ihr Kind, und ließ von ihren Leuten
Nothdürftig Acker baun und reuten.
So zärtlich liebt sie ihren Sohn,
Daß, eh er noch Verstand gewann,
Sie allem Volk gedrohet schon:
Wenn Jemand nur, ob Weib, ob Mann,
Ein Wort von Rittern fallen ließe,
Daß mit dem Leben er es büße:
„Denn wenn mein Herzblatt lernte je,
Wie es um Ritterleben steh',
Würd' ich versenkt in neues Leid.
Drum mahn' ich Euch, daß Ihr gescheit
Vor Ritterschaft in jeder Art
Des Knaben Kenntniß streng bewahrt."

Da gab's ein Leben voller Sorgen.
So ward der Knabe, tief verborgen
Im Walde von Soltan' erzogen, 118
Um königlichen Brauch betrogen.
Die Freiheit doch ward ihm zu Theile:
Selbst schnitzt' er Bogen sich und Pfeile;
Und eifrig schoß nun seine Hand
Jedweden Vogel, den er fand.
Doch schoß er einen solchen nieder,
Der eh noch sang so süße Lieder,
So weint' er laut, und raufte gar
Als wie zur Strafe sich sein Haar.
Sein schöner Leib war blendend hell,

Und jeden Morgen wusch am Quell
Er auf dem Anger sich; allein
Nicht eher konnt' er fröhlich sein,
Als bis umher der Vögel Sang
Ihm süß zu Ohr und Herzen drang.
Da schwoll die kleine Brust ihm; hin
Lief weinend er zur Königin;
Fragt sie: „Was hat man Dir gethan?
Du warst da draußen auf dem Plan?"
So wußt' er Rede nicht zu stehn,
Wie wir's auch noch bei Kindern sehn.

Dem Dinge spürte nach sie lange,
Bis sie ihn lauschend traf dem Sange,
Der aus der Bäume Wipfeln scholl;
Und sie begreift, wie von dem Klange
Des Söhnchens Brust so sehnend schwoll.
Das lag in seines Wesens Drange! —
Nun trug sie Haß den Vögeln all —
Warum? — Sie wußt's nicht. — Daß den Schall
119 Der Vögel sie zum Schweigen brächte
Bot auf sie ihre Bau'rn und Knechte,
Um scharf den Vögeln nachzujagen,
Sie einzufangen, zu erschlagen.
Doch Vöglein waren wohl berathen:
Gar viele schlüpften aus den Schlingen,
Und ließen nun durch Hain und Saaten
Nur freudiger ihr Lied erklingen.
Der Knabe drauf zur Kön'gin sprach:
„Weß zeiht man doch die Vögel? — Ach,
Gieb ihnen Frieden gleich zur Stund."
Die Kön'gin küßt' ihn auf den Mund,
Und rief: „Wie konnt' ich das Gebot
Des höchsten Gotts auch so verkehren?
Soll ich der Vöglein Freude stören?"
Da stutzt der Knab' und fraget: „Gott?" —

Ha, Mutter, sprich, was ist das — Gott?" —
„Mein Sohn, ich sag' Dir sonder Spott:
Er ist noch lichter denn der Tag,
Deß Gnade nicht sich mochte schämen,
Menschenantlitz anzunehmen.
Sohn, dieser Lehre denke nach.
Ihn flehe an in jeder Noth,
Deß Treu der Welt stets Hülfe bot.
Doch Einer heißet Wirth der Hölle;
Schwarz ist er, Untreu sein Geselle;
Von dem kehr' ab stets die Gedanken,
Von ihm und von des Zweifels Wanken."
Und mehr noch lehrte ihr Bericht
Ihn von dem Finstern und dem Licht.

Der Knab' erwuchs stark, flink und schlank, **120**
Der bald geschickt den Jagdspieß schwang,
Womit er manchen Hirsch erschoß,
Den Mutter dann und Volk genoß.
Gleich viel, ob's thaut', ob Schnee noch lag,
Allzeit stellt' er dem Wilde nach;
Oft hatt' er solche Last erlegt,
(Ein Maulthier hätte dran zu tragen),
Die unzerwirkt nach Haus er trägt.

Merkwürdiges doch hört nun sagen!

17.

Einst ging er auf dem Waidegang
An einer langen Hald' entlang,
Und brach vom Zweig ein Blatt zum Pfeifen.
Nah mocht' ein Weg vorüberstreifen,

Denn Hufschlag tönte zu ihm her.
Schnell schwingt er seinen kleinen Speer
Und ruft: „Was war's, das ich vernommen?
Will etwa jetzt der Teufel kommen
Mit seines Zornes Grimm? Doch ich
Würd' ihn bestehen sicherlich.
Die Mutter Grauses von ihm sagt;
Doch scheint ihr Muth mir zu verzagt."
So stand er da in Streitbegehr.
Da trablen, sieh, drei Ritter her.
Von Haupt zu Fuß gewappnet ganz
Und in der Rüstung hellstem Glanz.
Der Knabe wähnte sonder Spott,
Derselben jeder sei ein Gott.
Drum stand er auch nicht länger hie,
Warf in dem Weg sich auf die Knie,
121 Und rief mit lauter Stimme gleich:
„Hilf Gott, denn Du bist Hülfe reich."
Der Vorderste ward bös und sprach,
Als ihm der Knapp im Wege lag:
„Was hemmt der närrische Waleise
Unsre schnelle Weiterreise?" —
Hier muß ein Lob ich, das uns B a i e r n
Zukommt, auch an Waleisen feiern:
Sind plumper sie als Baiern zwar,
Doch kühn und wehrhaft in Gefahr.
Wem fein Geschick in den zwei Landen
Wird angeborn — ein Wunder ist vorhanden.

Darauf heran kam galoppirt
Annoch ein Ritter schön geziert.
Dem's, schien es, sehr an Zeit gebrach.
Eilfertig ritt er Andern nach,
Die weit ihm schon voraus gekommen,
Zwei'n Rittern, die in seinem Lande
Ihm eine Dame frech genommen.

Mit Recht hielt das der Held für Schande;
Ihn mühte sehr der Jungfrau Leid,
Die jammernd hinritt vor ihm weit.
Die Drei hier sind von seinem Trosse.
Auf schönem Castilianerrosse
Saß er; nichts weniger als ganz
War ihm der Schild. Karnahkarnanz
Graf Ultra-Lac, so hieß der Held.
„Wer hat uns hier den Weg verstellt?“
Schnaubt heftig er den Knaben an.
Doch dem schien wie ein Gott gethan
Auch er; nie sah er lichtre Schau! 122
Es streift sein Wappenrock den Thau;
Vor jedem Beine lieblich hallt
Der Stegreif, richtig lang geschnallt,
Von kleiner goldner Schellen Klang;
Und wenn den rechten Arm er schwang,
Ertönt' auch der von Schellenklingen,
Und gab Musik sein Degenschwingen.
Sein Trachten war auf Ruhm gestellt.
So ritt der reiche Fürst und Held
In wonnereicher Wappenzier
Daher durch dieses Waldrevier.

Aller Männerschönheit Blütenkranz,*)
Den Knappen, fragt Karnahkarnanz:
„Saht, Jungherr, Ihr vorüber nicht
Zwei Ritter fliehn, die jeder Pflicht
Des Ritterstandes schnöd' entsagt?
Gewaltthat haben sie geübt,
Und ihrer Ehre Glanz getrübt,
Entführet räubrisch eine Magd!“
Der Knapp doch meint, als er ihn hörte,
Er wäre Gott — den Worten nach,

*) S. 39, 22. 26. 306, 26. 394, 12.

Die Herzeleide zu ihm sprach,
Als sie vom lichten Glanz ihn lehrte.
Drum blieb mit Ernst er bei dem Schrei:
„Hülfreicher Gott, ach, steh' mir bei!“
Und nieder warf sich zum Gebet
Der Sohn von König Gahmuret.
Der Fürst darauf: „Ich bin nicht Gott,
Doch leiste gern ich sein Gebot.
123 Vier Ritter sähst Du hier nur, traun,
Verständest richtig Du zu schaun.“
Da fragt der Knapp nicht Fragens laß:
„Du nennst da Ritter; was ist das?
Hast Du zwar keine Gotteskraft,
So sag' mir, wer giebt Ritterschaft?“
„Die theilt der König Artus aus.
Ja, kommt Ihr, Junker, in sein Haus,
Mögt wohl Ihr Ritters Namen nehmen,
Daß deß Ihr nie Euch braucht zu schämen.
Ihr seid wohl ritterlich geboren?“
Die Helden standen ganz verloren
Im Anschaun, wie die Gotteskunst
So schön ihn hat geschmückt. — Der Gunst
Der Aventüre sag' ich Dank,
Die mich beschied: so schön gelang
Nie Mannsgesicht seit Adams Zeit;
Drum priesen die Frau'n ihn auch weit und breit.

Der Knappe fuhr mit Fragen fort,
Daß Jene lachten seinem Wort:
„Ei Ritter gut, was soll das sein?
Du hast so viele Ringelein
Um deinen Leib gebunden Dir
Da oben und auch unten hier?“
Und er befühlt und nimmt in Schau
Des Fürsten Ringelpanzer genau,
Und läßt die Hand am Eisen streifen:

„Die Jungfrau'n meiner Mutter pflegen
Auch Ring' an Schnürchen anzulegen,
Die nicht so ineinander greifen."
Und weiter schwatzt er frohgemuth 124
Zum Fürsten: „Wozu ist das gut,
Was sich so wohl an Dir mag schicken?
Nichts kann ich dran herunterzwicken."
Nun zeigte ihm der Fürst sein Schwert:
„Sieh da, wer Kampf mit mir begehrt,
Den wehr' ich ab mit solchen Schlägen.
Jedoch zum Schutz vor seinem Degen,
Gegen Schuß und Hieb und Stich
Muß ich also bewaffnen mich."
Da rief der gute Knabe laut:
„Weh, trügen Hirsche solche Haut,
Nicht macht' sie wund mein Javelot,
Das manchen doch schon gab den Tod.

Die Ritter murrten, daß er so lange
Sich mit dem närrischen Kind befange;
Drum sprach der Fürst: „Gott hüte dein!
Ach, wär' doch deine Schönheit mein!
Gott hätt' Dich überreich gemacht,
Wärst Du auch mit Verstand bedacht;
Fern von Dir halte Leides Gott."
Fort ritt er mit den Herrn im Trott
Mit Hast, und sie gelangten bald
Zu einem Ackerfeld im Wald,
Wo Herzeleidens Leut' am Pflug,
Die nie in größren Schreck gerathen.
Sie waren eifrig dort im Zug,
Und streuten eben aus die Saaten,
Und eggten dann; ihr Peitschenschlag
Half derb den starken Ochsen nach.
Der Fürst beut ihnen guten Morgen, 125
Und fragt, ob sie nicht Noth und Sorgen

Heut eine Jungfrau sahen leiden?
Nicht war die Auskunft zu vermeiden.
Wonach er fragte, ward gesagt:
„Zwei Ritter sind mit einer Magd
Vorbeigeritten hier heut Morgen.
Die Dame schien in Angst und Sorgen,
Da heftig ihre Sporen rührten
Die sie zu Roß von dannen führten.“
Ja, er war es, Meljakanz,
Den hier verfolgt Karnahkarnanz,
Und dem die Maid er bald entreißt,
Die ganz an Freuden war verwaist.
Ihr Name war Imaine
De la belle Fontaine.

18.

Die Bauern riefen voll Verzagen,
Wie so davon die Helden jagen:
„Weh, weh! Wie mußt' uns das geschehn?
Hat dieser Ritter schart'ge Helme
Unser junger Herr gesehn,
Schilt man uns sammt und sonders Schelme.
Die Kön'gin wird in Zornempören
Vorwürfe gnug uns lassen hören,
Daß er heut früh, als sie noch schlief,
Daher mit uns zum Walde lief.“
Gleichviel auch war's dem Knaben jetzt,
Wer Hirsche, klein' und große, hetzt;
Indem er flugs zur Mutter rannte,
Und, was geschehen, ihr bekannte,
126 Die so vor seinem Wort erschrak,
Daß sie bewußtlos vor ihm lag.

Als sie Besinnung rückempfing,
Wie vorher sie in Schreck verging,
Befragte sie mit bangem Ton
Den Knaben: „Sage an, mein Sohn,
Wer sprach zu Dir von Ritterorden?
Wie bist Du dessen inne worden?“ —
„Vier Männer sah ich, Mütterlein,
Gott selbst hat nicht so lichten Schein!
Die sagten mir von Ritterschaft,
Und Artus' königliche Kraft
Kann mich nach Rittersehren
Zum Schildesamt bekehren.“
Das war der Frau zu neuem Graus;
Sie wußte weder ein noch aus,
Um eine List sich zu erdenken,
Ihn von dem Vorsatz abzulenken.

Der Knapp, in Einfalt aber werth,
Erbat sogleich von ihr ein Pferd.
Wie sehr es mocht' ihr Herz beklagen,
Sie dacht': „Ich will's ihm nicht versagen;
Aber grundschlecht soll es sein.“
Und ferner fiel der Kön'gin ein:
„Es liebt die Menge Spott und Hohn;
Drum Narrenkleider soll mein Sohn
An seinem schönen Körper tragen.
Wird dann gerauft er und geschlagen,
Kehrt bald er wohl von selbst zurück.“
So schnitt in ihres Jammers Noth
Ihm Hemd und Hos' aus einem Stück 127
Von Sacktuch zu die Frau; das bot
Umhüllung kaum dem halben Beine,
Das nackt hervorschien. Im Vereine
Mit einer Kapp' um Haupt und Ohren
Ward ihm solch Narrenkleid erkoren,
Und, um den Fuß nicht zu vergessen,

Von frischer rauher Kälberhaut
Ein Paar Schuhstrümpfe angemessen. —
Wohl ward drob rings Wehklage laut.

Die Kön'gin bat ihn mit Bedacht
Nur noch zu bleiben diese Nacht:
„Du sollst mir nicht von hinnen kehren,
Ich will zuvor Dich Klugheit lehren:
Du mußt auf ungebahnten Straßen
Die dunkeln Fuhrten liegen lassen;
Doch siehst Du seicht sie, hell und rein,
So reite nur getrost hinein.
Mußt auch Dich schicklich stets betragen,
Niemandem deinen Gruß versagen,
Und wenn ein grauer weiser Mann
Dich Zucht will lehren, nimm Dir's an;
Nicht zürn' ihm drob; folg' ihm mit Fleiß,
Weil er gewiß es besser weiß
Und Sohn, laß Dir empfohlen sein:
Wenn gutes Weibes Ring und Grüßen
Du kannst erringen, geh drauf ein;
Das wird Dir manches Leid versüßen.
Nach ihrem Kuß magst Du verlangen,
Und herzig ihren Leib umfangen;
125 Denn das giebt Glück und hohen Muth,
Ist anders züchtig sie und gut.
Und wisse ferner auch, mein Sohn:
Der stolze Lähelin entwand
Zwei Lande deinen Fürsten schon,
Die dienen sollten deiner Hand,
Das ist Waleis, und auch Norgals.
Der Fürsten einem, Turkentals,
Gab er den Tod; mit Raub und Mord
Sucht grausam heim dein Volk er dort." —
„Das räch' ich, Mutter! — Will es Gott,
So trifft ihn schwer mein Javelot!"

Als Morgens kaum der Tag erschien,
War eins nur in dem Knaben wach:
Sogleich zu Artus fortzuziehn.
Die Kön'gin küßt' ihn, lief ihm nach —
Das größte Leid ihr da geschah,
Da sie den Sohn nun nicht mehr sah.
Fort ritt er – ach, zu wessen Freude? —
Zu Boden sank Frau Herzeleide,
Und es brach ihr treues Herz
Im Uebermaß von Leid und Schmerz.
Allein ihr liebetreuer Tod
Bewahrt sie vor der Höllennoth.
Heil ihr, daß sie gebar den Sohn!
So ging den Pfad zum ew'gen Lohn
Sie, eine Wurzel aller Güte,
Und der Demuth reine Blüte.
Ach, daß nicht Gott der Welt beschied
Ihr Blut bis an das elfte Glied;
Drum muß man soviel Schlechte schauen. **129**
Doch sollen nun getreue Frauen
Heil erwünschen unserm Knaben,
Den jetzt sie sehn von hinnen traben.

19.

Der Knabe ritt auf seinen Wegen
Dem Forst von Brecilian entgegen,
Und kam an einen Bach geritten,
Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;
Doch da so dunkel sein Wasser schien,
Denn Gras und Blumen umschatteten ihn,
Ritt lieber er den ganzen Tag
Dem Bach nach seiner Weisheit nach,

Um nur die dunkle Fuhrt zu meiden.
Die Nacht verbracht' er, wie sich's machte,
Bis Morgens eine Fuhrt ihm lachte
Ganz hell und klar; die mocht' er leiden
Und ritt hindurch. Jenseitig schaut
Er auf dem Plan ein Zelt erbaut
Das Reichthum nicht an Pracht ließ darben:
Von Sammt in drei verschiednen Farben,
Und dabei hoch und weit genug.
Gar schön besetzt war aller Orten
Jedwede Nath mit reichen Borten
Und hing ein Lederüberzug
Dabei, den, wenn es regnen wollte,
Man sorgsam drüber decken sollte.
Und in demselben Zelte fand er
Des Herzogs Orilus von Lalander
Gemahlin, die zur Ruh sich hie
Gelagert, wunderreizend, sie,
130 Die wohl als Trautin Rittersmuthe
Entsprach. Ihr Name war Jeschute.

Die Dame schlief; im Schlummer doch
Trug sie der Liebe Waffen noch:
Einen Mund durchleuchtig roth
— Verliebtes Ritters Herzensnoth —
Und ob sie fest entschlummert auch,
Der halbgeöffneten Lippen Hauch
Athmet der Minne heiße Gluth.
Die Wunderholde, wie schön sie ruht!
Zwei Reihen Zähne dicht und klein
Wie von schneeweißem Elfenbein
Blicken hindurch in lichter Schöne. —
Darauf, daß Jemand mich gewöhne
So wohl belobten Mund zu küssen,
Werd' ich wohl stets verzichten müssen! —
Eine Zobeldeck' umhüllte sie

Nachlässig etwa bis zum Knie,
Die sie vor Hitze von sich stieß,
Seitdem der Gatte sie verließ.
Und wohl beschickt, gekleidet zier,
Sah man Geschmack und Kunst an ihr.
Gott formte selbst den süßen Leib!
So war dem minniglichen Weib
Auch schlank der Arm und weiß die Hand.
Daran hat schnell der Knapp erkannt
Einen *Ring*, der nun ihn lockend zwingt,
Daß er hinan zum Ruhbett dringt.
Ihm fiel der Spruch der Mutter ein:
Laß Weibes Ring Dir empfohlen sein.
Drum eilt er flugs hinzuzuspringen, **131**
Bemüht, den Ring ihr abzuringen.

Die süße Zücht'ge gewaltig erschrak,
Als plötzlich der Knab' ihr im Arme lag,
Und wahrlich war's ihr nicht zum Lachen.
Aufschrie die Frau bei dem Erwachen
Mit tiefer Scham, an Zucht gewöhnt:
„Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?
Jungherr, Ihr waget allzu viel!
Geht, suchet Euch ein ander Ziel."
Doch wie die edle Frau auch klagte,
Nicht hört darauf er, was sie sagte,
Zwingt ihren Mund an den seinen,
Und wie er mit herzigem Meinen
Die schöne Herzogin fest umfing,
Nimmt er ihr von der Hand den Ring,
Und reißt mit ungefügem Zwange
Auch von dem Hemde ihr die Spange.
Die Arme hatte nur Weibes Wehr;
Ihr war seine Kraft ein ganzes Heer.
Doch wehrt sie lang' sich; bis der Knabe
Ihr klagte, daß er Hunger habe.

So seiner ledig werdend, spricht
Sie drauf zu ihm: „Freßt mich nur nicht!
Wärt Ihr ein weniges nur weise,
So wähltet Ihr Euch andre Speise.
Seht da, dort stehet Brot und Wein,
Ingleichen zwei Rebhühnerlein,
Wie eine Jungfrau sie gebracht,
Doch Euch gewiß nicht zugedacht."

132 Nicht fragt' er, wo die Wirthin saß,
Indem er tücht'ge Knollen aß
Und lange Züge dazu trank.
Ihr aber däucht' es, allzu lang'
Treib er in dem Gezelt sein Wesen.
Es hielt die Herzogin mit Leid
Ihn an Verstand nicht wohl genesen.
Ihre Zucht kam in Verlegenheit.
Drum sprach sie: „Junker, lasset mir
Nur meinen Ring und Spange hier,
Und macht Euch eilig auf die Bahn;
Denn trifft mein Gatte hier Euch an,
Müßt ihr von seinem Zorn erleiden,
Was Ihr doch besser möchtet meiden."
Jedoch der holde Knappe spricht:
„Eures Gatten Zorn? -- Den fürcht' ich nicht.
Doch schädigt Euch es an der Ehre,
So wißt, daß gern ich dannen kehre."
Sogleich schritt er zum Bett hinan,
Fing zu ihrem großen Beschämen
Von neuem sie zu küssen an,
Und ritt ohn' Abschied erst zu nehmen
Hinweg; doch sprach er: „Gott befohlen!
So hat's die Mutter mir empfohlen."

20.

Froh seines Raubes war von dort
Der Knapp noch keine Meile fort,
Da kam, von dem Ihr mehr nun hört.
Gleich merkt er an der Spur im Thau,
Es war Besuch bei seiner Frau:
Ein Theil der Schnüre war versehrt
Am Zelt, zertreten auch das Gras, 133
Und höchst betrübt im Zelte saß
Sein Ehgemahl. — Mit zorn'gem Gruß
Rief ihr der stolze Orilus
Entgegen: „Wehe, wehe, Frau,
Ist meinem Dienste das der Lohn?
Mein Ritterpreis ist, wie ich schau,
Schändlich befleckt mit Schmach und Hohn!
Ihr habt einen Buhlen!" — Jene wandte
Zu ihm ihr Aug', das thränenschwere,
Und schwur, daß sie unschuldig wäre.
Doch glaubt' er nicht, was sie bekannte.
Sie sprach mit Angst: „Geritten war
Hierher ein Mensch, Verstandes bar;
Doch Keinen fand ich noch so schön,
Soviel ich Leut' auch schon gesehn.
Der hat mir mit Gewalt und Zwange
Entrissen hier so Ring wie Spange." —
„Hei, wie er Euch so wohl gefällt!
Drum habt Ihr ihn Euch zugesellt." —
„Weh," rief sie, „das verhüte Gott!
Seine Kalbfellstrümpfe, sein Javelot
Sind so mir schon zu nah gebracht.
Der Vorwurf Euch nur Schande macht!
Die Fürstin müßte stets sich schämen,
Von Solchem Minne anzunehmen."
Der Herzog doch fuhr zornig fort:
„Verletzen kann Euch nicht mein Wort;

Denn nicht habt Anstand Ihr genommen
Auch in Erniedrigung zu kommen,
134 Und schien Euch nicht geschmäht das Leben,
Den Titel Kön'gin aufzugeben,
Und als mein Weib nur Herzogin
Zu heißen. Doch zum Ungewinn
Ward mir's. — Wohl steht mein Muth so hoch,
Daß euer Bruder Erec doch,
Mein Schwager, Sohn des Königs Lac,
Euch noch deswegen zürnen mag.
Der Kluge wohl zu schätzen weiß
Meinen ritterlichen Preis,
Der nichts verloren auch an Glanze,
Wenn vor Prurin gleich seine Lanze
Mich nieder in den Staub gesetzt.
Die Schart' ist an ihm ausgewetzt
Seitdem mit Ehren vor Karnant,
Wo, hinter's Roß von meiner Hand
Kampflich geworfen, Gnad' er flehte.
Es brach durch seinen Schild mein Speer,
An welchem euer Kleinod wehte.
Da, wahrlich, dacht' ich nimmermehr,
Daß ihre Minne Frau Jeschute
Auch Anderen zu weihn geruhte.
Wißt, Frau, und seid versichert deß:
Daß auch dem stolzen Galoës,
Fils du roi Gandin,
Mein Speerkampf hat den Tod verliehn;
Und saht Ihr selbst es nicht mit an,
Wie Plihopliheri sodann
Heranritt, um mich anzulaufen,
Doch theuer los sich mußte kaufen?
135 Da hinter's Roß mein Stoß ihn zückte,
Daß nie mehr ihn der Sattel drückte.
So hohen Preis hab' ich errungen,
So viele Ritter kühn bezwungen,

Doch, statt zu freun mich meiner Thaten,
Mußt' ich in Schimpf und Schmach gerathen.
Es hassen mich besonders all
Der Tafelrunde Herrn zumal,
Weil deren acht ich niederritt
Zu Kannedich bei dem Turnier,
Als um den Sperber dort man stritt,
Und ich vor edlen Jungfrau'n mir
Den Sieg, und Ehre Euch gewann.*)
Ihr saht's und Artus auch mit an,
An dessen Hof zu dieser Frist
Meine Schwester Kunneware, die süße, ist,
Die nie zum Lachen den Mund verzieht,
Eh nicht den Mann ihr Auge sieht,
Den höchsten Preis man zuerkannt.
Ha, hielt' ein Solcher mir nur Stand
So würd' ein Rennen hier geritten,
Wie heute Morgen ich gestritten,
Mit einem Fürsten, der Kampf mir bot.**)
Von meiner Lanze lag er todt.
Nichts will ich von dem Zorne sagen,
In dem um eine klein're Schuld
Wohl Mancher schon sein Weib geschlagen.
Hätt' ich für Euch noch Dienst und Huld,
Um mich damit Euch zu verpflichten,
Jetzt müßtet Ihr darauf verzichten.
Nie werd' ich mehr erwarmen **136**
In euern weißen Armen,
Wo manchen wonniglichen Tag
In Minneglück ich selig lag.
Den rothen Mund muß ich Euch bleichen,
Und Röthe euern Augen reichen:
Entkleiden Euch der Freud' und Ehren,
Und euern Busen seufzen lehren."

*) Siehe V. **178**, 13, u. **277**, 26.
**) Schianatulander, 138, 21.

Die Fürstin sah zum Fürsten auf,
Und jammernd sprach ihr Mund darauf:
„Herr, ehrt an mir doch Ritters Preis.
Treu seid Ihr, klug, und habt — ich weiß —
Auch mein Gewalt, um, ach, mein Leben
Den höchsten Qualen preiszugeben.
Doch übt zuvor gerecht Gericht;
Um alle Frau'n sei das Euch Pflicht.
Ihr mögt mich nachher ja verderben.
Könnt' ich von andern Händen sterben,
Daß Schmach Ihr drum nicht mögt erlangen,
Wie gern würd' ich den Tod umfangen.
Das wär' mir eine süße Zeit,
Da Ihr mich euerm Haß geweiht."

Der Herzog aber sprach da mehr:
„So wärt Ihr, Frau, mir allzu hehr!
Ich hab' Euch andres Maß beschieden.
Gemeinschaft wird fortan gemieden
In Trinken und in Essen;
Des Bettes wird vergessen.
Nie kleid' Euch anderes Gewand,
Als das, worin ich hier Euch fand.
137 Eu'r Zaumzeug sei ein bastnes Seil,
Und euer Pferd zehr' Hungers Theil.
Dem Sattel schön geschmückt
Sei jede Zier entrückt."
Und wüthend riß und zerrt er schnell
Den Sammet von Reitzeug und Gestell;
Der Sattel brach dabei in Stücke
— Das Weib so edel, keusch und gut,
Muß dulden wohl des Zornes Wuth —
Und wieder band mit bastnem Stricke
Er ihn zusammen, daß er trug.
Sein Zorn schuf Leid ihr übergnug.
Und als er fertig war, versetzt

Er: „Auf nun, Frau; wir reiten jetzt!
Wie wär' ich froh, ihn einzuholen,
Der an der Minn' Euch hier bestohlen!
Ha, ich bestünd' das Abentheuer
Und bliese auch sein Athem Feuer
Wie eines wilden Drachen."
Weinend, wahrlich sonder Lachen,
Schied mit tiefbetrübten Sinnen
Die leidbeladne Frau von hinnen.
Nicht mühte sie, was ihr geschah:
Des Gatten Qual doch, die sie sah,
Sein Schmerz schuf ihr so bittre Noth —
Sie wünschte lieber sich den Tod.

Beklagt sie, die so treu gesinnt,
Für die nun hartes Weh beginnt.
Haß aller Frauen will ehr ich tragen,
Als Mitleid dieser Frau versagen.

21.

So ritten Beide nach der Spur 138
Des Knappen, der auch vorwärts nur
Mit Eile trieb. — Der Unverzagte,
Nicht wußt' er, daß man nach ihm jagte.
Wen seine Augen sahen,
Begann er ihm zu nahen,
Das gute Kind sprach grüßend froh:
„Das lehrte mich die Mutter so."

Als einen Berghang Parcival
Hinniederritt, lockt ihn der Schall
Von Weibes Mund abseits vom Pfad,

Und einem Felsen bald genaht
Sieht eine Frau er händeringend
Mit Klageruf die Luft durchdringend. —
Seht da die Frau! Sigune war's,
Die langen Zöpf' ihres braunen Haars
In Schmerz zerraufend. Und mit Hast
Ritt näher ihr der täppische Gast,
Zu spähen wie es hier bestellt,
Und stutzt: denn todt, im Kampf gefällt,
Der Fürst Schianatulander ruht
Im Schooß der Jungfrau, deren Muth
Wohl jedem Scherz sich jetzt verschloß.
Es dachte Herzeleidens Sproß:
„Ob Jemand froh, ob traurig wäre,
Gruß biet' ich nach der Mutter Lehre.
Behüt Euch Gott," sprach drauf sein Mund.
„Das ist erbarmungswerther Fund,
Den ich in euerm Schooß gefunden.
Wer gab dem Ritter diese Wunden?"
139 Und dringend fragt er weiter mehr:
„Sagt, wer hat ihn erschossen? Wer?
Geschah's mit einem Javelot?
Denn, Frau, mich dünket, er sei todt.
Wollt Ihr vielleicht mir sagen,
Wer diesen Ritter hat erschlagen;
Kann ich ihn noch erreiten,
Will gern ich mit ihm streiten."
Der Knappe griff sich zu bewehren
Nach seinem Köcher, der mit Speeren,
Scharfgespitzten, war gefüllt.
Auch trug er beide Pfänder noch,
Die er in seiner Einfalt wild
Der armen Frau Jeschut' entzog.
Hätt' er gelernt des Vaters Art,
Die ihm doch angeboren ward,
Wohl führt' er besser dann den Schild,

Als er sie einsam im Gefild
Antraf, der er so herbe Noth
Verursacht, da in Jahres Ziel
Nicht Gruß und Kuß der Gatt' ihr bot.
Unrecht geschah ihr allzu viel.

Doch von Sigunen hört nun sagen:
Sie mußt' ihr Leid mit Jammer klagen.
Zum Knappen sprach sie: „Du hast Tugend;
Geehrt sei deine süße Jugend,
Und auch dein lieblich Angesicht.
Dir fehlt das Glück in Zukunft nicht.
Den Ritter traf kein Javelot.
Im Lanzenkampf fand er den Tod.
Die Treu ist Erbtheil deinem Herzen, **140**
Da Dich sein Tod so tief kann schmerzen."
Doch eh den Knappen sie entließ,
Befragt sie noch ihn, wie er hieß',
An dem so Gottes Fleiß erblüh'.
Er: „Bon fils, chèr fils, fils joli
Hat Jeder mich genannt,
Der mich daheim gekannt."
Kaum war ihm dieses Wort entflohn,
Wußt' auch sie seinen Namen schon;
Und hört auch Ihr nun recht ihn nennen,
Um künftighin wohl zu erkennen,
Wer dieser Abentheuer Held,
Der hier zur Jungfrau sich gesellt.
Da rief ihr rother Mund zumal:
„Fürwahr, dein Nam' ist Parcival.
Recht mitten durch*) bedeutet er,
Und Lieb' und Treu durchfurchten schwer
Und tief auch deiner Mutter Herz,
Da ihr dein Vater Weh und Schmerz

*) Von percer; s. Anm.

Verließ. — Nicht sag' ich's Dir zum Ruhme:
Deine Mutter ist meine Muhme.
Erfahre sonder falsche List
Denn jetzt in Wahrheit, wer Du bist.
Es war dein Vater ein Anjou,
Von deiner Mutter doch bist Du
Ein Waleis geboren zu Kanvoleis,
Wie sicher ich die Wahrheit weiß.
Auch bist Du König von Norgals,
Wo in der Hauptstadt Kingrivals
141 Dein Haupt die Krone sollte tragen.
Für Dich ist dieser Fürst erschlagen,
Der fest vertheidigt stets dein Land,
Und nie verletzt der Treue Band.
Es thaten, junger süßer Mann,
Zwei Brüder Dir groß Unrecht an.
Zwei Land' entriß Dir Lähelin,
Im Lanzenkampf mit Orilus
Sank dieser Ritter, dein Vetter, hin,
Um den ich ewig weinen muß.
Schön dient' er mir in Zucht und Tugend
Fürst deines Lands, als meine Jugend
Erzog noch deine Mutter dort.
O Vetter lieb und gut, hör' an
Der Trauerkunde leidig Wort:
Ein Brackenseil ist Schuld daran.
Den Tod im Dienste von uns Beiden
Hat er erjagt, und Sehnsucht leiden
Muß nun ich stets nach seiner Minne.
O, wo doch waren meine Sinne,
Daß ich ihm Minne nicht gewährt?
Darum hat meine Lust zerstört
Der Schöpfer und mir Leid entboten.
So minne nur ich noch den Todten!" —
„Mich schmerzt dein Kummer, Niftel," sprach
Der Knapp, „wie meine große Schmach;

Und all mein Trachten und mein Dichten
Werd' ich auf Rache dafür richten."

Nach Streite docht' er; doch ihn kehrte
Sigun' auf eine falsche Fährte,
In Furcht, daß man auch ihn erschlüge, 142
Und sie nur größern Schaden trüge.
So kam er denn nach kurzer Zeit
Auf eine Straße glatt und breit,
Die nach Bretagne führt'; und wer
Zu Fuß und Roß ihm kam daher,
Sei's Ritter oder Kaufmann, Allen
Bot Gruß er und ließ dabei fallen:
„So gab die Mutter mir den Rath;"
Die's auch in bester Absicht that.

Die Müdigkeit doch übernahm
Ihn endlich, als der Abend kam.
Da sieht ein Haus, nicht eben groß,
Der Unerfahrenheit Genoß,
Worin ein arger Wirth, wie heute
Man derlei ungeschlachte Leute
Wohl auch noch trifft. Ein Fischer war
Der Wirth, an dem kein gutes Haar.
Den Knappen zwang der Hunger schier
Zur Herberg einzukehren hier.
Doch als er klagt des Magens Noth,
Rief Jener: „Nicht ein halbes Brot
Geb' ich Euch noch in dreißig Jahren.
Wer Wohlthat will von mir erfahren,
Wahrhaftig, der verrechnet sich,
Ich sorg' um Niemand, als um mich:
Dann um die Kinder mag's noch sein.
Hier kommt Ihr nicht so schnell herein!
Doch habt Ihr Pfennige oder Pfand,
Behalt ich Euch vielleicht zuhand."

143 Der Knapp besann sich drauf nicht lange,
Und bot ihm Frau Jeschutens Spange.
Der Wirth den Mund zum Lachen zieht
Und spricht, sobald er diese sieht:
„Ei, willst Du bleiben, liebes Kind,
Dich ehren Alle, die hier sind.“ —
„Wohl, willst Du heute Nacht mich speisen,
Und morgen mich des Weges weisen
Zu Artus, dem ich Dienstes hold,
So mag verbleiben Dir das Gold.“ —
„Das thu' ich,“ sprach der Lümmel. „Wie?
So schönes Kind sah ich noch nie.
Ja, sicher bring' ich als ein Wunder
Dich vor des Königs Tafelrunder.“

So blieb die Nacht der Knappe dort;
Des Tageslichts doch kaum gewärtig
Trieb ihn früh Morgens schon es fort.
Da machte auch der Wirth sich fertig,
Und lief ihm frisch voran mit Hast,
Und eilig ritt ihm nach der Gast.

22.

Nun, mein Herr Hartmann von der Au,
Da zu Ginevra, eurer Frau,
Und König Artus, eurem Herrn,
Mein Gast ins Haus zieht, helfet gern,
Daß man ihm nicht Gespött erzeige.
Denn er ist keine Harf' und Geige:
Sie mögen andres Spielwerk nehmen,
Und sein zu schonen sich bequemen;
Sonst wird auch eure Frau Enide
Und ihre Mutter Karsnafide

Durch die Lästermäuler getrieben, 144
Und sich an ihrem Lob gerieben.
Mag ich zum Spott den Mund auch spitzen,
Meinen Freund doch will vor Spott ich schützen.

Indeß der Fischer und sein Gefährte,
Parcival der Ehrenwerthe,
Der Hauptstadt Nantes so weit nahen,
Daß sie sie vor sich liegen sahen,
Spricht Jener: „Kind, Gott hüte dein:
Sieh da, getrost nur reit' hinein."
Der Knapp doch rathlos sprach: „So nicht!
Führ' weiter mich, wie's deine Pflicht."
Doch der: „Ich will meinen Buckel schonen!
Dieweil die Hofleut', die dort wohnen,
Der Art sind — naht ein Bauersmann
Denselben, kommt er übel an."

So ritt allein der Knapp denn weiter
Zu einem kleinen Plan, der heiter
Mit buntem Blumenflor gesegnet.
Kein Kurvenal erzog ihn, gar
Von Lebensart wußt' er kein Haar,
Wie's Ungereisten noch begegnet.
Von schlechtem Baste war sein Zaum;
Sein schwaches Pferdchen trug ihn kaum,
Und stolperte bei jedem Tritt.
Sein Sattel stimmte wohl damit,
Der unbesetzt mit neuen Ledern.
Von Sammet, Hermelin und Federn
Stach wenig an ihm ins Gesicht,
Auch Mantelschnüre trug er nicht.
Statt Wammes und Mantel um sich her 145
Führt' er den kleinen Jägerspeer.
Sein Vater saß mit größrer Pracht,
Was einst ihm großes Lob gebracht,

Dort auf dem Teppich vor Kanvoleis*)
Ihm, den noch Angst nie trieb in Schweiß.

Entgegen kam ein Herr geritten,
Den er begrüßt nach seinen Sitten:
„Gott hüt Euch, rieth die Mutter mir.“ —
„Gott lohn es, Junker, Euch und ihr —“
So dankt ihm Artus' Basensohn,
Den König Utherpandragon
Erzog, und der sich hier befand
Erbanspruch machend auf das Land
Bretagne, Herr Ither von Gahevieß,
Der nur der rothe Ritter hieß.
Sein Harnisch ist so roth in Pracht,
Daß er auch roth die Augen macht.
Roth war sein Roß, im Kampfe schnell,
Deß Hauptschmuck strahlt in Röthe hell,
Die Satteldeck' ist rother Sammet,
Sein Schild noch röther als Feuer flammet.
Ganz roth war auch sein Wappenkleid,
Das wohl ihm stand, schön, passend, weil;
Roth war sein Schaft und roth sein Speer,
Und roth war auch nach dem Begehr
Des Helden all sein Schwert zumal,
Licht blitzend nur der Schneide Stahl;
Von rothem Gold hielt in der Hand
Einen Becher der König von Kumberland,
146 Den, reich mit Bildwerk ausgeziert,
Den Tafelrundern er entführt.
Er, roth von Haar, doch weiß von Haut,
Sprach zu dem Knappen freundlich traut:
„Gesegnet sei dein süßer Leib;
Dich gab der Welt ein edles Weib.
Der Mutter Heil, die Dich geboren.

*) S. oben Abenth. 10.

Nie ward ich größrer Schönheit inne!
Du bist ein wahrer Blitz der Minne,
Zu Sieg und Niederlag' erkoren:
Entzückung erst den Frauenherzen,
Und nachher ihnen Quell der Schmerzen.
Du willst, mein lieber Freund, stadtein:
Da kannst Du mir gefällig sein.
Sag' König Artus und den Seinen,
Daß ich nicht flüchtig wollt' erscheinen,
Vielmehr gern warte, bis mich fände,
Der hier im Kampfe mich bestände;
Es nimmt, so hoff' ich, Keinen Wunder.
Hin ritt ich vor die Tafelrunder,
Und machte Anspruch auf mein Land,
Ergriff deshalb mit plumper Hand
Den Becher, dessen Wein vergossen
Ist in Ginevra's Schooß geflossen.
Ich that's als meiner Fordrung Zeichen.
Sollt ich statt dessen umgekehrt
Den angebrannten Strohwisch reichen,
Hätt' ich mit Ruß die Haut versehrt.
Drum mied ich das. — Niemand wird glauben —
Dafür giebt Bürgschaft meine Krone —,
Daß ich den Becher wollte rauben. 147
Nun, Freund, geh' zu der Kön'gin Throne,
Und sag' ihr, daß ich absichtslos
Im Kreis der Hohen, die da saßen
Und rechter Abwehr doch vergaßen,
Den Wein vergoß in ihren Schooß.
Sprich: seien's Kön'ge oder Fürsten,
Wie ließen ihren Herrn sie dürsten?
Denn holen sie nicht den Goldpokal,
Ist all' ihr Ruhm ein leerer Schall."

Der Knapp entgegnet: „Was Du mir
Hast aufgetragen, werb' ich Dir —"

Und ritt zum Thor von Nantes ein.
Bald folgt ein Schwarm ihm hinterdrein
Von Buben bis vor den Palast,
Wo's wimmelte von manchem Gast,
Und groß Gedräng' um ihn entsteht.
Der wackre Knappe Iwanet
Sprang allsogleich zu ihm heran,
Und bot ihm Kameradschaft an.
Der Knabe sprach: „Gott hüte Dich,
Hieß meine Mutter reden mich,
Als ich zu Haus mich schied von ihr.
So viele Artus' seh' ich hier:
Welcher kann mich zum Ritter machen?"
Knapp Iwanet begann zu lachen:
„Noch hast den rechten nicht gesehn,"
Sprach er, „doch soll's sogleich geschehn,"
Und führt' ihn in den Saal. Da war
In Glanz des Hofes edle Schaar.
148 Doch faßt im Lärm sich Parcival
Und spricht: „Gott hüt' Euch Herren all,
Zumal den König und sein Gemahl,
Da mir die Mutter streng befahl,
Daß sie besonders ich begrüße,
Doch minder nicht auch Jedem hier,
Der ward der Tafelrunde Zier,
Den Gruß mein Mund entbieten müsse.
Doch eins macht mich verlegen; nicht
Kenn' ich den Wirth von Angesicht:
Denn dem entbeut ein Ritter Gruß
Durch mich, der, roth von Kopf bis Fuß,
Dort außen seiner harren wollte,
Daß, schien's, mit ihm er streiten sollte.
Auch that's ihm leid, daß wenig fein
Die Kön'gin er begoß mit Wein.
O, könnt' ich von des Königs Hand
Empfangen doch sein Streitgewand!

Da hätt' ich Freuden ohne Maß.
Ha, wie's so ritterlich ihm saß!"

Der Knappe dreist und unbeirrt
Ward vom Gedränge dicht umschwirrt,
Und die ihn sahn — aus Einem Munde
Nur sprach's — daß Mädchen oder Knabe
Empfing nie schönre Minnegabe.
Es war in süßer Gnadenstunde,
Da Gott erschuf den jungen Recken,
Der wenig wußt' um Furcht und Schrecken.

Drauf ward der gottbeglückte Held
Dem König Artus vorgestellt;
Es konnt' ihm Niemand feindlich sein. 149
Auch nahm ihn hold in Augenschein
Die Kön'gin, eh vom Saal sie ging,
Wo sie den Becherguß empfing.
Mit Güte sah ihn Artus an,
Und sprach zu seiner Einfalt dann:
„Jungherr, Gott lohne Dir den Gruß,
Für den mit Leben, Leib und Gut
Ich stets Dir dankbar bleiben muß.
So ist in Wahrheit mir zu Muth." —
„O wollte Gott, Ihr machtet's wahr!
Bis dahin dünkt's mich noch ein Jahr,
Daß ich nicht Ritter werden kann.
So ist mir leid-, nicht wohlgethan.
Drum haltet hin mich länger nicht,
Und gebt mir Ritters Ehr' und Pflicht."
Und Artus sprach: „Gern soll's geschehn,
Will es in meiner Macht nur stehn.
Du bist, ich seh's, so wohl geheuer,
Daß ich mit kostbar reicher Steuer
Aus meinem Schatz Dich zu beschenken
Nur ungern mich noch mag bedenken.

Drum wart' es ruhig ab bis morgen;
Wohl werd' indeß ich für Dich sorgen."

Da stand der wohlgeborne Knappe
Unruhig trippelnd wie 'ne Trappe,
Und rief: „Nichts will ich hier mehr bitten.
Ein Ritter kam zu mir geritten;
Kann ich nicht dessen Rüstung haben,
So frag' ich nichts nach Königsgaben!
Dann giebt meine Mutter sie mir, die — wißt —
Doch, mein' ich, auch eine Königin ist."
Artus erwiedert: „Diese Waffen,
Die trägt ein Mann, daß ich mir nicht
Getrauen darf, sie Dir zu schaffen.
Denn was mir trübt der Freuden Licht,
Ist, daß ich ohne alle Schuld
Entbehren muß des Ritters Huld.
Der Ritter ist Ither von Gahevieß,
Der mich aus Freud' in Kummer stieß." —
„Ihr wärt ein karger König, Herr,
Würd' Euch die Gabe allzu schwer.
Gebt sie ihm hin," rief K a y e aus,
„Und laßt ihn auf den Plan hinaus.
Soll Jemand den Becher uns wiederbringen —
Hier ist die Peitsche, der Kreisel dort;
Laßt ihn vom Kind herum doch schwingen,
Man lobt's vor Fraun dann fort und fort.
Der wird noch öfter herum sich schlagen
Müssen und härtere Tänze wagen.
Gleichviel mir, ob Einer ob Keiner gesunde;
Preis giebt man um Ebers Kopf die Hunde." —
„Ich möcht' es ungern ihm versagen,
Allein ich fürcht', er werd' erschlagen,
Dem ich," sprach Artus trauervoll,
„Zur Ritterschaft doch helfen soll."

Doch gab er endlich nach der Bitte,
Und gleich folgt' Unheil auch dem Schritte.

23.

Nun wollt' er flugs vom König ziehn,
Und Alt und Jung umdrängten ihn,
Bis Iwanet ihn an der Hand 151
Hinführt' auf eines Altans Rand,
Der doch so niedrig und so nah,
Daß er von dort wohl hört' und sah,
Was nun sich zutrug, und sein Herz
Erfüllte mit dem tiefsten Schmerz.

Die Königin mit ihren Frauen
So wie die Ritter allzumal
Besetzten die Fenster in dem Saal,
Des Knappen Abzug anzuschauen;
Und unter diesen auch befand
Sich *Kunneware von Laland*,
Die schön' und stolze, die geschworen:
Nie zu lachen, eher zu sterben,
Bis *den* sie sähe, der erkoren
Bereits sich, oder würd' erwerben
Den höchsten Ehrenpreis.*) Doch jetzt,
Als Parcival zu Roß sich setzt,
Muß sie dem Eid ein Ende machen:
Ihr süßer Mund bricht aus in Lachen.
Doch weh, ihr Rücken mußt' es büßen;
Denn Kaye, der Seneschall, zornig wand
Das blonde Haar der holden Süßen,

---

*) S. V. 135, 19.

Ihre langen Zöpfe sich um die Hand,
Sie nestelnd ohne Band und Spange.
Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid,
Doch formulirt er ihm andern Bescheid
Mit einem Stock in sausendem Schwange,
Der auf der Haut trotz Rock und Kleid
Zu lesen war mit Deutlichkeit,
152 Und ließ sich der rohe Mensch vernehmen:
„Ist euer Preis nun zum Beschämen
Euch schmählich aus dem Netz gegangen —
Ich hab ihn wieder eingefangen.
Um besser ihn Euch einzubinden
Ließ eure Glieder ich's empfinden.
Es gehen der Männer so viele werthe
Am Hof des Königs ein und aus,
Und noch trat Keiner in sein Haus,
Dem euer Mund ein Lächeln bescherte;
Und nun belacht Ihr das Sacktuchhemd,
Dem alles Ritterwesen fremd!"

Oft schafft der Zorn, was kaum man glaubt.
Kein Reichsgesetz hätt' ihm erlaubt
Die Magd mit Schlägen zu bedenken,
Der alle Freund' ihr Mitleid schenken.
Ja, dürfte sie den Schild nur tragen,
Der Unfug blieb wohl unterschlagen.
Denn Fürstin ist sie. Hätten den Gruß
Herr Lähelin und Orilus,
Beid' ihre Brüder, mitangesehn,
Der Schläge wären da wen'ger geschehn.

Antanor, der Schweiger, trat nun hin,
Der durch sein Schweigen als Narr erschien,
Obwohl ihr Lachen und sein Sprechen
Auf's Innigste zusammenhingen.
Er schwur: sein Schweigen nie zu brechen,

Solang' sie's Lachen kann bezwingen.
Kaum brach sie nun in Lachen aus,
Platzt' er auch gegen Kay' heraus:
„Herr Seneschall, Gott ist's zu klagen, 153
Daß Frau Kunnewaren von Laland
Ihr um den Knappen so geschlagen!
Das wird Euch noch von seiner Hand
An eurer Freud' einst eingetränkt.
Er faßt Euch, wo Ihr nie es denkt.“ —
„Will euer erstes Wort mir dräuen,
So, mein' ich, soll's Euch wenig freuen,“
Rief Kaye — und gerbte auf der Stelle
Das Fell auch ihm, und manche Schelle
Gab er dem klugen Thoren
Mit Fäusten an die Ohren. —
Als Parcival, der junge, sah
Den Schimpf, der hier Frau Kunnewaren
Und auch Antanor widerfahren,
Ging ihre Noth ihm gar zu nah.
Zum Wurf zuckt mehrmals er den Speer,
Wenn das Gedränge um ihn her
Und oben an der Prügelstätte
Ihn nicht daran gehindert hätte.

Abschied nahm traulich Iwanet
Vom Sohn des Königs Gahmuret;
Allein trat seine Fahrt er an
Hinaus zu Ither auf den Plan,
Berichtend ihm, daß Niemand wäre
Dort, der den Kampf mit ihm begehre:
„Die Gaben, die ich dort begehrt,
Sind mir vom Könige gewährt.
Auch sagt' ich — wie dein Auftrag war —,
Daß Du ohn' Absicht ganz und gar
Aus Ungeschick den Wein vergossen, 154
Was Dich unmassen schwer verdrossen.

Nach Kampf gelüstet's Alle wenig;
Doch gieb das Roß worauf Du reitest
Und auch die Wehr, worin Du streitest
Denn solches wurde von dem König
Mir auf dem Schlosse zuerkannt,
Damit ich darin Ritter werde.
Doch bleibt mein Gruß Dir abgewandt,
Verweigerst Du's mit Ungeberde.
Drum bist Du irgend bei Verstand,
So leiste, was mir zuerkannt."
Da rief der König von Kumberland:
„Ei, hat des Königs Artus Hand
Dir meine Rüstung so gegeben,
So schenkt' er Dir auch wohl mein Leben;
Vermöchtest Du, mir's zu entreißen.
Das muß ich Freundschaft üben heißen!
Freilich, war lang' er Dir schon hold,
Verdient dein Dienst wohl bald'gen Sold." —
„Wohl weiß ich, was mein Dienen gilt.
Der König sprach's; das sei erfüllt.
Gieb her und laß dein Landrecht fahren!
Ich will als Knecht nicht mehr gebaren,
Und Schildesamt muß ich erlangen!"
Rief der, und will den Zaum ihm fangen.
„Du bist wohl Lähelin, von dem
Mir meine Mutter hat geklagt?"
Dem Ritter war das nicht genehm;
Er stieß den Knappen so mit Macht
155 Mit umgekehrtem Lanzenschaft,
Daß der zusammt dem Rösselein
Weit in die Blumen fiel hinein,
Und blutig von des Stoßes Kraft
Der Kolben troff. Da rafft der Knabe
Sich wüthend auf zur Gegengabe,
Indem er seinen Jagdspieß schwingt,
Der, wo der Helm und das Visier

Befestigt über'm Härsenir,
Dem Ritter durch das Auge dringt
Und durch den Nacken, daß der Held,
Der edle, todt zu Boden fällt.
Weh, das wird Frauen seufzen lehren,
Ihr Auge füllen reich mit Zähren,
Und Ithers Tod mit herbem Schmerz
Zerreißen wild ihr klagend Herz;
Denn welcher Frau er hold geneigt,
Der ist die Freude jetzt verscheucht,
Ihr Scherz vernichtet, und zum Wehe
Hinabgestürzt aus heitrer Höhe.

Parcival, der Unverstand,
Kehrt um und um ihn mit der Hand,
Um abzustreifen ihm die Waffen.
Er zupft und zerrt und reißt an allen
Helmschnüren, Schienen, Riemen, Schnallen,
Der Unberathne kann's nicht schaffen.
Jemehr daran er reißt und zwickt,
Ward um so mehr es nur verstrickt.

Das Streitroß und die Mähr' erhoben
Inzwischen solch Gewiehr und Toben,
Daß Iwanet, der Königin **156**
Leibknapp und Vetter, weit es hin
Vernimmt am Graben vor der Stadt.
Er folgt dem Lärm der Ross' und hat
Sie ohne Reiter kaum gesehn,
So eilt der kluge Knapp im Nu,
Von Treu getrieben beizustehn
Dem Freunde Parcival, hinzu.
Da fand er denn Herrn Ither todt,
Und Parcivaln in Einfaltsnoth.
Schnell sprang er zu, und pries nicht wenig
Den jungen Helden, dessen Hand

Von Kumberland den stolzen König
Mit solcher Mannheit kühn bestand.
Und der: „Gott lohn's; doch rathe nun,
Ich komm' ihm gar nicht bei. — Was thun?
Wie bring' ich's ab ihm und mir an?" —
„Das lehr' ich Dich; bald ist's gethan,"
So sprach der wackre Iwanet
Zum Sohn des Königs Gahmuret.
Drauf ward vor Nantes auf dem Plan
Die Wehr dem Todten abgethan
Und dem Lebend'gen angelegt,
Der schwer doch noch an Einfalt trägt.
Sprach Iwanet: „Die Kälberfelle
Sind unterm Eisen nicht an der Stelle;
Du sollst ja Ritterkleid nun tragen."
Mit Unmuth hört der gute Knab'
Sich diesen Rath von jenem sagen.
„Nein, was mir meine Mutter gab,
157 Sei's mir zum Schaden oder Frommen,"
Sprach er, „soll nimmer von mir kommen."

Dem klugen Iwanet erschien
Das seltsam zwar, doch ließ er's gelten,
Und mochte deshalb ihn nicht schelten.
Drum über's Kalbfell heißt er ihn
Zwei Hosen ziehn von lichtem Stahl,
Und nicht mit Lederzeug einmal —
Mit schönen Borten schnürt er dann
Zwei goldne Sporn den Hacken an.
Eh er die Halsberg anthun läßt,
Zog er ihm erst das Riemzeug fest;
Und ungesäumt in eil'ger Hast
— Vor Ungeduld verging er fast —
Von Kopf bis Fuß in blankem Stahl
Steht bald gewappnet Parcival.
Der heldensinn'ge Knappe doch

Begehrt auch seinen Köcher noch.
„Pfui, wer wird Javelote führen!
Das muß des Ritters Ehre rühren,"
Sprach Iwanet, der Knappe werth;
Umgürtend ihm das scharfe Schwert
Belehrt er ihn, es wohl zu ziehen,
Und widerrieth ihm, je zu fliehen.
Des Todten Castilianerroß,
Von starken Schenkeln hoch und groß,
Zog er herbei, gab ihm die Zügel,
Und rüstig sprang in voller Wehr
Und ohne Nothbehelf der Bügel
Er in den Sattel. — Aber mehr
Lehrt' Iwanet ihn, kunstgerecht **158**
Den Schild zu führen im Gefecht,
Und Schaden auch dem Feind zu bringen.
Doch als er auch den großen Speer
Ihm darreicht, um ihn keck zu schwingen,
Ging's über Parcivals Begehr.
„Wozu soll," fragt er, „das mir frommen?" —
„Wird Jemand Dir entgegenkommen
Zum Kampf, so sollst Du kühn ihn brechen
Und ihn auf seinen Schild verstechen.
Treibst Du das recht, so wird man, traun,
Dich rühmen hoch bei allen Frau'n."

Kein Maler von Köln oder Mastricht kann
— So sagt die Aventür' uns an —
Den Knappen malen also schön,
Wie er zu Roß hier anzusehn,
Der hier zu Iwanet nun spricht:
„Mein lieber Freund und Kamerad,
Nun hab' ich hier, um das ich bat.
Zur Stadt geh'; Artus gieb Bericht,
Entbiet' ihm meinen Dienst, und sage
Wie ich um schwere Schmach noch klage.

Bring' auch den Goldpokal ihm. Bitter
Verging sich gegen mich ein Ritter,
Als er mit Schlägen hat bedacht
Die Frau, die meinethalb gelacht.
Mich schmerzet tief ihr Klaggeschrei;
Es ging dem Herzen nicht vorbei,
Nein, recht inmitten fraß sich ein
Der Jungfrau unverdiente Pein.
159 Bist Du mein Freund, so thu' danach,
Nimm Dir zu Herzen meine Schmach.
Ich scheide nun; Gott hüte dein!
Der mag uns Beiden gnädig sein."

24.

Fort trabt er, und im Staube ließ
Er liegen Ither von Gahevieß,
Der selbst im Tod noch liebenswerth,
Dem das Leben so reiches Glück beschert.
Hätt' schildurchbohrend Speeres Kraft
Im Ritterkampf ihn hingerafft,
Wer könnt' beklagen die seltne Noth? —
Ein Knabenspieß gab ihm den Tod! —
Mit lichter Blumen bunter Fülle
Deckt Iwanet des Todten Hülle,
Setzt ihm ein Kreuz, indem den Spieß
Des Knappen in die Erd' er stieß,
Nachdem ein Querholz er geschickt
Der Lanzenspitze aufgedrückt,
Und säumte nicht zur Stadt zu sagen,
Was manches Weib versetzt' in Klagen,
Und manchen Ritter weinen hieß,
Deß Treu sich so im Schmerz erwies.

Leid war und Jammer allgemein
Man holte feierlich nun ein
Den Todten, und die Königin
Ritt selbst zur Leidensstätte hin
Und bat, daß würdig als Geleite
Auch die Monstranz den Zug begleite.
Ueber den König von Kumberland,
Der also fiel von Parcivals Hand,
Beugt' in ihrem Schmerze hin
Sich Frau Ginevra, die Königin
Und rief mit Jammerstimme aus:
„O Wehe, dreifach Weh und Graus!
Weh, Artus' Ruhm bricht nun in Trümmer,
Ach, vor dem Unheil dieser Stunde,
Da, der ja an der Tafelrunde
Geprangt in höchsten Ruhmes Schimmer,
Vor Nantes nun erschlagen ward!
Ein Erbtheil war's, das er begehrt:
Der Tod ist's, der ihm ward gewährt.
Er diente uns in solcher Art,
Daß Uebelthaten nie zuvor
Vernommen über ihn ein Ohr;
Von wilder Tücke war er rein
Bis auf des kleinsten Härchens Schein.
Ach, muß ich ihn so früh begraben —
Ein Schloß der Ehre, klug, erhaben,
Züchtig sein Herz, ein heilig Siegel
Noch auf dem Schloß, lenkt' er den Zügel
Des Rathes stets zum Besten hin,
Galt es, mit heldenmüth'gem Sinn
Durch Minnedienst die Frau'n zu ehren
Und Mannestreue zu bewähren.
Du bist ein reiches Fruchtgefild,
Besät mit Trauer für die Frauen;
Aus deiner Wunde Leid entquillt.
Dein Haar so roth, was soll mit Grauen

Dein Blut die Blumen röther machen?
Du tilgst der Frauen Lust und Lachen!"

161 Mit Königspomp ward beigesetzt
Der lobesreiche Ither jetzt,
Und reichlich flossen Frauenzähren.
Sein Harnisch kostet' ihm das Leben,
Weil er dem thörichten Begehren
Von Parcival nicht nachgegeben,
Der, als er zu Verstande kam,
Ihn lieber dann gewiß nicht nahm.

Von solcher Art war Ithers Roß,
Daß schwere Müh' es nicht verdroß.
Gleichviel ob kalt es oder heiß,
Es trieb der Ritt ihm keinen Schweiß,
Und ging's auch über Stock und Stein.
Sein Bauchgurt machte keine Plage;
Saß wer darauf, zwei volle Tage
Zog er nur um ein Loch ihn ein.
Der dumme Knab' in seinen Waffen
Ritt noch so weit am selb'gen Tag,
Wie's ohne Waffenlast zu schaffen
Ein Kluger nicht in zwei'n vermag.
Er wußt' es wenig zu regieren,
Und ließ fast stets es galoppieren.
Da sah er bei der Sonne Sinken
Die Zinnen eines Thurmes blinken,
Und seiner Einfalt schien es schier,
Als wüchsen mehr der Thürme hier;
Denn einem Schlosse naht er jetzt,
Das zahlreich rings damit besetzt;
Er meint, daß Artus sie gesät,
Und pries ihn um die Heiligkeit,
162 Daß also Gott ihn benedeit.
„Ach," rief er staunend, „nimmer geht

So stark und lang doch in die Höh,
Was meiner Mutter Volk auch je
In unserm Wald daheim bestellt,
Obwohl doch häufig Regen fällt.

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,
Gehört von Graharß Gurnemanz.
Davor auf rasengrüner Blöße
Von richtig abgemessner Größe
Stand eine mächt'ge Lind', und fand,
Als Roß und Straße zu dem Ort
Ihn hingeführt, er sitzen dort
Den Herren hier von Burg und Land.

Es war Ermüdung, die ihn zwang,
Daß er den Schild mit Ungeschick
Ganz querig, bald zu weit zurück,
Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,
Nicht wie's die Sitte heischt und preist.
Fürst Gurnemanz — der allgemein
Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —
Saß ohne Dienerschaft allein
Hier unter'm Schattendach der Linde.
Rein war er von der Tücke Sünde,
Und freundlich, wie es stets sein Brauch,
Empfing er diesen Gast denn auch,
Und Parcival entgegnet schlicht,
Wie es die Einfalt aus ihm spricht:
„Meine Mutter hieß mich nehmen Rath
Von dem, der graue Locken hat;
Drum will ich Euch gehorsam sein. 163
So schärft's mir meine Mutter ein." —
„Kamt Ihr hierher des Rathes wegen,
So müßt Ihr mit Vertraun ihn hegen,
Und liebreich gehet darauf ein,
Soll Euch der Rath von Nutzen sein."

Der edle Fürst warf auf der Stelle
Einen Mausersperber von der Hand,
Der angethan mit goldner Schelle
Als Bote flugs zur Burg entschwand.
Alsbald auch kam ein ganzer Haufen
Zierlicher Junker hergelaufen,
Um höflich, wie der Wirth befohlen,
Den Gast zur Herberg einzuholen.
Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr:
Altmannes Wort bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen
Ward er mit freundlichem Bezeigen
Von Rittern in Empfang genommen.
Sie baten ihn, vom Roß zu steigen;
Doch warf er ihnen kindisch ein:
„Ein König hieß mich Ritter sein;
Drum, was mir deshalb auch geschicht,
Von diesem Rosse steig' ich nicht.
Gruß Euch! So rieth die Mutter mir.“
Sie dankten dafür ihm und ihr;
Doch nach dem Gruß, trotz Mann und Roß
Vor Müdigkeit beinah verschmachten,
Noch kostet's manches Wort dem Troß,
Eh sie ihn aus dem Bügel brachten
164 Und führten in ein Ruhgemach,
Wo Jeder rathend zu ihm sprach:
„Nun leget ab der Waffen Last,
Und gönnet euern Gliedern Rast.“

Entwappnet ward er drauf von ihnen;
Doch als die Kalbfellstrümpfe jetzt
Mit seinem Narrenkleid erschienen,
Sind All' in Schrecken arg gesetzt.
Dem ganzen Hofe wurde bange,
Und selbst der Wirth verging in Scham,

Bis daß das Wort ein Ritter nahm:
„Fürwahr, mein Auge hat seit lange
So schönen Jüngling nicht erblickt.
Wie ist vom Heil er hoch beglückt,
Von reinem, edlem, hohem Blut!
Wie strahlt aus ihm der Minne Glut!
Ach, Jammer ist's, daß solch Gewand
An dieser Wonne der Welt ich fand.
O, wohl der Mutter, die ihn trug!
Des Wunsches Gab' hat er genug.
Sein Helmschmuck ist von Kostbarkeit;
Trefflich stand ihm das Wappenkleid,
Eh es der Holde abgethan.
Jedoch aus mancher Quetschung rann
Ihm Blut, und große blut'ge Flecken
Sah ich sein Unterkleid bedecken"
Zum Ritter sprach der Wirth: „Erwägt:
Das hat ein Weib ihm auferlegt." —
„Nein Herr; der ist von solchen Sitten,
Der weiß noch nicht ein Weib zu bitten,
Daß sie zum Dienen ihn gewinne,
Obschon er schön genug zur Minne."
Der Wirth doch: „Nun, laßt sehn die Tracht,
Was Wunders ihn dazu gebracht!"

Und freilich sah bei dem Befunde
Der würdereiche Gurnemanz
An Parcivalen eine Wunde
Von einem Speer, der aber ganz
Geblieben war. Wie nur ein Vater
Helfer seinem Kind und Rather,
Und es in Treu nicht lassen kann:
So nahm er sich des Knappen an,
Wusch seine Wunden, und verband
Sie sorglich ihm mit eigner Hand.

Dann ward die Tafel auch besetzt.
Dem jungen Gaste that es noth;
Kein Wunder, wenn ihn Hunger hetzt;
Da nüchtern mit dem Morgenroth
Er schon vom Fischer abgeritten.
Die Wunde, und die schweren Waffen,
Die er vor Nantes sich erstritten,
Machten auch ihm viel zu schaffen,
Und minder nicht die weite Reise
Von Artus her so ohne Rasten;
Denn überall ließ man ihn fasten.
Der Wirth bat, daß er mit ihm speise;
Und nun erlabte sich der Gast,
Der tüchtig in die Schüssel faßt,
Und mächtig aufräumt in der Speise.
Den Wirth ergötzte seine Weise,
166 Und immer mahnte ihn aufs Neue
Gurnemanz, der vielgetreue,
Er möge völlig satt sich essen,
Und seine Müdigkeit vergessen.

Die Mahlzeit endet', als es Zeit.
Da sprach der Wirth: „Ich glaub', Ihr seid
Wohl schläfrig? Rittet auch von Haus
Wohl schon in früher Stunde aus?"
„Gott weiß, daß wohl an diesem Tag
Die Mutter noch im Schlafe lag.
Sie kann nicht also lange wachen."
Der Wirth begann darob zu lachen
Führt ihn zur Lagerstätte nun,
Und bat, die Kleidung abzuthun.
Er that's nicht gern, doch mußt' es sein
Eine Hermlindecke weich und fein
Umhüllt den bloßen Leib, der schön,
Wie nie die Welt ihn noch gesehn.

Vor Müdigkeit auch bald entschlief
Der Knappe also fest und tief,
Daß selten er ein Glied nur rührte,
Und nicht den Tagesanbruch spürte.
Doch achtsam ließ am hohen Morgen
Der edle Fürst ein Bad besorgen,
Nah seinem Bett herangerückt,
Wie's Morgens Brauch ist und sich schickt;
Und Rosen auch warf man hinein.
Nachdem er endlich doch erwachte,
Wiewohl kein Wörtchen laut sich machte,
Stieg er auch in die Wanne ein;
Und Jungfrau'n gleich darauf auch treten 167
— Ich weiß nicht, wer sie hergebeten —
Herein, geschmückt mit reichem Kleid,
Ein Anblick schönster Lieblichkeit,
Die sittsam ihm die blut'gen Spuren
Abwuschen, und mit zarter Hand
Leis' über seine Wunden fuhren;
Was gar nicht er befremdlich fand.
Freud' und Behagen nahm er hin
Und nicht entgalt sein Thorensinn,
Daß Einsicht noch versagt ihm ward.
Drum ließ die Jungfrau'n flink und zart
Getrost er auch herumkuriren.
Was sie da unter sich parliren,
Dazu versteht er nur zu schweigen.
Nicht schien's mehr früh; ein zweiter Tag
Will auf vor ihrem Lichtglanz steigen,
Der mit dem Tagslicht streiten mag;
Doch mußte beider Glanz erliegen,
Als glänzend e r dem Bad entstiegen.

Als man das Badetuch ihm gab,
Wies er es ohne Weitres ab,
Da er mit Recht sich mochte schämen,

Es vor den Jungfrau'n umzunehmen.
Er drängte sie, nun abzugehn.
Da durften sie nicht länger stehn,
Obwohl sie, glaub' ich, gern gesehen,
Ob sonst ihm wo noch Weh geschehen.
So treulich sorgt die Weiblichkeit;
Des Freundes Schaden thut ihr leid. —
168 Nun schritt der Gast zum Bett, und fand
Da weiße Wäsche schön zur Hand,
Ein Leibband auch von Gold und Seide
Zur Festigung dem Unterkleide,
Wie Scharlachhosen köstlich roth
Man auch dem jungen Helden bot.
Ha, wie so herrlich das Gewand
In seinem Glanz den Beinen stand!
Von braunem Scharlach lang bemessen
Lag Rock und Mantel da für ihn:
Nicht war das Futter auch vergessen
An beidem, weiß von Hermelin;
Von Zobel, schwarzem so wie grauen,
War der Besatz daran zu schauen.
Die legt der Anmuthreiche an.
Mit theuerm Gürtel dann umschnürt,
Den prachtvoll eine Spange ziert,
Sich der so schön geschmückte Mann.
Und dazu rosenglutig malt
Sein Mund sich, der wie Feuer strahlt.

Nun kam der Wirth von Treu geleitet,
Von stolzer Ritterschaar begleitet
Und bot den Gruß dem Gaste traut.
Als das geschehn, und er beschaut
Von Allen — jeder spricht und denkt,
Daß nie sie sahen schönren Leib,
Aufrichtig preisend jenes Weib,
Das solche Frucht der Welt geschenkt.

Sie meinten: „Dem wohl wird's gewährt,
Wo Gnade nur sein Dienst begehrt;
Ihm kommen Minn' und Dank entgegen. 169
Mög' ihn beglücken deren Segen."
So sprach ein Jeder von ihm da,
Und später auch, wer je ihn sah.

25.

Indem der Wirth die Hand ihm beut,
Und ihn gesellig mit sich nahm,
Fragt er: wie ihm die Ruh bekam
In dieser Nacht? — Und der erfreut:
„Herr, nicht am Leben wär' ich mehr,
Rieth meine Mutter mich nicht her
Zu Euch, als ich von ihr gegangen. —
Es lohne Gott das Euch und ihr.
Zu große Gnad' erweist Ihr mir."
Der Unerfahrne ward befangen,
Als Alle nun zur Messe gingen,
Gott und dem Fürsten lobzusingen.
Der Wirth gab drüber ihm Belehrung:
Daß hülfreich sie zur Heilsvermehrung;
Und lehrt' ihn opfern und sich segnen,
Und wie dem Teufel zu begegnen.

Dann gingen sie zurück zum Saal,
Wo schon gedeckt der Tisch zum Mahl.
Der Gast saß neben seinem Wirth,
Und langte zu ganz unbeirrt.
Drauf Gurnemanz mit Höflichkeit:
„Herr, wär' Euch nicht die Frage leid,
So hätt' ich Kunde gern vernommen,

Von wannen Ihr hierher gekommen?“
Und nun erzählt er unverholen,
Wie von der Mutter er sich empfohlen,
170 Wie Ring und Spang' er sich genommen,
Und zu der Rüstung sei gekommen.
Wohl kannte der Wirth den Rothen Ritter,
Der tief ihn erbarmt', und er seufzte bitter.
Und auch dem Gast er nicht erließ,
Daß er ihn „Rother Ritter“ hieß.

Als man die Tafeln wegzunehmen
Befahl, galt's wilden Muth zu zähmen.
Traut sprach zum Gaste Gurnemanz:
„Ihr redet wie ein Kind noch ganz.
Mengt stets nicht eure Mutter drein,
Und geht auf andre Dinge ein.
Wollt Ihr nach meinem Rath verfahren,
Wird er vor Fehltritt Euch bewahren. —
So heb' ich an: Eins haltet fest:
Daß nie Euch Schamgefühl verläßt!
Schamlos der Mensch — was taugt er noch?
Ist er wie in der Mauser doch,
Jedwede Würd' ihm abgestreift
Und für die Hölle er gereift. —
Ihr habt ein schicklich, glänzend Wesen —
Seid wohl zum Volksherrn einst erlesen?
Steht hoch Ihr, steigt Ihr höher noch,
Bewahret stets im Herzen doch
Für Hülfsbedürftige Erbarmen;
Mit Mild' und Güte helft den Armen.
Befleißigt auch der Demuth Euch;
Der edle Mann, an Kummer reich,
Ringt mit der Scham wohl manches Mal
— O, das ist bittre Mühesal! —
171 Dem seid mit Hülfe gern bereit.
Denn lindert solchem Ihr sein Leid,

Wird Gottes Gnad' Euch nahe sein;
Dieweil er duldet schlimmre Pein
Als die, die vor den Fenstern gehn,
Und sich ein Stückchen Brot erflehn.
Auch sollt verständig — prägt's Euch ein! —
Ihr *wissen arm und reich zu sein.*
Wirft Alles der Herr verschwenderisch hin,
Das ist nicht wahrer Herrensinn,
So wenig als es Ehre bringt,
Wenn er zu sehr nach Schätzen ringt.
Wohl merkt' ich, daß Ihr Rath bedürft:
Eu'r linkisch Wesen werd' abgeschürft!
Auch haltet immer *Maß und Ziel*;
Und Eins noch: *fraget nicht so viel!*
Doch seid auch maulfaul nicht, und laßt,
Daß Red' und Gegenrede paßt,
Bedachtsamkeit die Worte wählen,
Wenn Jemand Euch erproben will.
Merkt achtsam auf bei dem Erzählen,
Habt offen Aug' und Ohr, und still
Erforscht, denkt nach — so wird's gelingen,
Zu rechter Einsicht Euch zu bringen.
Eint mit der Kraft Hochherzigkeit;
Dem Rathe folgt. Wer Sicherheit
Im Kampf Euch beut — hat euerm Herzen
Er solches Weh nicht angethan,
Das nimmermehr sich läßt verschmerzen —
Laßt leben ihn und nehmt sie an.
Ihr werdet oft die Waffen führen; 172
Legt Ihr sie ab, so sei doch nicht
Des Eisens Rahm an Euch zu spüren.
Drum wascht dann Händ' Euch und Gesicht.
So glänzet lieblich Ihr und klar;
Gern nehmen das die Fraueu wahr.
Seid mannlichfest und wohlgemuth;
Das ist zu werthem Preise gut.

Und seid den Frauen hold ergeben,
Denn das erhöht des Jünglings Leben.
Gebt nie dem Wankelmuth Euch hin;
Das ist der rechte Männersinn.
Euch würd' es, wollt Ihr sie belügen,
Nur allzu leicht, sie zu betrügen.
Lohnt treue Liebe falsche List,
So folgt die Schmach in kurzer Frist.
So verräth des Schleichers Wege
Das dürre Holz in dem Gehege,
Indem es knisternd bricht und kracht,
Daß der Wächter davon erwacht.
Der Strauchweg und der Katersteig
Die sind an übeln Händeln reich;
Das erwägt bei werther Minne.
Auch sie begegnet schlau mit Kunst
Hochsinnig sträflichem Beginne.
Wenn Ihr verscherzet ihre Gunst,
Müßt immer Ihr der Ehr' entsagen
Und beschämenden Vorwurf tragen;
Das sei so recht von Euch erkannt.
Mehr hört noch, wie's mit Frau'n bewandt:
173 Innig sind Mann und Weib vereint,
So wie die Sonne, die heute scheint,
Und nimmer auch den heutigen Tag
Man voneinander scheiden mag.
Aus einem Kern entblühen sie;
Das, junger Mann, mißkennet nie."

Dem Rathe dankt der Knappe sehr.
Von seiner Mutter schwieg nunmehr
Im Reden er, im Herzen nicht,
Wie noch es frommen Kindes Pflicht.
Der Wirth fuhr fort zu seiner Ehre:
„Noch bedürft Ihr auch der Lehre
Der Kunst in ritterlichen Sitten.

Wie kamt Ihr doch zu mir geritten!
Ja, sah mein Aug' doch manche Wand,
An welcher besser hing der Schild,
Als wie er Euch zu Halse stand.
's ist nicht zu spät; — fort ins Gefild!
Damit ihr Ritterkünste lernt
Und euer Ungeschick entfernt.
Bringt ihm sein Roß und mir das meine,
Und jedem Ritter auch das seine
Es sollen auch die Junker kommen;
Von jedem werd' ein Schaft genommen,
Stark, glänzend in der Neuheit Pracht,
Und zu der Stelle mitgebracht." —
Als auf dem Plan sie angekommen,
Ward in die Reitschul' er genommen.
Er zeigt ihm, wie das Roß man muß
Mit der Sporen Schmerzensgruß
Aus dem Galopp bei schlaffen Zügeln 174
Zum schärfsten Angriffsritt beflügeln,
Wie bei dem Anlauf es zu lenken,
Wie er den Schaft muß richtig senken
Und wehren mit dem Schild den Stich.
Er sprach: „So ziemt für Euch es sich."
So half sein Ungeschick er mindern
Viel besser, als wenn argen Kindern
Die schlanke Ruthe gerbt das Fell.
Drauf Ritter kampfgewandt und schnell
Befahl er jetzo zum Tjostieren,
Und ihm gefiel's, ihn an den Ring
Dem Gegner selber zuzuführen.
Da brach der kräft'ge Jüngeling
Mit erstem Stoß durch einen Schild,
Daß Alle hoch es Wunder nahm,
Wie hinter'm Roß weit im Gefild
Der Ritter derb zu sitzen kam.
Nun trat ein andrer Kämpfer auf,

Und Parcival zum zweiten Lauf
Nahm einen neuen starken Schaft.
Der Jüngling einte Muth und Kraft;
Den jungen süßen Ohnebart
Beseelt die Gahmuretes-Art;
Die Mannheit war ihm angeboren.
In die Carriere treibt er's Roß
Mit voller Kraft, und hat zum Stoß
Sich die vier Nägel auserkoren.
Er traf des Wirthes Ritter wacker;
Der maß in seinem Sturz den Acker,
Und krachend saust des Helden Speer
In tausend Splittern weit umher. —
So stach er ihrer fünfe nieder;
Dann führt der Wirth zum Schloß ihn wieder.
Hier ward er hoch mit Lob geehrt;
Und blieb auch ferner streitbewährt.
Jedweder Kund'ge muß gestehen,
Der dort sein Reiten angesehen,
Es wohne Kunst und Kraft ihm bei:
„Nun wird mein Herr von Jammer frei;
Nun kann verjüngen sich sein Leben,
Will seine Tochter, unsre Frau,
Er diesem nur zum Weibe geben.
Ist er verständig — ich vertrau —
Tilgt so er seines Kummers Noth.
Für seiner all drei Söhne Tod
Ritt ein Ersatz ihm nun ins Haus.
So bleibt ihm ferner Heil nicht aus!"

26.

Als Abends heim der Fürst gekommen,
Mußt' auch der Tisch gedeckt schon sein.

Da lud er auch, wie ich vernommen,
Zum Mahle seine Tochter ein.
Als er das Mägdlein kommen sah,
Hört, was der Wirth nun sagte da
Zur lieblichen Liaße:
„Beut diesem Ritter Ehr und Gruß;
Versage nicht ihm deinen Kuß,
Denn Heil begleitet seine Straße.
Doch Euch, Herr, mach' ich zum Beding,
Daß Ihr nach dieses Mädchens Ring
— Hätt' einen sie — nicht tragt Verlangen. 176
Indeß ihr fehlen Ring und Spangen;
Wer sollt' auch reich sie mit Geschenken
Wie jene Frau im Forst bedenken?
Die hatt' doch wen, der ihr bescherte,
Was euer Lüstchen auch begehrte.
Drum mögt Ihr nichts Liaßen nehmen."
Der Gast vernahm dies mit Beschämen,
Doch küßt die Magd er auf den Mund,
Der feurig glühend, roth und rund;
Es war Liaßens Huldgestalt
Von reinster Unschuld hold umwallt.

Am Tische, niedrig aber lang,
Behaglich, ohne allen Drang,
Saß obenan der Wirth allein,
Und zwischen seinem Töchterlein
Und ihm der Gast. Mit weißer Hand
Schnitt, wie's der Wirth für gut befand,
Dem Rothen Ritter die Geübte
Gar zierlich vor, was ihm beliebte.
Nicht litt er, daß das Paar man störte,
Wie's miteinander traut verkehrte.
Mit zücht'ger Sitte nahm sie wahr
Was ihr der Vater anbefahl.

In Anmuth strahlt das junge Paar.
Bald ging sie nach geschlossnem Mahl.

So war der Held in Lehr' und Pflege
Wohl an die vierzehn Tage lang;
Da ward es ihm im Herzen bang
177 Und wurden Sorgen in ihm rege:
Daß, eh in Frauenarmen
Er traulich dürf' erwarmen,
Im Kampf er müsse sich bewähren.
Denn, dacht' er, Großthat zu vollbringen
Und dadurch holde Minn' erringen
Sei doch das würdigste Begehren
Für das Leben hier und dort;
Und das ist noch ein wahres Wort.

Einst Morgens früh erbat der Held
Urlaub, um *Graharß* zu verlassen.
Zur Stadt hinaus ritt mit ins Feld
Der Wirth, und wiederum erfassen
Den auserlesen treuen Mann
Wehmuth und Schmerz, und er begann:
„Einen vierten Sohn glaubt' ich erkoren
In Euch, der, wähnt' ich, mir die Bürde
Dreimal'gen Leids erleichtern würde.
Drei Söhne hab' ich schon verloren.
Wer nun mein Herz in Viertel schlüge,
Und jeglich Stück von dannen trüge,
Eins zu Euch — Ihr reitet hin! —
Und drei zu meinen Kindern, den lieben,
Die ehrenvoll im Kampf geblieben,
Das wär' mir noch ein Hochgewinn!
Den Lohn muß Ritterschaft uns bringen:
Ihr End' ist Haft in Jammersschlingen.
Ein Tod betrübet mein Gemüthe,
Des ersten Sohns in schönster Blüte.

Es war sein Name Genteflur.
Im Beistand für Konduiramur, 178
Die Leib und Land nicht wollte geben,
Verlor er in dem Krieg sein Leben
Mit Klamide und mit Kingrun.
Durchlöchert wie ein Dornzaun nun
Ist mir mein Herz, von Gram zerrissen.
Ach, allzu früh soll ich nun missen
Auch Euch noch, ich trostloser Mann!
Weh mir, daß ich nicht sterben kann,
Dieweil Liaße, die schöne Magd,
Und auch mein Land Euch nicht behagt. —
Mein zweiter Sohn hieß Comte le Choix,
Welchen Ither, fils de Noyt,
Beim Sperberrennen*) mir erschlagen.
So muß zu Grab die Freud' ich tragen;
Mein dritter Sohn war Gourgeryt,
Dem Mahauten, die schöne, Ehkunat,
Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlieh.
Er war nach Brandigan, der Stadt,
Zur Joie de la cour geritten,
Wo er den Tod sich hat erstritten.
Dort fiel er von Mabonagrin,
Und es erlosch im Jammer um ihn
Mahautens Licht, und der Doppelschmerz
Brach auch meinem Weib, seiner Mutter, das Herz."

Tief war der Gast vom Leid bewegt,
Das ihm so nahe ward gelegt.
„Herr," sprach er, „bin so unreif noch.
Komm je zu Ritterspreis ich doch,
Daß wohl ich darf nach Minne streben,
Dann sollt Ihr mir Liaßen geben, 179
Eure Tochter, die schöne Magd.

*) Zu Kannedich, V. 135, 11.

Ihr habt mir Leids zu viel geklagt.
Vermöcht' ich Euch vom Weh zu scheiden,
So ließ' ich Euch so viel nicht leiden."

Vom treuen Fürsten dann empfahl
Und ganzem Hof sich Parcival.
So ward des Wirthes dreifach Leiden
Durch des jungen Mannes Scheiden,
Der vierter Sohn zu sein sich weigert,
Bis auf das Vierfache gesteigert.

Viertes Buch.

Konduiramur.

27.

So schied von dannen Parcival,
Der Rittersart in Sitt' und Tracht
Sich ganz zu eigen nun gemacht.
Doch wehe, daß ihm bittre Qual
Im Herzen gährt' und überquoll.
Dem vollen Busen schien die Weite
Zu eng und allzu schmal die Breite;
Sein Auge starrt gedankenvoll,
Daß welk und fahl ihm alles Grün,
Und weiß sein rother Harnisch schien.
Seit er der Einfalt ledig ward,
Kam über ihn des Vates Art,
Daß von Liaßen die Gedanken,
Der Lieblichen, nicht konnten wanken,
Die traut gesellt im Haus ihm hold
Auch ohne Minne Ehr gezollt.
Es quält ihn Unruh dergestalt,
Daß über's Roß er die Gewalt
Verlor; er ließ es sich gehaben, 180
Mocht's galoppieren oder traben.
Wo Zäun' und Kreuz' am Wege stehen
Und deutlich Wagengleise gehen,

Davon wich weit sein Waldweg ab.
Fort ritt er bahnlos ohne Wahl,
Wo wenig Wegerich es gab,
Und kannte weder Berg noch Thal.
Das Sprichwort geht von Mund zu Munde
Bekanntlich, daß, wer sich verirrt,
Die Axt am ersten finden wird.
Hinreichend fand am Weg er Kunde
Von Aexten, läßt als Arbeitsziel
Der Axt man große Stämme gelten.
Dennoch verirrt er sich nicht viel
Und mied die grade Richtung selten,
So daß durch Berge wild und hoch,
Eh noch die Sonn' herniederzog,
Am selb'gen Tag er von Graharß
Gelangt' ins Königreich Brobarß.
Ein Wasser hemmte seinen Schritt,
Das sich von Fels zu Fels ergoß,
Und brausend in die Tiefe schoß,
Weshalb er dran herniederritt
Und nahte der Stadt Belripar,
Wo Tempetière König war
— Der sie vererbt hat auf sein Kind —,
Doch Noth und Angst jetzt heimisch sind.
Das Wasser schoß dahin in Eile
Wie wohlgeschnitzte Federpfeile,
181 Wenn sie mit Kraft geschnellt vom Bogen
Der straffen Sehne sind entflogen.
Eine Brücke führte drüber jetzt,
Mit Holzverhack zum Schutz besetzt,
Und unfern floß der Strom ins Meer.
Die Brücke schwankte hin und her
Wie Kinder schaukelnd gern verkehren
Will man das Schaukeln nicht verwehren.
Sie schwankt' auch ohne Seil ganz gut,
Doch nicht aus Jugendübermuth.

Jenseits mit aufgebundnem Helme
Sah sechszig Ritter oder mehr
Er stehn, die drohend „Kehr' um! kehr'!"
Herüberriefen — arme Schelme.
Und nach den aufgehobnen Schwerten
Erschien's, als ob sie Streit begehrten;
Denn als zur Brücke von dem Plan
So königlich ihn angethan
Sie reiten sahen, däucht' es ihnen,
Es sei wohl Klamide erschienen.

Es schrieen also laut die Leute,
Daß vor dem Ruf sein Roß sich scheute;
Und wie er's derb auch spornt, zurücke
Hartnäckig wich es vor der Brücke.
Der junge Mann, der nimmer bangte,
Stieg ab, und ob die Brück' auch schwankte,
Er führt hinauf es an den Zügeln.
Hier würd' ein feiger Muth erklügeln,
Wie er so schlimmem Gang entginge;
Doch der denkt nach nur einem Dinge,
Besorgt, daß nur sein Roß nicht falle. **182**
Nun ward auch still das Lärmen dort,
Da allgemach die Ritter alle
Mit Wehr und Waffen von dem Ort
Abzogen, und das Thor verschlossen,
Aus Furcht ihm folgten noch Genossen.

So zog denn Parcival der Held
Hinüber auf ein offnes Feld,
Wo mancher schon im heißen Drang
Nach Rittersruhm den Tod errang,
Und zu dem Thor der Burg, die drob
Sich stolz und wohl geziert erhob.
Am Thore fand er einen Ring,
Den er ergriff. Wie derb er pochte,

Und laut sein Anruf auch erging:
Niemand war, der ihn hören mochte,
Als eine schöne junge Magd,
Die ihn vom Fenster wahrgenommen,
Und sittig zu dem Helden sagt:
„Herr, seid als Feind Ihr hergekommen,
So ist das wahrlich sehr unnöthig,
Da ohn' Euch schon zu Land und Meere
Zwei große zorneswüth'ge Heere
Mit Noth genug uns sind erbötig."
Doch Parcival: „Hier hält ein Mann,
Der gern Euch dienet wie er kann;
Gebt euern Gruß Ihr ihm als Sold,
So ist er Euch mit Dienste hold."
Das ward von der verständ'gen Magd
Sogleich der Kön'gin hinterbracht,
183 Und Einlaß dem gewährt, der jetzt
Sie bald aus allen Nöthen setzt.

Nachdem er also eingelassen,
Sieht rings umher er in den Straßen
Auf beiden Seiten dicht geschaart
Große Haufen Volkes wogen,
Die zur Vertheid'gung hergezogen,
Schleudrer, Krieger aller Art
In langen Reihen, Wurfspießschützen,
Und Lanzenknechte, kühne Bande,
Die besten aus dem ganzen Lande,
Mit Speeren, lang mit scharfen Spitzen.
Daneben hielten auch zum Theil,
Wie ich vernahm, Kaufleute feil,
Die Beil' und Jägerspieße brachten,
Und damit hier Geschäfte machten.
Doch Allen, die er dort erschaut,
Hing schlaff um ihren Leib die Haut.

Mit Mühe führt ihn durch die Menge
Der Kön'gin Marschall mit Gedränge
Zum Hofe vor der Herrin Haus,
Und das sah wohl gerüstet aus,
Um auszuhalten jeden Sturm.
Denn Thürm' auf festen Wohnungsräumen,
Zeughaus, Erker, Wartethurm,
Mehr als er je sich mochte träumen,
Stand davon hier. — Von allen Wegen
Kam ihm der Ritter Gruß entgegen;
Doch die zu Fuß wie die zu Roß,
Der ganze klagenswerthe Troß
War aschenfarb von Angesicht, 184
Oder bleich wie falber Lehm.
Mein Herr, Graf Werthheim — sicher nicht
Wär' ihm es sonderlich genehm,
Würd' er dahier in Sold genommen;
Das möcht' ihm herzlich schlecht bekommen.
Denn Mangel schuf hier Hungersnoth;
Schon fehlt's an Käse, Fleisch und Brot,
Des Zähnestocherns übersättig,
Ward auch kein Wein im Glase fettig
Von ihrem Mund, wenn sie getrunken.
Die Bäuche waren eingesunken,
Scharfkant'ge Hüften führt' ein Jeder,
Und runzlig wie ungarisch Leder
Hing um die Rippen ihre Haut.
Der Hunger hat ihr Fleisch geschröpft;
Längst hat kein Auge mehr geschaut,
Wie Braten in die Kohlen tröpft.
So ernteten sie jetzo Weh
Für verschmähte Werbung von Klamide,
Dem stolzen König von Brandigan.
Auch kam es ihnen selten an
Zu schenken Meth aus Kuf' und Kanne,
Und keine Truhendinger Pfanne

Vernahm man je mit Krapfen kröschen.
Der Ton mußt' ihnen ganz erlöschen.

Wollt' ich nun meistern ihr Beginnen,
So wär' ich selbst nicht recht bei Sinnen;
Denn da, wo oft ich eingekehrt
Und wo man mich als Herrn verehrt,
Daheim in meinem eignen Haus,
Letzt selten sich nur eine Maus.
Die Nahrung muß die Maus sich stehlen;
Doch mir braucht Niemand sie zu hehlen,
Ich seh sie offen nirgend stehn:
Nur allzu oft schon ist's geschehn,
Daß ich Wolfram von Eschenbach
Erduldete solch schön Gemach.

28.

Genug von meinem Klagberichte
Und nun zurück zu der Geschichte,
Wie so voll Jammers Belripar,
Wie hoch der Freudenzoll dort war,
Und vielgetreuer Helden Leben
Ist Noth und Elend preisgegeben.
Doch Heldenmuth war's, der's gebot.
Drum Mitleid habt mit ihrer Noth;
Ihr Leben ist gesetzt zum Pfand,
Erlöst sie nicht des Höchsten Hand.

Vernehmet fürder von den Armen,
Die wohl verdienet eu'r Erbarmen,
Und fast vor tiefer Scham vergingen,
Als sie den hehren Gast empfingen;

Denn beſſrer Herberg ſchien er werth,
Als daß er hier ſie hätt' begehrt,
Wie hier nun mal die Sache ſtand.
Ihr Elend war ihm unbekannt.

Auf ummauertem Raſenflecke
Ward ausgebreitet eine Decke,
Und unterm Laubdach einer Linde
Entwappnet ihn das Ingeſinde.
Wie anders im Vergleich zu ihnen 186
Doch iſt er Allen bald erſchienen,
Als er vom Waffenruß am Bronnen
Geſäubert ſich, verdunkelnd faſt
Mit ſeinem Glanz den Glanz der Sonnen.
Da dünkt er ſie ein werther Gaſt!
Ein Mantel ward ihm dargeboten,
Dem Rocke völlig gleich, dem rothen,
Den er bisher trug; friſch genug
War dran des Zobels Wildgeruch.
Als höflich man ihn drum gebeten
Der Herrin, ihrer Königin,
Wenn's ihm gefällig, nah zu treten,
Was gern bejaht ſein ſtäter Sinn:
So ſtieg hinauf der ſchöne Gaſt
Die hohe Treppe zum Palaſt;
Und eh die Frau ihn noch empfangen,
Strahlt ſchon von fern ein lichter Glanz
Von ihren minniglichen Wangen
Und ihren Augen, welche ganz
Entzückten den belobten Degen,
Ihm von des Saales Höh' entgegen.

Von Katalonien Guiot
Und der edle Manfiliot,
Herzöge Beide, doch die jetzt
In Gottes Dienſt mit frommem Sinn

Ihr Ritterschwert bei Seit gesetzt,
Führten des Landes Königin,
Die ihres Bruders*) Tochter war
— Fürsten, schön mit greisem Haar —,
187 Bis nieder zu der Treppe Mitten:
Wo artig ihm mit zücht'gen Sitten
Den Kuß zum Gruß die Herrin bot
— Ihr Beider Mund war lieblich roth —,
Die Hand ihm reicht, und führt ihn wieder
Zum Saal und ließ sich mit ihm nieder.

Auch hier erschienen Ritterschaft
Und auch die Frau'n von schwacher Kraft,
Wie sie da saßen oder standen.
Der Herrin wie dem Ingesinde
Kam längst die Freude ja abhanden!
Konduiramur nur, wie ich finde,
Ist von dem Aussehn sehr verschieden.
Denn Frau Jeschuten und Eniden
Und Kunnewaren von Laland,
Wo die Gerühmtesten man fand
Und Frauenschönheit nahm in Acht —
Sie Alle drängt ihr Glanz in Nacht.
Ja selbst nicht jene zwei Isolden
Vermochten hier vor dieser Holden
Der Schönheit Preis sich zu bewahren.
Beau corps muß man — soll deutsch ich's nennen:
Ein schöner Leib — ihr zuerkennen.
O, welche diese Zwei gebaren,
Die hier wir beieinander schaun,
Gesegnet waren diese Frau'n!
Auch Weib und Mann, zur Augenweide
Erkor ein Jeglicher sie Beide,
Und gute Freundschaft überall
Fand schnell bei ihnen Parcival.

*) Des Tempetière.

Der Gast saß sinnend — höret wie? 188
„Liaß' ist dort, Liaß' ist hie.
Gott will die Sorgen mir erlassen,
Dieweil ich wiederseh Liaßen,
Des edeln Gurnemanzes Kind!" —
Liaßens Schönheit war ein Wind
Doch gegen die, die vor ihm saß,
An der Gott nichts an Wunsch vergaß.
Wie vor dem süßen Thau die Rose
Aus der Knospe zartem Schoose
Hervor mit neuem Glanze bricht
So weiß, so roth, in sanftem Licht:
So strahlt die Kön'gin ihm entgegen,
Daß bang' er ward und ganz verlegen.
Verstand er zwar die Lehren ganz,
Die ihm ertheilt hat Gurnemanz,
Als von der Einfalt er ihn schied,
Und unnütz Fragen widerrieth;
So ward beirrt doch hier sein Sinn,
Als er der reichen Königin
So nah, nicht fern, saß, daß zuhand
Sein Mund auch nicht ein Wörtchen fand.
Fällt Mancher doch in Schweigsamkeit,
Der mehr mit Frauen weiß Bescheid.

Die Königin verwundert sann:
„Mißachtet etwa mich der Mann,
Weil so entstellt ich bin von Leid?
Doch nein, er thut nach Schicklichkeit;
Denn er ist Gast, ich Wirthin hier.
Drum ziemt das erste Wort wohl mir.
Sein Aug' sah freundlich mir geneigt, 189
Seit wir hier sitzen. Guten Ton
Hat er bis jetzt mir nur gezeigt;
Daher — zu lange schwieg ich schon
Und muß das Schweigen endlich brechen."

Und so begann sie nun zu sprechen:
„Als Wirthin nehm ich's Wort. Mein Kuß
Erwarb, o Herr, mir euern Gruß;
Auch habt Ihr Dienst mir angetragen,
So hört ich meine Jungfrau sagen.
Das bot uns selten noch ein Gast;
Drum drückt mein Herz der Sorgen Last. —
Gern hätt' ich, Herr, von Euch vernommen,
Woher des Weges Ihr gekommen?" —
„Frau," sprach er, „ich schied heut am Tage
Von einem Mann, den ich in Klage
Verließ, dem Fürsten Gurnemanz.
Ha, wie erfüllt ihn Treu so ganz!
Von Graharß, wißt, ist er genannt.
Von dem ritt her ich in dies Land."
Da rief erstaunt die hohe Magd:
„Hätt' das ein Andrer mir gesagt,
Würd' ich ihm nimmer zugestehn,
Daß dies an einem Tag geschehn.
Mag schnellsten Boten auch ich senden,
Zwei Tage müßt er drauf verwenden.
Die Schwester deß, der Euch mit Güte
Aufnahm, war meine Mutter. — Ach,
Hinwelkt wohl seiner Tochter Blüte!
Wir haben manchen schweren Tag,
190 Liaß, und ich, und manche Nacht
In Schmerzensthränen hingebracht.
Seid Ihr dem würd'gen Manne hold,
So zahlt ihm damit Freundes Sold,
Daß Ihr heut Nacht bei uns verweilt,
Und unser Leiden mit uns theilt.
Von unsrer Noth sag' ich Euch mehr;
Der größte Mangel drückt uns schwer."

„Frau," fiel ihr Oheim Guiot ein,
„Zwölf Brote send' ich Euch herein,

Auch Vorderblätter und drei Schinken.
Acht Käs' auch, und dazu zum Trinken
Zwei kleine Fäßchen guten Wein.
Und steuern soll ob eurer Pein
Euch auch mein Bruder; das thut noth." —
„Gewiß, Frau," sprach Mansiliot,
„Ich sende Euch gleichviel noch heute." —
Was ungemein die Frau erfreute
Und sie mit größtem Dank erkannte.
Das Paar nahm Abschied flugs, und wandte
Sich hin zu seinem Vorrathshause;
In wilder Alpe lag die Klause
Der Greise, die sie ohne Wehr
Bewohnten, im Frieden vor dem Heer.

Als drauf zurück ihr Bote trabt,
Da ward das schwache Volk gelabt;
Denn aus war's ganz mit der Ernährung
Der Bürger, bis auf diese Zehrung,
Und Mancher schon, eh er dies Brot
Empfing, erlag dem Hungertod.
Drum ließ die Kön'gin sonder Weilen 191
Den aufgeriebnen Schaaren all
Auch gleich Fleisch, Käs' und Wein vertheilen,
Wie es ihr anrieth Parcival.
Kaum blieb ein Schnittchen für sie Zwei,
Das theilten sie ohn' Haderei.
Als dieser Vorrath bald verzehrt,
Der Manchen doch des Tods erwehrt,
Den noch der Hunger ließ am Leben:
Ward auch dem Gast sein Bett gegeben,
Wo, hoff' ich, sanft er ruhen soll.
Wenn Federspiel*) die Bürger wären —

*) D. h. zur Jagd abgerichtete Vögel, Falken u. s. w., die, gleich den Jagdhunden, nicht überfüttert werden dürfen, um zur Jagd tauglich zu bleiben.

Nicht einem ward der Kropf zu voll;
Das kann wohl ihre Mahlzeit lehren.
Des Hungers Spuren trugen All',
Bis auf den jungen Parcival.

Als der zum Schlummer sich empfohlen —
Ob Kienspän' ihm als Kerzen dienen?
Nein, ihm war Besseres befohlen
Die Ritter, die zum Dienst erschienen, —
Als sie ihn an ein Bett geführt,
Mit königlicher Pracht geziert,
Daß nichts von Armuth dran zu sehn,
Und dem ein Teppich vorgebreitet, —
Entließ er dann und bat sie gehn:
Genug, daß sie ihn hergeleitet.
Entkleidet ward der junge Mann
Von kleinen Edelknaben dann,
Und lang' nicht währt's, daß er entschlief:
Bis ihn der wahre Jammer rief,
Und lichter Augen Herzensregen
Erweckte den erkornen Degen.

192 Ich will Euch sagen, wie's geschah;
Nicht trat's der Weiblichkeit zu nah.
In Treu und Reinheit blüht die Magd,
Von der schon Manches hier gesagt.
O nein, sie zwang des Krieges Noth
Und lieber Helfer herber Tod,
Daß sich ihr Herz mit Seufzen wand
Und Schlummer nicht ihr Auge fand.

Die Königin stand auf, und ging,
Doch nicht, daß solche Minne,
Die eine Maid wohl gern empfing
Um Frau zu heißen, sie gewinne:
Sie suchte Beistand nur allein

Und Freundes Rath in ihrer Pein.
Ausfordernd doch zum Minnestreit
— Ein Hemd weiß-seiden — war ihr Kleid;
Und was reizt mehr zum Kampf den Mann,
Tritt eine Jungfrau so ihn an?
Ein sammetner Mantel wand jedoch
Um ihren schlanken Leib sich noch.
So schlich sie still, das Herz voll Klagen,
Vorbei den Frau'n und Kämmerern,
Die fest in tiefem Schlummer lagen,
Zu dem Gemache einsam fern,
Wo Parcival der Ruhe pflag.
Die Diener hatten ihn zur Nacht
Allein gebettet mit Bedacht.
Von Kerzenschein licht wie der Tag
War es an seiner Schlummerstatt.
Zu seinem Bette geht ihr Pfad.
Sie knieet auf den Teppich hin 193
Und Sorg' und Angst durchzuckt den Sinn —
Ob hier um Minnelust sie warb,
Der jede Freude doch erstarb?
Nein, deß nur zagt sie mit Beschämen:
Wie wird er ihr Erscheinen nehmen? —
Der jungfräulichen Königin
Doch gleichgesinnt denkt auch dahin
Im mindsten nicht der junge Held,
Und einfach wurde hergestellt,
Um allen Anstoß zu vermeiden,
Ein also klausulirter Frieden,
Daß, wollt' er ihre Nähe leiden,
Sie züchtig blieben doch geschieden.

Die Kön'gin neigt voll Leid und Bangen
Sich über ihn, und seine Wangen
Netzt ihrer Augen Schmerzensthau.
Als so von dem Geschluchz der Frau

Er aufgewecket sie ersah,
Ach, lieb und leid ihm dran geschah!
Aufrichtete der junge Mann
Verwundert schnell sich und begann:
„Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?
So knieen dürft Ihr nur vor Gott.
Geruht, und setzt Euch zu mir her
(Das war sein dringendes Begehr),
„Oder legt dahin Euch, wo ich lag,
Und laßt mich bleiben, wo ich mag.“
Da sprach sie: „Wollt Ihr selbst Euch ehren,
Und Maß und Ziel mir so gewähren,
194 Daß Ihr unangerührt mich laßt,
So nehmt mich auf als euern Gast.“
Als so der Frieden war gethan,
Schmiegt sie sich in das Bett hinan.

Obgleich es schon so ziemlich spät,
Hört man doch keinen Hahn, der kräht;
Denn die Hahnebalken standen entleert,
Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.
Die Königin in ihrem Kummer
Fragt schüchtern ihn, ob ihre Klage
Er hören mag? „Wenn ich sie sage,
So fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer,
Und thue euerm Herzen weh.
Zerstört hat König Klamide
Und auch Kingrun, sein Seneschall,
Mir Burg und Lande überall
Bis Belripar mit seinem Heere.
In Angst und Elend ohne Rather
Blieb arme Wais' ich, als mein Vater
Verstarb, der König Tempetière.
Verwandte, Fürsten und Vasallen,
Reich' und Arme, sind gefallen
Bei der Vertheid'gung. Meine Mannen,

Ein großes heldenmüth'ges Heer,
Erlag zur Hälfte oder mehr.
So mußt' ich Trost und Freude bannen.
Wo soll ich Arme hin mich wenden?
Ich habe keine andre Wahl,
Als nur mein Leben selbst zu enden,
Eh Klamide wird mein Gemahl.
Denn er mit seiner Hand erschlug 195
Mir Genteflurn, bekannt genug
Durch hohen Ruhm und Ritterpreis;*)
An Männerschön' ein blühend Reis,
War aller Falschheit Widersasse
Er, der Bruder von Liaße."

Als so Liaße ward genannt,
Ward altes Leid aufs Neu entbrannt
Dem dienstbereiten Parcival;
Sein hoher Muth sank ab zu Thal.
Ihm lag Liaßens Lieb' im Sinn,
Und er begann zur Königin:
„Was ist es, Herrin, das Euch tröste?" —
„Wenn," sprach sie, „Herr, man mich erlöste
Von diesem Seneschall Kingrun!
So viele Ritter streckte nieder
Er mir im Lanzenkampf bis nun —
Und nächsten Morgen kehrt er wieder,
Und wähnt, daß dann nach seinem Siege
Ich seinem Herrn im Arme liege.
Doch von des Schlosses höchsten Zinnen
Stürz' ich mich in den Graben, eh
Mit frevelem Gewaltbeginnen
Zum Weib gewinnt mich Klamide.
So wahr' ich Unschuld mir und Ehre,
Daß seinen Ruhm in Schand' ich kehre."

*) S. 177, 30.

Sprach Parcival: „Frau, sei Kingrun
Franzose oder Britte nun,
Sei's, welchem Land er angehöre:
Schirm beut Euch meine Hand, ich schwöre,
196 Wenn ich ihn irgend leisten kann."

Es schwand die Nacht, der Tag brach an;
Die Frau stand auf, und neigte sich
Ihm innig dankend; leise schlich
Zurück sie wieder in ihr Zimmer,
Und Niemand war, wie klug auch immer,
Als Parcival, der es erlauscht,
Wie Trost mit Klagen sie eingetauscht.

29.

Die Sonne stieg mit Macht empor;
Ihr Glanz brach durch der Wolken Thor.
Und länger fand er auch nicht Schlaf,
Als ihn der Klang der Glocken traf,
Der alles Volk zur Kirche lenkte,
Das Klamide so hart bedrängte.
Und er erhob sich. Messe sang
Gott und seiner Gebieterin
Der Kapellan; und nach dem Dank
Und Segen erst begrüßt sie ihn.
Nach seiner Rüstung fragt' er gleich,
Und alsobald gewappnet reich
Trat in seiner stolzen Wehr
Er wahrhaft ritterlich daher.
Mit vielen Bannern schon auch naht
Das Heer von Klamide der Stadt,
Und allen Andern weit voraus

Sprengt kühn Kingrun heran zum Straus,
Der — theilte man mir's richtig mit —
Ein Roß von Isserterre ritt.
Zum Thor hinaus nun auch zum Streite
Zog der Sohn von Gahmuret,
Und es folgt ihm als Geleite 197
Der Bürger brünstiges Gebet.

Das war sein erster ernster Streit.
Er nahm den Anlauf wohl so weit,
Daß beide Rosse gürtellos
Wurden von dem heft'gen Stoß
— Die Gurte rissen wie dürre Ranken —
Und beide in die Hächsen sanken;
Worauf die auf denselben saßen
Nun ihres Schwertes nicht vergaßen,
Das Jeder in der Scheide fand.
An Arm und Brust jedoch empfand
Kingrun die Spur der Feindeslanze.
Viel büßt' er ein aus seinem Kranze
Des Ruhms, den sonst man an ihm sah.
Sein Hochfahrt-Scheidetag war da!
Man zählte drauf mit Sicherheit:
Sechs Ritter würf' er in dem Streit,
Wenn sie begegnet ihm im Feld.
Doch Parcival zahlt' ihm Entgelt
Mit seiner heldenhaften Hand,
Daß es Kingrun der Seneschall
Nicht anders höchst erstaunt empfand,
Als wenn mit Würfen auf einmal
Er heimgesucht von Wurfmaschinen.
Auch wußte sonst ihm noch zu dienen
Der Held, indem sein Schwert er schwang,
Das schmetternd ihm den Helm durchdrang.
Er setzt ihm auf die Brust das Knie,
Und er, der nimmer Sicherheit

198 Noch angelobt, hier bot er sie.
Sein Streiter schob sie doch beiseit,
Und wollt' ihm schenken nur das Leben,
Würd' er sich Gurnemanz' ergeben.
Da rief er: „Nein, Herr, gieb als Lohn
Den Tod mir lieber. Seinem Sohn
Ja nahm ich, Gentesurn, das Leben.
Gott hat Dir Ehren viel gegeben;
Denn sagt man künftig das von Dir,
Wie solche Kraft Du hast an mir
Bewährt, daß Du mich hast bezwungen,
So heißt's, es sei Dir viel gelungen."

Drauf sprach der junge Parcival:
„Wohlan, ich laß Dir andre Wahl.
Ergieb Dich denn der Kön'gin Hand,
Der soviel Leid von Zorn entbrannt
Dein Herr anthat." — „O, seid beschworen,"
Fleht er, „da wär' ich ganz verloren!
Den Männern drinnen fügt' im Streit
Ich soviel Schimpf und Herzeleid;
Es würd' ihr Schwert, wenn sie mich packen,
Mich schier zu Sonnenstäubchen hacken." —
„So reite auf dein Ritterwort
Denn in das Land der Britten;
Ergieb Dich einer Dame dort,
Die leider meinethalb erlitten,
Was billig Niemand sollte leiden,
Der Fug und Unfug weiß zu scheiden.
Sag' ihr: was mir auch mag geschehn:
Sie würde nimmer froh mich sehn,
199 Bis daß ich da sie räche,
Wo Schilde ich durchsteche.
Artus und seinem Ehgemahl
Und all der Massenie zumal
Entbiete Gruß, und melde: nie

Mich wiedersehen würden sie,
Eh ich mich nicht des Schimpfs entschlagen,
Den ich gemeinschaftlich muß tragen
Mit ihr, die mich hat angelacht,
Was sie in schmählich Leid gebracht.
Sag' ihr: daß ich ihr Dienstman sei,
Ihr unterthan in Dienertreu."

Alles gelobt der Seneschall,
Und trennt sich drauf von Parcival.
Der Bürger Kampftrost kam gegangen,
Da man sein Streitroß aufgefangen,
Zur Stadt, die bald er ganz erlöste.
Dem Heer der Feinde aber flößte
Verzweiflung ein der schlimme Fall,
Den hier erlitt ihr Seneschall.
Zur jungfräulichen Königin
Führt man des Tages Helden hin,
Die ihn mit offnem Arm entzückt
Empfängt, und an die Brust ihn drückt,
Und ruft: „Niemals will Gattin werden
Ich eines andern Manns auf Erden,
Als welchen jetzt ich halt' umfangen."
Und selbst behülflich dienstbereit
Löst sie von ihm das Waffenkleid.

Wie groß die Arbeit, die ergangen —
Schwach war die Stärkung doch darnach, **200**
Da Zehrung nach wie vor gebrach.
Doch stimmten alle Bürger ein,
Sofort ihm Huldigung zu schwören,
Denn ihr Gebieter müss' er sein.
Auch bat die Kön'gin, zu erhören
Den Wunsch, daß ihr Geliebter nun
Er werde, der hier an Kingrun
So hohen Ruhm sich hab' errungen.

Zugleich ward von dem Thurm erspäht,
Wie schnell von starkem Wind gebläht
Zwei braune Segel nothgedrungen
Sich in den Hafen müssen flüchten.
Die Kiele waren so befrachtet,
Daß sie die Noth der Bürger schlichten.
Denn als die freudig sie betrachtet,
Fand sich — so fügt' es Gott der weise —,
Daß nur sie trugen Trank und Speise.

Her von den Zinnen stürzt die Menge
Hin zu den Schiffen mit Gedränge,
Und Hunger trieb sie an zum Raub;
Sie flogen gleich wie trocknes Laub,
Denn abgezehrt und hingeschwunden
Ward Fleisch an ihnen kaum gefunden;
Nicht strotzte frisch die Haut und prall.
Jedoch der Kön'gin Mareschall
Gab alsobald den Schiffen Frieden,
Und bei der Weid'*) hat er beschieden:
Daß Niemand wag', sie anzurühren.
Vor seinen Herren aber ließ
201 Zur Stadt die Handelsleut' er führen,
Der doppelt ihre Waaren hieß
Bezahlen, die sehr überrascht,
Daß sie so guten Kauf erhascht. —
Nun troff's den Bürgern in die Kohlen!**)

Jetzt möcht' auch ich mir Sold dort holen:
Denn Niemand trank da fürder Bier,
Da Ueberfluß an Wein und Speise;
Es sorgte Parcival dafür
In seiner edlen treuen Weise.
Die Zehrung eilt mit eignen Händen

*) Bei Strafe des Weidenstricks, des Hängens.
**) S. oben 184, 18.

In mäß'gen Theilen er zu spenden,
Zunächst den Würd'gen, die er fand:
Damit nicht ihre leeren Magen
Von Ueberfüllung Schaden tragen.
Sie dankten froh ihm mit Verstand
Die kleine Gab'; ihr treuer Herr
Beschied zur Nacht doch ihnen mehr.

Dann fragte man nach der Vermählung;
Er und die Kön'gin stimmten bei.
Manch Weib doch nähm' es wohl als Schmählung,
Wenn ihr Gemahl mit solcher Scheu,
Wie er hier that, sich ließ genügen. —
Zwar ihr nicht ziemt's, was mit Vergnügen
Sie eifrig wünschet zu verlieren,
Zu opfern unter sprödem Zieren.
Vor Fremden zeigt sie zücht'ge Strenge,
Doch ihres Herzens Lüsternheit
Spricht Hohn dem äußeren Schaugepränge,
Wie sie mit ihrer Zärtlichkeit
Auch stille Noth dem Freunde macht. 202
Wogegen der treue stäte Mann,
Nimmt er auf Maß und Ziel bedacht,
Wohl die Geliebte schonen kann.
Er denkt — und das ist oftmals wahr —:
Gedient hab' ich so manches Jahr
Der Frau in Lieb' und Treue schon;
Nun bietet sie mir Trost und Lohn,
Daß sie in meinem Arme liegt.
Wie hätt' es sonst mir schon genügt,
Ja nur mit meiner bloßen Hand
Leicht zu berühren ihr Gewand!
Begehr' ich mehr nun sonder Scheu,
So werd' ich selbst mir ungetreu.
Wenn zudringlich ich heim sie suche,
Gereicht es Beiden uns zum Fluche:

Wie süß vor'm Schlaf doch unterhält
Ein Weib, daß sich in Zucht gefällt! —
So lag und dachte der Waleise
In seiner rückhaltvollen Weise.
Die Kön'gin gleichwohl doch erkannte
Als ihren anvermählten Mann
Den man den Rothen Ritter nannte,
Und selbst als sein Gemahl sich an.
Sie band ihr Haar am Morgen auf
Nach Frauenart, und legte drauf,
Die süße jungfräuliche Braut,
Dem Herzenstraut
In seine Hand
Als Morgengabe Burg und Land

Zwei Tag' und Nächte waren so
Sie in unschuld'ger Liebe froh
203 Doch nahm er in der dritten Nacht
Auf das Umfangen auch Bedacht,
Was seine Mutter ja ihm rieth:
Auch wie ihn Gurnemanz beschied.*)
Eins seien Mann und Weib. So mochten
Sie ruhen, Arm in Arm geflochten.
Ob ich es Euch erst sagen müß'?
Er fand die Nähe wonnesüß.

30.

So war es Jenen wohl, nicht weh.
Doch höret nun, wie Klamide
Von seiner stolzen Kriegesfahrt
Mit Botschaft schlecht getröstet ward.

---

*) V. 173, 1.

Ein Knappe bringt — des Rosses Weichen
Triefen von blutigen Sporenstreichen —
Die Nachricht ihm, wie auf dem Feld
Vor Belripar ein fremder Held
So großen Waffenruhm errungen:
„Kingrun, der Seneschall Heermeister
Ist überwunden, und gezwungen
Zum Brittenkönig Artus reist er.
Sein Heer doch liegt noch vor der Stadt,
Wie scheidend er befohlen hat.
Allein Ihr findet sammt dem Heer
Jetzt Belripar in bester Wehr.
Dort treibt ein Ritter jetzt sein Wesen,
Der nichts als Kampf sich hat erlesen,
Und euern Söldnern kam die Kunde,
Den König Ither von Kumberland
Habe von der Tafelrunde 204
Die Königin dahin gesandt.
Sein Wappen ward gesehn beim Streit,
Und das führt er mit Rühmlichkeit.“
Der König warf dem Knappen ein:
„Begehrt Konduiramur doch mein,
Wie ich derselben Hand und Land!
Jüngst hat mir Botschaft erst gesandt
Kingrun, der Seneschall, es wüthe
Der Hunger in der Stadt, und biete
Ergebung sie, wie ihre Hand
Die Kön'gin mir als Minnepfand.“

Der Knapp nur Zorn als Dank genoß,
Indeß der König mit neuem Troß
Aufbricht. Da sprengt daher ein Degen,
Der auch sein Roß nicht schont', und bringt
Dieselbe Nachricht ihm entgegen:
Daß Klamiden der Muth entsinkt,
Da so mit übergroßem Schaden

Er seine Hoffnung sieht beladen.
Da rief ein Fürst, des Königs Vasall:
„Wer sah im Streit den Seneschall
Denn uns vertreten? Er allein
Ging ihn auf eigne Rechnung ein.
Und wär' er darin todt geschlagen,
Zwei Heere sollten drum verzagen,
Das vor der Stadt und das hier naht?
Laßt, Herr, das Trauern, ist mein Rath.
Versuchen wir es noch einmal;
Und wenn sie Widerstand noch wagen,
205 Wir werden gnug mit Kampf sie plagen,
Und wandeln ihre Freud' in Qual.
Die Freund' und Mannen sollt Ihr mahnen:
Bestürmt die Stadt mit zweien Fahnen;
Wir werden an den Bergeshängen
Hinreitend sie zu Roß bedrängen.
Das Thor dann stürmen wir zu Fuße,
Und bringen wahrlich sie zur Buße!"
So rief mit stolz vertraundem Tone
Galogander, Herzog von Gippone,
Der zwar die Bürger bracht' in Noth,
Doch fand am Graben er den Tod.
Dasselb' erfuhr der Graf Narant,
Ein edler Fürst aus Uckerland,
Und mancher gute tapfre Knecht,
Den todt man trug aus dem Gefecht.

Doch hört nun auch, mit welchen Werken
Die Bürger ihre Wehr verstärken.
Sie nahmen lange Bäume her,
Und stießen Stöck' hindurch die Quer,
Die während sie an Seilen hingen
Durch Räder auf- und niedergingen,
Den Stürmenden zu arger Schur.
Das ward schon Alles wohl erwogen,

Nachdem Kingrun den Schimpf erfuhr,
Eh Klamide herangezogen.
Auch führten die Speiseschiffe dort
Heidnisches wildes Feuer*) am Bord,
Das mit Geschick sie so verwandten,
Daß sie das Sturmzeug all verbrannten,
Die Ebenhöhe und die Mangen,**) 206
Womit auf Rädern heran sie drangen,
Die Igel und Katzen**) im Graben; zusammen
Brach Alles vor des Feuers Flammen.

Kingrun, der Seneschall, kam an
Inzwischen im Bretagnerland,
Wo er im Walde Brecilian
Den König Artus weilend fand
Auf seinem Jagdschloß Karminal.
Er meldete, wie Parcival
Ihn als Gefangnen hergesandt,
Daß Kunnewaren von Laland
Er bringe seine Sicherheit.
Da ward die Jungfrau hoch erfreut,
Daß der so treu sich ihr erwies,
Den man den Rothen Ritter hieß.
Rings war die Kunde schnell verbreitet.
Als der bezwungne edle Mann
Zum Thron des Königs hingeleitet
Vor aller Massenie begann
Zu melden, was man ihm gebot,
Erschrak Herr Kaye und wurde roth.
„Wie," schrie er auf, „Kingrun, bist Du's?
Der manchen Britten schon zu Fall
Gebracht mit seinem Lanzengruß,
Von Klamide der Seneschall?

---

*) Das sogenannte Griechische Feuer.
**) Belagerungsmaschinen.

Bleibt mir dein Meister auch zornentflammt,
Hier bleib' in Würden doch dein Amt.
Uns ist der Kessel*) unterthan,
Mir hier, und Dir zu Brandigan.
207 Hilf würdig mir, mit schönen Klößen
Kunnewaren Huld zu mir einzuflößen."

Er bot ihr andre Sühne nicht.
Genug davon. — Hört nun Bericht,
Wie jetzt vor Belripar es steh'.
Herangerückt war Klamide,
Und Innre kühn wie Aeußre stritten,
Als er zum Sturme war geschritten.
Von Trost und frischer Kraft beseelt
Hielt Stand der Bürger muthgestählt
Den Platz behauptend. — Ueberall
Den Seinen war voran im Streit
Ihr Landgebieter Parcival.
Die Thore standen offen weit.
Sein Schwert durch harte Helme drang,
Wenn er den Arm zum Hiebe schwang,
Und herbe Noth erfuhren gnug
Die Ritter, die er niederschlug;
Nicht war die Halsberg ihnen nütze:
Denn rachentbrannt wie wilde Würger
Bohrten durch des Stahlhemds Schlitze
Ihr Schwert mit Mordgelüst die Bürger.
Mit Zorn sah Parcival ihr Thun,
Und untersagt's; weshalb sie nun
Lebendig wohl an Zwanzig fingen,
Bevor sie aus dem Kampfe gingen.

Wohl wurde Parcival gewahr,
Wie Klamide mit seiner Schaar

*) Die Küche, die Verpflegung des Hofes.

Sich fern dem Kampf am Thore hielt,
Und anderweitig Streit bezielt.
Der junge mutherprobte Degen 208
Drum eilt auf ungebahnten Wegen
Hin um die Stadt, wo fern im Feld
Des Königs Fahnen aufgestellt,
Und seht nun, wie der Schadensold
Erst recht dem König ward gezollt!
Die Bürger kämpften also wild,
Daß vor dem Schlag von ihrer Hand
Zerbrochen Schild auf Schild verschwand;
Doch auch von Parcival der Schild
Ward ganz zerschlagen und durchschossen.
Wenn deß die Feind' auch nicht genossen,
Erkannten All' ihn, die ihn sahn,
Doch als den Heldenkühnsten an.

Es trug die Fahne Galogander.
Laut mahnt er's Heer zum Kampf; doch fand er
Den Tod an seines Königs Seite.
Auch Klamide gerieth im Streite
In gleiche Noth fast, und nicht lange
— Denn auch den Seinen ward es bange —
So ließ er Einhalt thun dem Krieg.
Der Bürger Muth erhielt den Sieg.

Parcival, der werthe Degen,
Ließ bis an den dritten Morgen
Die Gefangnen schön verpflegen,
Indeß das äußre Heer in Sorgen;
Und nach beschworner Sicherheit —
„Geht, gute Leute,“ sprach mit Güte
Der junge Wirth, „auf euern Eid;
Doch kehrt Ihr, wenn ich's Euch entbiete.“
So gehn nach abgelegter Wehr 209
Sie von der Stadt zum Außenheer.

Sie glühn vom fleiß'gen Trinken roth,
Und auf die Klage: „Hungersnoth
Habt Ihr erduldet, ach, Ihr Armen!“
Der Gefangnen Schaar entgegnet
Mit Lachen: „Spart Euch das Erbarmen!
Mit Speis' ist so die Stadt gesegnet —
Lägt Ihr hier noch ein volles Jahr,
Sie reicht für sie und Euch fürwahr.
Die Kön'gin hat den schönsten Mann,
Der jemals Schildesamt gewann;
Gewißlich ist er hoch geboren,
Zum höchsten Ritterruhm erkoren.“

Als Klamide solch Wort vernommen,
Ist er erst recht in Aerger kommen,
Und schickt durch Boten den Bescheid
Der Königin: „Wenn jener Held,
Den sie sich jetzo zugesellt,
Der Art berufen sei zum Streit,
Daß sie ihn dafür hab' erkannt,
Daß ihre Hand er und ihr Land
Im Ritterskampf mir dürfe wehren:
Sei Friede zwischen beiden Heeren.“
Parcival vernahm mit Freuden,
Daß nun ein Zweikampf soll' entscheiden.
„Ha,“ rief er, „meine Treu zum Pfand!
Mir beizustehn soll keine Hand
210 Des Innenheers mehr Arbeit haben.“
Zwischen dem Außenheer und Graben
Wird drauf gefestigt dieser Friede,
Und wappnen sich des Kampfes Schmiede.

Es bestieg der König der Brandiganer
Einen gepanzerten Castilianer,
Der hieß mit Namen Guverjorß.
Ihn hatte von seinem Neffen Grigorß,

Dem Könige von Ipotente,
Mit reichem anderem Präsente
Von Norden über den Ukersee
Erhalten der König Klamide.
Den brachte ihm der Graf Narant
Und tausend Lanzenknecht' in's Land
Mit Harnisch, doch nicht Schild, bewehrt.
Wenn recht die Aventür' uns lehrt,
Erhielten ihren Sold sie bar
Im Voraus auf zwei volle Jahr.
Grigorß nicht minder hat ins Feld
Fünfhundert Ritter ihm gestellt,
Die, wenn sie auf die Helme banden,
Wohl ihren Mann im Streite standen.
So hatte König Klamides Heer
Belripar zu Land und Meer
Belagert rings und eng umschlossen,
Daß Noth die Bürger gnug genossen.

Nun reitet Parcival der Held
Hinaus auf des Gerichtes Feld,
Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,
Ob König Tempetières Geborne
Ihm sei die Gewonnene oder Verlorne. 211
Stolz sprengt er hin; nicht mochte leiden
Sein Roß Galopp, wenn frei von Zügeln
Sich zur Carrier' es darf beflügeln.
Gewappnet war's vor aller Noth,
Und eine Decke, sammetroth,
Lag über seiner Eisenwehr.
Er selbst auch strahlte roth daher
Mit rothem Schild und rothem Kleid.
Klamide begann den Streit.
Eine kurze ungeschabte Lanze
Bracht' er sich mit zu diesem Tanze,
Und nahm den Anlauf mächtig lang,

Wie mächtig Guverjorß auch sprang.
Die beiden Jüngling' ohne Bart
Bewährten herrlich Kämpferart.
Kein Fehlstoß fiel, und gleichwie hier
Stritt jemals weder Mensch noch Thier
So langen angestrengten Kampf.
Von beiden Rossen wallt der Dampf.

So lange haben sie gefochten,
Bis nicht die Ross' es mehr vermochten.
Sie stürzten zusammen zu gleicher Zeit,
Die Reiter mit. Doch schnell bereit
Sprang Jeder auf, und ließ das Feuer
Nun aus des Andern Helme sprühen.
Doch Feierzeit war Jedem theuer;
Sie hatten vollauf sich zu mühen.
Der Schilde Späne fliegen weit
Umher, wie wenn man in den Wind
212 Im Kinderspiele Federn streut.
Dennoch ist Gahmuretes Kind
Ermüdet noch an keinem Gliede.
Es wähnte Klamide, der Friede
Sei gebrochen von der Stadt,
Indem er seinen Gegner bat,
Zu seiner Ehr' ihr einzuschärfen,
Ihn nicht mit Mangen zu bewerfen,
Da Schlag auf Schlag so derb ihn segnet,
Wie 'ne Wurfmaschine Steine regnet.
Doch ihn belehrt des Landes Wirth:
„Nicht Mangenwurf ist's, der Dich irrt;
Dafür ist meine Treue Pfand.
Hätt'st Frieden Du von meiner Hand,
So dürfte nicht der Mangen Schwenkel
Zerschmettern Haupt Dir, Brust und Schenkel."

Die Kraft von Klamide ward lahm,
Was ihm gar sehr zur Unzeit kam.

Wer Sieg gewönne, Sieg beklage,
Das war für Jeden hier die Frage,
Und traf den König Klamide
Zuerst der Niederlage Weh.
Ein mächt'ger Schlag von Parcival
Wirft ihn zu Boden, überall
Strömt Blut aus Ohr ihm, Mund und Nasen
Und färbet roth den grünen Rasen.
Das Haupt entblößt vom Härsenier
Und Helm, ist sein bezwungner Leib
Des Todesstreichs gewärtig schier.
Der Sieger rief ihm zu: „Mein Weib
Bleibt nun fortan wohl von Dir frei; 213
Erfahre jetzt, was sterben sei." —
„Halt ein," rief Klamide dagegen,
„Da dreißigfach, o starker Degen,
Du Dir schon Ehre hast errungen,
Dieweil mich deine Hand bezwungen.
Kannst Du noch höhern Ruhm erjagen?
Nun mag Konduiramur wohl sagen,
Daß ich der Unglücksel'ge bin,
Und Dir verblieb des Glücks Gewinn.
Erlösung hat dein Land empfahn,
Gleichwie ein ausgeschöpfter Kahn,
Der so ward wieder flott gemacht.
Versiegt ist meine Macht. Die Wonnen
Des Heldenruhms, die hold gelacht
Mir ehemals, sie sind zerronnen.
Was hast Du noch von meinem Sterben?
Denn Schande nur kann ich vererben
Auf all mein kommendes Geschlecht.
Preis, Vortheil steht Dir zu Gebot;
Thust Du mir mehr, das ist nicht recht.
Ich trage den lebend'gen Tod,
Da ich von ihr geschieden bin,
Die ganz mein Herz und meinen Sinn

So übermächtig hielt gefangen,
Wovon Genuß ich nie empfangen.
Dir fällt von mir unsel'gem Mann
Ihr Leib und Land im Sieg nun an."
Der Sieger doch gedachte nun
Wie Gurnemanz ihm rieth zu thun:
214 Daß stets Barmherzigkeit verbunden
Mit Heldenmuthe sei gefunden.
Der Lehre kam er treulich nach,
Indem zu Klamide er sprach:
„Ich kann's Dir nicht erlassen:
Dem Vater von Liaßen
Bringst Du deine Sicherheit." —
„Nein," rief er, „Herr! Groß Herzeleid
That dem ich an; den Tod gewann
Sein Sohn von mir; nicht thu' mir an —
Nur das nicht! Für Konduiramur
Stritt wider mich auch Genteflur,
Der sicher todt mich niederstreckte,
Wenn nicht mein Seneschall mich deckte.
Ihn hatte Gurnemanz von Graharß
Entsendet in das Land Brobarß
Mit ansehnlicher Heereskraft.
Es übten wacker Ritterschaft
Neunhundert Ritter, kühner Troß
— Gepanzert eines Jeden Roß —,
Mit fünfzehnhundert Kriegesknechten.
In Eisenwehr fand ich sie fechten,
Und fehlten nur die Schilde ihnen.
Das Heer war mir zu groß erschienen,
Doch bracht' es nicht die Aussaat ein*);
Und hier ist größrer Schaden mein.
Es ist geraubt mir Freud' und Ehr'.
Was anders mehr ist dein Begehr?" —

*) D. h., es kehrte vermindert heim.

„So will ich Gnad' ergehen lassen.
Zu Artus geh' dieselbe Straßen,
Die vor Dir auch Kingrun schon fand,
Zum König von Bretagnerland.
Gieb ihm von meinem Dienst Bescheid,
Bitt' ihn, daß Mitleid meinem Leid
Er schenke, das ich dort verschuldet.
Mich lachte eine Magd dort an,
Die deshalb Schläg' um mich erduldet;
So weh hat mir noch nichts gethan!
Sag' ihr: es sei mir herzlich leid;
Ihr bringe deine Sicherheit,
Und leiste willig ihr Gebot.
Wo nicht, so nimm von mir den Tod." —

„Soll das als Urtel gelten,
So will ich es nicht schelten,"*)
Sprach der König von Brandigan;
„Ich schicke gleich zur Fahrt mich an."
Nach dem Gelübd' er fort sich machte,
Den Hochmuth ins Verderben brachte.
Der Recke Parcival doch ging,
Wo er sein müdes Roß empfing;
Er schwang hinauf sich, wie ja stät
Sein Fuß den Stegereif verschmäht,
Und tummelt's, daß die Scherben stoben
Der Schilde, die der Kampf zerkloben.

31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut,
Das Außenheer litt Herzeleid;

---

*) Anfechten, dagegen appelliren.

Ihm thaten Fleisch und Glieder weh.
Man brachte König Klamide
Dahin, wo seine Helfer waren.
Als seine Todten er auf Bahren
216 Zur Ruhestatt geleitet, räumen
Das Land die Gäste ohne Säumen,
Und er bricht selbst sogleich darauf
Zu seinem Ziel nach Löver auf.

Nicht theilweis, insgesammt zur Stunde
Verweilte bei dem Königssitze
Dianasdrun die Tafelrunde,
Den Britten Artus an der Spitze.
Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —
Zeltstangen auf dem Plane dort
Noch viel zahlreicher eingepfählt,
Als man im Spessart Bäume zählt.
Ein also großes Hofgelage
Hielt zur Fei'r der Pfingstentage
Hier Artus mit viel edlen Frauen;
In schön geschmücktem Ring zu schauen
Sind Banner ungezählt und Schilde,
Jedes mit eignem Wappenbilde.
Das deutete auf große Dinge.
Wer glaubt wohl, daß es leicht gelinge,
Für also große Frauenschaaren
Das Reisezeug nur anzufahren?
Dabei war manche Frau, die glaubt,
Es sei ihr alles Lob geraubt,
Ging' ihr zur Hand nicht ein ami.
Höchst ungern, ja am liebsten nie
— Manch grüner Bursch ist doch zugegen —
Brächt ich mein Weib in solch Gedränge;
Ich scheu mir unbekannte Menge.
Da spricht wohl der und jener Degen:
217 Daß ihre Minne ihn gestochen,

Daß alle Freud' ihm sei gebrochen,
Er ihr, wenn seine Noth sie wende,
Ergebner Diener bis ans Ende
Verbleiben woll'! — — Ich zöge dort
Je eh'r je lieber mit ihr fort.

Jedoch was red' ich da von mir?
Vernehmt vielmehr, wie Artus hier
Hat ausgezeichnet sein Gezelt.
Der ganze Hofhalt hielt im Feld
Davor sein festlich Freudenmahl,
Der Ritter ehrenwerthe Zahl
Mit vielen Jungfrau'n stolz und zier,
Die nur gespannt auf das Turnier,
Um hin den Freund zum Feind zu schießen;
Muß Unglück er im Kampf genießen,
So ist so weich doch ihr Gemüthe,
Daß sie's entgelten ihm mit Güte.
Klamide, der Jüngeling,
Ritt mitten in der Zelte Ring,
Sein Roß und er verwappnet ganz,
Verhaun des Helms und Schildes Glanz,
So sahen ihn zu Hofe kommen
Artus' Gemahl und alle Frauen.
Ihr habt ja, wie's geschah, vernommen,
Daß hier gezwungen wir ihn schauen
Er stieg vom Roß, und bei der Menge
Währt's lange, eh er durchs Gedränge
Frau Kunnewaren von Laland
An ihrer Tafel sitzen fand.
Er sprach sie an: „Seid ihr es, Frau, 218
Die mich als will'gen Diener schau?
Zwar zwingt mich theils dazu die Noth,
Des Rothen Ritters Machtgebot,
Der Dienst Euch beut, und soll mein Dienen
Die Euch geschehene Unbill sühnen:

Da, glaub' ich, Schläg' Ihr habt ertragen
Um seinethalb. Auch läßt er klagen
Es Artus; meine Sicherheit
Nehmt hin, wie er's gebot im Streit.
Gern leist' ich sie, wenn Ihr sie nehmt.
Mein Leben war dem Tod verfehmt."

Frau Kunneware von Laland
Faßte seine geharnischte Hand
Und führt' ihn, wo Ginevra saß,
Die ohne den König mit ihr aß.
Kay in der Näh' des Tisches stand,
Als diese Mär' ihm ward bekannt.
Ward Kunneware freudenvoll —
Ihm schwoll dadurch der Neid und Groll.
„Frau," rief er, „nur aus Noth gezwungen
Thut, was er thut, Euch dieser Ritter.
Ein Irrthum ist ihm aufgedrungen,
Glaub' ich gewiß. Ihr haßt mich bitter,
Und doch zur Bess'rung nur erlitten
Habt Ihr, was Amt und Hofessitten
Mich hießen. — Nun doch rath' ich mehr:
Euern Gefangnen heißt die Wehr
Ablegen jetzt; es will nicht passen,
Den Herrn solange stehn zu lassen."

219 Die Jungfrau that, wie Keye rieth,
Und als man Helm und Härsenier
Dem Fremden nun vom Haupte zieht,
Und Klamide erscheint dahier:
Sieht sich Kingrun an ihm in Graus
Entsetzt beinah die Augen aus,
Und ringt die Händ' ob solcher Sachen,
Daß sie wie dürre Späne krachen.
Fort stieß den Tisch in seinem Weh
Der Seneschall von Klamide,

Und drängt den Herrn, den freudenbaren,
Zu sagen, wie er so gefahren?
Der sprach: „Zum Leid bin ich geboren!
So tapfres Heer hab' ich verloren;
Nie lag an einer Mutterbrust
Den je traf größerer Verlust.
Und dennoch wollt' ich noch verschmerzen
Meines tapfern Heeres Tod,
Läg' nicht des Minnemangels Noth
Wie schwere Last auf meinem Herzen.
Des hohen Muths, der Freude bar,
Macht grau Konduiramur mein Haar.
Was Pilatus von Poncia muß,
Und der arme Judas, der mit dem Kuß
So treulos Jesus hat verrathen,
Erdulden um die Missethaten
Von ihrem Schöpfer — ich achtet's klein,
Und käme, was da wollt', an Pein:
Könnt' ich von ihrer Huld erlangen
Als Ehgemahl den schlanken Leib
Von diesem Brobarzaner Weib 220
Mit meinen Armen zu umfangen.
Doch ihre Liebe bleibt dem Herrn
Von Isterterr' auf ewig fern;
Und tiefe Trauer auch hienieden
Ist fortan meinem Land beschieden
Und meinem Volk' zu Brandigan.
Mabonagrin, meines Oheims Sohne,
Ward auch zuviel dort angethan.
Nun ritt ich her zu deinem Throne,
O König Artus, nur gezwungen
Nach hartem Kampf von Ritters Hand.
Du weißt ja, wie in meinem Land
Du manchen Schaden hast errungen
Zur Schmähung Dir — denkst du daran.
Doch nun vergiß es, würd'ger Mann;

Laß deinen Haß drob fahren hin,
So lang' ich hier gefangen bin.
Auch von Frau Kunnewaren werde
Gewiß geschützt ich vor Gefährde,
Die meine Sicherheit empfing,
Als ich gefangen zu ihr ging."
Artus aufrichtig und mit Huld
Verzieh zur Stell' ihm alle Schuld.

Nun ging's herum bei Weib und Mann:
Der König sei's von Brandigan,
Der in den Ring vorher geritten.
Da gab's Gedräng und Lärmen bunt:
Die Kunde flog von Mund zu Mund.
Doch Klamide mit höf'schen Sitten,
221 Betrübt, daß ein Gesell ihm fehlt,
Hub an: „Gebieterin, empfehlt,
Bin deß ich werth, mich Herrn Gawan;
Gern nimmt, das weiß ich, er es an.
Thut er's, so ehrt damit zugleich
Den Rothen Ritter er und Euch."
Artus bat seiner Schwester Sohn
— Auch ohne das geschäh' es schon —
Zum König sich gesellt zu halten;
Und der Gefangne ohne Tadel
Sah, wie der ganze Hof und Adel
Ließ gegen ihn das Gastrecht walten.

Zu Klamide erseufzt Kingrun:
„Weh, muß Dich hier im Hause nun
Der Britt' in Haft sehn! Reicher doch
Als König Artus warst Du noch
An Hülf' und Ansehn, hattest auch
Vor ihm voraus der Jugend Hauch:
Und doch trägt er allein den Preis
Davon, daß Key im Zorne heiß

Die edle Fürstin hat geschlagen,
Die durch ihr Lachen, trotz der Schmerzen,
Den sich erwählt mit Sinn und Herzen,
Dem — das muß man in Wahrheit sagen —
Mit Recht gebührt der höchste Preis.
Nun wähnen die Britten, ihr Lobesreis
Sei hochgewachsen himmelan!
Ohn' ihr Verdienst ist es gethan,
Daß der König von Kumberland
Als Leichnam wurde heimgesandt,
Und dem mein Herr den Sieg auch ließ, 222
Der jenen streitend niederstieß.
Gar ohne Arglist überwand
Auch mich desselben Helden Hand,
Als wir mit Kraft die Schwerter schwangen,
Daß Funken aus den Helmen sprangen."

Das Urtheil stand bei Arm und Reich,
Bei Allen einig fest und gleich:
Unrecht that Key in jeder Weise.
Doch lassen hier wir die Geschichten,
Und kehren in das alte Gleise. —
Sein armes Land emporzurichten
Zu neuem Flor, war Parcival
Zunächst bemüht, und überall
Jauchzt Freud' ihm zu. Verlassen war
Von Tempetière zu Belripar
So viel Gestein und rothes Gold —
Das theilte er mit solcher Milde,
Daß Jeglicher ihm wurde hold.
Durch Banner viel und neue Schilde
Ward stattlich bald sein Hof geziert,
Nicht minder fleißig auch turniert
Von ihm und allen auch den Seinen.
Auch in der Grenzmark fern entlegen
Ließ seine Wehrkraft oft erscheinen

Der junge unerschrockne Degen.
Und was er that für Fremd' und Gäste
Ward stets gepriesen als das Beste.

Nun hört auch von der Königin.
Was kann erfreun noch ihren Sinn?
223 Die junge süße Werthe fühlt:
All' Erdenwünsche sind erzielt;
Die Minne prangt in Kraft und Glut
Ohn' alle Spur von Wankelmuth.
Sie hat des Gatten Werth erkannt,
Und Jedes in dem Andern fand,
Wie lieb sie ihm, wie lieb er ihr.
Doch folg' ich nun der Sage hier,
Daß bald auch sie sich müssen scheiden;
So wächst das Elend wieder Beiden.
Wohl jammert mich das edle Weib;
Denn Land und Leute, Gut und Leib
Riß seine Hand aus großer Noth,
Wofür sie ihre Minn' ihm bot.

Einst Morgens sprach er bittend: „Frau,
Vergönnt mir Urlaub, daß ich schau,
Wie es um meine Mutter steht.
Ob es ihr wohl, ob weh ergeht,
Darüber fehlt mir jede Kunde.
Drum will ich fort in kurzer Stunde;
Auch auf der Fahrt in Abentheuern
Wird, wie jetzt hier, mein Dienst Euch feiern,
Und eure Lieb' entgilt ihn mir."
So bat um Urlaub er bei ihr.
Manch Ritter hört's und sah's mit Klage.
Er war ihr lieb — so zeugt die Sage —,
Sie konnte selbst bei diesem Schritte
Ihm nicht versagen seine Bitte.
So schied, von keinem seiner Mannen
Begleitet, er allein von dannen.

Fünftes Buch.

Amfortas.

32.

Wer hören mag, wo der nun bleibt, 224
Den Abentheur zur Ferne treibt,
Der merke auf nun mit Bedacht,
Was Wunders groß noch wird gesagt.
Laßt reiten Gahmuretes Kind,
Und wo nur Biedermänner sind,
Die wünschen Heil und Segen
Ihm nach auf seinen Wegen.
Es muß nun sein, daß tiefes Weh
Und große Trübsal er besteh,
Doch sehn mitunter wir versöhnt
Mit Freud' und Ehr' ihn auch gekrönt.

Hart kümmert's ihn, daß er geschieden
Von einem Weib — kein Mund hienieden
Sprach jemals oder hat gelesen,
Daß besser und schöner eins gewesen.
Gedanken an die Königin
Umnachteten ihm Herz und Sinn,
Und war er kein so fester Mann,
So faßt' ihn die Verzweiflung an.

Er überließ dem Roß den Zaum,
Und stürmend eilt's durch Wald und Moor,
Daß selb'gen Tags er einen Raum
Durchritt — vernahm es recht mein Ohr —,
Ein Vogel hätt' ihn kaum durchflogen.
Hat nicht die Aventür gelogen,
So ritt er weiter als am Tag,
Da Ither seiner Hand erlag,
Und auch, als von der Stadt Graharß
Er kam ins Königreich Brobarß. —

225 Vernehmt nun, wie er fürder trabend
An einen See kam gegen Abend,
Wo Jäger, denen unterthan
Das Wasser hier, in einem Kahn
So nah dem Ufer ankernd lagen,
Daß was der Reiter mochte sagen
Von ihnen wohl war zu verstehen;
Und einer war im Schiff zu sehen,
Der trug so prächtige Gewande,
Als dienten ihm die reichsten Lande:
Nie sah man ähnliche so gut.
Verbrämt war schön sein Pfauenhut.*)
Bei Gott und seiner Ehre bat
Er diesen Fischer, daß den Pfad
Zur nächsten Herberg er ihm weise;
Und von dem schmerzbeladnen Greise
Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt
Ist, daß hier Wasser oder Land
Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.
Ein Schloß nur liegt hier nahe bei,
Und dahin geht, so rath' ich treu;
Wo könntet sonst Ihr Nachts verweilen?
Am Ende jener Felsenwand
Da wendet Euch zur rechten Hand.

*) Pfauenfedern wurden zu Hüten verarbeitet.

An einen Graben kommt Ihr bald,
Der eurem Ritt gebietet Halt.
Doch, glaub' ich, wird auf eure Bitte
Man wohl die Brücke niedersenken,
Und Eingang schaffen eurem Schritte."
Der Held nahm Urlaub, umzulenken,
Und sprach der Fischer: „Mit Bedacht 226
Habt auf die richtige Straße Acht,
Wenn Ihr entlang die Halde reitet,
Da mancher Weg dort irre leitet;
Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt.
Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth
Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen,
Daß Ihr es dankt, wie Ihr geborgen."
Mit Dank ritt Parcival nun ab,
Und richtig kam nach wackerm Trab
Zum Graben er; doch aufgezogen
Fand er die Brücke. — Unbetrogen
War diese Burg an Festigkeit,
Und wie gedrechselt stand im Streit
Sie Jedem, der nicht auf Vogelschwingen
Oder Windeswehn hinauf kann dringen.
Es trotzten Haus und Thurm an Thurm
In Wunderwehr jedwedem Sturm,
Und wäre gleich von aller Welt
Mit Heeren rings die Burg umstellt,
Sie gäbe für Belagrungsnoth
In dreißig Jahren noch kein Brot.

Ein Knappe, der ihn wahrgenommen,
Befragt' ihn, wer er wäre,
Von wannen er des Wegs gekommen,
Und was er suche und begehre?
Er sprach: „Mich hat der Fischer her
Gewiesen, und ich dankt' ihm sehr,
Daß er mir Herberg spenden wolle,

Weshalb man niederlassen solle
227 Die Brücke, und mich lasse ein." —
„Da sollt Ihr, Herr, willkommen sein.
Wenn das der Fischer Euch versprach,
So beut man Ehr' Euch und Gemach
Um den, der Euch die Sendung gab,"
Sprach der und ließ die Brück' herab.
Nun ritt der Kühne in das Schloß
Auf einen Hof, der weit und groß,
Auf dessen kurzem, grünem Rasen
Doch längst nicht zum Turnier geblasen.
Er war verschont von Bannerritten
Und seltner wurde hier gestritten
Als auf dem Anger zu Abenberg.
Man sah, wie frohes Ritterwerk
Seit langer Zeit hier nicht geübt.
Die ganze Burg schien tief betrübt;
Was wenig doch der Fremd' entgalt,
Denn froh begrüßt' ihn Jung und Alt,
Und viele kleine Junker sprangen
Herbei und griffen nach dem Zügel,
Wie sie mit Eifer auch sich drangen,
Bequem zu halten ihm den Bügel.
Drauf abgestiegen von dem Roß
Nöthigten Ritter ihn in's Schloß
Und führten ihn in sein Gemach
Wo alsobald der Sitte nach
Der werthe Gast entwappnet ward.
Als sie den jungen Ohnebart
Mit solchem Liebreiz sahn geschmückt,
Pries Jeder ihn als hochbeglückt.
228 Zunächst wusch sich der junge Fant
Den Rahm von Angesicht und Hand,
Und Alt' und Junge wähnten drauf,
Ein zweiter Tag ging ihnen auf.
Wie so der schöne Traute stand,

Trug einen Mantel tadelfrei
Von Pfellel aus Araberland
Man noch zu seiner Zier herbei.
Er legt' ihn an mit offnen Schnüren,
Und neues Lob durft' ihm gebühren.
Zu ihm begann der Kämmrer klug:
„Urepanse de Joie trug,
Die Kön'gin, meine Herrin, ihn,
Die gern ihn Euch jedoch geliehn,
Da noch kein Kleid Euch zugeschnitten;
Mit Ehren durft' ich sie drum bitten,
Da, wenn ich recht mich drauf verstehe,
Einen Ehrenmann in Euch ich sehe." —
„Gott lohn' es Euch, wie, Herr, Ihr sprecht,"
Sprach Parcival, „und seht Ihr recht,
So ist das Glück mir wahrlich hold.
Die Gotteskraft schenkt solchen Sold."
Man schenkt ihm ein, und pflegt ihn so:
Die Traurigen wurden mit ihm froh,
Und jeder bot ihm Würd' und Ehr'.
Auch war an Vorrath hier weit mehr,
Als er zu Belripar gefunden,
Da's seine Hand der Noth entwunden.

Seine Rüstung war beiseit getragen, 229
Und fast begann er's zu beklagen,
Da er auf Spaß hier nicht gefaßt:
Indem den heldenkühnen Gast
Ein Mann, Geschwätzes übervoll,
Ihn grob, als wär' er Zornes toll,
Einlud, zum Wirth zu Hof zu kommen.
Dem ward das Leben fast genommen
Vom jungen Parcival; denn da
Er sich entblößt vom Schwerte sah,
Packt dessen Hand er so mit Zwang,
Daß Blut ihm aus den Nägeln sprang,

Und ihm der Aermel ward befleckt.
„Herr," rief die Ritterschaft erschreckt,
„Halt ein! Wie tief wir auch im Schmerz,
Spaßmacher ist der Mann uns Allen;
Darum verzeiht ihm gern den Scherz,
Und laßt den Zorn vorüberwallen.
Ihr habt's nicht anders zu verstehen,
Als daß der Fischer heimgekehrt.
Drum lasset jetzt uns zu ihm gehen;
Ihr seid ein Gast ihm, lieb und werth."

Hundert Kronenleuchter hingen
Im Saal, zu dem sie jetzo gingen,
Besteckt mit Kerzen. Ihren Strahl
Auch senden ringsum von den Wänden
Kleine Lichter sonder Zahl.
Hundert Polsterbetten spenden
Ruhesitz' und hundert Kissen
Liegen drauf, daß auf jedwedem
Vier Ritter Platz sich nehmen müssen.
Ein runder Teppich liegt vor jedem.
Die Sitze waren so getrennt,
Daß jeder seinen Platz erkennt.
Es konnte das beschaffen schon
Von König Frimutel der Sohn.
Auch sind im Saale nicht vergessen
Kamine drei mit ihren Essen,
Ganz aus Marmor aufgemauert,
Für die das Geld sie nicht gedauert,
Worin ein Feu'r von Holze brannte,
Das lignum aloë man nannte.
Es war ein überkostbar Werk!
Nie sah man hier zu Wildenberg
So große Feuer solcher Art.
Am mittelsten Kamine ward
Auf einem Lehnstuhl von dem Wirthe

Platz genommen. Freude irrte
Fern von ihm ab, und todergeben
War stetes Sterben nur sein Leben.

Als eingetreten in den Saal
In seiner Schönheit Parcival,
Empfing ihn der als wohlbekannt,
Der ihn zur Herberg hergesandt.
Nicht ließ der Wirth ihn länger stehn;
Er bat ihn, näher nur zu gehn;
Und sprach der schmerzbeladne Mann:
„Setzt Euch hieher zu meiner Seiten;
Wies' ich den Platz Euch dort im Weiten,
Das wär' zu fremd an Euch gethan."
Des Wirthes Krankheit heischte leider 231
So große Feu'r und warme Kleider.
Innen und außen Zobel schwang
Ein Pelz sich um ihn, und weit und lang
Mit Schwarz- und Grauwerk ein Mantel droben;
Sein schlechtster Balg wär' noch zu loben.
Eine Mütze mit Krempen von Zobel — reich
Muß man ihn bezahlen — bedeckt zugleich
Sein Haupt, und sie umwand im Kreise
Eine Borte rund in arabischer Weise,
Und einen leuchtenden Rubin
Sah mitten dran als Knopf man glühn.

Der eingeweihten Ritterschaar
Trug nun man die Zeichen des Jammers dar.
Ein Knappe sprang zur Thür herein
Mit einem Speer — des Schmerzes Pein
Zu schärfen war der Brauch wohl gut —;
Von seiner Spitze träufte Blut,
Und lief herab am Schaft zur Hand,
Wo in dem Aermel es verschwand.
Von Schluchzen gab der weite Saal

Und Weheklagen Wiederhall,
Die laut bis in die Ferne dringen.
Es könnt' das Volk aus dreißig Landen
Nicht solche Thränengüss' erzwingen,
Wie hier den Augen sich entwanden.
So trug den Speer in seinen Händen
Er rings herum an den vier Wänden,
Und durch die Thüre dann zurück
Entzog er schleunig sich dem Blick.
232 Nun stillte sich der Klageruf,
Den vorher tiefer Jammer schuf,
An den gemahnt der blut'ge Speer,
Den so der Knappe trug daher.

Langweilt's Euch nicht, so hört mich an,
Wie weiter ward der Dienst gethan.
Am Ende von dem weiten Saal
That auf sich eine Thür von Stahl;
Zwei Mägdlein traten draus hervor,
Jungfrau'n in erster Jugendblüthe:
So schön — wer ihren Dienst erkor,
Den lohnten sie ihm wohl mit Güte.
Zwei Blumenkränz' im bloßen Haar,
Das lang und blond vom Haupte fällt,
Trat her das wunderholde Paar,
Und jed' in ihren Händen hält
Einen goldnen Leuchter mit brennenden Lichten.
Vergessen sei auch hier mit nichten
Das Kleid, worin bei diesem Dienen
Die beiden Jungfrau'n sind erschienen.
Von braunem Scharlach war der Rock
Sowohl der Gräfin von Tenabrok
Als der Gespielin ihr zur Seit',
Und köstlich war geziert ihr Kleid,
Das faltenreich sie hält umfangen
Mit goldenen kostbaren Spangen.

Bei jeder wand ein Gürtel eng
Sich um das schlanke Hüftgelenk.
Nach jenen traten ferner ein 233
Eine Herzogin und ihr Gespiel;
Sie trugen jede ein Gestühl
Herbei, gedreht von Elfenbein;
Ihre Lippen flammten rosig hell.
Zum Wirth hin setzten das Gestell
Die Zwei, und mit den andern Beiden
Vor ihm sich neigend ernst bescheiden
Traten nach des Dienst's Gebühr
In eine Reih' zurück die Vier.
An Schönheit waren Alle gleich,
Und auch ihr Kleid nicht minder reich.
Die Viere trugen gleich Gewand.
Doch andrer Jungfrau'n zwei mal vier
Nun folgten jenen schleunig hier,
Je Viere Kerzen in der Hand,
Indeß die andern vier Genossen
(Der Dienst war ihnen keine Pein)
Hertrugen einen theuren Stein,
Den Sonnenstrahlen licht durchschossen;
Es war dies ein Granat-Jachant
— Den Namen führt er allbekannt —
So lang und breit und dünn gesägt,
Daß er zum Tischblatt dient in Pracht,
An dem der Wirth zu speisen pflegt.
Zu diesem traten alle Acht,
Indem ihr Haupt sie vor ihm neigten.
Auf die Gestelle dann, die leichten
So weiß wie Schnee, von Elfenbein,
Legten die Vier den lichten Stein,
Und traten mit gesenktem Blick 234
Zu den andern Vieren drauf zurück.
Jedwede der acht Jungfrau'n trug
Ein Kleid von Sammet aus Assagug,

Grüner als Gras und weit und lang;
Ein theurer schmaler Gürtel schlang
Sich lang geschürzt um ihr Gewand.
Ein kleines Blumenkränzchen band
Das Lockenhaar von diesen Acht.
Man sah nun zwei Fürstinnen kommen
In einem Kleid von Wonnepracht;
Zum Dienst sind sie hierher entnommen
Auf vieler Meilen weites Ziel
Die Töchter des Jernis' von Riel
Und Grafen Iwain von Ronel.
Zwei Messer, schön und glänzend hell,
Die scharf wie Gräten zugespitzt,
Und deren Silber weiß erblitzt,
Eins jede, als ein Wunder trug
Das Paar daher auf einem Tuch,
Geschmiedet so von Künstlerhand,
Daß ihrer wohlgeschärften Schneide
Sogar der Stahl nicht widerstand.
Diese messertragenden Beide
Begleiteten vier Jungfräulein,
An Wandel und von Makel rein,
Aus edelem Geschlecht geboren,
Die sich der Gral zum Dienst erkoren.
Die trugen Lichter. — Merket nun,
Was diese fernern Sechse thun.
235 Sie neigten sich; es traten dann
Die Zwei zum glänzenden Tisch heran,
Legten auf denselben nieder
Die Silbermesser und traten wieder
Zurück mit züchtigem Benehmen,
Bei den zwölf Ersten Stand zu nehmen.
Es müssen — hab' ich recht gesehn —
Hier achtzehn Frauen jetzo stehn.
Allein noch andre Sechse nahn
Mit theurster Kleidung angethan,

Die war zur Hälfte von Plialt,
Und halb von Pfell aus Ninive.
Zwölf Röcke trugen dergestalt
Dies' und die Sechse, die ich eh
Genannt. — Dann trat die Kön'gin ein;
Von ihrem Antlitz ging ein Schein —
Sie glaubten All', es wolle tagen.
Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen
Von Pfellel aus Araberland.
Auf grünem Achmardi in ihrer Hand
Da ruht des Paradieses Wonne,
Des Segens Wurzel, des Heiles Sonne,
Der Erdenwünsche höchste Wahl,
Ein Gegenstand, der hieß *der Gral*.
Urepanse de Joie hieß,
Von der der Gral sich tragen ließ.

Es war der Gral von solchem Wesen:
Von höchster Keuschheit mußte sein,
Und ganz von aller Falschheit rein,
Die er zur Pflege sich erlesen.
Von klarem Glas sechs Lampen — nicht 236
Von Armuth eben zeugt ihr Licht —
Mit brennendem Balsam wohlgethan
Trugen dem heiligen Gral voran
Die sechs Jungfräulein, die mit Sitte,
Die Königin in ihrer Mitte,
Sich vor dem Wirthe tief verneigen,
Und mit ehrfürchtigem Bezeigen
Setzt des Grales Trägerin
Ihn vor ihm auf die Tafel hin.
Lang' blickt andächtig Parcival
Sie an, die hergebracht den Gral
Und deren Mantel er ja trug.
An die achtzehn Ersten schloß der Zug
Dieser Sieben sich an mit züchtigem Schritte,

So daß die Erhabenste in der Mitte,
Und außerdem auf jeder Seiten
Von ihr je zwölf und zwölf sich reihten.
So stand in Schön' und Herrlichkeit
Die Krone auf dem Haupt die Maid.

Zu bedienen die Ritterschaaren,
Die in dem Saal versammelt waren,
War je Vieren ein Kämmerer
Mit einem Becken von Golde schwer
Bestellt, das Wasser darzureichen.
Ihm ging ein hübscher Junker zur Seit'
Und hielt ein weißes Handtuch bereit.
Man sah da Reichthum ohne Gleichen.
237 Es mußten hundert Tafeln sein,
Die man zur Thür nun trug herein,
Und stellte so sie in die Reih,
Daß jede für vier Ritter sei.
Tischtücher wurden, blendend weiß,
Darüber dann gedeckt mit Fleiß.
Der Wirth gebeugt von Leides Last
Nahm drauf das Wasser, und sein Gast
Wusch sich zugleich mit ihm die Hand
Im Becken, und es hielt im Knien
Ein Grafensohn fein und gewandt
Ein bunt gesticktes Handtuch hin.
Wo keine Tafel Platz gefunden,
Stehn vier Knappen, die verbunden
Für die, die oben sind gesessen,
Die Aufwartung nicht zu vergessen.
Indeß Zwei knieend vorschneiden müssen,
Sind die andern Zwei beflissen,
Aufmerksam nach des Dienstes Gang
Herum zu reichen Speis' und Trank. —
Hört mehr noch von dem Reichthum sagen:
Vier Karren fahren in den Saal,

Die reiche Goldgefäße tragen
Für jeden Ritter zu dem Mahl;
Von Tisch zu Tisch an den vier Wänden
Fahren sie rings und vier Ritter spenden
Aus die Gefäße; jedem Wagen
Folgt ein Schreiber, der hat Acht,
Daß richtig was hier aufgetragen
Auch wieder wird zurückgebracht.
Vernehmet weiter, was geschehn: 238
Hundert Knappen jetzo gehn
Und nehmen sittig nach Gebot
Auf weißen Tüchern weg das Brot
Vom Grale, um es sonder Weilen
An allen Tafeln zu vertheilen.
Man sagte mir, und sag' auch ich
Bei eurem Eid versicherlich:
Daß der Gral hier willig spende —
Sollt' ich hier etwa trügen,
So müßt Ihr mit mir lügen! —
Wonach wer ausstreckt seine Hände:
Warme Speisen so wie kalte,
Neue Speisen und auch alte,
Zahm und wild. — Wohl Mancher spricht:
's ist beispiellos! — Jedoch er bricht
Sich selbst den Stab; denn Segen spendend,
Was süß der Welt auch reich verschwendend,
Das ist der Gral, fast darin gleich
Was man erzählt vom Himmelreich.
In kleinen goldnen Schalen nimmt
Was sich zu jeder Speise ziemt
Man, Sauce, Pfeffer und Compot.
Es hatte der bescheidne Esser
Genug, wie auch der größte Fresser
An allem was man hier ihm bot,
Und das mit höfisch, feiner Art
Vor jedem aufgetragen ward.

239 Rosinen-, Obst- und reinen Wein,
Was an Getränken nur zu nennen,
Das schenkt, wie deutlich zu erkennen,
Wenn das Gefäß man hinhält, ein
Des Grales wunderbare Kraft.
So ward gespeist vom heil'gen Gral
Die würd'ge Hausgenossenschaft.

Wohl schaut' und merkte Parcival
Was Wunders hier sich zugetragen;
Doch war zu schüchtern er, zu fragen.
Er dacht': „In vollster Treue rieth
Mir Gurnemanz doch, als ich schied,
Viel Fragens sei von mir gemieden.
Drum werd' auch hier ich wohl beschieden,
Wie's dort bei ihm mir ja geschehen,
Und kann auch ohne Frag' ich sehen,
Wie hier es um den Hofhalt steht." —
Indeß er also nachdenkt, geht
Ein Knapp daher, und bringt ein Schwert,
Deß Scheide tausend Mark wohl werth;
Der Griff ist von Rubin, der Klinge
Rühmt nach man große Wunderdinge.
Der Wirth gab seinem Gast es hin
Und sagte: „Rettung und Gewinn
Hat mir's gebracht aus großer Noth
An mancher Statt, bevor mich Gott
An meinem Leib so hart versehrt.
Herr, als Entgelt sei's Euch beschert,
Entbehrt Ihr hier die rechte Pflege.
Ihr mögt es führen allerwege
240 Und seid, erprobt Ihr seine Art,
Im Streite wohl damit bewahrt."
Weh, daß auch jetzt er mied zu fragen!
Darum muß ich ihn noch beklagen.
Denn als das Schwert ihm ward gegeben,

Ward damit er gemahnt zu fragen.
So muß ich auch den Wirth beklagen,
Den in sein jammervolles Leben
Er hoffnungslos zurückestieß,
Als er die Frage unterließ.

Es ging das Mahl zu Ende. Frisch
Ergriffen die Diener Geräth und Tisch,
Beluden die vier Karossen drauf
Und räumten in dem Saale auf.
Die Jungfrau'n wie zuvor versahn
Den Dienst, die letzten doch voran.
Sie treten zu dem heil'gen Gral,
Und neigen mit der Königin
Sich vor dem Wirth und Parcival
Mit Ehrerbietung. Was vorhin
Sie dargebracht, trägt ihre Hand
Hinweg, zur Thür zurückgewandt.

Parcival blickt ihnen nach:
Da sieht er in dem Vorgemach
Eh zu die Thür sie wieder thun,
Auf einem Polsterbette ruhn
Den allerschönsten alten Mann,
Von dem er Kunde je gewann.
Er war — nicht greif' ich's aus der Luft —
Noch grauer wie ein Nebelduft.

Wer aber war derselbe Mann? **241**
Darnach fragt später wieder an.
Mit ihm, dem Wirth und Schloß und Land
Mach' ich Euch näher noch bekannt
Und ohne Zögern, sonder Streit,
Sobald es an der rechten Zeit.
Als Gleichniß muß für mein Erzählen
Die Sehn' ich ohne Bogen wählen;

Dünkt stark der Bogen Euch, stärker bleibt
Doch, was des Bogens Sehne treibt.
Die Sehne gleicht den schlichten Sagen,
Wie manchen Leuten sie wohl behagen.
Wer Euch mit Abschweifung erzählt,
Scheint, daß er einen Umweg wählt.
Doch wer gespannt den Bogen sieht,
Erkennet, wie die graden Sehnen
Sich straff zum Winkel müssen dehnen,
Damit der Pfeil mit Kraft entflieht.
Wer aber die Sage vor solchem schießt,
Den nachzudenken schier verdrießt,
Der giebt bei dem ihr keine Stätte,
Als ob er ins Blaue geschossen hätte;
Zu einem Ohr geht die Geschichte
Hinein ihm, und zum andern hinaus.
So ging' mir alle Müh zu nichte
Und setz' ich meine Arbeit aus,
Statt mit Erzählung ihn zu plagen;
Denn was ich singen mag und sagen,
Verstände besser wohl ein Bock
Noch, oder auch ein Ulmenstock.

33.

242 Ich geb' Euch weiter noch Bescheid
Von dieser Leute schwerem Leid.
Hier, wohin Parcival gekommen,
Ward selten Freudenlaut vernommen,
Nicht von Turnieren, noch von Tanz.
Versenkt in stäten Schmerz so ganz,
Ist ihnen aller Scherz entflohn.
Es äußert sich der Freude Ton

Schon gern im kleinen Kreise wohl;
Hier waren alle Winkel voll;
Dem ganzen Hof doch dichtgedrängt
War düstre Trauer nur verhängt.

Es sprach der Wirth zu seinem Gast:
„Ich glaub', es ist zu sanfter Rast
Eu'r Bett bereit; drum rath' ich zu:
Geht, wenn Ihr müde seid, zur Ruh."
Wohl müßt' ich Wehe schreien nun,
Wenn so sie scheiden, wie sie thun,
Da großes Unheil Beiden naht.
Vom Sitz erhub sich Parcival:
Die ganze Ritterschaft im Saal
Folgt' ihm darin. Zum Wirthe trat
Er auf den Teppich. Gute Nacht
Bot dieser ihm. Zum Ruhgemach
Folgt ihm ein Theil der Ritter nach.
Das war geziert mit seltner Pracht,
Und traf der junge schöne Mann
Darinnen eine Bettstatt an,
Daß stets mich meine Armuth müht,
Wenn auf Erden solcher Reichthum blüht.
Denn Armuth war am Bette theuer; 243
Eine Decke von buntem Pfellel lag
Darauf, die glühte wie ein Feuer.
Den Rittern bot nun gut Gemach
Auch Parcival, als an der Stätte
Er mehr nicht als für ihn ein Bette
Nur sah, und höflich schieden sie;
Denn andrer Dienst begann nun hie.

Der Glanz von seinem Angesicht
Wetteifert mit dem hellen Licht
Zahlreicher Kerzen; der Strahlenschein
Des Tags kann selbst nicht heller sein.

Vor'm Bette liegen Polster weich,
Worauf er Platz nahm, und sogleich
Sprang flinker Junker Schaar herzu,
Behülflich Kleidung und die Schuh
Vom blanken Fuß ihm abzuthun.
Es waren liebenswürd'ge Jungen,
Aus edelem Geschlecht entsprungen.
Demnächst ging auf die Thür, und nun
Traten vier liebliche Jungfrau'n ein,
Um selbst zu nehmen Augenschein,
Ob wohl bestellt des Helden Pflege,
Und ob er sanft gebettet läge.
Vor jeglicher der Jungfrau'n traten,
Wie mir die Aventür verrathen,
Knappen mit brennender Kerz' einher.
Parcival, der werthe Gast,
Sprang unter die Deck' in schneller Hast;
Sie aber sprachen: „Gefällt's nicht mehr
244 Euch, unserthalb noch eine Weile
Zu wachen?" — Indem mit seiner Eile
Bösen Streich er ihnen spielt.
Eh noch sie seinen Gruß erzielt
Nahm seiner Farbe lichter Schein
So wonnig ihre Augen ein;
Auch seines Mundes feurig Roth
Schuf ihnen heimlich manche Noth,
Und daß noch nicht ein halbes Haar
Am Jünglingskinn zu sehen war.
Vernehmt, weshalb sie abgesandt:
Drei dieser Jungfrau'n klug und fein
Trugen Lautertrank und Wein
Und Maulbeertrank mit zarter Hand,
Die vierte Obst von solcher Art,
Wie's im Paradies gezogen ward,
Auf glänzend weißem Tuch herein.
Die Letztre kniete vor ihm sittig;

Zwar lud er sie zum Sitzen ein,
Doch sprach sie: „Laßt mich also, bitt' ich;
Ich könnt' Euch sonst ja nicht bedienen,
Weshalb ich doch nur hier erschienen."
Ein wenig trank der Herr und aß
Der süßer Rede nicht vergaß.
Und sie empfahlen sich erst wieder,
Als er zum Schlaf sich legte nieder.
Die Junker setzten alsobald,
Nachdem er schloß die Augenlieder,
Die Kerzen auf den Teppich nieder,
Und gingen ab ohn' Aufenthalt.

Nicht lag in Einsamkeit der Held: **245**
Denn bange Unruh war gesellt
Ihm bis zum Tag, und künft'ger Kummer
Schickt seine Boten ihm im Schlummer.
In schweren Träumen, denen gleich,
Die seine Mutter einst gepeint,
Als sie nach Gahmuret geweint,*)
Erkannt' er sich im Schlachtbereich.
Schwertstreiche waren's, die den Saum
Verbrämten ihm von seinem Traum,
Und Lanzenstöße drein gewoben
Des heißen Anlaufs wildes Toben
Treibt ihn im Schlaf in Angst und Noth,
Daß lieber dreißig mal dem Tod
Er wach in's Antlitz hätt' geschaut,
Als daß ihn solche Qual umgraut.
Als endlich er aus dieser Pein
Erwachet, triefet ihm die Stirn
Und glühn ihm Adern und Gehirn.
Durch's Fenster strahlt des Morgens Schein.
Er spricht: „Wo sind die Kinder hin?

---

*) S. oben, Abenth. 15.

Weshalb nicht find' ich sie zugegen?
Wer hilft mir nun, mich anzuziehn?"
Und sie erwartete der Degen,
Bis er zum zweiten mal entschlief;
Und Niemand sprach dort oder rief,
Denn Alle hielten sich verborgen.
Und wieder erst am späten Morgen
Erwacht der junge kühne Gast.
Er richtet sich empor mit Hast:
246 Und seine Rüstung und zwei Schwerte,
Das, welches ihm sein Wirth verehrte,
Und das er Ithern abgestritten,
Die lagen auf des Teppichs Mitten.
Wie drob erstaunt er sinnend saß —
„Weh," sprach er, „was bedeutet das?
Mich waffnen soll ich, ja, fürwahr;
Des Traumes Pein sprach offenbar,
Daß Arbeit, welche jener gleicht,
Mich heut im Wachen noch erreicht.
Wenn Kriegsnoth diesen Wirth bedroht,
So leiste gern ich sein Gebot,
Und dien' in aller Treu auch ihr,
Die diesen neuen Mantel mir
Geliehen hat durch ihre Güte.
O, stünde so doch ihr Gemüthe,
Daß Dienst von mir sie mag begehren!
Mir wär' es Ehr', ihn zu gewähren
Auch ohne Minnedanks Gewinn,
Indem mein Weib, die Königin,
Nicht blos an Schönheit dieser gleicht,
Nein, diese jener darin weicht."

Er thut nun, was er eben muß,
Und wappnet sich von Kopf zu Fuß,
Damit gerüstet er zum Streite:
Schnallt beide Schwerter an die Seite,

Und geht zur Thür hinaus. Gefunden
Wird an der Treppe angebunden
Sein Roß hier, und es lehnt auch Speer
Und Schild dabei; das freut ihn sehr.
Bevor Held Parcival jedoch 247
Auf's Roß sich schwingt, durchlief er noch
So manches Zimmer, und rief laut
Nach Menschen. Aber er erschaut
Und höret keine Seele da,
Wodurch ihm sehr zu nah geschah,
Und heft'ger Zorn ihn übernahm
Er lief hinab, wo Tags vorher
Er abgestiegen, als er kam.
Da fand zertreten also sehr
Er Erd' und Rasen, daß sogar
Vom Thau nichts mehr zu sehen war.
Laut rufend eilt der junge Mann
Zurück zum Roß, und schwingt sodann
Mit manchem Scheltwort sich hinauf.
Weit standen alle Pforten auf,
Und es zeigt die Menge der Spuren,
Daß Viel' heut schon hinaus hier fuhren.
Da blieb er länger nicht zurücke,
Und trabte schleunig über die Brücke.
Ein Knapp, verborgen, zog in Hast
Die Zugbrück' auf und stürzte fast
Dadurch sein Roß. Er wendet drum,
Um noch zu fragen, es herum.
Da ruft der Knapp vom Thurm ihm zu:
„Packt Euch, der Sonne Verhaßter, im Nu!
Ihr seid eine Gans! Wenn Ihr den Flunsch
Gerühret und den Wirth gefragt,
Wär' Euch erfüllt der höchste Wunsch.
Nun bleibt Euch hoher Preis versagt."
Laut schrie der Gast nun nach Erklärung, 248
Doch fand er keineswegs Gewährung;

Der Knapp' that, wie auch jener rief,
Als ob er gehnden Fußes schlief,
Und schlug die Thore vor ihm zu.

Weh, allzu früh für seine Ruh
Schied in der unheilschwangern Zeit
Von dannen er, der nun mit Leid
Die Freude, die er sonst geborgen,
Verzinsen muß. Den Wurf der Sorgen
Warf er, nachdem den Gral er fand,
Und zwar mit den Augen, nicht mit der Hand
Und ohne Würfel. — Wenn mit Schrecken
Ihn nun gehäufte Leiden wecken,
Beginnt ihm neu ein Prüfungspfad,
Wie solchen er noch nie betrat.

34.

Parcival folgt' auf seiner Fahrt
Der Spur, die er am Thor gewahrt,
Und dachte: „Die hier vor mir ritten,
Mannlich sicher wird gestritten
Von ihnen für des Wirthes Sache;
Und wollten sie es nicht verschmähn,
Daß ich mit ihnen Gemeinschaft mache,
Sie sollten treu mich bei sich sehn,
Wie Hülf' ich biete ihrer Noth,
Und gern verdienen mag ihr Brot,
Und auch das wonnereiche Schwert,
Das ihr Gebieter mir verehrt,
Und das ich unverdient bekommen.
Ob sie für feige mich genommen?" —
249 Damit sprengt fort auf jener Straße

Der Falschheit edler Widersasse.
Mit Schmerz laß ich den Theuern gehn,
Der Unerhörtes soll bestehn.

Indeß der Ritter fürder eilte,
Sah bald er, wie die Spur sich theilte,
Und endlich, breit noch kurz zuvor,
Zu seinem Leid sich ganz verlor.
Da kam ihm bittre Herzensnoth,
Die ihm ein seltsam Schauspiel bot.
Denn plötzlich hört dem Wege nah,
Auf dem man Thau noch flimmern sah,
Der wack're Jüngling Klagelaute
Von Frauenmund, und er erschaute
Auf einer Linde schmerzbezwungen
Eine Magd, die einen Ritter umschlungen
Todt, balsamirt, hält in den Armen.
Wer so die Jungfrau hat erblickt,
Und fühlt nicht inniges Erbarmen,
Der ward von Treue nie durchzückt.

Als er sein Roß herumgewandt
Zu ihr, schien sie ihm unbekannt,
Obwohl sie seiner Muhme Kind.
All' Erdentreue war ein Wind
Nur gegen die, die sie beseelt.
Mit Gruß sprach Parcival zu ihr:
„Daß Ihr so bitterm Leid vermählt,
Das, Herrin, glaubt, thut wehe mir.
Wenn Dienstes Ihr bedürftig seid,
Seht Ihr zum Beistand mich bereit."
Sie dankt, von Jammer übernommen, 250
Und fragt, von wannen er gekommen?
„Denn," sprach sie, „schreckbar ist es Allen,
Dieser Wildniß zu verfallen,
Und manchen Fremden, der Bescheid

Nicht wußte, traf hier großes Leid.
Wohl hört' und sah ich, wie viel Leute
Geworden hier des Todes Beute,
Die ritterlichen Kampf erkoren
Und ihren Leib dabei verloren.
Von hinnen kehrt, wollt Ihr genesen!
Doch sagt erst, wo Ihr Nachts gewesen?" —
„Es ist eine Meile oder mehr,
Da liegt ein Schloß, so reich bestellt,
Wie keins ich sah noch in der Welt.
In kurzer Frist kam ich daher." —
Sie sprach: „Wer Euch Vertraun will schenken,
Den sollt Ihr nicht mit Lügen kränken.
Euer Schild bezeugt, daß fremd Ihr seid,
Und kämt Ihr aus bewohnten Landen,
Wär' Euch der Wald zu weit und breit.
Auf dreißig Meilen hier beihanden
Ward nie verbauet Holz und Stein,
Als nur zu einer Burg allein,
Reich, alle Wünsche zu erfüllen.
Doch wer sie sucht mit starrem Willen
— Und Viele zogen drum schon her —,
Er findet doch sie nimmermehr.
Soll irgend wer die Burg erspähn,
Muß ihm es unbewußt geschehn.
251 Die — mein' ich — blieb Euch unbekannt.
Herr, Mont Salvage ist sie genannt,
Und Terre de Salvage zugleich
Heißt auch des Burggebieters Reich.
Das gab der greise Titurel
An seinen Sohn, roi Frimutel;
So hieß der heldenkühne Mann,
Der manchen Ehrenpreis gewann.
Der ist in einem Kampf geblieben,
Zu dem die Minn' ihn hat getrieben.
Vier werthe Kinder ließ er nach;

Doch bei dem größten Reichthum, ach,
Sind ihrer Drei in Weh und Leid.
Der Vierte wählt', um Gott zu dienen
Und büßend Sündenschuld zu sühnen,
Die Armuth in der Einsamkeit,
Und Trevrecent ist er genannt.
Seinen Bruder Amfortas überwand
So Lähmung, daß er nicht kann gehn
Noch reiten, liegen oder stehn,
Nur lehnen. — Gottes Huld ist fern
Ihm, dort zu Mont Salvage dem Herrn.
Kamt Ihr, o Herr — ach, wär' es wahr! —
Zu ihm und seiner Jammerschaar,
Wohl hätt' von seinem langen Leid
Der Wirth Erlösung sich erfreut." —
„Wohl sah ich," nahm der Waleise das Wort,
„Seltsam' und große Wunder dort,
Wo viele schöne Frau'n ich fand." —
Da ward er an der Stimm' erkannt.
„Ha," rief sie, „Du bist Parcival! 252
O rede mir, sahst Du den Gral?
Und auch den Wirth, den freudeleeren?
O laß mich liebe Kunde hören!
Heil Dir zu dieser sel'gen Fahrt,
Wenn seine Noth gewendet ward!
So weit die Lüfte den Fittig regen
Reicht deine Macht und reicht dein Segen,
Und Alles dient Dir, zahm und wild,
Der Wünsche Füll' ist Dir gestillt."
Held Parcival doch fragt gespannt:
„Woran denn habt Ihr mich erkannt?"
Sie sprach: „Ich bin's, dieselbe Magd,
Die schon ihr Leid Dir hat geklagt,
Und die Dir deinen Namen nannte.
Nicht schäm' Dich mein als Dir Verwandte,
Da deine Mutter meine Muhme,

Der Weibeskeuschheit reine Blume,
Sie strahlend hell auch ohne Thau.
Gott loh'ns, daß Dir zu Herzen ging
Mein Freund, der Tod um mich empfing,
Und den ich hier im Arme schau.
Das Weh sieh, das mir Gott gegeben,
Daß er nicht länger durfte leben.
Er war so reich an Mannesgüte!
Sein Tod zerknirschet mein Gemüthe,
Und es erneut mit jedem Tage
Um ihn sich meine Schmerzensklage." —
„Weh," rief der Jüngling, „so bist Du's,
Sigune, die mit treuem Gruß
253 Damals mir selbst mich machte kund?
Weh, wohin schwand dein rother Mund?
Dein langes braunes Lockenhaar,
Das sonst so voll und glänzend war?
Als ich in Brecilian Dich sah,
Wie minniglich, ach, warst Du da
Trotz allem Leid. Jetzt Farb' und Kraft
Hat Jammer Dir hinweggerafft.
Laß, liebe Muhme, laß nun ab
Von diesem schmerzlichen Gefährten;
Bereiten lieber dem verehrten
Geliebten Todten wir ein Grab."

Mit Thränen netzten ihre Augen
Das Kleid; denn Frau Lunetens Rath,
Der konnte nimmer für sie taugen,
Die ihrer Frau gerathen hat:
„Verschont den Mann, der euren schlug,
Denn er ersetzt ihn Euch genug."
Sigune doch war nicht von denen,
Die lüstern nach Ersatz sich sehnen,
Wie manch wankmüthig Weib ich kenne,
Doch billig nicht bei Namen nenne.

Vernehmt vielmehr von ihrer Treue.
„Wenn," sprach sie, „noch ich je mich freue,
Ist's nur, wenn jener Leidensmann
Erlösung endlich sich gewann.
Wenn Du ihn heiltest, bist Du werth
Des höchsten Lobs. Du führst sein Schwert,
Und kennst Du dieses Schwertes Segen,
So magst Du furchtlos Streites pflegen.
Die Klinge ist geschliffen recht; 254
Ein Schmied von adligem Geschlecht
Macht's, Trebuchet, mit eigner Hand.
Es steht ein Brunnen bei Karnant,
Wonach der König heißet Lac.
Das Schwert hält aus den ersten Schlag,
Doch bricht beim nächsten es entzwei;
Bringst Du's zum Brunnen dann herbei,
Macht es sein Wasser wieder ganz,
Wenn Du's vom Quell am Fels gewonnen
Eh es beschien des Tages Glanz.
Es heißt auch Lac derselbe Bronnen.
Ist's nicht zersplittert, nur zerstückt,
Wird, wenn man's recht zusammenrückt
Und mit des Brunnens Wasser netzt,
Es schärfer noch in Stand gesetzt
Als wie zuvor in Spitz' und Schneide,
Und glänzend hell blinkt das Geschmeide.
Das Schwert bedarf ein Segenswort,
Doch fürcht' ich, das verschwiegst Du dort.
Sprachst Du das aus, dann wächst und schafft
In Dir des Heiles ew'ge Kraft;
Dann dient Dir wahrlich, Vetter, da
Was Wunders nur dein Auge sah;
Dann ward des Heiles Krone
Ob jenen Edlen Dir zum Lohne;
Dann wird der höchste Wunsch auf Erden
Im vollsten Maß erfüllt Dir werden,

Und Niemand's Macht gleicht deiner dann,
Hast Du der Frag' ihr Recht gethan."
Er sprach: „Gefraget hab' ich nicht." —
„Weh, daß Euch sieht mein Augenlicht!"
Schrie auf die jammersvolle Magd,
„Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!
Ihr saht doch Wunder ohne Maßen,
Und konntet träg' die Frage lassen?
Stand vor Euch nicht der heil'ge Gral?
War blind denn euer Aug' zu schauen
Urepanse de Joie, Garceloyal,
All jene makellose Frauen,
Das schneidende Silber, den blutenden Speer?
Weh, warum kamt Ihr zu mir her?
Beschimpfter, o verfluchter Mann!
Ihr trugt des Wolfes gift'gen Zahn,
Und eure Treue boshaft schwoll
Von bittrer Galle übervoll!
Erbarmt' Euch nicht der kranke Mann,
An dem Gott Wunder hätt' gethan,
Wenn Ihr gefragt nach seiner Noth?
Ihr lebt, und, pfui, seid Heiles todt!"
Da sprach er: „Liebe Niftel, zeigt
Euch sanfter gegen mich geneigt;
Wenn ich gefehlt, gern will ich's büßen." —
„Ihr sollt der Buße nicht genießen,"
Rief aus die Magd, „genug, ich weiß:
Verloren ging Euch Ritters Preis
Zu Mont Salvage und alle Ehr'.
Hinweg! — Ich antwort' Euch nicht mehr!"

35.

Erschüttert tief von bittrer Reu, 256
Daß jene Frag' aus übler Scheu
Er unterließ, als er geweilt
Beim unglücklichen Wirthe, eilt
Fort von Sigunen Parcival.
Des Tages Hitz' und innre Qual
Jagt' ihn in Schweiß. Zur Kühlung band
Er ab den Helm, und in die Hand
Ihn nehmend löst' er das Visier.
Wie strahlt sein Antlitz schön und zier!

Bald fand er frische Spur im Holz;
Ein wohlbeschlagnes Steitroß schreitet
Vor ihm daher, dem minder stolz
Ein Klepper barfuß folgt. Ihn reitet
Eine Frau, und plötzlich es geschah,
Daß er sie nahe vor sich sah.
Das Pferd schien ganz verzehrt von Qual;
Nicht barg die Haut der Rippen Zahl.
Hermlinfarbig war der Gaul,
Eine bastne Halfter umschnürt sein Maul,
Die Mähn' hängt bis zum Hufe wild,
Die Hüften spitz, die Augen tief,
Abgetrieben, im Gange schief,
Ist er leibhaft'gen Hungers Bild:
An Fleisch und Knochen dürr wie Zunder.
Daß er noch gehn kann, ist ein Wunder.
Eine Frau so edel wie die geartet
Hat schwerlich je solch Pferd gewartet.
Der Sattel war nicht breit, nur schmal, 257
Der Bogen dran zerstückt zumal,
Der Schellenschmuck zerstört, verstoben;
Das ganze Reitzeug, sonst zu loben,
Trug jetzo Elend nur zur Schau.

Die traurige, nicht freud'ge Frau
War dazu doch zu hochgeboren,
Daß ihr zum Gurt ein Strick erkoren.
Das Hemd von Aesten und Dornen zerfetzt,
Mit groben Schnüren plump geflickt,
Ihr Kleid aus Lumpen zusammengesetzt;
Doch wo die Haut durch die Löcher blickt
Und nicht sie bräunte der Sonnenbrand,
Ward weiß sie wie ein Schwan erkannt.
Und dennoch sah trotz aller Noth
Man ihren Mund in solchem Roth
Mit wonnevollster Farb' entbrennen —
Man hätt' ihm Funken entlocken können.
Wer sich ihr anschloß zum Geleite
Traf immer ihre bloße Seite;
So schlecht bestellt war ihr Gewand.
Doch wär's ein ungerechtes Trachten,
Für Blöße=gebend sie drum zu achten —
Und nehmt auf Ehr' es als bekannt:
Daß unverdient sie traf der Haß,
Die Weibestugend nie vergaß.
Ich sprach von ihrer Dürftigkeit;
Was mehr? Euch gnüge der Bescheid:
Solch bloßer Leib wär' lieber mir
Als etliche Weiber in bester Zier!

258 Als Parcival sich zu ihr wandte
Und grüßte, sah sie kaum ihn an,
Als auch ihr Blick ihn schon erkannte,
Da er auf Erden der schönste Mann.
„Ich hab' Euch früher schon gesehn,
Wodurch groß Leid mir ist geschehn;
Doch möge Gott an Freud' und Ehren, —
Sprach sie — Euch immer mehr gewähren,
Als Ihr um mich verdienet habt.

Als ich Euch jüngst im Zelt gelabt,*)
Da trug ich nicht solch ärmlich Kleid
Als jetzt. O wärt zur selben Zeit
Ihr nicht genaht, so würde rein
Von Argwohn meine Ehre sein."
Doch er entgegnet: „Frau, bedenkt
Wohl, wider wen den Zorn Ihr lenkt.
Nicht Euch noch irgend einer Dame
That jemals einen Schimpf ich an
— Dadurch ja wär' entehrt mein Name —
Seitdem ich mir den Schild gewann
Und mich auf Ritterpflicht verstehe.
Aufrichtig schmerzt mich euer Wehe."

Die Frau ritt weiter, und Thränen flossen,
Die heiß den Busen ihr begossen,
Der unverhüllt, hoch, rund und weiß,
So schön, wie keines Drechslers Fleiß
Ihn formen könnte, sich erhob.
Von Liebreiz war die Frau umgeben,
Doch nur Erbarmen fühlt' er drob **259**
Mit ihr, die schamhaft unter Beben
Mit Hand und Armen vor dem Recken
Sucht ihre Blöße zu verdecken.
„Nehmt Herrin," fuhr er fort, „bei Gott
Als rechten Dienst und sonder Spott
Den Rock von mir, und legt ihn an."
Doch sie entgegnet: „Herr, und hinge
All meine Freude auch daran —
Daß dessen ich mich unterfinge,
Nie wagt' ich's. — Reitet schnell vorbei,
Wollt Ihr vom Tod uns machen frei.
Fürcht' ich zwar wenig meinen Tod,
So sorg' ich doch, Ihr kommt in Noth." —

*) S. oben, Abenth. 19.

„Wer,“ rief er, „Frau, ging' uns ans Leben?
Das hat uns Gottes Kraft gegeben;
Drum fordert's auch ein ganzes Heer,
Ich stünd' ihm doch für uns zu Wehr.“
Sie sprach: „Das heischt ein werther Held,
Der so sich dar im Streite stellt,
Daß eurer Sechs ihn nicht bezwängen.
Laßt's, bitt' ich, Euch an mich zu drängen. —
Einst war ich, ach, sein lieb Gemahl,
Doch trifft mich jetzt sein Zorn so wild,
Daß selbst zur Dirne nicht einmal
Ihm tauglich scheint mein Jammerbild.“
Doch wieder Parcival begann:
„Wer ist denn hier mit eurem Mann?
Denn sollt ich fliehn nach eurem Rath,
Das däucht' Euch selbst wohl Uebelthat.
Ja, lieber sterben will ich gerne,
Als daß ich jemals fliehen lerne.“
Da sprach die Herzogin: „Allein
Ist er mit mir; doch für den Streit
Darf das kein Trost zum Sieg Euch sein.“
Es waren an der Dame Kleid
Die Flicken nur und Näthe ganz.
Der Weibeskeuschheit Lobeskranz
Ist aber ihrer Armuth Zier.
Wahrhafte Tugend wohnt in ihr,
Daß alles Laster vor ihr schwindet.

Wie am Visier und Helm die Schnüre
Noch Parcival zurecht sich bindet,
Daß er bequem im Kampf ihn führe,
Bäumt sich sein Roß und wiehert hell
Den Klepper an. — Um blickt sich schnell,
Als er es hört, der vorn dort reitet,
Zu sehn, wer seine Frau begleitet,

Und wirft sein Roß herum in Wuth,
Indem mit kampfbegier'gem Muth
Er, Herzog Orilus, den Speer
Zum Rennen einlegt. Diese Lanze
Bezog aus Gaheviеß er her,
Die in derselben Farben Glanze
Wie auf dem Schild sein Wappen prangt.
Dem Schmiede Trebuchet verdankt 261
Er seinen Helm, und zu Toled
Ward, in dem Land, das Kaylet
Beherrscht, des Helden Schild gemacht
Mit stärkstem Buckel dran und Rand.
Ein Pfellel von erlesner Pracht
Aus Alexandrien in Heidenland
Ist sein Korset und Wappenrock.
Geschmiedet war zu Tenabrok
Des Rosses Deck' aus harten Ringen,
Und auf der Eisendecke lag
— Sein Stolz nicht mocht' ein andres dingen —
Eine Schabracke von Pfellel; Jeder sprach,
Daß sie unmaßen theuer wär'!
Prächtig, aber doch nicht schwer,
Sind Hosen, Halsberg, Härsenier,
Und allerseits mit Eisenzier
Gewappnet ist der kühne Mann,
Die in der Hauptstadt von Anjou
Gefertigt ward zu Beauzenan.
Gar wenig stimmt das Kleid dazu
Der Frau, die tief vom Schmerz erfüllt
Ihm folgt, zur Hälfte kaum verhüllt,
Und die zur Zeit kein bessres hatte.
Von Soisson war die Harnischplatte,
Sein Streitroß von Brumbane
De Salvage à Montane,
Das einst erwarb im Kampfe kühn
Sein Bruder, König Lähelin.

262 Nun war auch Parcival bereit,
Und im Galopp sprengt er zum Streit
Gegen Orilus von Laland.
An dessen Schilde ward erkannt
Ein Drache gleich als ob er lebte,
Und ein andrer Drache schwebte
Drohend auf dem Helm gebunden.
Auf Rock und Deck' auch sind gefunden
Viel goldne Drachen zierlich klein,
Geschmückt mit manchem Edelstein,
Die Augen strahlender Rubin.
Die beiden Helden, stolz und kühn,
Die holten weit zum Rennen aus:
Kein Wort ging ihrem Kampf voraus;
Der Treu' hat Jeder sich entzogen.
Mit Sausen in die Lüfte flogen
Der Speere Splitter. Solch ein Rennen,
Wie hier es die Geschichten malen,
Hätt' ich es je mitansehn können,
Hei, wie wollt ich damit prahlen!
Geritten wurde en carrière
Bei diesem Rennen mit dem Speere,
Daß Frau Jeschute muß gestehn,
Sie habe Schönres nie gesehn.
Mit Händeringen hielt sie da;
Die Freudenarme gönnte ja
Keinem von beiden Helden Schaden. —
Die Rosse müssen im Schweiß sich baden,
263 Wie um den Sieg die Beiden rangen.
Weit strahlt das Blitzen ihrer Degen,
Und Funken von den Helmen sprangen
Vor ihren heldenhaften Schlägen.
Die Streites Allerbesten waren
Stark aneinander hier gefahren,
Gleichviel, ob Schaden oder Frommen
Den edlen Helden möge kommen.

Ob willig auch die Rosse waren,
Worauf sie Beide saßen:
Doch mochten sie den Sporn nicht sparen,
Wie sie des Schwerts auch nicht vergaßen.
Doch Parcival verdient den Preis,
Daß er in diesem Kampfe heiß
Sich tapfer gegen den einen Mann
Sammt hundert Drachen wehren kann.

Jetzt ward ein Drache hart versehrt
Und seine Wunde so gemehrt,
Mitsammt dem Helm, auf dem er lag,
Daß durch und durch der helle Tag
Das Haupt von Orilus beschien;
Manch Edelstein auch stob dahin.
Zu Roß geschah's, und nicht zu Fuß.
Mit Schwerterspiel ward Ehrengruß
Von unverzagter Heldenhand
Hier Frau Jeschuten zugewandt.
Mit Kraft sie aufeinander dringen,
Daß von den Knieen die Ringe springen,
Obwohl sie eisern sind. — Prüft's recht,
Ob sie nicht herrlich im Gefecht! —
Der Eine, wißt, war zornempört **264**
Daß seinem hochgebornen Weibe
Sei Zwang geschehn an ihrem Leibe,
Indeß ihr Schutz doch ihm gehört,
Und er ihr rechter Schirmherr sei.
Auch hegt den Wahn er: abgekehret
Sei von ihm ihre Frauentreu',
Und ihre Reinheit schnöd' entehret
Durch einen Buhlen. Nicht entbrechen
Kann er sich, diesen Fehl zu rächen,
Und er hielt über sie Gericht,
Wie je ein Weib solch Elend nicht
Lebend'gen Leibes hat erduldet,

Als diese Frau und — unverschuldet.
Wollt' er ihr seine Huld versagen,
Stand freilich das in seiner Hand,
Und Niemand hat danach zu fragen:
Denn unterthan ist, wie bekannt,
Das Weib dem Mann. — Doch ihm entgegen
Strebt Parcival, der starke Degen,
Und Huld von Orilus begehrt
Er für Jeschute mit dem Schwert.
Sonst pflegt man höflich drum zu bitten,
Doch er vergaß der Schmeichelsitten.
Mich dünkt, sie hatten Beide Recht.
Der in der Welt so Recht wie Schlecht
Erschuf, will Er den Streit entscheiden,
Wend' Er ihn gnädig so den Beiden,
Daß ohne Sterben er ergehe,
Sonst nimmt ein End' er doch mit Wehe.

265 Der Kampf entbrannt' aufs Neue heiß,
Und rangen um den Siegespreis
Hartnäckig Beide miteinander.
Es stritt duc Orilus de Lalander
Streng' nach der Schul'. Ich glaube, mehr
Hat nie ein Mann gekämpft, als er;
Und wohl bewährt' er Kraft und Kunst,
Weßhalb ihn auch des Sieges Gunst
Gar oft gelohnt an vielen Orten;
Und so erging's auch anfangs dorten.
Hierauf vertraund packt auf einmal
Er fest den jungen Parcival;
Doch dieser greift ihn auch nicht faul
Und reißt ihn nieder von dem Gaul;
Wie eine Hafergarbe schwingt
Er unter seinen Arm ihn, springt
Mit ihm zugleich vom Roß, und preßt
Ihn über einen Baumstamm fest.

Er trägt den Fall, wie er auch stöhnt,
An solche Noth noch nicht gewöhnt.
„Nun büße, daß vor deiner Wuth
Das Weib vergeht in Qualenglut.
Verloren bist Du jetzt, wenn nicht
Verzeihung ihr dein Mund verspricht.“
Doch Herzog Orilus begann:
„Das ist so schnell noch nicht gethan;
So weit noch gehet nicht der Zwang.“
Held Parcival doch drückt so gut
Ihn an sich, daß ihm flugs das Blut
Durch das Visier in Strömen sprang.
Da ward der stolze Fürst denn mürbe, **266**
Und sagte zu, was man begehrt.
Er that, als ob er ungern stürbe,
Und sprach zu Parcival gekehrt:
„O weh, Du junger starker Held,
Womit verdient' ich, daß den Tod
Du mir nun zahlest als Entgelt?“ —
„Entlassen bist Du dieser Noth,“
Sprach Parcival, „wenn deine Huld
Du dieser Frau läßt angedeihen.“ —
„Das thu' ich nicht! — O, ihre Schuld
Ist groß, daß nie sie zu verzeihen.
Sie, reich an Ehr', hat sich und mich
Mit Schimpf beladen lästerlich.
Ich thu', was sonst Du nur begehrst,
Wenn Du das Leben mir gewährst.
Das war mir einst von Gott geschenkt;
Nun ist's von deiner Hand gelenkt,
Daß deinem Sieg ich's danke.“ — Fort
Fuhr drauf der Fürst mit klugem Wort:
„Mein Leben lös' ich theuer Dir.
Mein Bruder in der Krone Zier
Beherrscht mit Kraft zwei reiche Lande.
Wähl' eins davon, das Dir behagt,

Wird mir das Leben zugesagt.
Ich bin ihm lieb, und meine Bande
Löst er gewißlich, wenn ich hier
Es ausbedungen fest bei Dir.
Dazu trag' ich mein Herzogthum
Zu Lehn Dir auf; dein Preis und Ruhm
267 Hat glänzend sich an mir bewährt.
Laß, starker Held, drum von dem Streben,
Daß meinem Weib ich soll vergeben.
Ein andres wähle, was Dich ehrt.
Mit der beschimpften Herzogin
Ja kann ich mit aufricht'gem Sinn
Mich nimmermehr versöhnet sehn,
Mag mir auch was da will geschehn."
Sprach Parcival der Hochgemuth:
„Nicht Leute, Land, noch fahrend Gut
Hilft Dir, beschwörst Du nicht sogleich
Zu fahren ins Bretagnerreich,
Und trittst sofort die Reise an
Zu einer Jungfrau, die ein Mann
Um meinetwillen hat zerbläut.
Dem hab' ich Rache zugeschworen,
Solange sie ihm nicht verzeiht.
Der Jungfrau edel, hochgeboren,
Sollst meinen Dienst und Gruß Du sagen;
Wo nicht, so wirst Du hier erschlagen.
Auch sollst Du gleichen Dienst entbieten
Artus und seinem Ehgemahl,
Daß sie der Jungfrau mild vergüten
Um meinen Dienst der Schläge Qual.
Dazu will ich, daß diese Frau
In deiner Gnad' ich wieder schau,
Versöhnt ohn' Arg und Hinterhalt.
Und wagst Du mir zu widerstreiten,
Sollst Du auf einer Bahre bald
Dem sichern Tod entgegenreiten.

Merk' Dir das Wort: vollbring' die Werke; 268
Mit deinem Eide mir's bestärke!" —
Da sprach der Herzog Orilus
Zum König Parcival: „Ich muß,
Kann nichts mich dessen überheben,
Es leisten; denn ich will noch leben."

Jeschute, die Schön', indeß verzagte,
In Furcht vor ihrem Mann, den Streit
Zu schlichten auch in Friedlichkeit,
Obwohl sie seine Noth beklagte.
Als Parcival nun los ihn ließ,
Und er Verzeihung ihr verhieß,
Sprach der bezwungne Fürst: „Die Pein
Der Niederlag' im Streit ist mein;
Um Euch geschah's. Kommt, nehmt zum Dank
Den Sühnekuß denn in Empfang.
Ihr brachtet mich um Ruhm und Ehr';
Doch hin ist hin! — Vorbei! — Was mehr?"
Die Frau, obgleich fast nackt und bloß,
Sprang froh von ihrem Pferde
Mit Schnelligkeit zur Erde;
Und ob der Nas' auch noch entfloß
Das Blut und färbt' den Mund ihm roth:
Sie küßt' ihn, wie er es gebot.

36.

Sofort nun ritten beide Streiter
Und auch die Frau des Weges weiter
Zu einer nahen Felsenklause,
Bewohnt vom Siedler Trevrecent.
Ein bunter Speer lehnt bei dem Hause,

Und einen Heil'genschrein erkennt
269 Kaum Parcival darin, als gleich
Er, dessen Herz an Treu' so reich,
Das Heiligthum zum Schwur bereit
Ergreift, und leistet diesen Eid:
„Bei meiner Ehr' — und sicher weiß,
Wer Stand mir hielt im Kampfe heiß,
Ob selb' ich habe oder nicht —,
Bei Ritterordens heil'ger Pflicht,
Wie sie das Schildesamt uns sagt,
Das stets nach hohem Preise jagt
Und noch ein Nam' ist hehr und werth:
Mit aller Scham der Welt beschwert
Will ewig ich mein Leben sehn
Und soll mein Preis in Schmach vergehn
— Und für dies Wort setz' ich zum Pfand
Mein Glück und Heil der höchsten Hand,
Und diese, weiß ich, ist bei Gott —,
Ja immer sei Vernichtungsspott
In diesem und in jenem Leben
Von seiner Kraft mir zugewandt:
Wenn dieser Frau von meiner Hand,
Als ich die Spange mir zu geben
Sie zwang, ein Schimpf ward angethan! —
Mehr Goldes führt' ich ja mit mir;
Ich war ein Thor und nicht ein Mann,
In Unverstand erwachsen schier.
In Thränen und in Angstschweiß trug
Ihr schöner Leib des Jammers gnug.
Unschuldig ist das Weib fürwahr,
Und ich betheur es immerdar;
Heil setz' und Ehr' ich drob zum Pfand.
270 Unschuldig sei sie nun erkannt
Von Euch auch; seht, gebt drum den Ring*)

*) Den Parcival Jeschuten im Zelt genommen, V. 131, 16.

Zurück ihr. Hab' ich ihre Spange
Doch so verthan — wer sie empfing,
Dankt meiner Thorheit noch es lange."*)

Die Gabe gab Orilus hohen Muth.
Vom Munde strich er sich das Blut
Und küßte froh sein Herzenstraut,
Umhüllend ihre nackte Haut;
Gab ihrer Hand zurück den Ring,
Der edelherz'ge Fürst, und hing
Sein Ueberkleid ihr um, das weit
Von reichem Pfell, doch arg zerhauen
Von Heldenhand. Nie sah von Frauen
Ein solches Wappenkleid ich tragen,
Das also wär' im Streit zerschlagen.
Auch nirgend rief ihr Kampfgeschrei
Jemalen ein Turnier herbei,
Um Speere dabei zu verstechen.
Der gute Knapp' und Lambekin
Verstanden besser Lanzenbrechen.

So ward von ihres Trauerns Mühn
Die Frau erlöst, und hub sodann
Fürst Orilus zum Sieger an:
„Mir giebt dein ungezwungner Eid,
Held, große Freud' und kleines Leid.
Aus diesem Kampf, den ich verlor,
Heb' ich in Freuden mich empor.
Nun darf Vergütung ich mit Ehren
Wohl diesem werthen Weib gewähren,
Daß ich aus meiner Huld sie stieß. **271**
Als ich allein die Süße ließ,
Was ihr geschah — verschuldet' sie's?
Doch da sie deine Schönheit pries,

---

*) S. oben V. 143, 2.

So wähnt' ich, Buhlschaft sei dabei.
Gott lohn's Dir: sie ist Tadels frei!
Ich habe Unrecht ihr gethan.
Aus dem Forst von Brecilian
Ritt damals ich sur front jeune bois."*)

Drauf nahm den bunten Speer von Troyes
Sich Parcival, den an der Wand
Der Felsenklaus' er lehnen fand
Und führt' ihn mit sich. Ihn besaß
Dodine's Bruder, Taurian
Der Wilde, der ihn dort vergaß. —
Wie oder wo doch — sagt mir an —
Die Helden diese Nacht verblieben?
Ihr Helm und Schild ist ganz zerhauen.
Urlaub erbat sich von der Frauen
Der Sieger und von ihrem Lieben.
Zwar lud zu seiner Feuerstatt
Der kluge Fürst ihn ein; doch bat
Vergebens er; denn nichts verfing
Sein dringend Flehn; er dankt' und ging.

So schieden sie; und weiter lehrt
Die Aventür: als Orilus
Zu seinem Zelt zurückgekehrt,
Empfängt ihn sein Gefolg mit Gruß
Der Freude, daß der Herzogin
Beglückend Sühn' ist angediehn.
272 Nun wurde keine Zeit gespart
Daß Orilus entwappnet ward
Und er von Rahm und Blut sich reinigt;
Dann mit der Herzogin vereinigt
Geht er zur süßen Sühnestatt,
Und heischt für Jedes auch ein Bad.

*) D. h. als Hahnrei.

Da lag Jeschute bei ihrem Geliebten,
Indeß Ihr Auge Thränen trübten —
Der Freude doch, des Leides nicht;
Wie gutem Weib ja noch geschicht.
Ist doch das Sprüchwort Allen kund:
Weinend Aug' hat süßen Mund;
Wovon ich viel noch könnte sagen.
Die Lieb' ist reich an Freud' und Klagen,
Und wer der Liebe ganzes Wesen
Selbst auf die Goldwaag' wollte legen,
Mag er in Ewigkeit es wägen,
Nichts andres wird heraus er lesen.

Hier, glaubt's, fand wirklich Sühne statt,
Und jedes ging drauf in sein Bad.
Es folgten der Gebieterin
Zwölf holde Jungfraun noch dahin;
Die pflegten sie, da ohne Schuld
Sie eingebüßt des Gatten Huld,
Und theilten Nachts ihr Decken mit,
Die sonst halbnackt am Tage ritt.
Das Bad macht' ihnen große Freude.

Wollt Ihr, daß jetzt ich Euch bescheide
Von Artus' Abentheuerfahrt
Wie Orilus bekannt sie ward?
Es sagte ihm ein Ritter an: 273
„Auf einem weiten Wiesenplan
Gar festlich aufgeschlagen sah
Ich tausend Zelte oder mehr;
Artus der König reich und hehr,
Der Brittenherrscher, lagert nah
Mit wonniglicher Frauenflur
Eine Meil' in grader Richtung nur
Von hier, und fehlt's auch nicht an Lärmen
Von Rittern, die sie laut umschwärmen.

Dem Plimizol zu beiden Seiten
Sieht man die Zelte sich verbreiten." —
Da aus dem Bad mit hast'gem Fuß
Sprang flugs der Herzog Orilus,
Und kam alsbald auch Frau Jeschute,
Die schöne, süße, sanftgemuthe,
Zu seinem Bett, und schön'res Kleid,
Als das bisher war ihr bereit.
Rath ward da gegen Trauer und Klagen;
Wie herzig Arm in Arm sie lagen.
Da nahm der Minne Freudenkrone
So Fürst wie Fürstin hin zum Lohne.

Indeß man des Mannes Rüstung beschickt,
Wird auch die Frau von Jungfraun geschmückt.
Ihr Anzug mag wohl Lob erlangen.
Vöglein zugleich, in Sprenkeln gefangen,
Verspeisen am Bett sie unter Scherzen.
Und mit wechselseitigem Herzen
Empfing da manchen langen Kuß
Frau Jeschute von Orilus.

274 Ein Pferd ward für die edle Frau,
Stark, sanften Gangs und schön von Bau,
Gesattelt und wohlgezäumt darauf
Gebracht, und hub man sie hinauf;
Denn ihren tapfern Gatten soll
Begleiten sie zum Plimizol.
Auch sein Roß war gewappnet schön,
Als sollt's zu neuem Streite gehn.
Das Schwert. das brav er Tags geschwenkt,
War an den Sattel vorn gehängt.
Gewaffnet ganz von Kopf zu Fuß
Schritt zu dem Streitroß Orilus,
Und sprang vor der Herzogin Augen hinauf.
Doch eh er sich zur Fahrt gewandt,

Gab seiner Dienerschaft er auf,
Daß heim sie kehre nach Laland
Und seiner harre von der Reise.
Nur einen Ritter nahm er mit,
Daß er den rechten Weg ihm weise;
Worauf das Paar zu Artus ritt.

Bald sieht der Königszelte Zeilen
Fast auf die Länge einer Meilen
Am Fluß entlang erstaunt ihr Blick.
Nun schickt der Fürst den Ritter zurück,
Der ihn geführt hat bis dahin;
Denn nur Jeschute als Dienerin
Und Niemand mehr soll ihn begleiten.
Der würdige König hielt so eben
Auf einem Plan, auf allen Seiten
Von seiner Massenie umgeben,
Den Abendschmaus, als dem Gefild
Mit arg verhaunem Helm und Schild,
Woran vom Schmucke allerwegen
— Dank Parcivals gewalt'gen Schlägen —
Auch nicht die kleinste Spur zu schauen,
Der Fürst sich naht. Er stieg vom Roß
Und gab den Zügel seiner Frauen;
Sogleich sprang her der Junker Troß,
Und drängte sich um ihn mit Hast
Und rief: „Laßt uns der Rosse pflegen!"
Hin auf den Rasen legt der Gast
Des Schildes Scherben, und fragt die Degen
Nach ihr nur, der sein Kommen galt.
Und wie von ihnen er alsbald
Den Platz von Kunnewaren,
Der zuchtbelobten, hat erfahren,
Ging er verwappnet in den Ring,
Wo ihn das Königspaar empfing.
Er dankt' und bot sich dar zum Pfand

Der schönen Schwester von Laland.
Trotz dem geschlossenen Visier
Erkennt sie an der Wappenzier
Der Drachen auf der Kleidung ihn,
Und rief: „Mein Bruder Lähelin,
Du bist es, oder Orilus!
Eur Beider Sicherheit doch muß
Zurück ich weisen, da meiner Bitte
Ihr Beide nie noch Dienst versagt.
Von Untreu' drum wär' ich geplagt,
Geschmäht all' meine Zucht und Sitte,
Zeigt' ich mich Euch feindselig hie."
276 Der Fürst beugt vor der Magd ein Knie,
Und spricht: „Die Wahrheit sagt dein Gruß;
Ich bin's, dein Bruder Orilus.
Der Rothe Ritter hat mich gezwungen,
Und Dir meine Sicherheit ausbedungen;
Damit erkauft' ich mir mein Leben.
Drum nimm sie an, damit gescheh'
Worauf den Eid ich ihm gegeben."
In ihre Hand drauf, weiß wie Schnee,
Nahm sie von dem, der den Serpent
Im Wappen trug, den Eidschwur an
Und ließ ihn frei. Als dies ergangen
Erhob er sich und sprach mit Bangen:
„Stets soll und muß in Treu' ich klagen!
Weh, Schwester, wer hat dich geschlagen?
Deine Schläge thun mir nimmer wohl;
Wird's Zeit, daß ich sie rächen soll,
So seh's, wer Augen hat, mir an,
Wie weh mir ward damit gethan;
Und mit mir klagt's der kühnste Held,
Der je geboren ward zur Welt.
Herr König und Frau Kön'gin, Euch
Entbeut er seinen Dienst zugleich
Und meiner Schwester auch. Er nennt

Den Rothen Ritter sich. Vergönnt
Als Lohn des Dienstes dieses Kühnen
Die Schläge dieser Magd zu sühnen.
Auch hätte wohl der tapfre Held
Sich freundlicher zu mir gestellt,
Wußt' er, wie nahe sie mir steht
Und mir ihr Leid zu Herzen geht."

Da warb sich Keye neuen Haß 277
Bei Rittern und Frau'n, wer nur da saß
Am Uferrand des Plimizol.
Gawan und Geoffroy Fils Idol,
Und dessen Noth Ihr hörtet eh,
Den gefangenen König Klamide,
Und noch manch andern wackern Mann
— Den ich bei Namen zwar nennen kann,
Will's ohne Noth doch nicht verlängen —,
Die sah man um Orilus sich drängen
Mit Höflichkeit. Auch Frau Jeschute,
Die fern noch hielt auf ihrer Stute,
Ward hergeholt, und Artus der König
Vergaß wie sein Gemahl so wenig
Sie zu begrüßen, und freudig rings
Nun an ein Küssen der Frauen ging's,
Bis Artus zu Jeschuten sprach:
„Wohl hab' ich eurem Vater Lach,
Dem edlen König von Karnant,
Mit dem ich sehr vertraut bekannt,
Eindringlich eure Noth geklagt,
Sobald man mir davon gesagt.
Ihr seid so schön, daß der Gemahl
Wohl besser Euch erließ die Qual.
Denn euer Anblick so minniglich
Behielt den Preis zu Kannedich,
Und eure Schönheit weit bekannt

Erhielt den Sperber damals ja;*)
Ihr führtet heim ihn auf der Hand.
Thät' mir auch Orilus noch so nah,
278 Euch gönnt' ich diese Trauer nicht,
Und billige nimmer sein Gericht.
Mich freut's, daß Ihr versöhnet seid,
Und Euch ein schicklich Frauenkleid
Nun schmücket nach so großer Noth." —
„Herr," sprach sie, „das vergelt Euch Gott.
Es mehrt den Ruhm Euch solches Thun."

Frau Kunneware von Laland
Nahm wegzugehn Jeschuten nun
Und ihren Gatten an die Hand.
Seitwärts an des Königs Ring,
An eines Bronns lebend'gem Spring
War auf dem Plan ihr Zelt zu schauen,
Auf dem ein Drache mit seinen Klauen
Den halben Apfel des Zelts umkrallt.
Vier Windseile hielten mit Gewalt
Ihn schwebend, als ob er lebendig flöge
Und das Zelt in die Lüfte zöge.
Der Herzog erkannt's an diesem Thiere
Aus seinem Wappen sogleich als das ihre.
Hier legt der Held die Waffen ab,
Und seine süße Schwester gab
So Ehren ihm und gut Gemach,
Wie's ihrer Würdigkeit entsprach;
Indeß die ganze Ritterschaft
Des Rothen Ritters Heldenkraft
Hochpries und ausrief laut und hell:
Er sei ihr würdiger Gesell.

*) S. oben V. 135, 10 u. 178, 13.

Verlegen bat Herr Key Kingrun,
Statt seiner bei Orilus Dienst zu thun,
Wie er es oft ja auch gethan 279
Bei Klamide zu Brandigan.
Sein Unstern rieth ihm, die Schwester des Fürsten
Mit einem Stabe so derb zu bürsten;
Drum wich dem Dienst er aus voll Scham,
Zumal das edle Jungfräulein
Noch nicht die Schuld ihm mag verzeihn.
Und als die Tafelstunde kam,
Ließ durch Kingrun Herrn Orilus
Er mit Speisen bedienen in Ueberfluß.
Die kluggepriesne Kunneware
Nahm Platz bei dem geliebten Paare
Und schnitt mit weißer zarter Hand
Dem Bruder vor; auch von Karnant
Jeschute langte zu bescheiden.
Da trat zu den Geschwistern beiden
Der König Artus auch heran,
Indem er gnädig so begann:
„Wenn irgend wo 's Euch hier gebricht,
Geschieht's mit meinem Willen nicht.
Nie bracht Ihr eines Wirthes Brot,
Der's Euch mit bessrem Willen bot
In unverholner Treu'. Zugleich,
Frau Kunneware, empfehl' ich Euch
Hier eures Bruders wohl zu pflegen.
Gut' Nacht und mit Euch Gottes Segen!"
Zur Ruh ging Artus; und Kunneware
Bereitete drauf dem fürstlichen Paare
Die Ruhstatt so, daß es der Sorgen
Gern vergaß bis spät zum Morgen.

Sechstes Buch.

Kundrie la sorcière.

37.

280 Wollt Ihr, so mach' ich Euch bekannt,
Wie König Artus von seinem Schlosse
Karidol und seinem Land
Sich aufgemacht mit einem Trosse
Der Besten Seinen und andrer Reiche.
— Sein ganzer Hof rieth ihm das Gleiche —
Schon hatt' acht Tag' er rastlos nur
Gesucht des Rothen Ritters Spur,
Der ihm so hohe Ehr' entbot,
Und selbst den großen Kummer heilte,
Den er erfuhr durch Ithers Tod,
Für den Vergebung er ertheilte:
Zumal auch seine tapfre Hand
Kingrun und Klamide gefangen
Ihm nach Bretagne zu Hof gesandt.
Ihn zum Genossen zu erlangen
Der Tafelrunde, war sein Zweck.
Eh er jedoch sich auf den Weg
Gemacht, ließ er die ganze Schaar,
Die schildesamtespflichtig war,
Geloben fest mit einem Eid:
Daß auch bei bester Gelegenheit
Sich Keiner dürfe unterstehn

Auf Lanzenrennen einzugehn,
Eh er ausdrücklich seine Bitte
Genehmigt hätte, daß er stritte.
„Denn," sprach er, „wir reiten durch manches Land,
Wo ritterlichen Widerstand
Und aufgerichtete Speere gnug
Wir finden werden auf unserm Zug.
Nicht dulden werd' ich drum, daß Ihr 281
Gleich tollen Rüden, denen die Hand
Des Meisters löste das Koppelband,
Einzeln dahinlärmt durch's Revier;
Solch fahrig Wesen will ich dämpfen.
Doch wenn es noththut, daß wir kämpfen,
Helf' ich dazu. Traut meinem Muth,
Und wartet ab das, was er thut."

Habt das Gelübd' Ihr nun vernommen,
So hört', wo Parcival der Waleise
Inzwischen wohl sei hingekommen.
Er ging durch Schnee ganz neue Gleise,
Da Alles völlig Nachts verschneit,
Obwohl, soviel ich Kunde gewann,
Im mindsten nicht es Schneiens Zeit.
Artus, der frühlingssel'ge Mann,
Was je von ihm man nur mag sagen,
Begab sich stets an Pfingstentagen,
In duftiger Blüthenzeit des Maien,
Deß süße Lüft' ihn hoch erfreuen.
Entgegen dem zeigt die Geschichte
Hier auch einmal ein Schneegesichte.

Seine Falkner von Karidol
Ritten Abends am Plimizol
Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren,
Indem sie den besten Falken verloren;
Er schwang davon sich alsobald
Und blieb die ganze Nacht im Wald;

Denn da er überfüttert war,
Lockt' ihn kein Köder zurück zur Schaar.
282 Er hielt sich Nachts zu Parcival,
Da beide des Waldes überall
Unkundig, und Frost sie übernahm.
Denn als die Morgendämmrung kam,
Fand Parcival alles verschneit ringsum.
Ueber Stock und Stein ritt er darum
Auf völlig ungebahnten Wegen
Dem höhersteigenden Tag entgegen,
Bis lichter ward der dichte Wald.
Auf einem holzentblößten Raum
Macht er bei einem gefällten Baum,
Vom Falken treu begleitet, Halt.
Wohl tausend Gänse lagen dort,
Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,
Als unter den Haufen mit schnellem Flug
Der Falke stieß, und glücklich schlug
Er auch eine herunter, die lebend kaum
Ihm entwischt' unter selbigen Baum.
Gelähmt war ihr der Flug zur Höh';
Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden
Entfielen auf den weißen Schnee.
Als die des Helden Aug' gefunden,
Das Blut so roth auf Schnee so weiß,
Wie ward ihm da so wunderbar?
„Wer," sann der Treue, „wandte dar
An diese Farbe seinen Fleiß?
Konduiramur, Dir ist sie gleich!
Wie macht mich Gott so freudenreich,
283 Daß ich Dir Aehnliches hier fand!
Gesegnet sei die Gotteshand
Und alle ihre Kreatur.
Hier liegt dein Bild, Konduiramur.
Wie hier das Blut den Schnee mit Roth
Gefärbt, der seine Weiß' ihm bot,

Konduiramur, so zart und licht
Erglänzt dein schönes Angesicht.“ —
Er liebte treu ja sonder Wanken,
Und ganz versank er in Gedanken.
Vor seinem Aug' lebendig stand
Ihr Bild, wie er zuerst sie fand:*)
Zwei Tropfen malen ihre Wangen,
Der dritt' ihr zartes rundes Kinn.
Der Liebe Kraft und heiß Verlangen
Kam zu gewaltig über ihn.
Das Auge starret unverrückt
Den Zauber an, der ihn entzückt.
Von Pelripar die Königin
Schlug ganz in Banden seinen Sinn.

So hielt er da, als ob er schlief'.
Wer war es, der da zu ihm lief?
Ein Page war's, den nach Laland
Frau Kunneware abgesandt.
Er stutzt, wie er den Helm erblickt,
Den manche Degenschramme schmückt,
Und einen Schild, der arg zerhauen
— Zumal im Dienste seiner Frauen —,
Und dieser Degen hält gerüstet, 284
Als ob nach Zweikampf ihn gelüstet,
Mit aufgericht'tem Speer bewehrt.
Der Knappe machte schleunig Kehrt.
Hätt' er erkannt bei Zeiten ihn
Als den Ritter seiner Gebieterin,
Er hätt' ihn sicher nicht so verschrien;
Doch hetzt' er jetzt das Volk auf ihn,
Als wär' er mit Bann und Acht beladen,
Nur in der Absicht, ihm zu schaden.
Der Bösewicht büßte darüber ein

*) S. 188, 12.

Seine Courtoisie; — doch mag es sein —
War doch seine Herrin von Schelmerei
Auch nicht ganz frei. — Mit lautem Geschrei:
„Pfui, pfui, Ihr Feige," begann er zu plärren,
„Zählt Ihr Gawanen und andere Herren
Aus diesem ritterlichen Kreise
Noch als zu wohlverdientem Preise
Sammt Artus, dem Brittenkönig, werth?
Die Tafelrunde ist entehrt!
Euch durch die Schnür' ist man gerannt!"
Da fuhr der Ritter ganzer Hauf
Mit Lärmen und mit Fragen auf:
Ob, wie und wo ein Kampf entbrannt?
Und als sie hörten, daß im Feld
Ein einiger Mann sich aufgestellt,
Als ob zum Zweikampf er bereit,
Ward Manchem sein Gelübde leid,
Das er dem König abgelegt.
Von Allen am heftigsten aufgeregt
285 Ward Segramors. Er lief und sprang
Kampfschnaubend die Gezelt entlang;
Denn glaubt' er wo Gefecht zu finden,
That noth es, ihn zu binden,
Sollt' er dabei nicht sein.
Ja, nirgends ist so breit der Rhein,
Säh' Streit er jenseits am Gestade,
Er fühlt' erst wenig nach dem Bade,
Ob warm es wäre oder kalt —
Er stürzt' hinein und nähme Theil
Der muthige Jüngling sprang in Eil
Zum Königszelt, drang mit Gewalt,
Indem er durch die Schnüre lief,
In das Gemach, wo Artus schlief,
Und zuchtlos zog der hastige Recke
Hinweg die weiße Zobeldecke,
Unter der der König lag,

Und mit der Königin süßes Schlummers pflag:
So daß beim plötzlichen Erwachen
Sie seiner Unart mußten lachen.
An rief seine Bas' er: „Königin,
Ginevra, hohe Gebieterin,
Unsre Verwandtschaft ist bekannt;
Man weiß ja doch in manchem Land,
Daß deiner Gnad' ich bin gewärtig;
Steh' nun mir bei und mach' es fertig
Bei Artus, deinem hohen Gemahl,
Daß er gestatte: ohne Wahl
— Ein Abentheur hat sich bereitet —
Sei ich der Erste, welcher streitet!"
Doch hub dagegen Artus an: **286**
„Du hast mir das Gelübd gethan,
Nach meinem Willen zu verfahren,
Und Dich vor Vorwitz zu bewahren.
Wird nun von Dir ein Gang gethan,
So kommt noch mancher andre Mann,
Und will, daß ich ihn lasse reiten,
Um Ehrenpreis sich zu erstreiten.
Doch schwächt dadurch sich meine Wehr;
Denn nah ist uns Amfortas' Heer,
Das ausgerückt aus Mont Salvage
Mit Streit uns wehrt die Waldpassage.
Da wir nicht wissen, wo sie stehn,
So kann uns Schaden leicht geschehn."

Ginevra doch bat Artus so,
Daß Segramors bald wurde froh;
Und da er nicht vor Freude starb,
Daß sie das Abentheur ihm warb,
War alles andre leicht gemacht.
Kein Mensch hätt' ihn dazu gebracht,
Den künftgen Ruhm mit ihm zu theilen,
Zu dem er jetzo glaubt zu eilen.

38.

Sogleich gewappnet ward zur Fahrt
Der junge stolze Ohnebart,
Sein Roß und er, und zu dem Straus
Galoppirt er mit weiten Lançaden hinaus.
Hoch über Stauden und Jungholz sprang
Sein Roß, und goldner Schellen Klang
Ertönt an Mann und Sattelzeug;
Ja, hätte man ihn Falken gleich
287 Auf Fasanen im Dickicht werfen wollen:
Wer da ihn hätte suchen sollen,
Gefunden wär' im dichtsten Wald
Am hellen Schellenklang er bald.

So eilt in Fürwitz hin der Held
Zu dem, den Minn' in Zauber hält;
Doch führt er weder Stich noch Hieb,
Bis Scheltwort ihn zum Kampfe trieb.
In sich versenkt hielt Parcival:
Des Blutes Zeichen und zumal
Die Allgewalt der strengen Minne
Thaten's ihm an. — Ach, mir auch stürmt
Ja oft sie so durch Herz und Sinne
Zerstörend! Welche Noth nicht thürmt
Ein Weib auf mir? Will sie mich zwingen
Also und nie mir Hülfe bringen,
So muß ich wohl mich ihr entziehn
Und wahrlich ihrem Trost entfliehn.

Doch höret nun von jenen Beiden,
Von ihrem Kommen und ihrem Scheiden.
Segramors rief: „Herr, Ihr gebart,
Als wärt Ihr froh, daß eurer Fahrt
Ein König in den Weg sich setzt!
Wie das Ihr so geringe schätzt,

Dafür sollt Ihr mir Buße geben,
Oder ich verlier' mein Leben.
Ihr seid zu nah auf Streit geritten;
Doch will ich erst Euch höflich bitten:
Ergebt Euch gütlich meiner Macht,
Sonst wird Euch solcher Lohn gebracht,
Daß tief im Schnee Ihr kommt zu ruhn. 288
Noch könnt Ihr mit Ehren das Erstre thun."

Nichts sprach zur Drohung Parcival;
Frau Minne schuf ihm andre Qual.
Als Segramors jedoch nun scharf
Herum sein Roß zum Anlauf warf,
Wandt auch sich der Kastilier mit,
Den unser Sinnbetäubter ritt,
So daß den unverwandten Blicken
Die Tropfen Blutes sich entrücken;
Und wie er davon abgewandt,
Blüth Ehr' und Preis auch seiner Hand,
Da ihm vom Blute abgekehrt
Frau Witz Besinnung rückbeschert.

Schon sprengt Fürst Segramors daher:
Und Parcival senkt seinen Speer
Von Troyes, fest und zähe
Und schön bemalt, den in der Nähe
Der Klaus' er fand.*) Es trifft den Schild
Des Gegners Stoß; doch der auch zielt
So gut, daß Segramors der Kecke
Den Sattel räumt zu seinem Schrecke,
Und dennoch ganz die Lanze blieb,
Die ihn so hart zu Falle trieb. —
Parcival ritt ohne Fragen
Zurück wo die Blutstropfen lagen;

---

*) S. oben V. 268, 29. 271, 10. 460, 5–24.

Und als sein Aug' sie wieder fand,
Schlang wieder auch ihr Zauberband
Frau Minn' um ihn. Er sprach kein Wort,
Und ihm entwich Frau Witz sofort.
289 Das Roß von Segramors nicht träge
Sucht' heimwärts sich zum Stall die Wege;
Drum wollt' er selbst zur Ruhe gehn,
Müßt' er geruhen aufzustehn.
So Mancher streckt sich hin zu ruhn —
Ihr pflegt es selbst ja oft zu thun.
Doch was wählt er sein Bett im Schnee?
Solch Lager wär' auch mir zum Weh. —
Wer Schaden hat, dem folgt der Spott;
Dem Glückskind half noch immer Gott.

Es lag das Heer dem Platz so nah,
Daß Parcivaln es halten sah
Und Alles, was mit ihm geschehn.
Den Sieg, den konnt' er zugestehn
Der Liebe nur, von der ja schon
Bezwungen ward selbst Salomon.
Auch Segramors zu Hofe brach
Bald auf; doch Jedem, der ihn sprach,
Ob er ihn schadenfroh empfing,
Ob er in Mitleid sich erging —
Er ließ es Allen gleich entgelten,
Und überhäufte sie mit Schelten:
„Was schwatzt Ihr doch, als wär's Euch neu,
Daß Würfelspiel ein Zweikampf sei,
Und Einer vor dem Gegner fiel?
Oft sinkt in's Meer der beste Kiel.
Wollt Ihr, daß ich zum Streit verzagte,
Wenn Einer mein zu harren wagte,
Nachdem er meinen Schild erkannt?
Doch überstark war dessen Hand,

Der mehr des Streites noch begehrt. 290
Ja, hohes Lobes ist er werth!"

Gleich brachte Keye, der kühne Mann,
Den Vorgang bei dem König an:
Daß draußen halt' ein strenger Knabe,
Der Segramors entsattelt habe,
Und nach wie vor noch Kampf begehre.
„Weh," rief er, „thät es meiner Ehre,
Sollt' ungestraft er dannen ziehn.
Bin deß ich werth, so laßt mich fragen,
Was er damit denn wolle sagen,
Daß aufgericht'ten Speers er kühn
Sich pflanzt vor eure Gemahlin her?
Wo nicht, so dien' ich Euch nicht mehr!
Die Tafelrunde ist entehrt,
Wenn man's ihm nicht bei Zeiten wehrt.
Sein Trotz thät unserm Ruhm den Dampf;
Drum gebt Erlaubniß mir zum Kampf.
Und wären taub und blind wir Alle,
Ihr müßt's ihm wehren in jedem Falle;
Denn wahrlich ist's die höchste Zeit."

Artus erlaubte Keyen den Streit.

39.

Gewappnet ward ohn' Aufenthalt
Der Seneschall, der einen Wald
Im Kampf mit dem genahten Gast
Verschwenden wollte. Dieser trägt
Der Minne überschwere Last,
Die Schnee und Blut ihm auferlegt.

's ist sündlich, seine Noth zu mehren,
Und wenig kann's die Minne ehren,
Daß sie in also strengem Muthe
Ihn züchtiget mit ihrer Ruthe.

291 Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so,
Daß Ihr den Traurigen machet froh
Mit schnell verrauschender Freude
Und dann verschmachten laßt in Leide?
Wie steht, Frau Minne, das Euch an,
Daß Ihr den tapfern tücht'gen Mann
Und hohes Muthes herzhaft Wagen
Heimsucht mit solchen Niederlagen?
Das Schmähliche so wie das Werthe,
Und was nur jemals auf der Erde
Mit Euch im Kampfe sich befunden,
Das habt Ihr siegreich überwunden.
In Wahrheit müssen wir bekennen,
Daß allgewaltig Ihr zu nennen.
Ihr habt, Frau Minne, der Ehren eine,
Und dazu wenig mehr als keine:
Daß Euch Frau Freud' ist beigesellt.
Sonst wäre schwach eu'r Reich bestellt.
Doch übt, Frau Minn', Ihr Untreu auch
Erneuend stets den alten Brauch:
Habt manches Weib mit Schmach behäuft,
Das mit Verwandten ausgeschweift;
Habt manchen Herren so gewandelt,
Daß seinen Dienstmann er mishandelt:
Laßt selbst den Freund den Freund verrathen
— Laut sollen werden eure Thaten! —
Und auch den Dienstmann seinen Herrn.
O blieb's, Frau Minn', Euch stets doch fern,
Daß Leidenschaften Ihr entflammt,
Um die die Seele wird verdammt!
292 Da Ihr Frau Minne, habt Gewalt,

Daß Ihr in kurzer Jahre Frist
Die frische Jugend machet alt,
Strotzt euer Thun von Hinterlist.

Dies Wort geziemt nur solchem Mann,
Der niemals Trost von Euch gewann.
Wär' mir mehr Huld von Euch bezeigt,
Ich wär' mit Lob Euch mehr geneigt.
Ihr habt mir Darben zum Ziel gesetzt,
Stets meine Noth gering geschätzt,
Mit falschen Würfeln treibt Ihr Spiel,
Daß mein Vertraun zu Euch am Ziel.
Doch seid Ihr mir zu hoch entstammt,
Als daß mein schwacher Zorn entflammt
Mit Scheltwort Euch bedrohen darf.
Ihr drückt das Herz so schwer und scharf,
Daß eure Bürd' es kaum erträgt.
Heinrich von Veldeck's Kunst hat recht
Eure Art gelehrt, doch nur halben Raum
Euch gegeben an seinem Dichterbaum.
Wie Ihr zu *erwerben*, giebt er an.
Doch nicht, wie Euch man auch *halten* kann.
Manch trefflicher Fund eines Thoren
Ging doch durch Einfalt wieder verloren;
Wird je ein solcher Fall mir kund,
Ich rechn' ihn Euch zu, kurz und rund,
Denn Ihr ja legt, Frau Minne,
Unter Schloß so Geist wie Sinne;
Wider Euch hilft weder Schild noch Schwert,
Kampfroß und Hochburg thurmbewehrt;
Ihr steht gewaltig ob der Wehr. **293**
Was nur auf Erden und im Meer,
Beides, schwimme oder fliege,
Was entrönne eurem Siege?
Frau Minn', Ihr habt Gewalt gethan
Auch Parcival, dem theuern Mann,

Daß ihm, von Treue ganz erfüllt,
Ihr das Bewußtsein habt umhüllt.
Die Königin von Belripar,
Sein süßes holdes Weib, hat dar
Als Botin Euch zu ihm gesendet.
Auch habt Ihr ihres Bruders Leben,
Kardeiß' fils Tempetière, geendet.
Muß man Euch solche Zinsen geben,
Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt,
Wenn Ihr nicht besser für mich sorgt.

Ich sprach aus unsrer Aller Seele;
Hört nun, was weiter ich erzähle:
Es kam Herr Keye, der Muthesreich,
In Wehr dem besten Ritter gleich
Heraus, als ob er Streit begehrte,
Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte
Des Königs Gahmuretes Kind.
Wo herzenzwingende Frauen sind,
Die sollen Heil ihm wünschen nach,
Weil es ein Weib an ihm verbrach,
Daß Minne die Sinne ihm weggespielt.
Key, eh er seinen Anlauf hielt,
Sprach zum Waleisen: „Es kam Euch bei,
Den König zu lästern, Herr; doch sei
294 Wohlmeinend Euch bei diesen Thaten,
Wenn Ihr mir folgen wollt, gerathen,
Und dünkt's mich euer bestes Heil:
Legt um den Hals ein Doggenseil,
Und laßt Euch hin zu Jenen ziehn,
Denn nimmer könnt Ihr mir entfliehn;
Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang.
Doch übler dann ist eur Empfang."

Den Waleisen zwang der Minne Kraft
Zu schweigen. Da nahm Key den Schaft

Des Speers, den ihm ans Haupt er schwang
So stark, daß laut der Helm erklang,
Und rief: „He, aufgewacht, Hallo!
Was hältst Du deinen Schlummer so
Doch ohne Deck' und Laken? Auf!
Ich stell Dir anderes zu Kauf:
Hin auf den Schnee wirst Du gelegt.
Den, der den Sack zur Mühle trägt,
Wollte man ihn also bläuen,
Müßte seine Trägheit reuen."

Frau Minne, hier nehmt Euch in Acht!
Zur Schmach Euch, glaub' ich, ist's erdacht.
Es spräche selbst ein Bauersmann:
Meinem Herren gilt's, was mir gethan,
Und würd' auch klagen, dürft' er sprechen.
Frau Minne, darum laßt sich rächen
Den edlen Waleisen; denn ließ' einmal
Ihn frei nur eure wilde Qual
Und eurer Strenge bittre Last,
Gewiß, so wehrte sich dieser Gast.

Key rannt' ihn an mit hartem Stoß 295
Und drängte so herum sein Roß,
Daß des Waleisen Blick entschwand
Das süße bittre Zauberband,
Des lieben Weibes Ebenbild,
Von Belripar die Kön'gin mild,
Ich meine den buntgefärbten Schnee;
Und gleich war auch Frau Witz wie eh
Zur Hand, und gab die Sinn' ihm wieder.
Key ließ dem Roß die Zügel nieder
Und galoppirt zum Angriff her.
Auch dieser senkt zum Lauf den Speer.
Mit richt'gem Augenmaße zielt
So Key, daß durch des Helden Schild

Sein Stoß ein weites Fenster bricht.
Das aber ward geschenkt ihm nicht.
Der Gegenstoß von Parcival
Warf Keyen, Artus' Seneschall,
Zum Baum, zu dem die Gans entrann,
So daß das Roß und auch der Mann
Beid' insgesammt erlitten Noth.
Der Mann war wund, das Roß lag todt.
Zwischen Sattelbogen und einem Stein
Zerbrach Herr Key bei diesem Sturz
Den rechten Arm, das linke Bein;
Gurt, Sattel, Schellen, alles kurz
Zerriß, zerbrach und sprang
Bei diesem ungestümen Gang.
Für zweierlei Schläge zahlt' Entgelt
Also der fremde werthe Held:
Die seinethalb eine Magd erhalten,
Und diese, die ihm selber galten.

296 Die Treu' doch führte Parcivalen,
Den Bosheitzwinger, wieder hin
Zum Schnee mit den drei Blutesmalen,
Und wieder schwand ihm jeder Sinn.
Von Gedanken an den Gral erfüllt
Und seines Weibes Ebenbild,
Von Beiden sank sein Herz in Noth;
Doch schwerer wog ihm der Liebe Loth.
Ja, Trauer und Minne
Bricht harte Sinne;
Und das soll Herrlichkeit noch sein?
Man nennt sie beide richt'ger Pein.

Wer brav ist, klage Keyes Noth,
Dem seine Tapferkeit gebot,
In manchen Streit sich keck zu wagen.
Zwar höret weit und breit man sagen:

Daß Artus' Seneschall, Herr Key,
An Sitten ein arger Rüpel sei;
Davon spricht meine Mär ihn los.
Er war der Würdigkeit Genoß,
Und stimmet mir auch Niemand bei,
Ein heldenhafter Mann war Key,
Ein treuer Mann, laut sagt's mein Mund!
Ich thu' noch mehr Euch von ihm kund:
Der Hof von Artus war ein Ziel,
Wohin der fremden Leute viel
Von glatten feinen Umgangssitten,
Unwerthe gleich wie Werthe, ritten.
Wer auf Betrug und Täuschung ging,
Den achtete Herr Key gering.
Doch dem von adligem Betragen 297
Und würdiger Genossenschaft
Erwies er sich stets ehrenhaft
Und mocht' ihm keinen Dienst versagen.
Ich mache ferner kund Euch aber:
Er war ein Merker, ein Achthaber,
Nahm an gar oft der Grobheit Schein,
Um seinem Herrn ein Schirm zu sein.
Bei Ehrenmännern litt er nicht
Den Gauner und den falschen Wicht;
Ein Hagelschauer war er ihnen,
Und stach sie schärfer als wie Bienen.
Seht, die besudelten mit Geifer,
Keyes Preis und treuen Eifer,
Wodurch er Hasses viel gewann.
Von Thüringen Fürst Hermann,
Wohl prüft' ich auch dein Ingesinde —
Ein Theil hieß' besser Ausgesinde!
Dir thäte auch ein Keye noth,
Da wahre Milde Dir gebot,
So reichen offnen Hof zu halten,
Wohin so mancherlei Gestalten,

Geschmähte wie Geehrte, dringen.
Darum muß auch Herr Walther singen:
„Böſ' und Gute, guten Tag.“
Doch wo man ſolch Lied ſingen mag,
Da ſind die Schlechten auch geehrt.
Das hätt' ihn Keye nicht gelehrt,
Noch Herr Heinrich von Rispach.

Doch laßt ſehn
Was Wunders weiter dort geſchehn.

40.

298 Herbeigeholt ward nach dem Feld
Am Plimizol und in das Zelt
Des Königs Artus Keye getragen,
Wo ſeine Freund' in laute Klagen
Ausbrachen, Ritter ſo wie Frauen.
Gawan auch kam, um ihn zu ſchauen,
Zum Schmerzensbett, wo Keye lag.
„Weh,“ rief er, „weh, unſel'ger Tag,
Daß er zu dieſem Kampf erkoren,
In dem ich einen Freund verloren.“
Doch auf ſein klagend Mitleidswort
Erhub ſich Key mit Zorn ſofort:
„Wollt Ihr noch, Herr, mir Beileid ſagen?
So ſollten alte Weiber klagen!
Ihr ſeid der Neffe meines Herrn;
Wie ſonſt, ſolange Gottes Walten
Geſunde Glieder mir erhalten,
Wann Ihr's begehrt, dient' ich Euch gern;
Ihr habt mich nimmer zaudern ſehn
Um eurethalb in Streit zu gehn.

Das thät' auch noch ich, könnt' es sein;
Drum klagt nicht mehr; laßt mir die Pein!
Euer Ohm, der König hehr,
Gewinnt nie solchen Keyen mehr!
Mich zu rächen seid Ihr zu hochgeboren;
Doch wenn dort Ihr einen Finger verloren,
So wagte dagegen ich mein Haupt.
Seht zu, ob meinem Wort Ihr glaubt.
Doch kehret nicht Euch an mein Hetzen:
Harte Stöße weiß zu versetzen
Der draußen hält, nicht denkt an Flucht, 299
Noch im Trab und Galopp das Weite sucht.
Auch ist kein Fraunhaar hier zu finden,
Und wär' es noch so fein und mürbe,
Das nicht vermöcht, Euch fest zu binden,
Und Eure Streitbegier verdürbe.
Der zeigt, wer solche Demuth übt,
Daß er die Mutter ehrt und liebt.
Muth sollt' er zwar vom Vater haben,
Doch — folgt nur, Herr, der Mutter Gaben!
So macht ein blankes Schwert Euch bleich
Und eure Männerhärte weich."

So griff den hochbelobten Mann
Er an wehrloser Seite an.
Der konnt' ihm nicht einmal sein Schelten
Als wohlgezogner Mann vergelten,
Dem Scham den Mund verschließt, wenn auch
Schamlosen fremd ist solcher Brauch.
Zu Keyen sprach darum Gawan:
„Ward je ein Schlag und Stich gethan,
Wobei's auf mich war abgesehn —
Wer meine Farbe mochte spähn,
Sah nimmer, glaub' ich, vor den Streichen
Oder Stichen sie erbleichen.
Du zürnest mit mir ohne Noth;

Ich bin's, der stets Dir Freundschaft bot."
Damit verließ Gawan das Zelt,
Befahl zu bringen ihm sein Pferd,
Und sonder Sporn und sonder Schwert
Saß auf der hochgeborne Held,
Zu dem Waleisen hingewendet,
Deß Sinn der Minne noch verpfändet.
Drei Speereswunden zeigt sein Schild,
Die Heldenhand hineingezielt;
Scharf hat's auch Orilus zerschnitten.
Gawan kommt sacht herangeritten,
Nicht im Galopp und ohne Schein
Als sollt's nochmals gestritten sein.
Er wollt' in Güte nur ersehn
Mit wem der Kampf denn hier geschehn?
Er spricht ihn an mit Gruße zwar,
Doch nahm es Parcival nicht wahr;
Natürlich — da der Minne Kraft
Schon wieder Herzeleidens Sohn
Gefangen hielt in strenger Haft.
Denn daß ihm so die Sinn' entflohn,
Verdankt er langer Ahnenreihe,
Und erbte er die Pein aufs Neue
Vom Vater- wie vom Mutterblut.

Was Herr Gawan so schön und gut
Ihm kund gethan, in keiner Weise
Ward dessen inne der Waleise.
Da sprach der Sohn des Königs Lot:
„Herr, ob Ihr mit Gewalt mir droht,
Indem den Gruß Ihr mir versagt,
So bin ich doch nicht so verzagt,
Auch andre Frag' an Euch zu stellen.
Verwandte, Mannen und Gesellen,
Den König selbst habt Ihr entehrt,
Und hier den Schimpf an uns gemehrt

Doch will ich sorgen, daß die Schuld 301
Der König Euch vergiebt mit Huld,
Wollt Ihr nach meinem Rathe leben
Und das Geleit zu ihm mir geben."
Doch ging bei Gahmuretes Kind
Sein Drohn und Flehn gar in den Wind.
Gawan, der Stolz der Tafelrunde,
Besaß von solchen Nöthen Kunde.
Hatt' er sie unsanft doch erkannt,
Als er das Messer durch die Hand
Sich stach, von Minnekraft bezwungen,
Und Frauenfreundschaft hold umschlungen.
Vor sicherm Tode schützte ihn
Eine Königin, als Lähelin,
Der Kühn', in einem prächt'gen Gang
Unmaßend glänzend ihn bezwang;
Die schöne sanfte Süße bot
Ihr Haupt zum Pfand in dieser Noth,
La reine Iniause de Bahtarliess,
Wie man die Vielgetreue hieß.
Da dachte sich mein Herr Gawan:
„Wie, wenn die Minne diesen Mann
So zwänge, wie sie mich bezwungen,
Daß seine Sinn' und all sein Denken
Als Siegerin sie hält umschlungen?"
Er folgt, wohin sein Auge lenken
Die stieren Blicke des Waleisen,
Die zu den Tropfen Bluts ihn weisen.
Flugs drüber hin bedeckend schlug
Er ein syrisch Schleiertuch,
Mit gelbem Zindel dicht und gut
Gefüttert. — Kaum entrückt das Blut 302
Der Schleier des Gebannten Blicke,
Gab ihm Bewußtsein auch zurücke
Von Belripar die Königin;
Bei sich behielt sie doch sein Herz.

Hört, wie er nun in seinem Schmerz
Ausrief: „Weh, Weib und Gebieterin,
Wer entriß Dich mir? Erwarb meine Hand
Nicht ritterlich so Kron' und Land
Wie deine theure Minne? Wie?
War ich es, der von Klamide
Dich hat erlöst? Doch fand ich, sieh,
In deiner Hülfe nur Ach und Weh,
Und seufzend lange Herzensqual.
Ein Augennebel hat auf einmal
Bei lichter Sonne Dich nun hie
Entrückt mir, ach, ich weiß nicht wie?
Wohin ist, weh, mein Speer gekommen,
Den ich doch mit hierher genommen?" —
„Der ist, Herr," sprach darauf Gawan,
„Im ritterlichem Kampf verthan." —
„Mit wem?" so fragt der Degen werth,
„Ihr habt hier weder Schild noch Schwert:
Was Ruhms konnt' ich an Euch erjagen?
Doch soll ich euren Spott ertragen,
Lernt Ihr mich bald wohl besser kennen.
's wär nicht mein erstes Lanzenrennen!
Und find' ich auch mit Euch nicht Streit,
Sind doch die Land' hinreichend weit,
Drin Ruhm und Arbeit zu erstreben
Und Angst und Freude zu erleben." —
303 „Was ich zu Euch gesagt," beginnt
Gawan, „war lauter und wohlgesinnt,
Nichts Trübes drin, Euch zu erbittern.
Zu dienen Euch ist mein Begehr.
Hier kam ein König mit vielen Rittern
Und schöner Frauen Menge her;
Ich führ' Euch hin, hüt' Euch vor Streite,
Erlaubt Ihr, daß ich mit Euch reite." —
„Ihr sprecht so gütig, Herr, zu mir;
Ich zoll Euch steten Dank dafür;

Und da Ihr mir Gesellschaft leiht,
Sagt, wer eur Herr, und wer Ihr seid?" —
„Ich ehr' als Herren einen Mann,
Der mir viel Gutes hat gethan.
— Nicht will ich das vor Euch verschweigen —
Und der mit gnädigem Bezeigen
Es mir nach Ritterrechte bot.
Seine Schwester ist dem König Lot
Vermählt, die mich zur Welt gebracht.
Womit mich Gott nur hat bedacht,
Das steht zu dessen Dienst bereit,
Der König Artus wird genannt;
Und unverborgen weit und breit
Ist auch mein Name gnug bekannt.
Von allen Leuten, die mich kennen,
Hört Ihr, wie sie Gawan mich nennen.
Mein Arm und Name dien' Euch gern,
Bleibt drum Beschämung mir nur fern."
„Wie," rief er aus, „Gawan, bist Du's? 304
Wie wenig hab' ich deinen Gruß
Verdient, mit dem Du mich geehrt.
Stets hab' ich nur von Dir gehört,
Wie gern Du dienest Jedermann.
Doch so nur nehm' ich's von Dir an,
Daß ich's mit Gegendienst vergelte.
Und sag' mir nun, weß sind die Zelte,
Die zahlreich dort sind aufgeschlagen?
Liegt Artus dort, so muß ich klagen,
Daß ich mit Ehren weder ihn
Kann sehen, noch die Königin:
Bevor ich Rache nicht geübt
Für Schläge, die mich tief betrübt.
Denn als eine edle Jungfrau mich
Anlachte, schlug sie jämmerlich
Deshalb der Seneschall alsbald,
Als stäupte sie ein ganzer Wald." —

„Unsanft fürwahr ist das gerochen,"
Sprach drauf Gawan, „Ihm ist zerbrochen
Der rechte Arm und das linke Bein.
Sieh hier sein Roß und auch den Stein,
Auch liegen die Splitter von deinem Speer,
Nach dem Du fragtest, im Schnee umher."
Als Parcival das wahr befand,
Fuhr fort er zu Gawan gewandt:
„Auf Dich verlaß ich mich, Gawan.
War Jener ganz derselbe Mann,
Der mich gebracht in jene Schmach,
Wohin Du willst, ich geh Dir nach." —
305 „Fern sei's von mir Dich zu betrügen,"
Versetzt Gawan. „In einem Rennen
Kam hier auch Segramors zum Liegen,
Ein Streitheld nur mit Ruhm zu nennen;
Vor Keyen fälltest Du noch diesen.
Du hast Dich an Beiden mit Ruhm erwiesen."

41.

Als der Waleise und Gawan
Der Tafelrunde Lager nahn,
Bot alles Volk zu Roß und Fuß
Den Beiden achtungsvollen Gruß.
Zu seinem Zelte führt der Held
Den Rothen Ritter, wo im Feld
Auch Kunnewarens von Laland
Sich dicht dabei errichtet fand.
Da ward ihr Ritter, der die Schmach
Gerächt, die Key an ihr verbrach,
Von ihr mit hoher Freud' empfangen,
Und Frau Jeschuten von Karnant

Und ihren Bruder*) an der Hand
Kommt sie entgegen ihm gegangen.

Als ihm die Rüstung abgenommen,
Ueberfliegt's wie thauiger Rosen Licht
Sein eisenrussig Angesicht.
Auf springt er, als die Frauen kommen,
Und Kunneware zu ihm sprach:
„Zum Ersten Gott, und mir darnach
Seid hoch willkommen und gepriesen,
Der sich so ritterlich erwiesen.
Kein Lachen war mir angewandelt,
Bis daß mein Herz Euch hat erkannt, 306
Drob Key mir alle Freud' entwand,
Indem er schmählich mich mishandelt.
Brav rächtet Ihr's. Gern küßt' ich Euch,
Wär' deß ich werth." — „Das bitt' ich gleich,"
Rief Parcival. „O dürft' ich's doch!
Denn eur Empfang erfreut mich hoch."
Sie küßt' und wies zum sitzen ihn,
Und sandte eine Jungfrau hin,
Daß reich Gewand sie bringe dar,
Das schon aus Pfellel von Ninive
Ganz fertig zugerichtet war,
Bestimmt, daß König Klamide
Es, ihr Gefangner, sollte tragen.
Die Magd, die's brachte, rief mit Klagen:
Daß ohne Schnur der Mantel sei.
Da war Kunneware schnell dabei,
Riß sich vom Kleid ein Schnürchen ab,
Und heftelt's ein, eh sie ihn gab:
Worauf der Jüngling Urlaub nahm,
Um sich zu kleiden und zu reinigen;
Und als geschmückt er wieder kam

*) Orilus.

Da mußten Alle sich vereinigen
— Wie war die Haut so glänzend weiß,
Der Lippen Rund so roth und heiß! —
Er überblühe alle Männer;
Das Lob ertheilt' ihm jeder Kenner.
Ja, herrlich stand ihm seine Tracht;
Dazu ward noch ein grüner Smaragd
307 Ihm vorn ans Hemd gesteckt, und wand
Einen Gürtel Kunnewarens Hand
Um seine Hüfte mit reicher Zier;
Von Edelstein sah manches Thier
Man außen an der Borte glühn;
Die Schnalle dran war ein Rubin.
Wie prangt der junge Ohnebart,
Als er damit umgürtet ward!
Die Märe sagt's: ja, schön genug,
Dem jedes Herz entgegenschlug.
Wer ihn nur sah, Weib oder Mann,
Ehrt' ihn und war ihm zugethan.

Auch König Artus sah man nahn,
Nachdem die Messe war gethan,
Mit sammt der Tafelrunde Schaar,
Worin kein falscher Rather war,
Und welche auch bereits vernommen,
Der Rothe Ritter sei gekommen,
Und weil' im Zelte von Gawan.
Dahin ging Artus auch, der Britte,
Der zerbläute Antanor mit hastigem Schritte
Sprang aber dem König und Allen voran
Hin zum Waleisen und rief: „O sprecht,
Seid Ihr es, der mich hat gerächt
Und Kunnewaren von Lalande?
Hoch preist man eure tapfre Hand.
Nun schlage los man Keyes Pfand;

Sein stolzes Drohn sitzt auf dem Sande.
Jetzt fürcht' ich wenig seinen Schlag;
Der rechte Arm ist ihm zu schwach."

Der Jüngling Parcival erschien 308
Ein Engel auf Erden in seinem Blühn,
Dem nur der Fittig fehlt. — Artus
Und sein Gefolg empfing mit Gruß
Liebreich den edlen jungen Mann,
Der Jeden, der ihn sah, gewann,
Daß besten Willen er ihm zeigte,
Und sich vor seiner Anmuth neigte;
Und alle Herzen stimmten ein.
Zu seinem Lob sprach Niemand nein.
Zum Fremden drauf hub Artus an:
„Ihr habt mir Lieb und Leid gethan;
Doch habet Ihr der Ehren mehr
Gebracht mir und gesendet her,
Als je von Männern ich empfing.
Mein Gegendienst ist noch gering,
Und wär's auch nur allein dafür,
Daß der Herzogin Jeschuten Ihr
Zurückerwarbt des Gatten Huld.
Auch hätt' ich sicher Keyes Schuld
Ohn' eure Rache schon gestraft,
Wenn Ihr nur früher zu mir traft."
Artus eröffnet drauf ihm mehr,
Weshalb er mit dem Hof hierher
Und durch so manches Land geritten,
Und alle drängten ihn mit Bitten:
Geloben sollt' er gleich zur Stunde
Fortan der hehren Tafelrunde
Sich als Ritter anzuschließen.
Die Bitte mocht' ihn nicht verdrießen,
Und hatt' er Grund, sich deß zu freun; 309
Drum ging er willig darauf ein.

Nun merket auf, urtheilt und sprecht,
Ob man der Tafelrunde Recht,
Die Artus jetzt befahl, ließ walten.
Denn Artus pflegt' es so zu halten,
Daß nie ein Ritter mit ihm aß,
Wenn Tags ein Abentheur vergaß
An seinem Hofe zu erscheinen.
Heut kam ihm eins, dies will ich meinen!
Und Ehre macht' es ihm fürwahr.
Die Tafel blieb zu Nantes zwar,
Doch trotz Gebüsch und Gras und Zelt
Hielt man sie ab auf blumigem Feld
Wie es der König anbefahl,
Den Rothen Ritter Parcival
Zu ehren mit verdientem Preise.
Nach der Tafelrunder Weise
Ward ein Teppich, rund geschnitten,
Von Pfellel in Akraton gemacht
Und aus Heidenland fern hergebracht,
Gebreitet in des Ringes Mitten;
Ein Ehrensitz war nicht beschafft,
Da jeder Platz gleich ehrenhaft.
Der König Artus drauf befahl,
Daß bei dem feierlichen Mahl
Er wolle auch die werthen Frauen
Im Kreis der edlen Ritter schauen,
Und Jungfrau, Weib, Mann, wer in Gnaden,
Ward mit zur Tafel eingeladen.

310 Drum mit der Frau Ginevra kamen
Auch viele schön geschmückte Damen,
Worunter manche Fürstin war;
Von Liebreiz strahlt die ganze Schaar.
Auch war der Ring zur Genüge weit,
Daß ungedrängt und ohne Streit,
Bequem sich Frau und Freund gesellte

Artus nahm des Waleisen Hand,
Und Kunnewaren von Laland,
Der Freud' ihr Antlitz jetzt erhellte,
Zur andern Seite; und begann
Der jeder Falschheit reine Mann
(Merkt wohl auf seine Rede), froh
Den Gast betrachtend, zu ihm so:
„Erlaubt sei eurem jungen Blute
Mein altes Ehgemahl zu küssen.
Leicht wollt Ihr davon hier nichts wissen —
Nach Belripar ist Euch zu Muthe,
Wo aller Küsse höchstes Ziel.
Doch eins wohl bät' ich gern mir aus:
Betret' ich jemals euer Haus,
Lohnt diesen Kuß mir." — „Ja, soviel
Ihr wollt," rief Parcival, „nicht dort,
Nein, auch an jedem andern Ort." —
Ein wenig trat zum Kuß entgegen
Die Kön'gin ihm, und mit Bewegen
Sprach sie: „So sei denn hier vergessen,
Was Ihr mir Leides zugemessen,
Als König Ither Euch erlag."
Und eine stille Thräne brach 311
Aus ihren Augen bei der Sühne
War lieb doch allen Frau'n der Kühne!

Am Uferrand des Plimizol
Nahm Platz der König von Brandigan*),
Daneben Geoffroy Fils Idol;
Dann zwischen Klamide und Gawan
Saß Parcival. — Es macht fürwahr
Die Aventüre mir offenbar,
Daß Niemand saß in diesen Kreisen,
Der je an Mutterbrüsten sog,

*) Klamide.

Deß Würdigkeit so wenig trog.
Vereinigt zierten den Waleisen
Kraft, Jugend, Schönheit; manche Frau,
Wenn sie so recht ihn nahm in Schau,
Erkannt': ihr Spiegel leucht' ihr trüber,
Als wie sein Mund ihr gegenüber.
Der Glanz der Haut an Kinn und Wange
Erfaßt ihr Herz wie eine Zange,
Muß ihre stete Treue schärfen,
Und Wankelmuth bei Seite werfen. —
Ich meine Frauen, welche schwanken
Und leicht in ihrer Liebe wanken,
Die schlug sein Anmuthglanz in Banden,
Daß ihnen Wankgelüst' entschwanden.
Mit Treu nahm auf ihr Blick ihn froh,
Und durch ihr Auge schlüpft' er so
Ins Herz hinein. —

So überall
Geliebt, geehrt saß Parcival.
Da schleudert seufzervolles Wehe
312 Herab ihn von des Glückes Höhe.

42.

Da kommt die Unheilkünderin,
Eine Jungfrau; — wird ihr treuer Sinn
Gelobt zwar, hier doch offenbart
Sie sich mit zuchtlos harter Art.
Rings weckte ihre Botschaft Klagen.
Von ihrem Aufzug hört nun sagen:
Auf einem Maulthier überreich
Geschmückt an Zaum und Sattelzeug,

Von falber Farb' und straffem Gang,
Die Nüstern aufgeschlitzt, gebrannt,
Hoch wie ein Streitroß — es entsprang,
Man sah's ihm an, aus Ungarland —,
So naht unweiblich anzuschauen
Sie Artus Lager, und ein Grauen
Kam über Alle, die sie sahen.
Weh, was bedeutet hier ihr Nahen? —
Jedoch geschah's. — Es mußte sein!

In allen Sprachen wohl bewährt,
Französisch, Heidnisch*) und Latein,
War diese Jungfrau tief gelehrt
Auch in Dialektik, Geometrie,
Und minder nicht Astronomie.
Kundrie hieß sie, zubenannt
Sorcière; wahrlich, ungewandt
War nicht ihr Mund, der herb und scharf
Viel hohe Freud' hier niederwarf.
Denn was sie kündete und sprach,
Bracht' Artus Hofe Pein und Schmach.
Es war die Magd, so kenntnißreich, 313
Von Ansehn doch nicht denen gleich,
Die sonst man wohl beau monde nennt.
Von lasurblauem Tuch von Gent
Umwallt ein Mantel sie, nach Sitten
Der Franzosen zugeschnitten;
Ihr Kleid ist Pfellel schön und gut.
Ein Londner Pfauenfederhut
Ganz neu, gefüttert mit Plialt,
Und dessen Schnur auch noch nicht alt,
Hing über ihren Rücken hin.
Die Botschaft der Zerstörerin
Der frohen Lust ward eine Brücke,

*) Arabisch.

Auf der der Jammer schritt zum Glücke.
Ueber den Hut hin schwang vom Kopf
Sich bis aufs Maulthier lang ihr Zopf,
Schwarz, hart, der Kamm war dran gespart;
Er war wie Schweineborsten zart.
Die Nase schien erborgt vom Hunde,
Und ragten weit aus ihrem Munde
Zwei Eberzähne spannenlang.
Jedwede Augenbraue schwang
Zopfartig bis zum Haarband sich.
Es zwingt die Wahrheit leider mich,
Auf Schicklichkeit hier zu verzichten,
Um so von Frauen zu berichten.
Doch jede Andre sollte zagen,
Drum über mich sich zu beklagen. —
Kundrie hatt' Ohren wie ein Bär.
Nicht lockend zärtlichem Begehr,
314 War rauch ihr Antlitz; in der Hand
Sah man von seidnen Schnüren
Sie eine Geißel führen;
Der Stiel wand als Rubin erkannt.
Die Hand von diesem Liebetraut
War ähnlich eines Affen Haut;
Die Nägel dran zu glänzend nicht:
Denn wie die Aventüre spricht,
Wie Löwenkrallen standen sie —
Um ihre Minne stritt man nie!

So an der Tafel ritt entlang
Die Trauerflut, der Freudenzwang,
Und hielt, als sie den Wirth erkannt,
Wo Kunneware von Laland
Mit Artus an der Tafel saß,
Indeß die Kön'gin von Janfuse
An Frau Ginevras Seite aß.
Nicht wohl wird mir bei ihrem Gruße.

Zum Britten-König hin gewandt
Nimmt sie vor seinem Sitze Stand,
Und spricht ihn auf Französisch an,
Was ich auf Deutsch Euch sagen kann:
„Fils du roi Utherpandragon,
Dich selbst und manchen Brittensohn
Hast Du gebracht in Schimpf und Schande;
Denn den Besten aller Lande
Wär' Ehr' und Würde hier gestiftet,
Ward schnöde nicht ihr Ruhm vergiftet.
Vernichtet ist die Tafelrunde,
Hegt sie Verworfenheit im Bunde.
Ja, König Artus, wie das Lob
Hoch über Alle Dich erhob,
Ist nun erlahmt der Ehre Flug,
Der Dich zur stolzen Höhe trug;
Dein Ruhm, zur Tiefe stürzt er jetzt,
Da Laster sich ihm angesetzt.
Die Tafelrunde ist entehrt,
Seit Parcival ihr angehört.
Er trägt die Ritterzeichen zwar
Und Rothen Ritter nennt Ihr gar
Nach jenem ihn, der vor dem Thor
Von Nantes Tod durch ihn erkor;
Doch ungleich sind die Zwei gewesen.
Nie hat von Rittern man gelesen,
Die so, wie jener, war zu preisen."

Drauf kehrte sie sich zum Waleisen,
Und sprach: „Ihr tragt der Unart Schuld,
Daß Artus und der Ritterschaft
Ich muß versagen Gruß und Huld.
Geschmäht sei eurer Glieder Kraft,
Der Glanz, der Euch entstrahlt hienieden!
Geböt' ich über Sühn' und Frieden,
Euch blieben sie doch allzu theuer.

Ich dünke wohl Euch ungeheuer,
Doch bin geheurer ich als Ihr.
Herr Parcival, steht Rede mir,
Und saget an, wie das geschehn:
Als jenen Fischer Ihr gesehn
So freudelos und ungetröstet,
Daß Ihr vom Schmerz ihn nicht erlöstet?
316 Er trug Euch, treuvergeßner Gast,
Vor seines Jammers ganze Last;
Erbarmen sollt' Euch seine Pein.
O, daß der Mund Euch dorre ein,
Die Zunge drinnen, so verdorben,
Wie euer Herz gefühlserstorben.
Hinab stößt von des Himmels Schwelle
Die Gotteshand Euch zu der Hölle.
Verachtung wird, solang' auf Erden
Ihr wandelt, Euch von Guten werden.
Ihr Bann des Heils, Ihr Fluch des Glücks,
Das von Euch stießt Ihr hinterrücks:
An Lobe siech und lahm an Ehren
Wird Heilung Euch kein Arzt gewähren.
Bei euerm Haupt schwör' ich den Eid,
Ist wer zu nehmen ihn bereit:
Daß nie so schändlichen Verrath
Ein Mann von solcher Schönheit that.
Fußangel Ihr, Ihr Natternzahn,
Gab Euch der Wirth nicht jenes Schwert
Hin, deß Ihr freilich nimmer werth?
Ihr schwiegt, und also war gethan
Die Sünde, die nun auf Euch fiel.
Ihr seid des Höllenhirten Spiel!
Ehrloser Mann, Herr Parcival,
Trug man nicht vor Euch auch den Gral,
Die silbernen Messer, den blutenden Speer?
Ihr Freudenschenk und Trauerwehr,
Wenn Ihr zu Mont Salvage gefragt:

Mehr hätt' die Frag' Euch eingebracht
Als Tabronit, die Heidenstadt, 317
Dem Erdenwunsch zu bieten hat.
Dort hat des Landes Königin
Sich Feirefiß der Anjouin,
Mit hartem Ritterkampf erworben,
In dem die Mannheit nicht erstorben,
Die eurem Vater eigen war,
Eu'r Bruder zeiget wunderbar,
Der Sohn der Mohrenkönigin
Von Zassamank, auf Beide hin,
Da er zugleich zwiefach gefärbt
Ihr Schwarz so wie sein Weiß geerbt.*)
O, denk' ich jetzt an Gahmureten,
Der nie der Falschheit Pfad betreten!
Euern Vater man von Anjou hieß,
Der doch ein ander Erb' Euch ließ,
Als Ihr Euch habt erworben;
An Euch ist aller Preis verdorben?
Hätt' eure Mutter je gesündigt,
So würd' es froh von mir verkündigt,
Daß Ihr sein Sohn nicht könntet sein.
Doch nein; sie litt um Treue Pein.
Das Beste glaubet stets von ihr
Und daß die feste Männertreu
War eures Vaters Ehrenzier,
Und Ruhm auf Ruhm er immer neu
Erjagt, daß es die Welt erfüllte.
Ja, seine edle Brust umhüllte
Ein großes Herz und kleine Galle
Sein Muth war Reuse, Netz und Falle
Wo's galt, den Preis sich einzufangen. 318
Eu'r Preis doch ist — dahin ist's kommen —
In Falschheit unter ganz gegangen.

---

*) Vergl. V. 57, 20.

O weh, daß jemals ich vernommen,
Daß er, den Herzeleid' geboren,
So schmählich Ehr' und Ruhm verloren!"

Kundrie selbst das Leid nicht zwingend
Zerfloß in Thränen händeringend,
Und überquoll in tiefem Schmerz
Mit solcher Klag' ihr treues Herz,
Als sie die Fassung wiederfand,
Sprach sie zum König rückgewandt:
„Ist keiner hier der edlen Herrn,
Deß Heldenmuth nicht möchte gern
Sich hohe Minn' und Preis gewinnen?
Denn ich weiß vier Königinnen
Und Jungfraun an der Zahl vierhundert,
Von Schönheit, die man gern bewundert.
Château-Merveille ist's, wo sie sind.
All' Abentheur sind gar ein Wind
Gegen das dort, wer's zu lösen weiß:
Hoher Minn' erhabner Preis! —
Vollbracht ist meiner Reise Pein;
Ich muß heut Nacht noch droben*) sein."

Ohn' Abschied wandte sich hindann
Die trauernde Jungfrau von dem Plan.
Oft sah sie noch zurück mit Thränen,
Und rief zuletzt mit Schmerzensstöhnen:
„Weh Mont Salvage, Du Jammers Ziel,
Weh, daß Dich Niemand trösten will!"

*) Zu Montsalvage.

43.

So warf Kundrie la sorcière, 319
Die schauerliche und doch hehre,
Hin Parcivaln in tiefsten Schmerz.
Was half sein heldenmüthig Herz,
Was Mannheit ihm und wahre Zucht,
Und mehr als das, die edle Scham,
Die ein sein ganzes Wesen nahm?
Stets hielt die Falschheit er in Flucht;
Denn Scham verleihet Preis zum Lohne,
Scham bleibet doch der Seele Krone
Und aller Sitte sichrer Hort.
Zuerst rann Kunnewarens Zähre,
Daß so Kundrie la sorcière,
Der Misgeschaffnen fluchend Wort
Den tapfern Helden hat gescholten;
Und viele edle Frauen zollten
Ihr Mitleid ihm in Jammers Drang,
Der sich durchs Aug' der Brust entrang.

Kundrie, die solch Leid verhängt,
Sie ritt hinweg. — Von andrer Seite
Kommt stolz ein Ritter hergesprengt;
Er selbst, sein Roß und sein Gereite
Bezeugten Reichthum wohl genug.
Höchst kostbar war des Helmes Schmuck.
In Herrlichkeit umstrahlt ihn ganz
Von Kopf zu Fuß der Rüstung Glanz.
Hier traf er Weib und Magd und Mann
Tief trauernd in dem Lager an.
Zum Ringe ritt der Degen werth.
Nun merket auf, was er begehrt
Sein Muth stand hoch, doch leidbeschwert. 320
Der Gegensatz sei Euch erklärt.
Sein Heldensinn höht ihm den Muth,

Herzleid taucht ihn in Jammers Fluth.
Wie außen er sich naht dem Ring —
Ob man ihn mit Gedräng empfing?
Viel Knappen sprangen gleich heran,
Um zu empfahn den kecken Mann.
Sein Schild und er sind unbekannt.
Da nicht den Helm vom Haupt er band,
So war nicht Kunde zu erlangen,
Wen sie in ihm als Gast empfangen.
Er trug das Schwert, doch ohne Arg,
Da friedlich es die Scheide barg.
Hellschimmernd prangt in Kostbarkeit
Von lichtem Pfell sein Wappenkleid.
Der Freudenflücht'ge fragte an:
„Wo ist hier Artus und Gawan?"
Als ihm die Junker sie gezeigt,
Spricht er, indem er sich verneigt:
„Gott schenke und erhalte Glück
Dem König und den Frau'n und Herr'n,
Die hier versammelt sieht mein Blick.
Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern
Bis nur auf Einen, dem den Gruß
Und Dienst ich stets versagen muß.
Ich will, daß er mich haßt, und was
Sein Haß nur leisten kann — mein Haß
Schlagfertig harret des Verhaßten.
Tief schnitt, o weh, mir Armen
321 Ins Herz er ohn' Erbarmen,
Daß Schmerz und Jammer mich erfaßten.
Ich nenne hier ihn laut mit Namen,
Von dem mir soviel Leiden kamen.
Er ist es, hier der Herr Gawan,
Der oft den Ehrenpreis gewann,
Und hohen Ruhm sich hat errungen.
Jetzt hat die Schand ihn ganz bezwungen,
Da er bei traulichem Besuch

Heimtückisch meinen Herrn erschlug.
Ein Kuß, recht wie auf Judas Rath,
War Losung ihm zur Greuelthat.
O, es erfüllt viel tausend Herzen
Der grause Meuchelmord mit Schmerzen,
Der meinem Herrn ward angethan.
Und will es leugnen Herr Gawan,
Halt' er zum Zweikampf sich bereit.
Nach vierzig Tagen ab von heut
Vor den König von Askalon
In dessen Hauptstadt Schampfenzon
Lad' ich ihn vor nach Kampfesrechten,
Den Kampf mit mir dort auszufechten.
Mag schon sein Muth nicht dran verzagen;
Will Schildesamt er nicht entsagen,
So mahne ich ihn ferner doch
Bei des Helmes Ehre noch
Und ritterlichem Ordensleben;
Dem sind zwei Reich' in Zins gegeben:
Rechte Scham und edle Treu,
Die krönen alten Ruhm stets neu.
Nicht sei so schamlos Herr Gawan, 322
Noch theilzunehmen an dem Bunde
Der hier vereinten Tafelrunde.
Gehört ein solch treuloser Mann
Zu ihr, so ist ihr Recht gebrochen. —
Doch scheltenshalb nicht kam ich her;
Glaubt, was ich hier vor Euch gesprochen.
Nicht Scheltwort — Kampf ist mein Begehr.
Tod gilt es, oder Leben mit Ehre,
Wohin das Glück den Sieg nun kehre."

Der König schwieg mit düsterm Blick;
Dann gab die Antwort er zurück:
„Mein Schwestersohn ist, Herr, Gawan.
Wär' todt er, von mir selbst gethan

Wär' gleich der Kampf, eh sein Gebein
Beschimpft als treulos sollte sein.
Euch macht, will es das Glück, die Hand
Gawans im Kampfe noch bekannt:
Daß ihn die Treue nie verließ,
Und Falschheit stets er von sich wies.
Doch übt' ein Andrer jenen Mord,
So war es wahrlich nicht am Ort,
So dreist ihn schuldlos anzuklagen.
Denn dürft Ihr Huld ihm nicht versagen,
Beweist er, daß er schuldlos ist;
So hat in dieser kurzen Frist
Eu'r Wort die Ehr' Euch so geschändet,
Daß jeder Wackre sich von Euch wendet."

323 Beaucorps, der junge stolze Mann
— Er war der Bruder von Gawan —,
Sprang auf und rief von Zorn entbrannt:
„Ich stelle, Herr, mich Euch zum Pfand,
Wohin der Kampf auch sei bestimmt.
Die Anklag' hat mich tief ergrimmt;
Nehmt Ihr sie nicht zurück, wohlan,
Ich bin sein Bürge: — faßt mich an!
Ich will für ihn den Kanpf bestehn.
Nicht soll mit Reden es geschehn,
Daß hoher Preis hier werd' entehrt,
Der lediglich Gawan gehört."
Gewendet drauf zum Bruder hin
Fußfällig fleht er also ihn:
„Gedenk', o Bruder, von jeher
Halfst Du mir auf zu Würd' und Ehr'.
Sei drum für deinen Streit ich jetzt
Als Kampfesgeißel eingesetzt.
Und sollt' ich siegreich darin sein,
So bleibt die Ehre dennoch dein."
Er ließ nicht nach, bei Rittersehren

Und Bruderlieb' ihn zu beschwören;
Doch sprach Gawan: „Wollt' ich gewähren
Dein dringend brüderlich Begehren,
Nicht wohlgethan wär's. Ist der Grund
Des Kampfes doch mir selbst nicht kund!
Auch lüstet mich es nach dem Streit
Gar nicht so sehr. Es thut mir leid,
Ihn Dir zu weigern; folg' ich Dir,
Gereicht's zum ernsten Vorwurf mir."

Beaucorps fuhr fort mit Flehn. Dagegen 324
Erhob sich nun der fremde Degen,
Und sprach: „Es bietet mir ein Mann,
Mir unbekannt, zum Streit sich an;
Doch galt ihm meine Rede nicht.
Kühn, stark und schön von Angesicht,
Getreuen Sinns und reich: wenn das
Er alles ist im vollen Maß,
So bürg' er damit, wem er will:
Mein Haß läßt ganz ihn aus dem Spiel.
Mein Herr und mein Verwandter ist,
Um den ich anhub diesen Zwist.
Unsre Väter waren Brüder;
Gleich standen sie in Macht und Ehre.
Kein König ist, dem ich nicht wieder
Dazu ebenbürtig wäre,
Genügend meiner Rachepflicht
Zu fordern ihn zum Kampfgericht.
Ich bin ein Fürst aus Askalon,
Der Landgraf von Schampfenzon;
Mein Nam' ist Kingrimur. — Erglänzt
Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,
Mag dessen er sich nicht entschlagen,
Und selbst mit mir zu kämpfen wagen.
In Frieden zieh' er durch mein Land;
Ihm feindlich ist nur meine Hand;

Doch außerhalb des Kampfes Kreis
Schwört Frieden treu ihm mein Geheiß.
Gott schirm' Euch All' hier — bis auf Einen:
Der weiß, weshalb ich ihn mag meinen."

325 So schied der wohlbelobte Mann
Hin von des Plimizoles Plan.
Kaum hat sich Kingrimur genannt,
O Je! da war er gleich bekannt;
Denn kundig war ja weit und breit
Des Fürsten Lob und Herrlichkeit
Man flüsterte: wohl Ursach habe
Gawan, im Kampf sich vorzusehn,
Woll' er die Heldenkraft bestehn
Des Fürsten, der davon jetzt trabe.
Auch ward Bedauern wohl gehört:
Daß man ihn nicht genug geehrt.
Doch sind ja, wie Ihr habt vornommen,
So wicht'ge Zeitungen gekommen,
Daß wohl den Wirth es mag entschuld'gen,
Vergaß er, gnug dem Gast zu huld'gen.
Auch von Kundrien vernahm man recht
Erst Parcivals Namen und Geschlecht:
Daß eine Königin ihn geboren,
Die der Anjou zum Weib erkoren.
Und Mancher rief: „Ja wohl; ich weiß
Wie herrlich der vor Kanvoleis
In ihrem Dienste hat gestritten,
Und manches Rennen hat geritten,
Bis daß die freudenreiche Magd
Sein Heldenmuth ihm kühn erjagt."
Man sprach auch: wie einst von Amflisen
Sein edler Vater Gahmuret
In Courtoisie ward unterwiesen: *)

*) B. 94, 23 fg.

„Drum wie der Sohn nun vor uns steht,
So groß an Ruhm, so rein von Sitten, 326
Das muß erfreuen jeden Britten.
Ja, Gahmuret und seinem Sprossen
Sind Ehr' und Würde stets Genossen."

44.

Zu Artus Heer kam an dem Tage
Genug der Freude wie der Klage;
Und solches wechselvolles Leben
War stets den Helden dort gegeben.
Aufhob man jetzt die Tafelrunde,
Und Trauern war in Aller Munde.
Die Edlen traten zu Gawan
Und dem Waleisen jetzt heran,
Und suchten wie sie konnten Beide
Zu trösten mild in ihrem Leide.
Doch Klamide, der werthe Held,
Hielt sich von Allen hier im Feld
Für den, der schier zumeist verloren,
Und allzu scharfes Leid erkoren.
„Ja wärt," sprach er zu Parcival,
„Ihr König jetzt auch bei dem Gral,
Doch müßt' ich sprechen ohne Spott:
Das heidnische Tribalibot,
Das Goldgebirge Kaukasus,
Was je von Reichthums Ueberfluß
Man las, ja selbst die Herrlichkeit
Des Grals wiegt nicht mir auf das Leid,
Das ich vor Belripar gewann.
Weh mir unsel'gem armen Mann!
Alle Freud' entzog mir eure Hand,

Da Kunneware von Laland
327 Verschmäht, die edle Fürstin, ach —
Jedwedes Andern Dienst als euern,
Wie reich mit Lohne auszusteuern
Sie ihre Diener auch vermag.
Doch drückt sie's, glaub' ich sicherlich,
Daß nun so lange Zeit schon ich
Hier ihr Gefangner bin gewesen.
Soll von dem Unglück ich genesen,
So helft mir, ihr zur eignen Ehre,
Daß ihre Minne mir versüßt,
Was theils durch Euch ich eingebüßt,
Als ich erlag vor eurem Speere.
Wart Ihr nicht, kam zum Ziel ich dort;
Nun helfe hier mir euer Wort." —
Sprach Parcival: „Gern sei's gethan,
Hört sie die Bitte gnädig an.
Gern tröst' ich Euch, da *sie* ja mein,
Um die Ihr wollt in Nöthen sein,
Ich meine die schönste Blume der Flur,
Konduiramur."

Von Janfuse die junge Heidin,
Artus, Ginevra die Königin,
Und Kunneware von Laland,
Sammt Frau Jeschuten von Karnant,
Die traten tröstend auch hinzu
— Was wollt Ihr mehr, daß man noch thu? —
Und verlobten Kunnewaren mit Klamide,
Nach deren Minn' ihm gar so weh.
Er gab sich selber ihr zum Lohne,
Und ihrem Haupte eine Krone.
328 Die Heidin von Janfuse sprach
Zu Parcival gewandt darnach:
„Kundrie nannt' uns einen Herrn,
Den gönn' ich Euch zum Bruder gern.

Sein Heldenarm ist weit bekannt;
Gewaltig über Meer und Land
Trägt er die Herrschaft zweier Kronen
In Assagug und Zassamank,
Zwei mächt'gen Reichen breit und lang.
Man sieht ihn so in Reichthum thronen,
Daß ihm vergleichbar, sagt man laut,
Nur der Baruch und Tribalibot.
Man betet ihn an wie einen Gott.
Ganz eignen Schein hat seine Haut:
Schwarz ist und weiß er, ganz verschieden
Von allem Menschenkind hienieden.
Als ich hieher sein Land berührt,
Da hätt' er gern mich abgeführt
Von meinem Weg; doch nichts vermocht' er.
Seiner Mutter Muhmentochter
Bin ich; er ist ein König hehr.
Ich sag' Euch von ihm Wunders mehr:
Im Speerkampf hält ihm Niemand Stand;
Pracht gehn und Ruhm ihm Hand in Hand.
Freigebiger war nie ein Mann;
Die Falschheit hält er streng in Bann,
Und oftmals wohl durch seine Thaten
Im Frauendienste ist gewiß
In manche Pein und Noth gerathen
Der von Anjou Feirefiß.
Noch war bisher ganz fremd ich hier; 329
Da trieb mich her die Neubegier,
Ganz Auserles'nes zu erfahren:
Nun muß das Höchste ich gewahren
In Euch, der all die Christenheit
Mit sich erhebt zur Herrlichkeit.
So macht — glaubt, daß Ihr Wahrheit hört —
Euch anmuthsvoller Anstand werth,
Erhebt Euch Schönheit, Rittertugend,
Und Kraft vereint mit blühender Jugend."

Der reichen Heidin kluger Sinn
Dankt ihrer Bildung den Gewinn,
Daß fertig sie französisch sprach.
Antwort gab Parcival darnach:
„Gott lohn' Euch, Frau, daß Ihr so gütlich
Mich sucht zu trösten — doch vergebens;
Denn es verfolgt mich unermüdlich
Auf allen Gängen meines Lebens
Das Leid, das hier mir ward verkündigt.
Ich kann Euch nicht genug bescheiden,
Wie sehr ich muß darunter leiden,
Daß Mancher sich dabei versündigt,
Der nicht den Grund kennt meiner Klagen,
Und dessen Hohn ich doch muß tragen.
Nicht Freud' und Heil soll mir geschehn,
Sei über kurz es oder lang,
Bevor ich nicht den Gral gesehn;
Dahin jagt mich der Seele Drang,
Und davon laß ich nimmer ab,
Im Leben nimmer bis zum Grab.
330 Muß ich den Spott der Welt nun hören,
Weil ich gefolgt der Sitte Lehren,
War wohl der Rath nicht richtig ganz.
Mir rieth der werthe Gurnemanz,
Daß vorschnell Fragen ich vermiede,
Und mich von jeder Unart schiede.
Viel edle Ritter seh ich hier:
Bei eurer Zucht nun rathet mir,
Wie eure Huld ich kann erlangen.
Mit strengen Worten ist ergangen
Hier über mich ein schwer Gericht.
Und wessen Huld ich drum verloren —
Verdenken kann ich es ihm nicht.
Wenn je doch Preis ich rückerkoren,
Sollt dann Ihr auch mich wieder achten.
Von Euch zu scheiden muß ich trachten;

Ihr nahmt mich auf in euren Kreis,
Als hoch ich stand in Ritterpreis.
Ich geh' bis ich gesühnt, weshalb
Meiner Freude Grün ward welk und falb;
Tief ist mein Herz von Gram erfüllt,
Dem Aug' die Schmerzensthrän' entquillt,
Da ich auf Mont Salvage ließ,
Was mich vom wahren Heil verstieß
Und — Gott! — wie mancher schönen Magd!
Was je von Wundern man gesagt,
Doch ihrer mehr sind dort beim Gral. —
Dem Wirth verblieb die bittre Qual;
Amfortas hülflos immerdar,
Was half's Dir, daß ich bei Dir war?"

Nicht mögen länger hier sie stehn; 331
Es mußte an ein Scheiden gehn.
Deshalb erbat sich der Waleise
Vom Britten Artus und dem Kreise
Der Fraun und Ritter: ohne Hassen
Ihn nun in Gnaden zu entlassen.
Niemandem konnte von den Allen
Sein traurig Scheiden wohlgefallen,
Und jeder, glaub' ich, muß bekennen,
Wie's weh ihm that, sich so zu trennen.
Artus gelobt' ihm in die Hand,
Wenn je in solche Noth sein Land
Wie jüngst durch Klamide geriethe,
Daß er der Unbill Abwehr biete;
Bedauert' auch, daß seinem Haupt
Zwei Kronen Lähelin geraubt.
Auch Andre sind ihm dienstbereit;
Den Helden trieb davon sein Leid.

Kunneware die schöne von Laland,
Trat nun den muthigen Helden an,

Und bot ihm freudlich ihre Hand.
Da küßt' ihn auch mein Herr Gawan
Und sprach, er selbst ein Held verwegen,
Zu dem erprobten edlen Degen:
„Wohl weiß ich, Freund, daß deiner Fahrt
Des Streitens viel ist aufgespart.
Da stehe Gott mit Glück Dir bei,
Und helfe mir auch, daß ich treu
Dir Dienst noch leih', wie's mein Begehren;
Das mag mir seine Macht gewähren!"
332 Doch Parcival rief: „Weh, was ist Gott?
Wär' der gewaltig, solchen Spott
Nicht hätt' er Beiden uns verliehn.
Nein, Gottes Allmacht ist dahin!
Treu dient' ich ihm mit Herz und Hand,
Da seine Gnade ich empfand;
Nun muß ich auf den Dienst ihm sagen;
Hegt er Haß, den will ich tragen.
O Freund, kommt Dir des Kämpfens Zeit,
Geleit' ein Weib Dich bei den Streit.
Sie führ' und stärke deine Hand,
In der Du Keuschheit hast erkannt
Und wahre Weibesgüte;
Ihre Minne Dich behüte!
Ich weiß nicht unser Wiedersehn:
Mag, was ich wünsche, Dir geschehn!"

Zu strengem Nachbar gab ihr Scheiden
Die Traurigkeit den edlen Beiden.
Von Kunnewaren in ihr Zelt
Ward hingeführt der edle Held,
Wo schon bereit sein Stahlgewand;
Und selbst mit zarter schöner Hand
Wappnet sie Gahmuretes Sohn.
Sie sprach: „Das ziemt mit Recht mir schon,
Da der König von Brandigan

Mich nur durch Euch zur Braut gewann.
Daß Kummer trübet eure Würde,
Ist mir auch seufzervolle Bürde;
Und Sorg' an meiner Freude zehrt,
Solang' Euch Trauer noch beschwert."

Als auch sein Roß gerüstet ward, 333
Mahnt's ihn aufs Neu zur Schmerzensfahrt.
Lichtweiß ein Eisenharnisch schmückt
— Kein Scheinglanz ward daran erblickt —
Mit wahrer Pracht den schönen Mann.
Den Wappenrock, ihm angethan,
Ziert, wie's Korsett auch, Edelstein.
So fertig, nur den Helm allein
Unaufgebunden in der Hand,
Küßt Kunnewaren von Laland
Sein Mund, und es erging ein Scheiden,
Gleich trauervoll den lieben Beiden.

Hin reitet Gahmuretes Kind;
Doch welche Abentheuer nun
Zunächst von ihm bestanden sind,
Nicht fragt danach. — Von seinem Thun,
Wohin er kehrt und wo er weilt,
Wird Euch vorerst nichts mitgetheilt.
Wer scheut des Ritterwerkes Mühn,
Der denk' einstweilen nicht an ihn,
Falls das sein Hochsinn ihm kann rathen.
An Dich nur denkt, Konduiramur,
An deiner Schönheit Reiz er nur,
Dir weiht er — welche Heldenthaten!
Denn Schildesamt wird für den Gral
Ausschließlich jetzt von Parcival
Und unverweilt geübt. Mit Recht,
Als Ganerb' in dem Gralgeschlecht,*)

*) Durch Herzeleide mit den Gralkönigen verwandt, gehört er zu den erb- und retractberechtigten Familiengliedern dieses Hauses.

Gebührt dem Herzeleidensohne
Auch Anrecht auf des Grales Krone.

334 Ein andrer Theil der Tafelrunde
Brach auf sofort nach jener Kunde
Von jenem arbeitvollen Ziel,
Zu schaun der Abentheuer viel,
Da die vier edlen Königinnen
Und vierhundert Jungfraun innen
Zu Chateau Merveille gefangen waren.
Was diese Helden dort erfahren,
Ich gönn' es neidlos ihnen immer;
Mich lohnt ja doch kein Frauenzimmer! —
Der Grieche Klias trat darauf
Vor diesen mit der Rede auf:
„Ich bin's, der dort sein Spiel verlor,
Florand, der Türke, nahm mich vor
Und zwang — ich muß mich dessen schämen —
Mich, hinterm Rosse Platz zu nehmen.
Doch nannt' er mir mit Namen vier
Der Fraun, die einst der Krone Zier.
Zwei sind schon alt, zwei fast noch Kind.
Itonie, Kundrie die jungen sind.
Der Dritten Name ist Arnive,
Die Vierte heißt Sangive." —
Da trieb es jeden, sie zu sehn.
Doch wird die Reise schlecht ergehn.
Sie mußten Schaden dort erjagen,
Und will ich den mit Maßen klagen.
Denn wer für Frauen geht in Streit,
Das giebt schon Freud' ihm, wird auch Leid
Oft überwiegend ihm beschieden.
So lohnt einmal die Minn' hienieden!

335 Nun schickt auch der streitbare Mann
Sich, Herr Gawan, zur Reise an

Zum Könige von Askalon,
Weshalb so mancher Brittensohn
Wie Frau'n und Jungfrau'n herzlich klagten,
Als sie das Lebewohl ihm sagten.
Die Tafelrunde schien verwaist,
Als soviel Tapfre abgereist.
Gawan nahm achtsam wohl Bedacht,
Womit er sicher könne siegen.
Drei Schilde, alt, hart, ganz gediegen,
Die Krämer auf Mäulern hergebracht,
Nicht wohlfeil, mochten ihre Farben
Des neuen Glanzes jetzt auch darben,
Die wählt' er aus, und sieben Rosse,
Die besten, gesellt er seinem Trosse.
Zu treuen Kampfgefährten nahm
Zwölf scharfe Speer' er von Angram;
Die Schäfte von starkem zähem Rohr,
Gewachsen in dem heidnischen Moor
Orastegentesin. — Bereit
War also zum besagten Streit
Mit unverzagtem Muth der Held,
Als er zum Abschied sich gestellt.
Gern kam auch Artus ihm entgegen,
Zu helfen ihm auf seinen Wegen,
Und ihn mit Schmuck, und auch mit theuern
Gesteinen und Golde auszusteuern,
Nebst manchem Sterling Silbers. — Viel
Der Mühn und Sorgen sind sein Ziel.

Die reiche Heidin Hecuba, 336
Die Junge, nahm auch Urlaub da,
Und ging zu ihrem Schiff am Strand
Zur Rückkehr in ihr Heimathland,
Und minder nicht zerstreuten
Die Gäste nun nach allen Seiten
Sich von dem Plan am Plimizol.

Artus fuhr heim gen Karidol,
Doch Klamide mit Kunnewaren
— Nachdem der König abgefahren —
Ingleichen Orilus von Lalander
Und Frau Jeschute von Karnant
Verblieben dort noch miteinander
Drei Tage lang, um unter der Hand
Hier Klamide's Brautlauf zu begehn,
Deß Hochzeit später sollt' geschehn
Daheim mit Pracht, wie er es liebte.
An vielen armen Rittern übte
Er seine Milde, die in sein Reich
Mit vielem fahrenden Volk zugleich
Er mitnahm, um daselbst mit Ehren
Geschenke ihnen zu bescheren;
Denn seine Habe theilt' er gern.
Schäbige Kargheit lag ihm fern.
Drauf fuhr Jeschute von Karnant,
Ihren Gatten Orilus an der Hand,
Mit Klamide nach Brandigan;
Zu Liebe diesem war's gethan,
Und Kunnewaren zum Ehrenlohne,
Da seine Schwester empfing die Krone.

---

337 Wenn sinn'ge Frauen von treuem Wesen
Bis hierher die Geschichte gelesen,
So müssen in Wahrheit sie gestehen —
Deß bin ich gewiß —, daß besser mit Lob
Ich weiß die Frauen zu erhöhen,
Als Eine jüngst mein Sang erhob.*) —
Die Königin Belakane war

---

*) S. 114, 5 flg.

Wohl tadellos und Lasters bar,
Als sie von jener Königsleiche
Belagert ward in ihrem Reiche.
Für Seufzen hatt' im Herzen Raum
Nur Herzeleide seit dem Traum.
Wie innig war am Sterbetage
Von Ither Frau Ginevra's Klage!
Aufrichtig trauerte ich mit,
Als also schmählich durch das Land
Die Königstochter von Karnant,
Die züchtige Jeschute, ritt;
Nicht minder, als Frau Kunneware
Geschlagen ward und gerauft im Haare.
Doch Beider Leid ist ausgesöhnt
Und ihre Schmach mit Preis gekrönt.

Dies Heldenlied erzähl' ein Mann,
Der Großes richtig würd'gen kann,
Und dessen Rede wohl gewandt
Zu winden weiß der Reime Band.
Wie gern thät ich's auch fürder kund,
Möcht' es gebieten mir ein Mund,
Den aber andre Füße tragen,
Als die mein Roß mit Sporen schlagen.

Anmerkungen.

Erster Theil.

Erstes Buch.

1, 1. Ueber den Eingang des „Parcival" s. Lachmann: Kleine Schriften zur deutschen Philologie, Berlin, 1876. S. 480 flg. Kläden s. v. d. Hagen: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, B. V. S. 222 flg. Paul s. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, II, 64 flg.

1, 28. Sprich ich gein den vorhten och. Lachmann und Simrock beziehen diese Worte auf das Vorhergehende, das Raufen in flacher Hand, irriger Weise. Vielmehr beziehen sie sich auf das Folgende; denn die triuwe beruht auf der staete, dem festen Ausharren. Die Furcht aber, oder das Furchtbare erschüttert die staete, und führt daher zur verdammlichen unstaete und untriuwe. Daher ist ein Warnruf verständig und nöthig.

2, 22. Fuor si mit bremen in den walt. Sievers s. Haupt, Zeitschr. XX. S. 215 findet hierin eine Anspielung auf die Kuh ohne Schwanz im Speculum stultorum des Brunellus Vigellus, einem satyrischen Gedichte in lateinischen Distichen, das in gleicher Weise wie Guiot von Provins die Sünden der Großen dieser Erde in Staat und Kirche, so wie den in Verderbniß versunkenen Clerus geißelt, und wovon ich in meinen „Parcival-Studien", B. I, S. 23 flg. nähere Mittheilungen gemacht habe. Gewiß hat unser Dichter nicht das lateinische Gedicht gekannt oder gelesen, das bald nach 1148 verfaßt sein mag. Seinem französischen, dem

Brunellus gleichgesinnten Gewährsmann Guiot aber konnte es sehr wohl bekannt sein, bei welchem Wolfram die Anspielung, wenn es eine ist, vorfand.

8, 22. Ihr konntet Dieb und Ritter sein. Ritter und Dieb sind unvereinbare Gegensätze. Jedoch Minne zu stehlen, d. h. heimlich zu pflegen, gehörte wesentlich zur Courtoisie, doch durfte vor offen erklärter Gegenliebe der Name der erkornen Dame nicht genannt werden, ohne Unsitte zu begehen. Daher sind den Liebenden auch die Merker und Kläffer aufs Aeußerste verhaßt, welche das zarte geheime Verhältniß belauern, ihre heimlichen Besuche überwachen, sie verrathen, und dadurch alle Bemühungen erschweren oder vereiteln. In der Provenze bildete sich der Minnedienst höchst formell in den Cours d'amour aus, und verfaßte Andreas Capellanus, Secretär in der Reichskanzlei am französischen Hofe, um 1170 über die Regeln des Dienstes ein förmliches Gesetzbuch, das nur in Ueberarbeitungen auf uns gekommen zu sein scheint. Danach hatte der Minnediener drei Stufen durchzumachen. Auf der ersten war er Feignaire (prov. fenher, feindre, se préoccuper, d. h. dienen ohne seine Liebe zu bekennen); auf der zweiten: Preiaire (prov. suppliant, solliciteur, amoureux, wenn die Dame seinen Minnedienst heimlich angenommen); auf der dritten: Entendeire (entendeur, wenn dem bisher verholen Dienenden die Gegenliebe offen von der Dame erklärt war); dann durfte er offen dienen, und er ward ihr Drut (ami, courtisan, vassal, favori). S. Raynouard, Lex. Rom. unter obigen Worten, und Sarwey Monatsschrift, II, 513 u. IV, 88. — So singt der Troubadour Reimond von Miraval (um 1190—1220):

Je suis courtisan d'une,
Et je chante d'une,
Et je me préoccupe d'une.

S. Diez, Leben der Troubadours. S. 379. Wir finden in unserm Gedicht an Arthurs Hofe den Minnedienst als Ehrenpflicht und die Regel geltend, daß bei den Festlichkeiten jede Dame ihren Ritter zur Seite haben muß.

9, 12. Wenn du von Gylstram wärst geboren. Gylstram ist noch unermittelt. Ueber Rankulat s. Anm. zu 563, 6. W. 94, 25: von Griffâne unz an Ranculat.

9, 22. So steiget auf, nicht ab, mein Heil. Der Ausdruck ist von dem bekannten Glücksrad entnommen.

10, 7. Vier Reisekisten (soumschrîn). In Ermangelung des Fuhrwerks wurde das Gepäck auf Packpferden oder Maulthieren in Kisten mitgeführt, die an jeder Seite des Thiers über dessen Rücken gehängt wurden.

10, 25. Dies Labsal meiner Augen. Die Assonanz des Originals: ougen-rouben, ist absichtlich beibehalten.

12, 11. Das sandt' ihm eine Freundin hin. Die später erwähnte Amflise von Frankreich ist gemeint.

13, 16. Nun hört er, daß zu Bagdad wär'. Ludolph v. Suchen (iter ad terram sanctam, c. LXX. Ve net. s. a.), der vor 1350 die Reise machte, bemerkt: „In der Stadt Baldach sind reichere und vornehmere Kaufleute, als an irgend einem anderen Orte des ganzen Orients, und nirgend ist ein so großer Markt der verschiedensten Waaren als dort. In dieser Stadt wohnt auch zu Zeiten der Kalif, d. h. der Nachfolger Mahomeds, welchem die Saracenen allgemein ebenso unterthänig sind, wie die Christen dem Pabste, dem Nachfolger des H. Petrus." — In Albrechts „Titurel" wird ausführlicher der Aufenthalt Gahmurets beim Baruch erzählt, und sein Tod in dessen Dienste wird Veranlassung, daß Schianatulander ebenfalls dahin zieht, um ihn an den babylonischen Brüdern zu rächen.

14, 3. Ein Brüderpaar von Babylon. Es ist Babylon Aegypti gemeint, ehemals nahe bei Kairo gelegen. S. Benecke: Wigalois S. 481.

14, 13. Ein andres Wappen. Unser Gedicht bestätigt die mitunter bestrittene Behauptung, daß schon um 1200 die Wappen erbliche Familienzeichen waren. So hat das Haus Anjou den Panther (nach Andern Lilien), Lalander den Drachen, der Gral die Turteltaube, Kaylet von Spanien den Strauß.

27, 16. Seht an nur jenen Palast dort. Auch die Mohren üben hier die germanische Sitte, nach welcher die Verwandten des Erschlagenen den Leichnam nicht eher zu bestatten pflegten, als bis sie Sühne erlangt hatten. Sie führen ihn als Blutzeugen mit zur Gerichtsstätte, hier dem Kampfplatz, und sein Leichnam ist in jenem Zelt aufgestellt, das Gawans besondere Aufmerksamkeit scheint erregt zu haben, weshalb Belakane die leidenschaftlich bewegte Erzählung ihrer Leidensgeschichte mit dieser Bemerkung unterbricht. — Zur Veranschaulichung der Größe solches Zeltes dient das Zelt

Korboga's, das die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Antiochien eroberten; denn es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt und bot Raum für 2000 Menschen (v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, 2. Aufl. I. 166; 3. Aufl. I, 107). — Daß zum harnas auch ein Zelt gehören könne, ist sprachlich unerweislich. (San-Marte, zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters 1867. S. 8 flg. — Dagegen Bötticher u. Zacher in Zeitschr. für deutsche Philologie, B. XIII, S. 385.)

38, 12. Meine Sicherheit sei dein. Sicherheit (fianze), d. h. das Gelübde, sich der Verfügung des Siegers zu unterwerfen, giebt der Besiegte, und nimmt der Sieger. Dessen Gebote zu erfüllen, ist unverbrüchliche rittterliche Ehrenpflicht.

39, 21. Von seiner Schellen süßem Getöne. Schellen wurden als beliebter Schmuck im Mittelalter nicht blos den Satteldecken, Schilden, Zäumen und Helmen, sondern auch fast allen Theilen der Kleidung, den hohen Schnabelschuhen u. s. w. angeheftet. Als diese Mode sich mehr verloren, verblieben sie nur den Narren als Auszeichnung.

Zweites Buch.

60, 7. Und an den Wänden Schilde hingen. Bei Turnieren und anderen großen Versammlungen hingen die Fürsten und Ritter ihre Wappenschilde an dem Hause aus, wo sie Herberge genommen hatten, um dadurch ihre Anwesenheit kund zu geben, und damit man sie im Gedränge auffinden könne. Derartige, in der Regel von Holz mit Leder oder Blech beschlagene Schilde, worauf das Wappen gemalt war, finden sich noch sehr häufig in den Rüstkammern, dagegen keine mit heraldischen Wappen versehene Schilde oder Helme aus der älteren Zeit, die zum ernsten Waffenkampf gedient hätten, was seinen Grund darin haben kann, daß sie durch den Gebrauch vernichtet oder beschädigt beseitigt wurden. — Nur in der Elisabethkirche zu Marpurg sollen zwei dergleichen echte Schilde der Landgrafen von Thüringen aufbewahrt werden. Vgl. über das Schild- und Wappen-

wesen der ältesten Zeit die lehrreiche Abhandlung in „K. P. Lepsius, Kleine Schriften, herausg. von San Marte. Magdeburg, 1855. III, S. 159.

72, 13. Wer bekreuzter Ritter. Offenbar scheint dem Dichter dieser Ausdruck nur im Hinblick auf die Kreuzfahrer seiner Zeit entschlüpft zu sein, während er damit die christlichen Ritter unter den Kämpfern meint, im Gegensatz zu den heidnischen, wie deren auch vielleicht gegenwärtig waren. Es führte Gahmuret zwar in seinem Gefolge saracenische Pagen (18, 29) mit sich, nicht aber heidnische turnierfähige Ritter. Am Hofe des Kaisers Friedrichs II. waren saracenische Pagen nichts seltenes.

74, 13. Dahin, wo nie ein Bauernfuß. Nur dem Adligen und seiner Dienerschaft ist es erlaubt, den Turnierplatz zu betreten. Unritterliches Volk darf sich dort nicht blicken lassen. Ebensowenig durften sich Bauern dem Hofe nähern, weshalb der Fischer auch nicht den jungen Parcival persönlich bis zu Artus' Schlosse führen will (144, 5—16).

78, 6. Die man nennet Freundesstiche. Man hielt Turniere ab auf Schimpf oder Ernst. Bei den ersteren pflegte man sich stumpfer Schwerter und Lanzen, die statt mit scharfen eisernen Spitzen mit einer Kugel oder einem Krönchen versehen waren, zu bedienen (armes courtoises, gracieuses). Bei den Turnieren auf Ernst ging es mit scharfen Waffen auf Tod und Leben, und sie wurden oft sehr blutig, so daß landesherrliche Befehle dagegen ergingen. Bei den Turnieren auf Schimpf war es besondere Kunst, die Lanze so zu führen, daß sie zwar auf den Gegner die gehörige Wirkung übte, und ihn aus dem Sattel warf, oder schön zersplitterte, aber ohne zu verwunden. Ueber die fünf Hauptstiche mit der Lanze in der Fechtschule s. 812, 9 u. Anm. Zu Kanvoleis focht man theils Mann gegen Mann, theils in Rotten, und so leidenschaftlich, daß an die Courtoisie bei den Schimpfturnieren nicht mehr gedacht ward, und man der „Freundesstiche" vergaß. Der Sieger nahm sich Roß, Waffen und Schmuck des Besiegten als Eigenthum, während es bei den Schimpfturnieren wieder ausgelöst und dem Besiegten pflegte zurückgegeben zu werden.

82, 18. Gewährt der Spielhausherr hier nicht. Nach der Sitte sorgte der Wirth, bei dem gespielt ward, für Beleuchtung, und nahm z. B. beim

Würfelspiel die ausgesetzten Summen in Verwahrung (daher der phandaer genannt), zählte auch wohl die Augen der Würfel, und hielt auf Ordnung. (Zeitschr. für deutsches Alterthum, XI, 53).

84, 7. Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß. Herzeleide, die jungfräuliche Wittwe, Tochter Frimutels, und vom Stamm der Gralkönige, war mit Kastis vermählt, der aber schon vor dem Beilager starb.

91, 16. Getäuschte Königin, weh und ach! Owî künigîn Fôle. Fôle kann hier kein Name sein, denn die Geliebte des Galoes, Bruders Gahmurets, die aus Kummer über Galoes' Tod starb, hieß Annore. Aber auch fôle (vom franz. fol thöricht) hat keinen Sinn, da Kailet diesen Gram nicht eine Thorheit nennen kann. Er bedauert vielmehr die Königin, und würden wir wohl in dem Sinne sagen: „die ärmste Königin." Raynouard, Lex. rom. s. c. fol, folh, III, 348 b leitet das Wort von fallere ab, da folier in einem altfrz. Psalter, durch errare, abirren, übersetzt wird. S. auch Diez, Etymolog. Wörterbuch der romanischen Sprachen, s. a. Folle, S. 149. Ich nehme den anscheinlich von Wolfram verstümmelten französischen Ausdruck, der Situation entsprechend, als die „in ihrer Liebe irre gegangene, in ihren Hoffnungen durch den Tod des Geliebten getäuschte Königin."

96, 1. Das Urtel ward darauf gefunden. Der Dichter führt uns hier, wie später wegen Urjan (526—528) in eine Gerichtssitzung, deren Form noch im 13. und 14. Jahrhundert die allgemein übliche war. Die Zeit der Sitzung ist nach Rechtens Brauch der Vormittag. Kläger und Verklagter tragen ihre Sache vor, und fragt sodann der den Prozeß leitende Richter die Schöffen und Beisitzer der Reihe nach, oder wenn das versammelte Volk, die Gemeinde der Freien (der Umstand) das Urtel zu sprechen (finden) hatte, jeden Einzelnen, der seinen Ausspruch that. Von dem zuerst Gefragten hieß es: er hat vorgeurtelt. Traten alle Uebrigen oder die Mehrzahl bei, so hatte sein Urtel die Folge erhalten, ihm ward gefolgt, die Folge gethan.

100, 14. So ward sein Weib die Magd erlesen. Zur Erläuterung der hier und noch öfter in unserm Gedicht erwähnten Hochzeitsgebräuche und angewandten Ausdrücke möge Folgendes dienen, wozu die Beläge s. in J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer

S. 420 flg. Aus der alten Ansicht, daß die Braut vom Manne erkauft werde, entwickelte sich die Sitte, daß der Mann einen sogenannten Brautschatz (Morgengabe, Leibgedinge) zahlte, welcher der Braut als eigenes Vermögen verblieb. Andererseits war es aber auch alte Sitte, die Tochter nicht ungeschmückt und unbeschenkt aus dem Hause ziehen zu lassen, und der Bräutigam erhielt daher ein dem Brautschatz entsprechendes Gegengeschenk, welches die Braut ihm zubrachte. War Braut- und Morgengabe und Mitgift der Braut verabredet, so galt das Verlöbniß und die Ehe konnte vollzogen werden. — Allgemein und uralt ist der Brauch, daß die Verlobung öffentlich im Kreise der freien Genossenschaft, bei Fürsten und Adligen unter Zuziehung der Kronvasallen und Verwandten durch feierliche Frage und Antwort erklärt und gefestigt ward. — Kirchliche Trauung, anfangs zur Eingehung gültiger Ehen unwesentlich, ist viel später erst nach vollzogenem Beilager hinzugetreten. Bei Parcivals Hochzeit erwähnt Wolfram keiner Einsegnung der Ehe, im Nibelungen-Liede erfolgt nach der Verlobung im Ringe der Edlen das Beilager ohne Priester und Kirchgang. Dem Wigalois (um 1212) wird erst Morgens nach der Hochzeitnacht eine Messe gesungen (V. 9487), und im „Lohengrin" aus dem Ende des 13. Jahrh.) spricht der deutsche Kaiser die Brautleute im Ringe zusammen, Abends ist Beilager und Messe am andern Morgen (ed. Görres, S. 60). Jedoch im 14. und 15. Jahrh. erscheint Kirchgang schon unerläßlich, und die bürgerliche Wirkung der Ehe von der priesterlichen Einsegnung abhängig, ja es konnten sonst mangelhafte Ehen durch bloßen Kirchgang verbindlich werden. — Die Neuvermählte läßt ihr Haar nicht mehr fliegen, sondern schlägt es in Flechten und Knoten zurück und bindet ihr Haupt. Die Frau im Schleier, unter der Haube, im houbetgebende, die gebundene, steht der ledigen Jungfrau gegenüber. Unfreie und Gefallene durften als Bräute nicht in bloßem Haar erscheinen, und zum Zeugniß ehelicher, freier Geburt wurden bis in neuere Zeiten von den Aemtern und Gilden Briefe unter der Formel ausgefertigt: „Daß Lehrknabens Mutter seinem Vater in fliegenden Haaren angetraut worden." — Ehen zwischen Heiden und Christen sind unverbindlich und unzulässig. Darauf beruft sich Herzeleide, als sie den Gahmuret von Belakanen reclamirt, und Feirefiß, welcher der Heidin Sekundille ver-

mählt ist, muß sich erst taufen lassen, und erhält dann ohne Umstände Urepansen zur Frau, obwohl Sekundille noch am Leben ist. —

105, 20. Ein Glas mit Bocksblut —. Schon Plinius, Hist. natur. XXXVII, 15 erwähnt, daß durch Bocksblut der Diamant erweicht werde.

109. 27. Bin ich ihm Mutter doch und Weib. Auch bei Wolfram begegnen wir mehrfach der Lehre, daß ebenso Mann und Weib, wie Kind und Eltern Ein Leib seien. Es ist dieselbe Auffassung, wie das Verhältniß des Menschen zu Christo und Gott dargestellt wird, worüber p. 463 u. 464 Trevrecent den Parcival belehrt. „Die Menschwerdung Gottes, diese Selbsterniedrigung der Gottheit, um die Menschheit zu erhöhen, war, und mußte dem sinnigen Christen das Liebste und Theuerste in der ganzen Glaubenslehre sein. Gott als Schöpfer, Vater der Menschen, ward durch seine Menschwerdung in Christo auch ihr Bruder. Bei Gottes Verjüngung durch Marien in Christum hatten sich alle die wunderbaren Verhältnisse zwischen Vater und Mutter, Vater und Kind, Bruder und Bruder, wo ein jedes Glied der Familie das andere immer wieder erzeugt, und eins mit ihm ist, alle diese wunderbar durcheinander kreuzenden Geburten und Wiedergeburten sage ich, hatten sich hier geschichtlich dargestellt. Gott wählte Marien, die als Geschöpf seine Tochter war, zu seiner Braut; in Christo sich menschlich darstellend, ward er sein eigner Sohn, und machte seine Tochter zu seiner Mutter; Christum von sich absondernd, ward er Mariens Schwäher und Schwager, da er doch auch zugleich ihr Vater, Gemahl und Sohn war; so endlich ward er durch sie, die der Menschen Schwester, aber auch ihre zweite Mutter war, wie Eva die erste, deren Verwandter und Bruder.“ Vgl. Wackernagel „Wessobrunner Gebet“, Berlin 1827, S. 41. Auch unser Gedicht 659, 23 u. 752, 7—22.

Drittes Buch.

116, 3. Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt. Ob ich's questen nicht vergaeze. Questen, ein Laubbündel, dessen man sich im Schwitzbade bediente, um damit den Körper zu peitschen, oder ein Quast, um

die Scham zu bedecken. S. Zeitschrift f. d. Alterthum, XI, 50 flg. Die Uebersetzung macht den Commentar entbehrlich.

121, 7. Hier muß ein Lob ich, das uns Baiern. S. Haupt und Hoffmann Zeitschrift VI, 254 flg. über die Spottnamen der Völker, wo den Baiern zwar Kriegslust und Tapferkeit zuerkannt, aber Trunksucht, Gefräßigkeit, rauhe Sprache, Rohheit u. s. w. nachgesagt wird.

125, 11. Ja, er war es, Meljakanz. Wir begegnen ihm als frechen Mädchenräuber V. 342, 25. In Hartmanns „Iwein" entführt er sogar die Gemahlin des Artus, Ginevra, freilich mit dessen Zustimmung, da er ihm die Gewährung einer Bitte zugesagt, ohne zu erwarten, daß er sich seine Gemahlin erbitten werde, doch nun ihm sein Wort halten mußte. Meljakanz gestattet jedoch, daß sie ihm wieder abgekämpft werde. Hierzu reitet Keye aus, wird aber so gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er an einem Baumast hängen bleibt. S. auch V. 357, 22, 387, 2—8 u. 583, 8.

128, 30. Ihr Blut bis an das eilfte Glied. Ein hyperbolischer Ausdruck, da die Verwandtschaft nach den Rechten nicht bis zu so viel Graden zählt.

134, 6. Daß euer Bruder Erec doch. Die Anspielungen auf Erec, Sohn des Königs Lac, den wir schon beim Turnier zu Kanvoleis anwesend fanden, auf das Turnier zu Prurin, und auf das zu Kannedich um den Sperber, erläutert sich zum Theil aus Hartmann's von Aue Gedicht „Erec." Galoes' Tod ward schon 91, 17 erwähnt und Kunnewarens Gelübde, nicht zu lachen, bis sie den besten Ritter gesehn, trägt schon 151, 12 seine verhängnißvollen Folgen.

140, 17. Recht mitten durch. Ueber die Bedeutung und Ableitung des Namens ist viel fabulirt und gerathen, ohne das man zum sichren Resultat gelangt ist. In der wälschen Dichtung heißt der Held Peredur. Im Wälschen heißt pêr: delicious, sweed; peredd: delicateness, sweetness; ur: extrem superior, also: der Allersüßeste, Allerholdeste, wie er auch durchweg geschildert wird, und dem entsprechend als Kind auch nur genannt ward (140, 6). — Andrerseits heißt Ffredyr, Predyr im Wälschen Wanderung, weshalb Chretien sich vielleicht veranlaßt sah, den wälschen Namen mit „Thaldurchstreifer" zu übersetzen. Wolfram hält den Begriff des percer fest,

und deutet den Namen auf die Furchen des Schmerzes, die er in seiner Mutter Herzen zieht. — Görres' Ableitung aus dem Arabischen (Vorrede zu seinem Lohengrin), dem R. Wagner in seinem Operntext nachspricht, und Graf Villemarque's (Contes populaires de Bretagne I, 197) nach Davies celtischer Mythologie als chercheur du bassin (des Kessels der Ceridwen) sind als haltlos abzuweisen. Der Name Herzeleide wird im Text Herzeloyd oder Herzeloude geschrieben, obwohl Wolfram ihn als „Herzeleide" auffaßt. Nach G. Paris, Romania, Paris 1875, IV, 149 (bei „Herz, Sagen von Parcival und dem Gral") ist das altfranz. Herselot Deminutiv von Hersint und Heriswind ein Frauenname. Bartsch kommt nach Förstemann I, 603, 608 auf Hardoildis, Harchehildis, Harchelildis. Albrecht sagt Tit. 1069: Der namen Herzelouden alsus verwehselt wart in hertze krachen.

141, 16 Ein Brackenseil ist Schuld daran. Die ausführliche Geschichte Sigunens und Schianatulanders' lernen wir theils aus Wolframs zweitem Titurelfragment, theils aus Albrechts „Titurel" kennen, und wird sie von Wolfram, der das tragische Ende dieser treuen Dulderin mit der Geschichte Parcivals verflochten hat, als bekannt vorausgesetzt, wie umgekehrt wieder Albrecht in seinem Gedicht kurz auf das verweist, was Wolfram davon im „Parcival" erzählt, weshalb zur Erläuterung Folgendes dienen mag. — Sigune ist die Tochter des Herzogs Guiot von Katalonien (den wir später bei seiner Nichte Konduiramur zu Belripar finden werden) und der Joisiane, Tochter des Gralkönigs Frimutel und Schwester Herzeleidens. Aber bei der Geburt Sigunens starb Joisiane, und Tampetiere, Guiot's Bruder, nahm die Kleine zu sich, um sie mit seiner Tochter Konduiramur erziehen zu lassen. Als Herzeleide aber am Hochzeitstage ihren Gemahl Kastis verloren hatte, bat sie, zu ihrem Troste Sigunen zu sich nehmen zu dürfen.

„Signne, Guiot's Tochter, erwuchs bei ihrer Muhmen,
Daß, wer sie sah, sie vorzog dem Maiglanz thaunasser Blumen.
Aus ihrem Herzen blühte Wonn' und Ehre."

(Titur. n. Wolfr. Str. 32.)

Hier lernte sie „Als ihr lichtblondes Haar sich bräunte, Ihr Brüstchen begann sich zu runden — und sie in ihrem Muthe zu stolzen und zu lôsen begann" (Str. 36), den Schianatulander kennen, welchen

die Königin Amflise ihrem geliebten Gahmuret als Pagen bei seiner Ausfahrt in das Heidenland mitgegeben hatte. Er begleitete diesen zum Baruch und nach Patelamunt, und kam mit Gahmuret zum Turnier vor Kanvoleis, wo dieser Herzeleidens Hand erstritt. Schnell entspann sich zwischen Sigunen und Schianatulander das innigste Liebesverhältniß. Schianatulander ist ein Enkel des Gurnemanz, sein Vater war Gourgeryt, der bei der Joie de la cour (einem Ritterfeste) zu Brandigan von Mabonagrin erschlagen ward (Parc. 178, 15—20) und seine Mutter Mahaute. — Zu Sigunens Verherrlichung begleitete Schianatulander seinen Herrn Gahmuret zum zweiten Male zum Baruch. Nach dessen Tode kehrt er zur Heimath zurück, übernimmt die Verwaltung der Reiche Gahmurets, glänzt in Turnieren, und ist selig in seiner Liebe Da begiebt es sich, daß er einst, mit Sigunen von einem Besuche bei Herzeleiden heimkehrend, in einem Walde verweilt. Er hatte an einem Bache die Angelruthe ausgeworfen; sie sitzt unter dem Zelt, des blumigen Rasens sich erfreuend. Da kommt ein Bracke (Jagdhund) mit einer köstlichen, mit Edelsteinen reich und schön besetzten Leitschnur (Brackenseil) daher gelaufen. Sie läßt ihm Fressen vorwerfen, und liest indeß die Worte, welche auf dem Seil des Hundes schön eingestickt sind; deren Inhalt ist eine Schilderung der Tugenden, als eines Kranzes von Blumen. Jeder Vers endigt mit dem Refrain: „Nun hüte wohl der Fährte!“ woher der Hund den Namen Gardevias erhalten hat. Sie ist entzückt von dem Gedicht. Da entwischt der Hund. Sie ruft ihren Geliebten, und fordert von ihm, um jeden Preis das Brackenseil ihr wieder zu schaffen. Barfuß stürzt er sogleich dem Hunde nach, achtlos der Dornen, die seine bloßen Füße verwunden; jedoch umsonst. Da ihm aber Sigune die Erwerbung des Hundes zur Pflicht macht, so muß er ausziehen, ihn zu suchen. Das Thier gehört dem Herzog Orilus von Lalander; mit diesem kämpft er endlich, wird aber im Kampfe von ihm erschlagen. Sigune ist bei dem Streit gegenwärtig; ihre Verzweiflung kennt keine Grenzen. Orilus selbst kann die Thränen nicht bergen. Sie fleht ihn an, auch ihr den Tod zu geben. Orilus wendet sich zum sterbenden Schianatalander, und sagt: „Edler Fürst, daß Du doch nach dieser That leben bliebest! Beide Dir entrissene Lande (Waleis und Norgals) gebe

ich Dir zurück, da das Glück wollte, daß ich Dich fällte." Doch Schianatulander vermochte nicht mehr zu antworten. Ohne Besinnung lag er da, und traurig reitet Orilus von dannen. Sigune stürzt über den scheinbar todten Geliebten hin und umschlingt ihn weinend. Doch ihr Jammer peint ihn mehr als seine Wunden. „Wehe — spricht er mit brechender Stimme — könnt' ich von meinen Wunden genesen, Deine Klage würde mich tödten." Nach dem ergreifendsten Abschiede verscheidet er in ihren Armen (Albrechts Titurel, Kap. 35). Von ihrem weiteren Leben, ihrer über das Grab hinaus gehenden Treue und ihrem rührenden Tode werden wir noch hören.

143, 21. Nun, mein Herr Hartmann von der Au. Die folgenden Zeilen enthalten eine Anspielung auf Hartmanns Gedicht „Erec", dessen Geliebte Enide darin auch in einem sehr ärmlichen Aufzuge an Artus' Hof kommt. Heinrich v. Veldeg und Hartmann v. d. Aue werden stets von Wolfram und Andern mit hoher Verehrung als ihre Meister und Vorbilder genannt. Er bezeichnet Hartmann als solchen, der den König Artus und seine Gemahlin Ginevra sich zum Herrn und zur Gebieterin gewählt, d. h. der die Sagen aus dem Artuskreise vornehmlich in Deutschland eingeführt habe, in welchen vorzugsweise das Ideal ritterlichen Lebens und Strebens dargestellt ward, und die Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung als vorwaltender charakteristischer Grundzug erscheinen. Er bedauert daher mit Anspielung auf die Tristansage, daß seinen Helden kein Erzieher, wie Kurvenal den Tristan, begleite (**144**, 20), mahnt aber auch daran, daß der Adel seines Charakters nicht gestatte, auf ihm, wie auf einer Harfe oder Geige, beliebig zu spielen. (Vgl. Shakespeare: Hamlet, III, 2).

146, 25—27, Ich that's als meiner Forderung Zeichen. J. Grimm (Deutsche Rechtsalterthümer, S. 192, 195), findet in dieser Stelle einen Beleg für das Symbol, durch das Verschütten des Weins anzudeuten, daß man einen Anspruch auf Besitzrecht geltend mache; denn Ither erklärt ausdrücklich, daß er dieses Zeichen (nur aus Ungeschick goß er den Wein in der Königin Schooß) anstatt eines anderen gewählt habe, das gebräuchlicher und allgemeiner scheint gewesen zu sein: nämlich einen Strohwisch (Schaub, schoub) auf-

zustecken. Aufgesteckte Strohwische bezeichnen noch heute die Hegung oder Sperrung eines Angers, Feldes oder Weges, oder auch etwas Feiles, z. B. Weinausschank oder ein gerichtlich zu verkaufendes Grundstück; demnächst Besitznahme, nach französischem Rechte saisie feodale. Dieser Strohwisch mußte aber angebrannt sein, worin die eigentliche Kraft des Symbols lag; denn die Zündung und Nährung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besitznahme und Innehabung. Noch bis auf neuere Zeit galt in einigen Gegenden Deutschlands die Sitte, bei Gutsübergaben das alte Feuer zu löschen, und ein neues anzuzünden.

151, 26. Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid. Der Text lautet:

Ir rücke wart kein eit gestabet:
Doch wart ein stap sô dran gehabet,
Unz daz sîn siusen gar verswanc,
Durch die wât unt durch ir vel ez dranc.

„Den Eid staben" ist technischer Ausdruck für: „dem Schwörenden die Eidesformel vorsprechen," wobei man sich ursprünglich wohl einen Richter zu denken hat, der feierlich seinen Stab handhabend die Formel hersagt; daher „Eidstab" gleichbedeutend mit: formula juramenti (s. Grimm, Rechts-Alterth. S. 902).

159, 15. Setzt ihm ein Kreuz. Es ist auch jetzt noch nicht die Sitte erstorben, an der Stelle, wo ein Mensch erschlagen ward, oder anders ums Leben kam, ein Kreuz aufzurichten. Außerdem bezeichnet auch die Aufrichtung eines Kreuzes eine Sache als in Streit befangen, und daher von einem Dritten nicht anzutasten. Beides scheint Iwanets Absicht zu sein, damit der Leichnam bis zur feierlichen Einholung unangerührt bleibe.

168, 5. Wie Scharlachhosen köstlich roth. Scharlach ist ein Stoff, nicht Farbe, denn der Mantel war von braunem Scharlach.

174, 2. Zum schärfsten Angriffsritt beflügeln. Simrock giebt die Worte des Textes zwar getreu, dennoch in ungeheuerlichem Deutsch wieder: Er lehrte ihn das Roß, bei fliegender Schenkel Schein auf den Gegner lenken.

174, 28. Sich die vier Nägel auserkoren. Die vier Nägel auf der Mitte des Schildes, mit denen der Schildbuckel darauf befestigt war, waren schulgerecht Stichpunkt beim Lanzenrennen. Nach der Fechtschule im

„Perceforest“ muß der Stoß nach den vier Platten des Brustharnisches gerichtet werden. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts waren jedoch Plattenharnische noch nicht in allgemeinem Gebrauch.

Viertes Buch.

180, 10. Das Sprichwort geht von Mund zu Munde. Dasselbe scheint gleichen Sinn zu haben, wie die Rede nach der biblischen Erzählung 1. Sam. 6, 9. „Saul ging aus, seines Vaters Eselin zu suchen, und fand ein Königreich.“ Parcival fand in Belripar sein Lebensglück.

184, 3. Mein Herr, Graf Wertheim. Der Ausdruck „mein Herr“ setzt zwar kein bestimmtes Dienstverhältniß voraus, deutet jedoch an, daß Wolfram in näherer persönlicher Beziehung zu dem Grafen stand. Poppo I., Graf von Werthheim, folgte 1100 seinem Vater Gerhard und machte 1183 eine Kreuzfahrt mit. Inzwischen verwaltete die Grafschaft sein Sohn Poppo II., und nach des Vaters Rückkehr regierten Beide gemeinschaftlich bis gegen 1212, um welche Zeit Poppo I. starb. Vermuthlich meint Wolfram den jüngeren Poppo II.

184, 24. Und keine Truhendinger Pfanne. Nach dem Bericht des Historischen Vereins des Retzatkreises (1833, S. 9) findet sich ein Ort Truhendingen in Deutschland nirgends als sechs Meilen von dem Flecken Eschenbach, wo Wolfram herstammt, und zwar ein Alten-, Hohen- und Wasser-Truhdingen, von welchem letzteren Städtchen diese sogenannten Truhdinger Krapfen oder Klöße noch heutzutage als Leckerbissen des Volks berühmt sind. Sie bestehen aus wohlgewürztem und gesüßtem Eierkuchen, auf Eisenblech gebacken, dann ins Kreuz verschnitten und in Fleischbrühe oder Milchrahmen (daß er dann erschreie, d. h. aufsprudele) aufgekocht. S. auch Pfeiffer, Germania VI., 469.

186, 26. In Gottes Dienst mit frommem Sinn. Nach Wolfram's Titurel, Str. 14—24 entsagte Guiot aus Schmerz über den Tod seiner Gemahlin Joisiane der Welt und ward Einsiedler, und bat seinen Bruder Tempetière, sein Lehn an seinem Reich auf dessen kleine Tochter Konduiramur zu übertragen. Auch sein Bruder Manfiliot ward mit ihm Einsiedler.

187, 19. Ja selbst nicht jene zwei Isolden. Isot la belle oder la blonde, die Geliebte, und Isot la blansch-manîse (Weißhand) die Gemahlin Tristans bekannte Figuren in dem in England und Frankreich weit verbreiteten Tristan-Roman, der auch durch Eilhart v. Oberg und Gottfried von Straßburg in Deutschland bekannt ward.

Fünftes Buch.

227, 13. Wie auf dem Anger zu Abenberg. Schloß und Städtchen Abenberg (Klein-Amberg) bei Eschenbach, Sitz der alten Grafen von Abenberg, Wernfels, Spalt und Pleienfelde.

229, 16. Spaßmacher ist der Mann uns Allen. Ein beachtenswerthes Zeugniß für die Geschichte der Hofnarren.

230, 14. Nie sah man hier zu Wildenberg. v. d. Hagen (Minnesinger IV, 202) bemerkt nach Buddäus Histor. Lexicon, daß es sonst alte Grafen von Wildberg in Franken gab, von denen der letzte, Konrad, im Jahre 1299 seine Burg Wildberg an Würzburg verkaufte. Dasselbe besagt Iselin Histor. Geogr. Lexicon (Leipzig. 1749) und führt ein Dorf Wildenberg in Franken, zwei Stunden von Cronach gegen Culmbach, an. Ob dabei auch Spuren einer Burg zu finden, ist mir unbekannt.

235, 13 Zwölf Röcke trugen dergestalt. Truogen zwelf röcke geteilet, d. h. aus verschiedenen Stoffen von verschiedener Farbe zusammengesetzt. Ueber diese Mode (franz. Miparti) s. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter. Wien, 1851. S. 439.

251, 11. Vier werthe Kinder ließ er nach. Frimutel hatte fünf Kinder: Amfortas, Trevrecent, Joisiane, Herzeleide und Urepanse de Joie. Joisiane starb zu seinen Lebzeiten bei Sigunens Geburt, und daß auch Herzeleide bereits gestorben, ist Sigunen noch unbekannt.

253, 14. Das Kleid; denn Frau Lunetens Rath. Anspielung auf den „Iwein" des Hartmann v. Aue. Iwein hat den Gemahl der Königin Laudine erschlagen und kommt unerkannt in deren Schloß. Die Dienerin Laudinens, Lunete, empfindet Mitleid mit dem stattlichen Ritter, und hielt ihn, der von der Besatzung eifrig gesucht wird, mittelst eines unsichtbar machenden Ringes verborgen. Laudine ist trostlos über

den Verlust des Gemahls, und nach vielen fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen, greift Lunete endlich zu dem im Text angeführten sophistischen Rathe, den Laudine zwar Anfangs unwillig zurückweist, endlich jedoch annimmt, da ihr Gemahl ja den Ritter auch habe erschlagen wollen, und der Sieger daher ihrer nicht unwerth sei.

254, 19. Das Schwert bedarf ein Segenswort. Sigune meint die von Parcival unterlassene Frage, wozu er durch die Ueberreichung des Schwertes von Amfortas aufgefordert ward. — Man bemerke, wie Sigune im Zorn in der Anrede vom Du auf das Ihr übergeht. Ueber den Schwertsegen s. meine Abhandlung „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde" in Zacher und Höpfner Zeitschrift f. d. P. B. XVI, 1884.

262, 14. Kein Wort ging ihrem Kampf voraus. Gewöhnlich geht dem Einzelkampf ein Prahlen, Spotten und Schelten der Kämpfer voran (z. B. 287, 8), um ihren Zorn zu reizen. Hier wird es als Ausnahme bemerkt; doch trotz der Wuth fechten Beide schulgerecht. Daß der Eine zu Fuß, der Andere zu Roß kämpft, ist unzulässig, daher die ausdrückliche Bemerkung, daß der Schwertkampf, der dem Lanzenkampf folgte, noch zu Roß gefochten wurde. Erst, als es zum Handgemenge kommen sollte, sprangen Beide vom Roß.

270, 20. Der gute Knapp und Lambekin. Die tjost zesamene trüegen baz. Soll damit ein Kampf zwischen Beiden bezeichnet sein, so ist die Beziehung dunkel, da ein solcher in unserm Gedicht nicht vorkommt. Den guten Knappen deutet annehmlich Simrock auf Iwanet, der Parcivaln am Hofe des Artus so freundlich beistand (147—158). Den Herzog Lambekin von Brabant fanden wir bereits beim Turnier zu Kanvoleis (67,23), vermählt mit Alice von Hennegau und Brabant, der Schwester des Hardieß von Gascogne (89, 13). Sein Unterliegen im Rennen mit Kaylet (74, 1) ist auch nicht geeignet, daß hierauf der Dichter sich kann bezogen haben.

271, 9. Ritt damals ich surfront jeune bois.

Fürz fôrest im Brizljan
Reit ich dô in juven poys.

Eine kitzliche Stelle für die Erklärer. Daß juven poys = jeune bois, junges Holz, beweist 286, 26. Simrock übersetzt:

„Aus dem Wald zu Britziljan
Ritt ich Dir nach durch jeune bois."

Von „ritt Dir nach" steht nichts im Text, und völlig nichtssagend und bedeutungslos wären die Zeilen, da es höchst gleichgültig, zu erfahren, ob der eifersüchtige Held durch junges oder altes Holz davonritt. Auch der Text bei Chrestien (Germania III., 98) „oen en bois ales estoie", oder Ed. Potvin (5019) „voirs est k'ales et bois estoie" giebt keine sinngenügende Erläuterung. Sprüchwörter oder sprüchwörtliche Redensarten sind in der Regel sehr alt, und weit älter, als ihre erste Aufzeichnung. Das neuere Französisch kennt noch eine solche, die hier völlig am Platz ist, indem man scherzweise sagt: le bois croit sur sa tête, d. h. ein Hahnrey, er trägt Hörner, er ist gekrönt. Kann ich es hier auch nicht aus Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts belegen, so ist es doch wahrscheinlich, daß bei Kyot seinem Ausdruck ein ähnlicher Sinn unterlag, den, wenn Wolfram ihn verstand, er vielleicht eben deshalb mit den französischen Worten anzudeuten suchte. In dieser Auffassung drückt jene Verszeile, anstatt völlig bedeutungslos zu sein, vielmehr eine vollgültige Entschuldigung der unfuoge aus, zu der Orilus sich gegen Jeschuten hinreißen ließ.

271, 14. Dodin's Bruder, Taurian. Dodines (bei Chretien Dodineau le saulvaige) erscheint in Hartmann's Erec 1636: der wilde Dodines, als Tafelrundritter, desgl. im Iwein, 4696, und im Wigalois 458. Auch in Zatzikofens Lanzelot. Der Zusatz: der Wilde, wird hier dem Taurian beigelegt, den ich sonst nicht erwähnt finde. S. auch 460, 20.

277, 18. Wohl hab' ich eurem Vater Lach. Dieser war auch beim Turnier zu Kanvoleis (73,22). Er ist Vater des Erec (134, 7) und dessen Schwester ist Jeschute.

Sechstes Buch.

281, 16. Artus, der frühlingssel'ge Mann. Wolfram, und wohl auch schon sein Vordichter, findet es merkwürdig, hier ein Sommerlager und Hoffest des Artus im Freien, wie es in allen Romanen dieses Sagenkreises typisch ist, nicht zur Pfingstzeit begehen zu sehen. Nach Rührmund: Chronologische Bestimmungen

einiger Begebenheiten im Parcival (Haupt und Hoffmann, Zeitschr. VI. 465) fällt diese Scene in den September, und werden die Zweikämpfe zu Schampfenzon und Barbigol (385,12) auf den 4. November angesetzt. Dagegen war der große Festkampf auf Joflanze in der Pfingstwoche. An einem ersten Pfingsttage überwand Parcival den Gawan, und nach 216, 14 beging Artus das Pfingstfest zu Dianasdrun. — Auch im wirklichen Leben waren die hohen kirchlichen Feste zugleich zu besonders feierlichen Hoffesten, Kampfspielen und zur Ertheilung von Ritterehren und Dienstwürden vorzugsweise auserwählt, und unter diesen besonders das Pfingstfest, welches in die Zeit der ehemaligen Maifelder sowohl, als in die der heidnischen Frühlingsfeste fiel.

291, 1. Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so. Wie hier Frau Minne, Frau Witz (Bewußtsein) 288, 14, 30 und Frau Freude 291, 17. so führt Hartmann im Erec Frau Armuth 1578, Frau richeit 1584 und Frau melde (Auskundschaftung) 2515, in Person auf. Auch die Personificirung der einzelnen Tugenden und Leidenschaften eines Menschen war beliebte Manier der Dichter. Oefter werden die verschiedenen Heldentugenden zweier Kämpfer als ebensoviel besondere Streiter aufgeführt, als ob zwei Heerhaufen gegen einander kämpfen. S. z. B. den Kampf des Parcival mit Feirefiß.

292, 18. Heinrich's v. Veldeck Kunst. Heinrich von Veldeck war ein Westfale von Geburt, und hatte nach einem französischen Buche den größten Theil seiner Eneit (Aeneide) am Hofe von Cleve gedichtet, als ihm sein Werk entwendet wurde. Erst neun Jahre später erhielt er es durch den Grafen Heinrich v. Schwarzburg, der am 25. Juni 1183 zu Erfurt umkam, wieder; und nun beendete er es nicht unwahrscheinlich schon vor 1189 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen auf der Neuen Burg (Freiburg a. d. Unstrut). Wolfram bezieht sich hier auf das berühmte Gespräch zwischen Lawine und ihrer Mutter (Myller, V. 9638; ed. Ettmüller, 260, 6 flg.), in welchem diese die Tochter über das Wesen der Minne Aufklärung giebt, und welches vielfach nachgeahmt worden, auch Wolfram in seinem ersten Titurelfragment scheint im Gedächtniß gewesen zu sein. Die Zeilen

Hêr Heinrich von Veldeck sînen boum
Mit kunst gein iwerem arde maz

entspricht einer Aeußerung in Gottfrieds von Straßburg Tristan S. 4724: Von Veldeken Heinrich Der sprach ûz vollen sinnen; Wie wohl sang er von minnen ꝛc. und

4736: Er impfete das erste rîs
In Tiuscher zungen,
Dâvon sît este ersprungen,
Von den die bloumen kwamen,
Dâ si die spaehe ûz namen
Der meisterlichen funde;

weshalb „sînen boum" als den „Baum seiner Dichtung" wohl Bartsch mit Recht erläutert.

294, 4. Legt um den Hals ein Doggenseil. In dieser Rede liegt eine raffinirte Beleidigung Parcivals. Nach altem germanischem Rechte mußten die Missethäter in demüthigendem Anzuge ein Zeichen der verwirkten Strafe um ihren Hals oder auf dem Rücken tragend vor ihrem Herrn erscheinen, und eine vorgeschriebene Strecke, gewöhnlich bis zur Grenze des Gaues, durchwandern, etwa damit ihre Entehrung Jedermann im Lande bekannt werde. Edle und Freie trugen ein bloßes Schwert, Unfreie, als Symbol, daß sie den Galgen verdient, einen Strick um den Hals. Keye empfiehlt speciell ein Hundeseil, und Hunde, besonders räudige oder sonst kranke, werden öfter im Kriminalrecht zur Verschärfung zuerkannter entehrender Strafen verwendet, z. B. daß der Frevler zwischen zwei Hunden aufgehängt wird. Wir erinnern an den Spruch: „Hunde nach Bauzen führen." Urjan, werden wir noch lesen, wurde für seinen Frevel verurtheilt, mit den Hunden aus einem Troge zu essen.

294, 23. Es spräche selbst ein Bauersmann. Ein Hinblick auf den rechtlosen Zustand der Bauern, die nur klagen dürfen, wenn es ihnen erlaubt wird, und zum schweigenden Dulden verdammt sind. Aehnlich dachte schon der Fischer über die Massenie von Artus (144,16). Die Bauern waren die unglücklichen Opfer bei den Fehden ihrer Herren; andrerseits freilich nahmen auch die Herren sich ihrer an, und was ihnen geschah, zogen die Herren sich an, als wäre es ihnen geschehen. So soll auch hier Frau Minne sich zur Schmach anrechnen lassen und rächen, was Keye an ihrem Unterthan Parcival begeht.

295, 25. Den rechten Arm, das linke Bein. Die Gerechtigkeit (als rächende Strafe ist sie auch 304, 21

aufgefaßt) erfüllt sich an Keye auch in der Form. Hand- und Fußabhauen war alte Strafart, und pflegt in Liedern und Sagen „der rechte Arm und das linke Bein" genannt zu werden, weil diese höheren Werth haben, als der linke Arm und das rechte Bein. Franzosen und Spanier hatten dieselbe Ansicht. J. Grimm, R. A. S. 705.

296, 16. Zwar höret weit und breit man sagen. Wenngleich Wolfram auch einmal 675, 16 Keye's Charakter und Benehmen tadelt, so tritt er doch hier mit seiner Lobrede auf denselben den Schilderungen fast aller anderen deutschen und französischen Dichter entgegen. Ein Gegenstück zu Keye finden wir im Fürsten Liddamus am Hofe Vergulats zu Askalon. Keye, vorlaut, großsprecherisch, und in seinen Kämpfen meist unglücklich, ist ein Charakter, der nebst einigen anderen, wie z. B. Segramors in der romantischen Poesie ebenso typisch ist, als irgend ein homerischer in der griechischen. Rosenkranz (Geschichte der Poesie im M. A. S. 244) nennt ihn philosophisch: das Bewußtsein der Hofetiquette. Als Seneschall führt er die Aufsicht über das Hofceremoniell, und wie streng er in dieser Beziehuug sein Amt handhabt, sahen wir an seiner Behandlung Kunnewarens und Antanors. Seine Ritterlichkeit kann sich, trotz seiner Prahlsucht und seines wirklichen Muthes, jedoch nicht die nöthige Anerkennung verschaffen, und er ist eben so oft deshalb dem Witz und Spott ausgesetzt, als er sich durch scharfe, beißende Gegenrede an seinen Verhöhnern rächt. Die meisten Dichter behandeln ihn daher nur als komische Person, ohne ritterliche Würdigkeit (nach Gemächlichkeit ohne Ehre stand sein Begehr, sagt Hartmann im Jwein) und nennen ihn roh und zuchtlos. Wolfram aber adelt seinen Charakter dahin, daß er unter der rauhen äußeren Hülle den regsten Eifer für das Beste und die Ehre seines königlichen Herrn im Herzen trägt und bethätigt. Dabei ist er ein Merker, ein Aufpasser, der schonungslos jeden Unwerth, wo er sich auch zeige, ohne Ansehen der Person aufdeckt und geißelt. Ein solcher Keye, sagt Wolfram, wäre jedem Fürsten zu wünschen, zu dessen Hofe gleich Würdige wie Unwürdige hinströmen, um der fürstlichen Freigebigkeit zu genießen. Ein solcher wäre auch dem Landgrafen Hermann von Thüringen nütze, an dessen Hofe es von Schmarotzern wimmelte, so daß sein Zeitgenosse

Walther von der Vogelweide offen singen durfte, man grüße dort Gute und Böse. Auch im Wilhelm von Orange (W. 417, 22) klagt Wolfram über das tumultuarische Gedränge am Thüringer Hofe. Landgraf Hermann (1195—1215) behauptet eine ausgezeichnete Stelle unter den fürstlichen Freunden der Dichtkunst. Er war ein Gönner Heinrich's von Veldeck (Eneit, 13269), auf seinen Antrieb bearbeitete Wolfram den „Wilhelm v. Orange," und für ihn verdeutschte Albrecht v. Halberstadt „Ovids Verwandlungen." Hermann ist es, unter dessen Regierung (1207) und an dessen Hof zu Eisenach die Sage in dankbarer Erinnerung jenen Sängerkrieg, den berühmten „Krieg auf Wartburg" versetzt, wo um Leben und Tod von Wolfram, Walther von der Vogelweide, Heinrich v. Ofterdingen und dem tugendhaften Schreiber wettgesungen wird und zur Schlichtung des Streites Klinschor (Wolfram's Figur aus unserm Parcival) aus Ungarnland berufen wird.

297, 29. Noch Herr Heinrich von Rispach. Es ist noch streitig, ob die in der Maneß. Sammlung II. 101—105 (v. d. Hagen-Minnes. II. 148—153) dem „tugendhaften Schreiber" beigelegten Gedichte, von denen eins ein Gespräch zwischen Gawan und Keye über das Hofleben bildet, dem H. v. Rispach beigelegt werden dürfen. Dem im Wartburgkrieg ohne Vornamen auftretenden tugendhaften Schreiber legt die Chronik des Johannes Rothe den Namen Heinrich bei. In thüringischen Urkunden von 1208—1228 erscheint ein Henricus Notarius und Henricus scriptor, d. h. als fürstlicher Kanzler und Ausfertiger von Staatsurkunden. Jedenfalls zeigt Wolfram's Aeußerung, daß Heinrich v. Rispach in naher persönlicher Beziehung zum Landgrafen gestanden haben muß. (S. v. d. Hagen, Minnesinger IV., 463. Haupt u. Hoffmann Zeitschr. VI., 187. Jen. Lit. Zeit. 1813, Nr. 194, S. 208.) Koberstein, Wartburgkrieg (Mitth. des Thür. Sächs. Vereins, Heft 11. S. 33).

301, 10. Als er das Messer durch die Hand. Eine Beziehung auf Abentheuer Gawan's, die sich aus den uns erhaltenen deutschen und den bisher veröffentlichten französischen Artusgedichten nicht erklärt. Da die Existenz eines größeren Gawangedichtes in Deutschland unzweifelhaft ist, so scheint die Anspielung darauf sich zu beziehen. Bruchstücke eines Gedichts, in welchem Gawan und Segramors die Haupthelden sind, stehen

Altd. Blätter II., 152; Zeitschr. für d. Alterthum XI., 490; Pfeiffer's Germania V., 461. Es weist auf Mitteldeutschland und die Zeit um 1200 hin, konnte also Wolfram schon bekannt sein (Bartsch).

309, 6. Denn Artus pflegt es so zu halten. Wolfram sagt: Artus pflegte nicht mit den Rittern, d. h. gemeinschaftlich zu speisen, wenn sich nicht vor der Morgentafel ihm ein Abenteuer, ein merkwürdiges Ereigniß dargeboten hatte. Dies scheinen andere Dichter, wie z. B. Daniel von Blumenthal und Wirnt von Grafenberg, Wigalois, 250 dahin mißverstanden zu haben, als habe er dann gar nicht gespeist, sondern gefastet, welche Meinung jedoch der jüngere Titurel (XVII., 51; ed. Hahn 2266) als widersinnig verspottet. S. auch P. 648, 17.

312, 19. In allen Sprachen wohl bewährt. Ausgedehnte Sprachkunde gehörte auch schon damals zur höheren Bildung. Die französische Sprache wurde vorzugsweise geübt, und die Heiden Feirefiß und Hecuba von Jansuse, denen wir später noch einige Male begegnen, waren ihrer mächtig. In den Kreuzheeren ward überwiegend französisch gesprochen. Wolfram selbst rühmt sich, daß er nicht ganz unerfahren darin sei.

314, 14. Gleich standen sie in Macht und Ehren. Simrock verwendet die Worte des Textes wieder, und sagt damit das Gegentheil von dem, was gemeint ist: „Unsre Väter Brüder hießen, die nichts einander ließen," d. h. sie nahmen sich Alles; im heutigen Deutsch sagt man: sie nahmen sich nichts, waren gleich an Macht und Ehre.

337, 29. Den aber andre Füße tragen. Nach Joh. Stoßh.: „Wolfram's Selbstvertheidigung" (Zeitschr. f. d. A. Neue Folge, XV., 332) ist diese Bemerkung nicht auf eine dem Dichter geneigte Dame, sondern auf Wolfram's Gönner, den Landgrafen Hermann von Thüringen zu beziehen. Simrock übersetzt willkürlich „kleinere" statt „andere Füße."

Paul Schettler: Cöthen.

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts (herausgegeben von Professor Dr. W. Braune in Gießen). Nr. 1—65. à 60 Pfg.

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Großmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1663.)
4. M. Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1663.)

7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)

9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)

10—11. Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et poeticae. (1618.)

12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)

15. J. W. Zinkgref, Auserlesene Gedichte deutscher Poeten. (1624.)

16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von W. Braune.

18. M. Luther, Sendbrief an Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Warum des Papsts Bücher verbrannt seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.

19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).

26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Ordnung nach d. Originalen hersg. von Edmund Goetze. 1. Bändchen.

28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)

29. Hans Sachs, Der hürnen Seufried, Tragoedie in 7 Akten.

30. Burk. Waldis, Der verlorne Sohn, ein Fastnachtspiel. (1527.)

31—32. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 2.

33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. (1587.)

34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1551.)

36. Hayneccius, Hans Pfriem Meister Kecks. Komödie. (1582.)

37—38. Andreas Gryphius, Sonn- und Feiertags-Sonette. (1639 und 1663.) Herausg. von Heinrich Welti.

39—40. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 3.

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

41. Das Endinger Judenspiel. Herausg. von K. v. Amira.

42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 4.

44—47. Die Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) herausg. von L. H. Fischer.

48. Heinrich Albert. Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises, herausg. von Rob. Eitner.

49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. Herausgeg. von Friedrich Koldewey.

50. Martin Luther, Von der Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533).

51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von Ed. Goetze. 5.

53—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christliche Ritter. (1613.)

55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Herausg. von Hermann Knust.

57—58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)

59. — Schelmuffsky. Abdruck der ersten Fassung 1696.

60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von Ed. Goetze. 6.

62. Ein schöner Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle, die falsche Geistlichkeit und das Wort Gottes belangend.

63—65. Johann Fischart's Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung: Von Thaten und Rahten der Helden und Herren Grandgoschier, Gorgellantua u. s. w. (Gargantua). 1. Hälfte. (1575.)

Textbibliothek, altdeutsche, herausgegeben von H. Paul. kl. 8. Nr. 1—7. 1882—1886.

Nr. 1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1,80 Mk.

„ 2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1 Mk.

„ 3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 0,40 Mk.

„ 4. Heliand. Herausgegeben von O. Behaghel. 1882. 2,40 Mk.

„ 5. Kudrun. Herausgegeben von B. Symons. 1883. 2,80 Mk.

„ 6. König Rother. Herausgeg. von K. v. Bahder. 1884. 1,50 Mk.

„ 7. Reinhart Fuchs. Herausgegeben von K. Reißenberger. 1886. 1,20 Mk.

Paul Schettler: Cöthen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolfram

Parcival Rittergedicht von Wolfram von Eschenbach. Aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten male übersetzt von San-Marte <Albert Schulz>

Bd.: 1

1887

P.o.germ. 329 uga-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11669207-2